STIFTUNG BRANDENBURGISCHE GEDENKSTÄTTEN

Jahresbericht 2023

Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten

Jahresbericht
2023

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
wird gefördert durch

LAND BRANDENBURG
Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Jahresbericht 2023

Impressum

Herausgeber:
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Direktor:
Axel Drecoll

Redaktion:
Horst Seferens

Gestaltung:
Christine Kitta

Druck:
Druckhaus Sportflieger, Berlin
Printed in Germany

Titelbild:
Dauerausstellung in der Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam
© GBLP, Hagen Immel

© 2024
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Inhaltsverzeichnis

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

8 Vorwort
14 30 Jahre Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
24 Projekte
32 Publikationen
36 Vorträge und Podiumsdiskussionen
42 Mitwirkung in Gremien
44 Kalendarium

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

50 Vorwort
56 Einweihung eines Denkmals für die mit einem schwarzen Winkel gekennzeichneten Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen
70 Stiftung einer Kollwitz-Bronze durch Martin Weigert, Sohn eines 1938 im KZ-Sachsenhausen inhaftierten Berliner Rechtsanwalts
72 Projekte
78 Sonderausstellungen
80 Sammlungen (Depot, Archiv, Bibliothek, Mediathek)
84 Bildungsabteilung
94 Social Media
98 Kalendarium

Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald

108 Besucherbetreuung
110 Veranstaltungen
114 Kalendarium

Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz

118 Rückblick und Ausblick
121 Veranstaltung

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

124 Vorwort
128 Projekte
141 Veranstaltungen
145 Sonder- und Wanderausstellungen
148 Museologische Dienste
152 Wissenschaftliche Dienste
158 Pädagogik
166 Social Media
166 Kalendarium

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde

176 Veranstaltungen
180 Ausstellungsmacher:innen gefunden!
182 Pädagogik
184 Kalendarium

Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden

190 Veranstaltungen
194 Sonderausstellung
196 Pädagogik
198 Kalendarium

Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam

204 Vorwort
206 Pädagogik
208 Sammlung und Forschung
212 Kalendarium

Geschäftsstelle

216 Haushalt und Förderprojekte
219 Personal

220 **Gremien**

223 **Pressearbeit**
225 Pressespiegel

STIFTUNG BRANDENBURGISCHE
GEDENKSTÄTTEN

Vorwort

Axel Drecoll

„Ein Blick zurück nach vorn“, so kann eine wichtige Perspektive der Stiftungsarbeit charakterisiert werden, die das Jahr 2023 prägte und auch die folgenden Jahre maßgeblich mitbestimmen wird. Im Januar 1993 wurde die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ins Leben gerufen. Am 5. Oktober 2023 feierte sie ihr Gründungsjubiläum gemeinsam mit der Landesregierung mit einem Festakt in Potsdam. Drei erfolgreiche Dekaden, in denen die historischen Orte Below, Brandenburg-Görden, Ravensbrück und Sachsenhausen zu modernen Gedenkstätten und Museen ausgebaut werden konnten. Andere Einrichtungen wie die Leistikowstraße in Potsdam und die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde in Brandenburg an der Havel wurden neueröffnet.

Der Blick zurück eröffnete gleichzeitig die Perspektive in die Zukunft. Mit der Novellierung der Errichtungsverordnung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten durch die Landesregierung und das Parlament, die zum 30. Juni 2023 in Kraft getreten ist, erfolgte im Jubiläumsjahr eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft. So wurde die bisher treuhänderisch verwaltete Stiftung Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam aufgelöst und die Gedenkstätte vollständig in die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten integriert, die dadurch besser in unsere Kommunikationsräume einbezogen werden kann. Die bisher von der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose-Land betreute Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz wurde neu in die Stiftung aufgenommen. Damit wurde ein langjähriges Anliegen auch der Partnerinnen und Partner, die sich vor Ort für die Gedenkstätte engagieren, erfüllt. In dem Außenlager des KZ Sachsenhausen sind im Februar 1945 über 1.300 vor allem jüdische Häftlinge bei einem Massaker von der SS ermordet worden. Wir hoffen, die Gedenkstätte in den nächsten Jahren mit Unterstützung des Landes und des Bundes weiter ausbauen zu können. Dank der nachhaltigen Unterstützung durch das Land Brandenburg und das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur konnten Mitte des Jahres eine Leitungs- und eine Pädagogikstelle eingerichtet werden, um diesen Prozess zu begleiten und weiter voranzutreiben. Als größte Einrichtung ihrer Art in Deutschland betreut die Stiftung nunmehr sieben Gedenkstätten, die sich an historischen Orten der NS-Verbrechen sowie von Unrecht und Gewalt in der Zeit der SBZ/DDR befinden, wobei die Gedenkstätten Sachsenhausen, Zuchthaus Brandenburg-Görden und

Axel Drecoll im Gespräch mit dem israelischen Sachsenhausen-Überlebenden Emil Farkas
© GuMS, Arvid Peschel

Lieberose-Jamlitz mit beiden historischen Phasen verbunden sind. Mit der Aufnahme von zwei weiteren Gedenkstätten wurden die Beratungsgremien der Stiftung personell erweitert. Der Beirat, dem Opferverbände und zivilgesellschaftliche Organisationen angehören, hat jetzt 25 Mitglieder und die wissenschaftliche Fachkommission zwölf Mitglieder, die jeweils für vier Jahre berufen wurden.

Gedenkstättenarbeit ist dynamisch und die vorangegangene Arbeit hat wiederum Chancen und Herausforderungen mit sich gebracht. Nach der umfassenden Neukonzeption und Sanierung der Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten waren die damaligen Zielplanungen neu zu überarbeiten. Mit dem Beschluss des Stiftungsrates Ende 2022 über die aktualisierten Zielplanungen für Sachsenhausen und Ravensbrück liegen die Konzepte für die inhaltliche, pädagogische, museologische und bauliche Weiterentwicklung der historischen Orte in den nächsten beiden Dekaden vor, die mit einer Investitionssumme von rund 145 Mio. Euro verbunden sind. In Sachsenhausen sind die konkreten Planungen für den Bau eines neuen Reisebusparkplatzes und eines neuen Besucherzentrums sowie eines Bildungszentrums vorangeschritten. Für diese Projekte stehen Sondermittel in Höhe von 6,38 Mio. Euro bereit. Die weitere Umsetzung der Zielplanungen in den beiden Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen, aber auch die Umsetzung notwendiger Baumaßnahmen in Brandenburg an der Havel und in der Leistikowstraße in Potsdam, deren Finanzierung noch weitgehend offen ist, wird in den folgenden Jahren einen Schwerpunkt der Stiftungsarbeit bilden – neben den vielfältigen und facettenreichen Programmpunkten, die die Gedenkstätten auch weiterhin einem breiten Kreis von Menschen aus aller Welt anbieten werden. Die Realisierung der Zielplanungen ist deshalb dringend geboten, um in den Gedenkstätten die zum Teil stark restaurierungsbedürftige historische Gebäudesubstanz sichern und die wichtigen didaktischen, aber auch museologischen Aufgaben in den dortigen Depots, Archiven und Bibliotheken gewährleisten zu können.

Das Ende 2022 gestartete Projekt „Netzwerk Zeitgeschichte. Forschung – Gedenkstätten – Gesellschaft“, das die Kooperation mit regionalen Akteuren und Akteurinnen der Zivilgesellschaft stärken und gleichzeitig den Transfer aus den Wissenschaftseinrichtungen stärken will, kann auf ein erfolgreiches Jahr seiner

Tätigkeit zurückblicken. Das Projekt basiert auf der engen Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin, dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam sowie zahlreichen weiteren Partnerinnen und Partnern. Mit dem Format der „Montagsdebatte“ und weiteren Projekten mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern hat das Netzwerk öffentlichkeitswirksame und nachhaltige Diskussionsformate und Kooperationsbeziehungen etabliert. Aber nicht nur das Netzwerk, auch und vor allem die Gedenkstätten kooperierten und kooperieren mit zahlreichen Partnerinnen und Partnern vor Ort und leisten damit einen wichtigen Beitrag für die Erinnerungskultur in Brandenburg, auch jenseits der unter dem Dach der Stiftung vereinten historischen Orte.

Schließlich leben die vielfältigen Kooperationsbeziehungen der Stiftung durch die jahrzehntelange andauernde Partnerschaft mit zivilgesellschaftlichen Institutionen. Dazu zählen vor allem das Internationale Sachsenhausen-Komitee und das Internationale Ravensbrück-Komitee, die auch in 2023 wieder gemeinsam mit den Gedenkstätten die Jahrestage der Befreiung organisiert haben, aber auch weit darüber hinaus die Arbeit der Einrichtungen begleiten und unterstützen.

Ausgesprochen wertvolle beratende Funktion üben auch die Mitglieder des Beirates sowie der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten aus. Infolge der aktualisierten Errichtungsverordnung sind in beiden Gremien Mitglieder neu hinzugekommen, langjährige Gremienangehörige sind nicht mehr beratend tätig. Wir bedanken uns bei allen ausgeschiedenen Mitgliedern ganz herzlich für ihre wertvolle Beratungstätigkeit und begrüßen die neuen Mitglieder herzlich. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Wiederum konnten die Gedenkstätten mit interessanten Wechselausstellungen auf sich aufmerksam machen, denen gemeinsam ist, dass sie alle eher unbekannte historische Aspekte thematisieren. Dazu gehört eine Wanderausstellung über die unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme entstandenen ersten Konzentrationslager, mit der die Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ diesen häufig wenig bekannten Folterstätten mehr Aufmerksamkeit verschaffen möchte. Die Ausstellung „Auftakt des Terrors“ wurde anlässlich des 90. Jahrestages der Einrichtung des KZ Oranienburg in der Gedenkstätte Sachsenhausen gezeigt. In der Gedenk-

„Montagsdebatte“ in der brandenburgischen Landesvertretung in Berlin am 4. Dezember
© SBG, Philipp Plum

stätte Ravensbrück hat eine von zivilgesellschaftlichen Akteuren, Studierenden und Wissenschaftlern gemeinsam erarbeitete Ausstellung über als homosexuell Verfolgte im Männerlager einen ebenfalls wenig bekannten Aspekt aus der Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers beleuchtet. Dies gilt auch für die Wanderausstellung „Žadkěvič und andere. Arbeit, Zwang und Widerstand“ in der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, die die Geschichte einer aus Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern bestehenden Widerstandsgruppe erzählt, die bisher im Schatten der Widerständler der Gruppe „Europäische Union“ um Robert Havemann stand.

Auch 2023 haben internationale Krisenszenarien die Stiftungsarbeit erheblich beeinflusst. Der verabscheuungswürdige Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 in Israel hat in den Gedenkstätten große Bestürzung, tiefes Mitgefühl und Sorge ausgelöst. Tausende sind direkt oder als Angehörige betroffen, darunter viele Freundinnen und Freunde, auch hochbetagte Holocaust-Überlebende. Die Gedenkstätte Ravensbrück hat nach dem Hamas-Überfall zwei Überlebende aus Israel betreut. Eine von ihnen, Emmie Arbel, wohnte mehrere Wochen im „Haus der Lagergemeinschaft“ in der Gedenkstätte, wo sich Kolleginnen und Kollegen sowie Freunde aus Berlin und Fürstenberg liebevoll um sie kümmerten. Auch die Gedenkstätte Sachsenhausen nahm sofort mit Holocaust-Überlebenden und Angehörigen in Israel Kontakt auf. Zum Glück war niemand unmittelbar von dem Terrorüberfall betroffen. Die Gedenkstätte startete eine Instagram-Serie, in der Überlebende und Angehörige über ihre Situation berichten. In der Folge des Terrorangriffs waren insbesondere die Kolleginnen und Kollegen der Bildungsabteilungen gefordert. Sie haben sich intensiv mit möglichen Fragen und Herausforderungen in der Gruppenbetreuung auseinandergesetzt. In der Gedenkstätte Sachsenhausen waren wir mit zahlreichen, meist anonymen antisemitischen und israelfeindlichen Statements konfrontiert. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine zieht nach wie vor vielfältige Folgen nach sich. Hilfe benötigen Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine genauso wie Menschen, die vor Repressionen des russischen Staates ins Ausland geflüchtet sind. Wir unterstützen daher weiterhin das Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine und engagieren uns für nach Deutschland geflüchtete Kolleginnen und Kollegen

von „Memorial International“ und anderen russischen Menschenrechtsorganisationen. Der großen Unterstützung aus dem Haus der Kulturstaatsministerin ist es zu verdanken, dass im Berichtsjahr 18 Exilierte aus Russland in Gedenkstätten und anderen Institutionen im Rahmen von Stipendien eine Beschäftigung gefunden haben, sechs von ihnen in den Gedenkstätten unserer Stiftung.

Wir sind Land und Bund für die Unterstützung ausgesprochen dankbar, die uns durch Energiehilfe und Haushaltszuwüchse gewährt wurden. Insbesondere das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur mit der Stiftungsratsvorsitzenden, Ministerin Manja Schüle, hat sich einmal mehr als engagiert-unterstützende und zuverlässige Partnerorganisation erwiesen. Auch der nachhaltigen Unterstützung des Teams der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien konnten sich die Gedenkstätten der Stiftung einmal mehr sicher sein. Um die großen Herausforderungen und Aufgaben meistern zu können, die heute nicht geringer sind als diejenigen, vor denen die Stiftung bei ihrer Gründung vor 30 Jahre stand, wird die Unterstützung durch Bund und Land auch in Zukunft dringend notwendig sein.

Erinnerung braucht Vielfalt. Die Gedenkstätten der Stiftung bilden diese Vielfalt durch Ausstellungen, Veranstaltungen, Forschungsleistungen, Bildungsformate, durch ihre Sammlungen, Bibliotheken und Archive oder durch ihr digitales Angebot in beeindruckender Weise ab. Es sind die Kolleginnen und Kollegen der Stiftung, die mit erheblichem Einsatz und unter zum Teil ausgesprochen schwierigen Bedingungen dieses Angebot ermöglichen. Dazu zählen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auf die eine oder andere Art mit Gästen oder der Besuchs- und Gruppenbetreuung zu tun haben. Dazu zählen aber auch all jene, deren Tätigkeit sich eher hinter den Kulissen abspielt, die Technik, die Gärtnerinnen und Gärtner etwa und natürlich auch die Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsstelle, die in Oranienburg die Administration der Stiftung gewährleisten und steuern. Allen Kolleginnen und Kollegen möchte ich für ihr großes Engagement ganz persönlich danken!

Oranienburg, im April 2024

Axel Drecoll
Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

30 Jahre Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Mit einem Festakt im Brandenburg-Saal der Potsdamer Staatskanzlei feierte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten am 5. Oktober 2023 ihr 30-jähriges Bestehen. Neben Ministerpräsident Dietmar Woidke und der stellvertretenden Stiftungsdirektorin Andrea Genest sprachen Aaron Sagui, Gesandter des Staates Israel, Ib Katznelson, Überlebender des KZ Ravensbrück aus Dänemark, und Leonore Bellotti, ehemalige Inhaftierte des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen, zu den Anwesenden. Außerdem wurde eine Videobotschaft der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Claudia Roth, eingespielt. Unter den rund 150 Gästen befanden sich mehrere Mitglieder der Landesregierung, Abgeordnete des Landtages und des Bundestages, Vertreterinnen und Vertreter von Kommunen, Opferverbänden und Kooperationspartnern. Für die musikalische Umrahmung der von Rainer E. Klemke vom Vorstand des Fördervereins der Gedenkstätte Sachsenhausen moderierten Veranstaltung sorgte der Gitarrist und Komponist Ferenc Snétberger. Unmittelbar vor dem Festakt präsentierten sich die Gedenkstätten unter dem Motto „Erinnern, Vermitteln, Forschen, Bewahren“ im Foyer des 1. Obergeschosses der Staatskanzlei. Hier hatten die Gäste die Möglichkeit, sich über aktuelle und innovative Projekte der Gedenkstätten zu informieren.

Festakt im Brandenburg-Saal der Staatskanzlei
© Staatskanzlei, Frank Gorges
—
Präsentationen der Gedenkstätten im Foyer
© SBG, Horst Seferens

Dietmar Woidke
Ministerpräsident des Landes Brandenburg

Ministerpräsident Dietmar Woidke
© Staatskanzlei, Frank Gorges

(...) Ich erinnere mich noch ganz genau, als ich zum ersten Mal vom Nationalsozialismus und den unfassbaren Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erfuhr. Ich war noch ziemlich jung, und was ich hörte, klang vollkommen unvorstellbar. Ich hörte Fakten und sah Bilder, doch was geschehen war, ließ sich einfach nicht begreifen. Zu grausam, zu monströs und zu unfassbar, dass etwas, was ich mir nicht einmal vorstellen konnte, passiert war – hier bei uns.

So wirklich begreifen kann man das, was passiert ist, vielleicht nie. Doch es gibt Orte in Brandenburg, die diese Taten, die Verbrechen und das Leid etwas greifbarer machen. Orte, die erschüttern und beklemmen. An denen das Herz schwer ist. (...)

Es sind Gedenkstätten und Erinnerungsorte, die dieses Erleben ermöglichen und die Erinnerung wachhalten. Genau zu diesem Zweck haben das damals noch junge Land Brandenburg und die Bundesrepublik Deutschland vor 30 Jahren die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gegründet. Seitdem nimmt sich die Stiftung mit viel Empathie, Klarsicht und herausragender historischer Expertise dieser Orte an, die den politischen Terror des letzten Jahrhunderts verdeutlichen – den nationalsozialistischen, aber auch den stalinistischen.

Das war bei weitem keine leichte Aufgabe, der sich die Stiftung gestellt hat. Es bedeutete auch, das Erbe der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR anzunehmen und einer bis dahin selektiven Wahrnehmung von Geschichte und historischer Verantwortung entgegenzutreten. Der „verordnete Antifaschismus“ der DDR hat Spuren aus der Geschichte getilgt und dabei eigene hinterlassen – von der Vernachlässigung historischer Stätten bis zu ihrer Überbauung.

In der Empfehlung zur Neukonzeption der brandenburgischen Gedenkstätten hieß es 1992: „Die brandenburgischen Gedenkstätten müssen zu selbstverständlichen Institutionen des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in Deutschland werden“. Dies, sehr verehrte Damen und Herren, haben wir erfolgreich geschafft. Dafür bin ich sehr dankbar.

Sachsenhausen, Ravensbrück, Brandenburg an der Havel und der Belower Wald sind heute pluralistische, offene Orte und bedeutsame zeithistorische Gedenkstätten und Museen. Sie ziehen Millionen Besucherinnen und Besucher an, bringen noch immer Licht ins Dunkel und stoßen Debatten an. Seit diesem Jahr gehören zwei weitere besondere Orte zur Stiftung: der Gedenkort Jamlitz / Lieberose und die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße. (...)

Beide Orte haben ihre eigene Geschichte. Beide Orte verdeutlichen beispielhaft, was die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten leistet: die Verbrechen der Nationalsozialisten und die Verbrechen der kommunistischen Diktatur aufzuarbeiten, ohne sie gegeneinander aufzuwiegen. Das war zu Beginn vor 30 Jahren keine leichte Aufgabe, und das ist es auch heute nicht. Leider ganz im Gegenteil.

Das gesellschaftliche Klima, der Blick einiger auf die Geschichte ist in Teilen sehr beunruhigend. Da sind die, die sehr einseitig und unkritisch auf die DDR blicken. Und da sind die, die die unsäglichen Verbrechen der Nationalsozialisten

verharmlosen. Die am liebsten einen sogenannten Schlussstrich unter die Erinnerung ziehen würden. Doch unser Auftrag, unsere Verantwortung endet nie. Das Fortschreiten der Zeit macht die Herausforderung dabei nur größer. Gerade in den vergangenen Monaten, gerade in Brandenburg sind wir daran wieder drängend erinnert worden.

Wir verzeichnen Jahr für Jahr einen Anstieg antisemitischer Straftaten. Wir haben in den letzten Monaten Razzien gegen sogenannte Reichsbürger erlebt. Wir kämpfen in unserem Land gegen einen Rechtsextremismus, der feste Strukturen gebildet hat und erschreckend präsent ist. Eine lautstarke und entschlossene Minderheit versucht aktiv, unsere demokratischen Grundwerte zu untergraben. Sie gefährdet unseren gesellschaftlichen Frieden, unser freies und gutes Miteinander. Dieser Hass und diese Ignoranz stimmen sehr nachdenklich. Heute leben viel mehr Menschen auf unserem Kontinent, die mit den Schrecken des Zweiten Weltkrieges nicht einmal mehr über die Elterngeneration direkt in Kontakt gekommen sind.

Die wenigen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind hochbetagt. Unser Gedenken an ihre Erfahrungen wird sich verändern. Es darf und muss sich verändern, um für die jüngeren Generationen lebendig zu bleiben. Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten geht dafür neue Wege: mit digitalen Projekten wie dem Spur.lab zum Beispiel. Oder mit innovativen Erinnerungs- und Gedenkformaten wie den Young Interventions. Und sie zeigt auch, dass ihre Verantwortung nicht auf die Vergangenheit beschränkt ist, indem sie gemeinsam mit anderen Institutionen seit weit über einem Jahr unermüdlich KZ-Überlebende in der Ukraine unterstützt. Mein herzlichster Dank, meine größte Anerkennung gehen an alle, die sich haupt- und ehrenamtlich in der Stiftung engagieren.

Andrea Genest
Stellvertretende Direktorin der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Andrea Genest
© Staatskanzlei,
Frank Gorges

Die Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten im Jahr 1993 war wegweisend für die künftige Ausrichtung der Gedenkstättenarbeit in der gesamten Bundesrepublik. Zunächst übergangsweise übernahmen Bund und Länder jeweils hälftig die Finanzierung der ehemaligen „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten“ der DDR: Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen. Damit beteiligte sich der Bund erstmals an der Förderung der Gedenkstättenarbeit, was schließlich im Jahr 1999 zur Verabschiedung einer umfassenden Gedenkstättenkonzeption führte: die Bundesförderung wurde verstetigt und auf die westdeutschen KZ-Gedenkstätten ausgedehnt. Diese Unterstützung sichert nicht nur unsere Arbeit, sie impliziert auch eine politische Haltung, die notwendig ist – insbesondere in Zeiten, in denen der erinnerungspolitische Konsens in unserer Gesellschaft zu bröckeln scheint. (...)

Die Empfehlungen der Expertenkommission zur Neukonzeption der brandenburgischen Gedenkstätten – ein Werk, das inhaltlich bis heute Bestand hat – ebnete den Weg für eine Entwicklung der DDR-Gedenkstätten zu modernen zeithistorischen Museen mit vielschichtigen Aufgaben: Sie bewahren die historischen Tat- und Leidensorte, sie widmen sich der weiteren Erforschung der eigenen Geschichte und sie suchen nach immer neuen Wegen der Vermittlung durch Ausstellungen und Präsentationen.

Unsere Bildungsarbeit zeichnet sich durch differenzierte und qualitative Formate aus, die beständig evaluiert und den Veränderungen angepasst werden. Und nicht zuletzt stehen wir in engem Kontakt mit ehemaligen Häftlingen und deren Angehörigen. Letztere wenden sich mit steigender Tendenz an die Gedenkstätten und signalisieren Gesprächsbedarf.

Stellvertretend für diese Entwicklung möchte ich an dieser Stelle meinen Dank an Prof. Günter Morsch richten, der früh erkannt hat, dass Gedenkstätten ihren Aufgaben nur durch ein hohes Maß professioneller Museumsarbeit gerecht werden können. Ebenso danken möchte ich Prof. Sigrid Jacobeit, die maßgeblich an der Transformation der Gedenkstätten mitgewirkt hat, sowie Dr. Insa Eschebach, die mit zahlreichen Projekten die Komplexität der Häftlingsgesellschaft herausarbeitete.

Beirat und Fachkommission standen ebenfalls in der Zeit der Neugestaltung den Gedenkstätten kollegial und engagiert zur Seite. Hier sind vor allem die Überlebenden aus zahlreichen Ländern hervorzuheben, die bis ins hohe Alter aktiv an den Sitzungen des Beirats teilgenommen haben. Stellvertretend für alle möchte ich zwei Personen nennen: Prof. Bernd Faulenbach, der nicht nur jahrelang der Fachkommission vorsaß, sondern zuvor auch schon der Expertenkommission. Und Dr. Thomas Lutz, der dem Beirat der Stiftung 30 Jahre lang vorstand und damit an entscheidender Stelle wirkte. (...)

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten steht für die Vermittlung unterschiedlicher Verbrechenskomplexe in der deutschen und damit auch in der brandenburgischen Geschichte. Sie versucht, dem wachsenden zeitlichen Abstand Rechnung zu tragen, aber auch den sich verändernden Rezeptionsbedürfnissen neuer Generationen. Mit Sicherheit ist die Digitalisierung derzeit der augenfälligste Faktor, der unsere Arbeit verändert. Sie ermöglicht neue Formen der Kommunikation und der Vermittlung, die von uns aber auch erwartet werden. Zugleich ermöglicht sie ein Plus an Transparenz, das unserer Arbeit nur zugutekommen kann. Wir streben an, dass unsere Findmittel online abrufbar werden. Zugleich haben wir durch die Sozialen Medien die Chance, unsere Arbeit besser nach außen zu vermitteln und Einblicke zu ermöglichen. Und schließlich helfen uns digitale Formate, unser Bildungs- und Vermittlungsangebot zu erweitern, Distanzen zu überwinden, Angehörige einzubinden und unsere Arbeit partizipativer zu gestalten.

Dies alles tun unsere Kolleginnen und Kollegen verantwortungsvoll und hochmotiviert. Und an dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Klima, an der Tatsache, dass Grenzen des Sagbaren mit Lust und Vorsatz überschritten werden, sehen wir, dass sich die bildende, forschende und bewahrende Gedenkstättenarbeit lange nicht überholt hat. Eine damit einhergehende Verharmlosung oder gar Leugnung der Verbrechen des Nationalsozialismus schadet nicht nur unserem gesellschaftlichen Miteinander, sie ist auch ein elementarer Angriff auf die politische Kultur dieses Landes. Dieser Angriff trifft nicht nur unser Selbstverständnis, er ist auch eine tiefe Kränkung all der Familien in aller Welt, die bis heute durch die NS-Verbrechen geprägt sind. Für viele war ein unbeschwertes Leben nach dem Kriege nie denkbar.

Gedenkstätten sind zentrale Bestandteile unserer demokratischen und selbstreflexiven Erinnerungskultur. Was aber brauchen wir, damit die Gedenkstätten auch künftig ihre vielfältigen Aufgaben erfüllen können? Die historische Bausubstanz, die letzten Gebäude, die die Geschichte repräsentieren, müssen knapp 80 Jahre nach dem Kriege dringend saniert und damit auch für zukünftige Generationen erhalten werden. Sie sind die Fixpunkte der historischen Orte.

Wir benötigen die personellen und finanziellen Möglichkeiten, den Veränderungen und Erweiterungen der Gedenkstättenarbeit nachkommen zu können. Digitale Formate, Forschung, zielgruppenspezifische Bildungsarbeit und eine engere Zusammenarbeit mit den zivilgesellschaftlichen Initiativen im Lande benötigen Ressourcen. Und – nicht zuletzt – brauchen wir Sie! Wir möchten Sie alle weiterhin als Partnerinnen und Partner, Freundinnen und Freunde an unserer Seite wissen, um all diese Ziele erreichen zu können. Denn Gedenkstätten können nur so gut sein wie die Gesellschaft, in der sie existieren.

Claudia Roth
Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Kulturstaatsministerin Claudia Roth
© BKM, J. Konrad Schmidt

Irma Trksak überlebte das Konzentrationslager Ravensbrück. Später wurde sie Sekretärin des Internationalen Komitees Ravensbrück und schrieb anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung im Jahr 2005 folgendes: „Unser großer Wunsch ist es, dass die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ein würdiger Ort des Gedenkens an die Opfer und als Mahnung für die künftigen Generationen bleibt. Die jungen Menschen sollten bei der Ehrung der Opfer daran denken, dass sich die Vergangenheit nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen lässt. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird anfällig für neue Unmenschlichkeit.“

Dieser Wunsch ist für die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten seit 30 Jahren Auftrag und Verpflichtung zugleich. Erinnern, würdiges Gedenken und die Auseinandersetzung der Öffentlichkeit mit der Geschichte der NS-Verbrechen zu fördern, all diese Aufgaben sind als Stiftungszweck festgeschrieben und gelten als Kompass und Richtschnur der Stiftung und ihrer Arbeit bis heute.

Gleich nach ihrer Gründung 1993 stand die Stiftung vor der enormen Herausforderung, die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR grundlegend zu überarbeiten und neu zu gestalten. Im Laufe dieses Prozesses sind die modernen, lebendigen Gedenk- und Lernorte entstanden, die wir heute kennen. Sie sorgen mit einem breit gefächerten pädagogischen Angebot und mit einer Vielzahl an Methoden und Formaten für immer diverser werdende Zielgruppen dafür, dass wir die Erinnerung in die Zukunft tragen können.

Das Jubiläum der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nehme ich gerne zum Anlass, all denen Danke zu sagen, die sich für eine würdige Erinnerungskultur in den Brandenburgischen Gedenkstätten engagieren. In den vergangenen 30 Jahren hat die Stiftung maßgeblich dazu beigetragen, dass die Verbrechen des nationalsozialistischen Terrorregimes und das Unrecht in der Sowjetisch-Besetzten Zone (SBZ) und in der SED-Diktatur nicht in Vergessenheit geraten. Die

Erinnerung an das unermessliche Leid der Opfer wach zu halten und die nachfolgenden Generationen umfassend über das Geschehene aufzuklären, bleiben auch in Zukunft unsere gemeinsame Pflicht und Verantwortung.

Die Aufgaben der Stiftung und in ihren Einrichtungen sind enorm vielfältig, sie erfordern fundierte Expertise, Herz und Verstand. Über all dies verfügt die Stiftung mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Lieber Herr Drecoll, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ihrem unermüdlichen Einsatz, Ihrem enormen Engagement und ihrer Fachkompetenz ist es zu verdanken, dass die Gedenkstätten der Stiftung national wie international ein hohes Ansehen genießen und sich als herausragende Institutionen der Erinnerungskultur etabliert haben.

Vielen Dank auch an die Ministerin und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur für die besonders gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Land Brandenburg und BKM. Sie ist für eine erfolgreiche Gedenkstättenarbeit unerlässlich.

Wir sind als demokratische Gesellschaft und als einzelne Menschen in der Pflicht, gegen das Verdrängen und gegen das Vergessen einzutreten. Das sind wir den Opfern, den Überlebenden, das sind wir zukünftigen Generationen schuldig. Ganz im Sinne Irma Trksaks werden wir diesen Weg auch in Zukunft gemeinsam mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gehen.

Aaron Sagui
Gesandter der Botschaft des Staates Israel

Aaron Sagui
© Staatskanzlei, Frank Gorges

Die Botschaft des Staates Israel in Berlin wurde vor 22 Jahren eröffnet. Seitdem haben Vertreter der Botschaft häufig an Gedenkveranstaltungen, zum Beispiel in den Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück, teilgenommen.

Seit einigen Jahren gibt es aber zudem eine ganz besondere Verbindung der Botschaft zu einem Gedenkort hier in Brandenburg. Seit einigen Jahren begeht die Botschaft des Staates Israel den israelischen Yom HaShoa – unseren nationalen Holocaust-Gedenktag – in Kooperation mit der Gedenkstätte Sachsenhausen. Wir, die Vertreter des Staates Israel in Deutschland, stehen dann auf deutschem Boden, in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, und gedenken der sechs Millionen Juden, die von Nazi-Deutschland und seinen Kollaborateuren während der Shoa ermordet wurden.

Für uns in der Botschaft ist es von großer Bedeutung, dass wir in Ministerpräsident Dr. Woidke und dem Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Axel Drecoll, so engagierte, zuverlässige und starke Partner haben. Das möchte ich an dieser Stelle, auch im Namen des Botschafters, besonders betonen – und mich für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken! Toda raba!

Für einen israelischen Diplomaten in Deutschland ist die Vergangenheit eine konkrete und spürbare Gegenwart. Sie ist immer da. Sie prägt unsere Ansichten und unser Denken. Sie ist eine stets gegenwärtige Erinnerung. Das „Grab in den Wolken“, in dem unsere Brüder und Schwestern liegen, existiert noch immer. Auch der stärkste Wind des Universums wird es nicht davon wehen. Es ist Teil unserer selbst, wenn wir in Freundschaft auf unsere deutschen Freunde zugehen.

Heute gedenken wir gemeinsam, Israelis und Deutsche, in dem Bewusstsein, dass das schlimmste Verbrechen in der Geschichte der Menschheit sich gegen das jüdische Volk als solches – und ebenso gegen jeden einzelnen Juden als Individuum richtete. Die Nazis wollten das jüdische Volk gänzlich ausrotten. Nicht nur unsere Körper, sondern auch die Erinnerung an uns – auch unsere Namen. (...)

Die große Mehrheit der Zeugen der Shoa ist nicht mehr unter uns. Schon bald wird niemand mehr sagen können „Ich war dort", „Ich habe es gesehen". Das lädt eine immense Verantwortung auf die Schultern der jüngeren Generationen – in Israel, in Deutschland, in der Welt. Diese Verantwortung kann sich in Zeremonien, in Schulprojekten, bei der Verlegung von Stolpersteinen, bei Gedenkveranstaltungen, in akademischen Studien oder in künstlerischen oder inter-religiösen Projekten ausdrücken.

Gedenkstätten sind als historische Orte wichtig für die Erinnerungskultur dieses Landes. Sie sind Orte des Erinnerns und der Reflexion. Diese Orte mahnen uns – NIEMALS ZU VERGESSEN. Und sie fordern uns gleichzeitig dazu auf, niemals aufzuhören zu kämpfen: für unsere Werte wie Freiheit, Demokratie und Menschenwürde. (...)

Erinnerungsrituale bergen ein Element der Vorhersehbarkeit und Stabilität, genauso wie religiöse Rituale. Und sie bergen möglicherweise auch Routine. Gedenken an die Shoa und ihre Opfer sollte aber niemals zu einem Akt der Routine werden. Worte und höfliche Floskeln zu bestimmten Gelegenheiten im Jahr können eine innere Verpflichtung nicht ersetzen. Wir sind kollektiv dafür verantwortlich, dass das nicht geschieht. Wenn die letzten Überlebenden nicht mehr am Leben sind, stehen wir in der Verantwortung zu erinnern, zu lernen, zu forschen.

Wichtig ist, dass wir akzeptieren, dass Erinnerung ständig genährt werden sollte. Die Erinnerung sollte leben, sie sollte erneuert werden, diskutiert, herausgefordert. Sie sollte auch Teil der Gegenwart sein, nicht nur der Vergangenheit. In diesem Sinn leistet die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten einen wichtigen und wertvollen Beitrag. Sie tut es seit nunmehr 30 Jahren. Und ich bin mir sicher, dass sie diese unverzichtbare Arbeit auch in Zukunft erfolgreich fortführen wird.

Ib Katznelson
Überlebender des KZ Ravensbrück

Ib Katznelson
© Staatskanzlei, Frank Gorges

Der Rückblick auf die vergangenen 30 Jahre ist wichtig, aber mindestens ebenso wichtig ist es, sich auf die Zukunft der Gedenkstätten zu konzentrieren. Was ihre Aufgaben für die kommenden Jahre sind, müssen wir genau bedenken und uns zutiefst bewusst sein, vor welchen Herausforderungen wir jetzt stehen. Denn wir stehen heute tatsächlich an einem Scheideweg, an dem sich die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vor Herausforderungen sieht, die ähnlich wichtig sind wie die vor 30 Jahren. (...)

Die erste Herausforderung ist ganz offensichtlich. Es gibt kaum noch Überlebende der Konzentrationslager, und es werden immer weniger. Selbst Menschen, die in den Lagern kleine Kinder waren, sind jetzt in ihren Achtzigern. Ich war zwei Jahre alt, als ich in Ravensbrück war, und werde in drei Wochen 82 Jahre alt. Diese Tatsache, dass es keine Überlebenden mehr geben wird, die ihre Geschichte erzählen können, ist eine grundlegende Veränderung im Vergleich zu noch vor wenigen Jahren. (...)

Die zweite Herausforderung ist die Digitalisierung. Lassen wir einmal die vielen Chancen, die uns die Digitalisierung bietet, beiseite und werfen wir stattdessen einen Blick darauf, wie die rasante technologische Entwicklung unsere Art zu denken, zu handeln und unser tägliches Leben zu bewältigen beeinflusst und wie die junge Generation ihre Zeit mit Sehen, Lesen, Spielen und Kommunizieren auf Facebook, Instagram und TikTok verbringt. (...) Und wenn der Begriff Unterhaltung auch Kriegsspiele wie World of Tanks, War Thunder oder World of Warships einschließt, dann wird deutlich, dass junge Menschen sich immer stärker von dem beeinflussen lassen, was sie auf ihren Computern oder Smartphones erleben, als von einem Besuch in Gedenkstätten und dem Anblick von Objekten aus den Lagern in einer Vitrine. Werden junge Menschen künftig durch Besuche in der Gedenkstätte genauso beeinflusst werden wie noch vor 10, 15 Jahren? Ich bezweifle das. Wahrscheinlich müssen wir das Format überdenken.

Die dritte Herausforderung, die ich ansprechen möchte, betrifft das, was seit einigen Jahren in Europa geschieht. (...) In weiten Teilen Europas sind rechtspopulistische Parteien, die einst eine Randerscheinung darstellten, auf dem Vormarsch. (...) Diese Entwicklung ist alarmierend. In vier der fünf bevölkerungsstärksten Länder der Europäischen Union sind rechtspopulistische Parteien entweder an der Regierung oder erzielen über 20 Prozent der Wählerstimmen. Erschwerend kommt hinzu, dass 5 Prozent der europäischen Bürger noch nie etwas über den Holocaust gehört haben. (...) Das sind die Herausforderungen, vor denen die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und die Gedenkstätten selbst stehen. Wie kann man sich den radikalen Veränderungen stellen, die wir jetzt erleben?

Ich bin wahrlich kein Museumsexperte, und ich wage es nicht, Vorschläge zu machen. Was ich jedoch sehr wohl tun werde, ist, ein paar Erfahrungen und Beobachtungen aus meinen Begegnungen mit jungen Menschen in Schulen zu schildern. (...) In meinen Gesprächen habe ich versucht, einen Eindruck von der Größenordnung der Zahlen zu vermitteln, indem ich folgende Frage stellte: „Die meisten von uns haben schon einmal eine Schweigeminute für einen

verstorbenen Menschen miterlebt. Könnt ihr euch vorstellen, wie lange ihr schweigen müsst, wenn ihr für jeden der sechs Millionen jüdischen Menschen, die von den Nazis ermordet wurden, eine Schweigeminute einlegt?“ Die Antwort ist: fast 13 Jahre. Ich habe den Eindruck, dass selbst dieser Versuch, eine Vorstellung von der Größenordnung dieser Zahlen zu vermitteln, nicht zu einem tieferen Verständnis des Ausmaßes der Gräueltaten führt. Die Zahlen sind wichtig, aber man muss sich darüber im Klaren sein, dass hinter jeder Zahl ein Individuum steht. (…) Die Ausstellung „Faces of Europe“ zeigt Gesichter und erzählt kurze Geschichten über die Frauen, deren Gesichter gezeigt werden. Ein hervorragendes Beispiel dafür, wie es sein sollte – heute!

Doch bei allem Lob für diese Ausstellung möchte ich meinen Beitrag mit der Frage beenden, ob eine Ausstellung in Zukunft ausreicht, um die Herausforderungen in unserer digitalisierten Gesellschaft zu bewältigen. Wie erreichen wir, dass die junge Generation, die zukünftigen Wähler – die hoffentlich nicht für radikale Bewegungen stimmen – in der Tiefe ihres Herzens bewegt werden, auch wenn sie gewohnt sind, in den sozialen Medien die entsetzlichsten Dinge zu sehen? Ich beneide Sie nicht um diese Transformationsaufgabe hinein in eine veränderte Zukunft. Ich gratuliere Ihnen und wünsche Ihnen gutes Gelingen bei der Bewältigung dieser Herausforderungen in den kommenden 30 Jahren.

Leonore Bellotti
Ehemalige Inhaftierte des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen

Leonore Bellotti
© Staatskanzlei, Frank Gorges

1946 (…) kamen wir drei Frauen (…) in die erste Baracke, die war so zu 60 Prozent gefüllt. Wir kamen in einen Raum und waren da plötzlich 12 oder 14 Frauen jeden Alters, jeder Couleur ganz eng zusammen. Es waren Etagenbetten, keine Strohsäcke, und man hatte 40 Zentimeter Platz. Das ist eine ganz große Nähe. Aber ich muss sagen, es bildete sich sofort eine Notgemeinschaft, und wir haben eigentlich die Würde des Menschen geachtet – das Grundgesetz gab es noch nicht, aber es liegt im Menschen. Wie haben wir uns verhalten? Wie hat man das ausgehalten? Wir haben uns zum Beispiel gesiezt, das war ja auch damals so üblich. Später hat man Freundschaften geschlossen, aber meine Mutter wurde immer gesiezt, und ich kannte von älteren Frauen überhaupt nicht den Vornamen. Das war vielleicht der einzige Abstand, den man sich erlauben konnte. (…)

Wie haben wir uns da beschäftigt? Naja, das war nicht so einfach. Wir haben versucht, irgendwie Handarbeiten zu machen. Wir kamen auf die Idee, zu Weihnachten oder zum Geburtstag kleine Geschenke zu machen. Wir hatten ja nur Lappen, die wir auch immer wieder anforderten und auch bekamen. Was kann man da machen? Ein Set, eine Tasche für den Löffel, eine Serviette. Und dann haben wir die Fäden gezogen und haben angefangen, Stickarbeiten zu machen. (…). Dann saßen wir da so ganz still bei dieser diffizilen Arbeit und haben eigentlich kleine Kunstwerke gemacht. Wir hatten keine Juwelen, wir konnten keinen Schmuck machen, aber dies waren auch Schmuckstücke von großem, großem Wert, und man hat dann die ganze Misere vergessen. (…)

Vor acht oder zehn Jahren kamen italienische Freunde nach Berlin und die wollten unbedingt nach Sachsenhausen. Sie waren geschichtlich sehr interessiert, sicher auch, weil sie wussten, dass ich jahrelang dort gewesen war. Dann bin ich mit ihnen nach Sachsenhausen gekommen und staunte, was ich da vorfand: eine wunderbare Einrichtung. Dafür bin ich heute wirklich allen, allen dankbar von der Stiftung. Auch diese Ideen, die sie gehabt haben, also es war ein tolles Erlebnis. Die Baracken waren ja nicht mehr da (…), aber es war ein Museum da für das Speziallager. Und da sah ich in den Vitrinen alle möglichen Gegenstände, die Insassen gemacht haben, auch Handarbeiten uns so weiter, und dachte: Du hast doch auch so viele Sachen von meiner Mutter, von mir, von meinem Mann. Die könnten doch auch hier im Museum sein, da wären sie gut aufgehoben und würden nicht in Schubladen vergessen werden.

Und so ist es zum Kontakt mit der Gedenkstätte gekommen. Ich bin so froh, das alles jetzt dort zu wissen. In der Gedenkstätte bleibt es erhalten, und es ist ja auch hochinteressant, denn es sind ja wirklich Zeitdokumente. Ich möchte mal sagen, das Wichtigste ist ein Brief meiner Mutter an meinen Vater, den sie im Lager auf Stoff geschrieben hat. Es gibt ja immer irgendwelche Möglichkeiten. Wir hatten herausbekommen, dass mein Vater aus Königberg wie alle Deutschen, die überlebt hatten, ausgewiesen worden war und in der Sowjetischen Besatzungszone als Arzt arbeitete. Und da hat meine Mutter ihm einen Brief geschrieben, auf Stoff. Der wurde dann einem, der entlassen wurde, in seine Jacke unter das Futter genäht. Es ist so interessant, was sie dort geschrieben hat. Was schreibt eine ältere Frau ihrem Mann, von dem sie jahrelang nichts wusste? Ich finde, es ist ein ganz tolles Zeitdokument, und bin sehr froh, dass es in der Gedenkstätte für spätere Generationen sichtbar bleibt. (…)

Hannah Sprute

Netzwerk Zeitgeschichte. Gedenkstätten – Forschung – Zivilgesellschaft

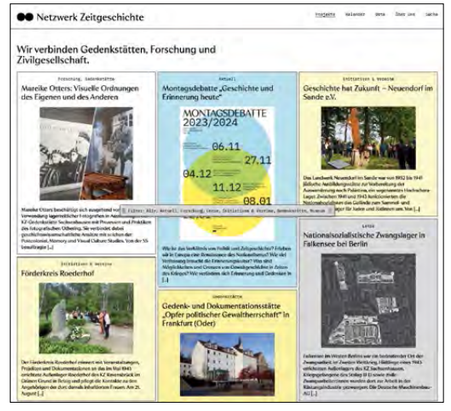
Das Pilotprojekt „Netzwerk Zeitgeschichte“, das im Herbst 2022 von der Stiftung in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin sowie dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam als assoziierter Partner gestartet wurde, hat im Jahr 2023 eine intensive Entwicklung erfahren. Das Projektteam um Petra Haustein, Hannah Sprute und Kolja Buchmeier hat in Zusammenarbeit mit Studio Gretzinger eine Website erarbeitet. Auf dieser wird abgebildet, welche Gedenk- und Lernorte zum Nationalsozialismus es in Brandenburg gibt, welche aktuellen Forschungsarbeiten zu diesem Themenbereich entstehen und welche universitären Lehrveranstaltungen in Berlin und Brandenburg in diesem Zusammenhang angeboten werden. Mittels einer Karte, verschiedener Filter- und Suchfunktionen sowie eines Veranstaltungskalenders besteht die Möglichkeit, sich gezielt zu informieren, welche Orte, Aktivitäten und Veranstaltungen es in der Region zum Thema NS-Vergangenheit und Aufarbeitung gibt. Über Kontaktangaben von Gedenkstätten, Initiativen, Vereinen und Forschenden können Interessierte niedrigschwellig erfahren, wie sie sich mit anderen, die sich zur regionalen Zeitgeschichte engagieren, vernetzen können.

Mit der Website ist der Öffentlichkeit eine Plattform zur Verfügung gestellt worden, die die Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren und das gemeinsame Entwickeln neuer Projektideen katalysieren kann. Damit entspricht das Netzwerk einem vorab von Petra Haustein in einer Online-Umfrage ermittelten Bedarf dezentraler Erinnerungsorte an vermehrtem Austausch mit anderen Vereinen und Initiativen sowie mit Forschenden. Im Rahmen der Veranstaltung „Debatte Brandenburg. Musterehe oder Rosenkrieg?” am 29. November 2023 in Potsdam wurden resultierende Herausforderungen und weiterführende Fragen mit Aktiven aus der Zivilgesellschaft diskutiert.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts haben am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin verschiedene Lehrveranstaltungen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Brandenburg angeboten: Axel Drecoll unterrichtete zum Thema „Konzentrationslager und Gesellschaft“ mit einer Exkursion in die Gedenkstätte Sachsenhausen.

Auftakt zur Veranstaltungsreihe „Montagsdebatte“ im Festsaal der Humboldt-Universität
© SBG, Philipp Plum

—



Startseite der Website des Netzwerks Zeitgeschichte
© SBG, Hannah Sprute

Kolja Buchmeier und Hannah Sprute widmen sich seit Herbst 2023 in einer Lehrveranstaltung „Nationalsozialistischen Zwangslagern in Falkensee bei Berlin“ und werden im Sommer 2024 gemeinsam mit Studierenden und in Kooperation mit dem Museum Galerie Falkensee einen Audiorundgang für das Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers erarbeiten. Auch wird seit April 2023 das Forschungskolloquium „Nationalsozialismus und Rassismus“ an der Humboldt-Universität in Kooperation mit Franka Maubach gestaltet. Im Rahmen des Praxisprojekts „Wir kommentieren ein Denkmal“ setzten sich Studierende des Studiengangs Public History der Freien Universität Berlin gemeinsam mit der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald kritisch mit einem Gedenkzeichen zur Erinnerung an den Todesmarsch aus dem Jahr 1976 auseinander.

Im Wintersemester 2023/2024 wurde das Netzwerk darüber hinaus mit der Veranstaltungsreihe „Montagsdebatte – Geschichte und Erinnerung heute“ einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Bei sechs Abendterminen an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund diskutierten prominente Podiumsgäste verschiedene Fragen aus den Bereichen der Erinnerungskultur und -politik, etwa zum erstarkenden Nationalismus in Europa, dem Verhältnis von Geschichte und Recht oder dem Umgang mit aktuellen Kriegen und Konflikten.

Für 2024 sind weitere öffentliche und universitäre Veranstaltungen sowie Workshops geplant, um das Netzwerk weiterzuentwickeln. Ziel ist es, breit angelegte Kooperationsbeziehungen für eine gemeinsame Erforschung und Diskussion von Gewalt- und vor allem NS-Geschichte zu stärken und auszubauen. Wie dies auch über eine bis 2025 laufende Pilotprojekt-Phase hinaus gewährleistet werden kann, wird unter der Projektleitung von Axel Drecoll, Andrea Genest und Thomas Sandkühler im Jahr 2024 ebenfalls intensiv erörtert werden.

Information: www.netzwerk-zeitgeschichte.de

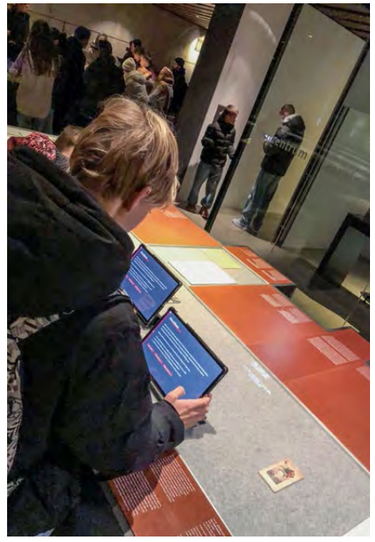
Hendrik Wehling

Im Netz der sowjetischen Repression.
Eine App für den Besuch von drei Gedenkstätten in Brandenburg

In dem von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen von „Jugend erinnert“ geförderten Forschungs- und Vermittlungsprojekt der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten ist ein Bildungsformat mit LernApp entstanden. Es handelt sich um das erste gedenkstättenübergreifende Kooperationsprojekt der drei Gedenkstätten Sachsenhausen, Leistikowstraße Potsdam und Zuchthaus Brandenburg-Görden im Feld der Nachkriegsgeschichte, das analoge und digitale Geschichtsvermittlung an den drei Gedenkstätten mit einer tablet-basierten LernApp für Schulklassen verbindet. Im Zuge einer Kooperation mit dem Lehrstuhl für Geschichtsdidaktik der Humboldt-Universität zu Berlin wurden mehrere Lehrveranstaltungen zur Entwicklung und Evaluation des Bildungsformats durchgeführt.

Im Wintersemester 2022/23 fanden zwei Lehrveranstaltungen in den Bereichen Gedenkstättenpädagogik bei Thomas Sandkühler und Digital History bei Torsten Hiltmann statt. In einer experimentellen Projektphase diskutierten die Lehramtsstudierenden fachwissenschaftliche Fragen der digitalen Geschichtsvermittlung und entwickelten erste Entwürfe für die Struktur und Inhalte der LernApp. Darüber hinaus brachten die Studierenden ihre Erfahrungen aus der Praxis des schulischen Geschichtsunterrichts gewinnbringend in die Konzeption des Bildungsformats ein. Die Ergebnisse dieser Projektarbeit dienten den Gedenkstätten als wichtige Impulse für die Entwicklung der LernApp im Frühjahr 2023.

Mit einer Postkarte wird für das neue Bildungsformat geworben.
—
Schülerinnen und Schüler testen die App in der Gedenkstätte Sachsenhausen.
© SBG



Die Entwürfe der Studierenden wurden einer kritischen Prüfung unterzogen und zu einem tragfähigen Konzept für die LernApp weiterentwickelt. Über den Aufbau, die Inhalte und die Gestaltung der App diskutierten die Kolleginnen und Kollegen an den Gedenkstätten intensiv mit der Gestalterin und dem Programmierer. In einem iterativen Prozess entstanden zunächst ein Clickdummy und schließlich der Prototyp der digitalen Anwendung. Kleine Schülergruppen testeten die App in ihren unterschiedlichen Entwicklungsversionen an den drei Gedenkstätten. Im Sommer 2023 fanden die Dreharbeiten für drei Kurzfilme zu den Gedenkstätten statt. Die Filme sind in die App eingebunden und bieten den Jugendlichen Einblicke in die Geschichte der drei historischen Haftorte in Brandenburg.

Am 26. August 2023 wurde das Bildungsformat zum Netz der sowjetischen Repression mit dem Prototyp der LernApp bei einer Veranstaltung zum 78. Jahrestag der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 nach Sachsenhausen in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert. Die App ist in ein Bildungsformat vor Ort an den Gedenkstätten eingebunden und wendet sich an Schulklassen ab der 9. Jahrgangsstufe. Die Jugendlichen begeben sich in dem Workshop auf eine Spurensuche, erforschen die Biografien von ehemaligen Häftlingen und erkunden die historischen Haftorte. Dazu werden ihnen in der App aufbereitete historische Quellen wie Dokumente, Fotografien und Interviews zu einer Person präsentiert, die sie mit Hilfe von begleitenden Aufgaben entschlüsseln und deuten. Die Teilnehmenden erforschen mit der App die Geschichte einer Häftlingsbiografie entlang des Verhaftungszusammenhangs und der verschiedenen Haftstationen in Brandenburg. In Kleingruppen erkunden die Jugendlichen mit den Tablets eine Gedenkstätte und lernen anhand der Quellen und Filme in der App mindestens eine weitere Gedenkstätte digital kennen. Die Auseinandersetzung mit den Biografien der Gefangenen wird von einer übergeordneten Leitfrage zur kompetenten Urteilsbildung in geschichtspolitischen Fragen gerahmt. Das Bildungsformat wirft somit einen differenzierten Blick auf heterogene Haftgeschichten im Netz der sowjetischen Repression nach dem Zweiten Weltkrieg.

Auf die Präsentation der App folgte eine erneute Überarbeitungsschleife. Dabei wurden weitere Häftlingsbiografien eingebunden und neue Funktionen entwickelt, getestet und angepasst. In der zweiten Jahreshälfte bildete die Vorbereitung weiterer Lehrveranstaltungen für das Wintersemester 2023/24 im Feld der Rezeptionsforschung einen Schwerpunkt des Projekts. Die Studierenden entwickelten im Kurs von Torsten Hiltmann ein Konzept zur Auswertung der Nutzungsdaten der App. In der Lehrveranstaltung von Thomas Sandkühler beschäftigten sich die Studierenden mit Methoden der qualitativen Rezeptionsforschung für digitale Vermittlungsformate. In einem dritten Kurs, betreut von der wissenschaftlichen Fachkraft der Gedenkstätten, entwickelten die Studierenden Qualitätskriterien für die Evaluation der App. Bei einer Erprobung mit einer Schulklasse in der Gedenkstätte Sachsenhausen wurden die methodischen Überlegungen in der Praxis angewandt. Die gewonnenen Erkenntnisse aus den Lehrveranstaltungen flossen in die Weiterentwicklung der App ein. 2024 wird die App in ihrer vorläufig finalen Version in das pädagogische Angebot der drei Gedenkstätten integriert.

Workshop „MemoryWork“ in der Gedenkstätte Ravensbrück
© MGR, Sabine Röwer

Enrico Heitzer

Individuelle Biografie vs. Heldennarrativ. Biografieforschung als zivilgesellschaftliches Engagement in autoritären Gesellschaften. Ein Beitrag zur Friedenserziehung

Das Projekt „Individuelle Biografie vs. Heldennarrativ“ basierte auf der Grundannahme, dass eine Biografie stets ein Akt von Selbstbestimmung ist, selbst unter totalitären Gesellschaftsbedingungen. Indem man sich mit Lebenswegen unter solchen Bedingungen bekannt macht, durch Ego-Dokumente oder durch die Erzählungen der Betroffenen, können konkrete, historisch verbürgte Schicksale als selbst- und/oder fremdbestimmte Lebenswege kennengelernt werden. Im Rahmen des Projekts werden diese Form des Lernens für Schülerinnen und Schüler anhand von Dokumenten zum Schicksal sowjetischer Bürgerinnen und Bürger während des Zweiten Weltkriegs aufbereitet und damit die Schicksale einer wenig bekannten Opfergruppe nationalsozialistischer Verfolgung nachhaltig für Bildungsarbeit an Gedenkstätten nutzbar gemacht. In dem von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten und von der Gedenkstätte Berlin-Karlshorst federführend betreuten Projekt arbeiteten 18 Personen aus Russland und der Ukraine in verschiedenen NS-Gedenkstätten, davon sechs Personen in Einrichtungen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Am 16. und 17. November trafen sich die Projektbeteiligten zu einer Klausurtagung, um über methodische und pädagogische Fragen, die zu erarbeitende Website „Zeitgenossen“ und die bis dahin erarbeiteten Biografien zu diskutieren, die im Laufe des Frühjahrs 2024 online für die Bildungsarbeit zur Verfügung stehen werden.

Am 11. und 12. Dezember 2023 fand ein Workshop zum Austausch, Input und Vernetzen ehemaliger und aktueller MemoryWork-Stipendiatinnen und Stipendiaten der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie anderer russischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück statt. Das Programm begann mit einer Führung über das Gelände des ehem. Konzentrationslagers Ravensbrück durch eine Mitarbeiterin von Memorial International, die in der Gedenkstätte Ravensbrück arbeitet. Wie bei den vorangegangenen Workshops wurden sowohl laufende Projekte vorgestellt als auch über Perspektiven

Alle SPUR.lab-Prototypen sind im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in die Dauerausstellung integriert und können dort ausprobiert werden.
Filmausschnitt: 414 Films
—
Test der Anwendung ZEITSCHICHTEN in der Gedenkstätte Sachsenhausen
© Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte

für die geflüchteten russischen Kolleginnen und Kollegen gesprochen. Es ging u.a. um die Frage, wie die Landschaft aus staatlichen Institutionen, zivilgesellschaftlichen Initiativen oder Stiftungen im Bereich der Kultur der Aufarbeitung und Erinnerung in Deutschland beschaffen ist und wie sich darin Forschungs- oder Bildungsprojekte ansiedeln und finanzieren lassen. Den Workshop besuchte auch Elena Zhemkova, die Geschäftsführerin von Zukunft Memorial.

Zum Abschluss des Projektes SPUR.lab – ein Blick zurück, ein Blick nach vorne

Swantje Bahnsen

Nach einer Laufzeit von rund vier Jahren hat das Projekt SPUR.lab Ende 2023 einen erfolgreichen Abschluss gefunden. Gemeinsam mit den Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen, dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) und der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF ging das Projektteam der Frage nach, ob digitale Anwendungen das Potenzial haben, die Geschichte des Nationalsozialismus in Brandenburg zu vermitteln. In der Zusammenarbeit mit den (Medien-)Kunstschaffenden Kaya Behkalam, Arnold Dreyblatt und dem Duo Katja Pratschke & Gusztáv Hámos entstanden vier prototypische Anwendungen im Bereich Augmented und Virtual Reality als Antworten auf diese Frage. Dieser Prozess wurde von Kolleginnen und Kwollegen aller Partnerinstitutionen unterstützt und von Beate Hetényi als technologische Expertin und Tobias Ebbrecht-Hartmann und Kurt Winkler als wissenschaftliche Experten begleitet.

Prototypen

BLACK BOX – eine Virtual Reality Anwendung zum KZ Oranienburg

Mit der Virtual-Reality Anwendung kann eine nicht mehr existierende Brauerei in Oranienburg betreten werden, die 1933–1934 als eines der ersten Konzentrationslager genutzt wurde. Entlang des Zeitzeugenberichtes von Gerhart Seger wird das Gelände erkundet. Die Gebäude bleiben dabei schemenhaft. Die Orte, die Seger beschreibt, werden durch zeichnerische Skizzen konkretisiert.

ZEITSCHICHTEN – Am historischen Ort virtuelle Räume betreten
Der Blick durch ein Tablet öffnet virtuelle Zeitportale auf dem Gelände des früheren KZ Sachsenhausen. Das Betreten der Portale startet die Animation. Skizzenhaft legt sich eine Augmented-Reality-Schicht über das Gelände und zeigt, wo früher Baracken und Gebäude standen. Historische Quellen, Fotos und Zeichnungen werden als zusätzliche Informationsebene eingeblendet. Die Anwendung ist für die Nutzung in der Gedenkstätte Sachsenhausen konzipiert.

HORIZON – Spuren des NS-Terrors am eigenen Horizont
Brandenburg ist durchzogen von den Spuren der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die mobile Geschichts-App HORIZON legt diese Spuren frei, zeichnet die Wege der Opfer nach und zeigt die Orte der Täter auf. In der direkten Umgebung lässt die App ehemalige Konzentrationslager, Orte der Zwangsarbeit und Stätten der Verfolgung am Horizont auftauchen. Die Wege der Opfer spannen sich wie Bögen über den eigenen Horizont.

VIDNESS – Videoräume als Medium von Erinnerungspraxis
VIDNESS bietet einen multiperspektivischen Zugang zum historischen Ort des ehemaligen KZ Ravensbrück. Vor Ort blenden sich via Augmented Reality Videomarker als sphärische Zeitkapseln in den Raum. Videos, viele davon in 360°, markieren dort verschiedene Orte und können mit der App erkundet und abgelaufen werden. Per Klick öffnen sich Videos und lassen sich als 360°-Räume erkunden. Videos mit Zeitzeuginnen, Mitarbeitenden der Gedenkstätte, von Gedenkveranstaltungen oder zum historischen Ort bieten einen multiperspektivischen Zugang zur Gedenkstätte Ravensbrück.

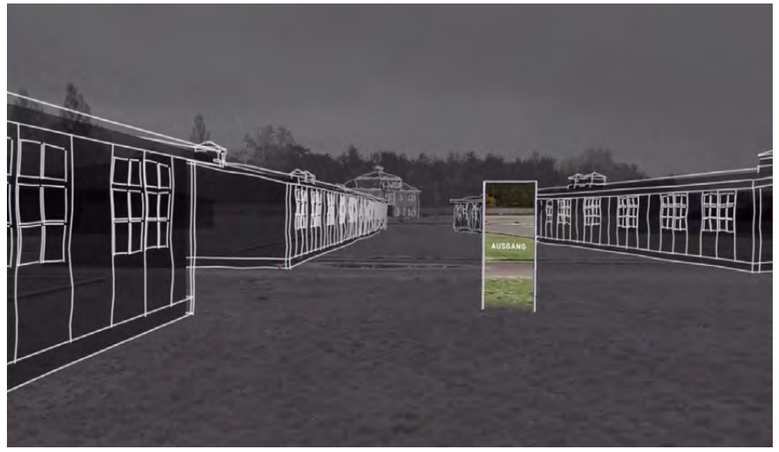
Grundprinzipien der Prototypen
Dank der engen Zusammenarbeit mit den Gedenkstätten besitzt jeder der Prototypen das Potenzial, in der pädagogischen Arbeit oder in historischen Ausstellungen zur NS-Zeit eingesetzt zu werden. Alle Prototypen können und sollen inhaltlich weiterwachsen. Wenngleich sie sowohl von der verwendeten Technik als auch von der thematischen Ausrichtung unterschiedlich angelegt sind, lassen sich doch einige Grundsätze in allen vier Prototypen wiederfinden:

- Historische Quellen als Datenbasis: In jeden der Prototypen floss eine intensive Auseinandersetzung mit dem historischen Ort, biografischen Quellen, Berichten von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, lagerzeitlichen Fotos, Zeichnungen, Objekten oder baulichen Quellen ein.
- Orte als Ausgangspunkt: Da wir in der Entwicklungsarbeit immer vom jeweiligen Ort ausgegangen sind, konnten passgenaue Ideen für die Gedenkstätten und das HBPG entwickelt werden. Nicht die technischen Möglichkeiten, sondern konkrete Themen und Bedarfe waren leitend.
- Digitale Rekonstruktionen: Bei der digitalen Rekonstruktion von Gebäuden oder dem historischen Gelände wurde explizit von einer abbildgetreuen Rekonstruktion abgesehen. Die Rekonstruktionen bleiben abstrakt und angedeutet, um den Eindruck einer falschen Historizität zu vermeiden.
- Perspektiven: Keiner der Prototypen bringt die Nutzenden in eine Opfer- oder Täterperspektive. Vielmehr wird der eigene Zugang zur Geschichte gestärkt. Ebenfalls wurde davon abgesehen, Opfer oder Täterinnen und Täter virtuell „wiederauferstehen“ zu lassen.
- Freiwilligkeit und selbstbestimmte Nutzung: Die Prototypen stellen eine Erweiterung der bestehenden Medienensembles dar, sie bieten eine Lesart zum Thema NS-Zeit in Brandenburg an. Ihre Nutzung hat immer einen freiwilligen Charakter und kann jederzeit von den Nutzenden abgebrochen werden.

Ein Abschluss – vielen Anschlussmöglichkeiten
Im Verlauf des Jahres konnte die Arbeit des Projektes auf zahlreichen deutschlandweiten Veranstaltungen vorgestellt und diskutiert werden, wie beispielsweise auf den Sommer Universitäten der Film Universität und der Gedenkstätte Ravensbrück. Zur Abschlussveranstaltung „Vier Jahre SPUR.lab“ lud das Haus der Brandenburgisch Preußischen Geschichte am 16. November nach Potsdam ein. In der Abschlusspublikation „SPUR.lab. Ein interdisziplinäres Forschungslabor“ (Hg. Loppe; Bahnsen, Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbh, 2023, www.spurlab.de/publikation) werden Arbeitsweise und Ergebnisse des Projektes ausführlich festgehalten. Dies kann hoffentlich auch kommenden digitalen Projekten als Inspiration dienen.

Abschließend sei betont, dass das SPUR.lab vor allem von Faktoren profitiert hat, die konträr zu anderen digitalen Projekten waren: eine relativ lange Laufzeit, ein offenes Ergebnis und Vertrauen in einen interdisziplinären Arbeitsprozess. So hoffen wir, dass die Arbeit des SPUR.lab dazu beitragen konnte, das Vertrauen in agile, iterative und digitale Arbeitsweisen zu stärken, und andere Projekte ermutigt, mit ihren Ideen, Anwendungen oder Prototypen ebenfalls früher in die Öffentlichkeit und somit in den Austausch zu gehen. Diese Möglichkeit des iterativen Arbeitens, des Ausprobierens, Konzipierens, Machens, Verwerfens und Neubeginnens stellte für alle Projektpartner einen ungewohnten Rahmen dar.

Screenshot der Anwendung ZEITSCHICHTEN in der Gedenkstätte Sachsenhausen
© Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte



Publikationen

Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

- Insa Eschebach (Hg.), Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945, Bd. 32, Berlin 2023.
- Mechthild Gilzmer/Hannah Sprute (Hg.), Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück (1942–1945). Deutsch-französische Forschungsperspektiven, Bd. 33, Berlin 2023.
- Anja Thuns, Ein Holzkoffer als Hoffnungsschimmer. Reinhard Wolff als Jugendlicher im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen 1945–1948, Bd. 34, Berlin 2023.
- Andreas Pupkes, „Wie es in Börnicke zugegangen ist, weiß ja jeder Nauener." Das frühe Konzentrationslager Börnicke im Osthavelland, Bd. 35, Berlin 2023.

Weitere Publikationen

- Jahresbericht der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 2022, Oranienburg 2023 (Download unter www.stiftung-sbg.de/publikationen).
- Gedenkstätten Brandenburg an der Havel (Hg.), Inklusive Bildungsarbeit in den Gedenkstätten Brandenburg an der Havel, 2023 (Download unter www.stiftung-sbg.de/publikationen).
- Informationsflyer Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
- Informationsflyer Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Veröffentlichungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Kolja Buchmeier

- Sowjetische Kriegsgefangene im Stalag III D zwischen Kollaboration und Widerstand, in: Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 32 (2023), S. 123–154.
- (mit Hannah Sprute und Petra Haustein), Das „Netzwerk Zeitgeschichte". Gedenkstätten, Forschung und Zivilgesellschaft gemeinsam stärken, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 212, 12/2023, S. 32–38.
- (mit Sjoma Liederwald), Gedenkstättenpädagogik und räumliche Gestaltung an Orten konkurrierender Erinnerungen am Beispiel Sachsenhausen, in: Irmgard Zündorf und Amélie zu Eulenburg (Hg.), Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskultur im Raum Potsdam und Brandenburg, Bielefeld 2023, S. 83–96.
- Rezension zu Annegret Schüle (Hg.), Die H. Kori GmbH. Eine Berliner Ofenbaufirma und der nationalsozialistische Massenmord, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 71/11 (2023), S. 972–974.
- Ausstellungsrezension zu „Was erzählen Fotografien? Albert Dieckmanns Bilder aus dem besetzten Osteuropa 1941/42", in: H-Soz-Kult, 28. Oktober 2023.
- Rezension zu Insa Eschebach, Christine Glauning, Silke Schneider (Hg.), Verbotener Umgang mit „Fremdvölkischen". Kriminalisierung und Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus, in: H-Soz-Kult, 9. März 2023.
- „Ich habe mich entschieden zu fliehen." Agency im Brief eines ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen. In: Selbstzeugnisse revisited, 1. Januar 2023, https://selbstzeugnisse-revisited.de/ich-habe-mich-entschieden-zu-fliehen-agency-im-brief-eines-ehemaligen-sowjetischen-kriegsgefangenen/.

Axel Drecoll

- Festrede, in: Festveranstaltung zur Woche der Brüderlichkeit im Landtag Brandenburg, Schriften des Landtages Brandenburg, Heft 2/2023, S. 16–25.

Andrea Genest

- (mit Meike Sophia Baader und Wiebke Hiemesch) Zwischen Zwang, Gefahr und Selbstbehauptung im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Zur räumlichen, generationalen und sozialen Ordnung im Block 20, in: Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Band 38, Konzentrationslager als Gesellschaften. Interdisziplinäre Perspektiven, hrsg. von Michael Becker, Dennis Bock und Elissa Mailänder, Göttingen 2023, S. 73–96.

Matthias Heyl

- Zur psychoanalytischen Dimension des Trauerns und Gedenkens, in: Insa Eschebach (Hg.), Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945, (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 32), Berlin 2023, S. 345–368.
- „Silence is no longer here because of us." Vom Recht, Bescheid zu wissen, in: Deutsch-Griechisches Jugendwerk: IMPULSE Erinnerungsarbeit, Leipzig 2023, S. 9–31.
- „Silence is no longer here because of us". [illegible], in: Deutsch-Griechisches Jugendwerk: IMPULSE Erinnerungsarbeit, Leipzig 2023, S. 9–33.
- Das Recht, Bescheid zu wissen. Aktive Teilhabe an lebendiger Erinnerungskultur, in: Meike Sophia Baader, Tatjana Freytag, Karolina Kempa (Hg.), Politische Bildung in Transformation – Transdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2023, S. 327–342.
- Silence is no longer here because of us. Über emotionale Zugänge zur aktiven Teilhabe an einer lebendigen Erinnerungskultur, in: Standbein Spielbein 120, 2/2003, S. 49–57.

Astrid Ley

- (mit H. Czech, S. Hildebrand, S. Reis et al) The Lancet Commission on medicine, Nazism, and the Holocaust: historical evidence, implications for today, teaching for tomorrow, in: The Lancet commissions 402 (2023), 10415, S. 1867–1940, DOI https://doi.org/10.1016/S0140-6736(23)01845-7.

Christian Marx

- Wenn Gedenkstätten inklusiv werden. Die Angebote der Gedenkstätten der Stadt Brandenburg, in: Lernen konkret, Nr. 2-2023, S. 24–25.
- (mit Lisa Quaeschning) Inklusive Bildungsarbeit in den Gedenkstätten Brandenburg an der Havel. Ein Handbuch. Brandenburg an der Havel 2023.

Lisa Quaeschning

- (mit Christian Marx) Inklusive Bildungsarbeit in den Gedenkstätten Brandenburg an der Havel. Ein Handbuch. Brandenburg an der Havel 2023.

Susanne Schäffner-Krohn

- Gedenkstätte Zuchtbaus Brandenburg-Görden, in: Lernen aus der Geschichte – Justizgedenkstätten in der deutschen Gedenkstättenlandschaft, 25. Januar 2023, S. 21–24.

Horst Seferens

- Sachsenhausen und Ravensbrück – Ein Landkreis mit zwei KZ-Gedenkstätten, in: Spuren und Geschichte(n) Oberhavels. Eine Festschrift zum dreißigsten Geburtstag, Berlin 2023, S. 174–177.

Hannah Sprute

- (mit Aliena Stürzer) Tagungsbericht Bodies and Borders. 26th Workshop on the History and Memory of National Socialist Camps and Killing Sites. 4. bis 10. September 2023, Łódź, in: H-Soz-Kult 4. Dezember 2023.
- (mit Kolja Buchmeier und Petra Haustein) Das „Netzwerk Zeitgeschichte": Gedenkstätten, Forschung und Zivilgesellschaft gemeinsam stärken, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 212, 12/2023, S. 32–38.
- Fotografie als Selbstzeugnis. Neus Català in Häftlingskleidung, 1945, in: Selbstzeugnisse Revisited, Juli 2023, URL: https://selbstzeugnisse-revisited.de/fotografie-als-selbstzeugnis/
- (Hrsg., mit Mechthild Gilzmer) Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück (1942–1945). Deutsch-französische Forschungsperspektiven (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 33), Berlin 2023.

Vorträge, Podiumsdiskussionen und Moderationen

Katja Anders

- (mit Arne Pannen) Präsentation des Projekts „Voices of the Next Generations“, 67. Bundesweites Gedenkstättenseminar „Persönliche Perspektiven in der Gedenkstättenarbeit“, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 23. Juni 2023

Swantje Bahnsen

- Come Together – Geschichtsvermittlung interdisziplinär, 30./31. März 2023, Universität Leipzig
- Podiumsdiskussion „Mit Algorithmen (ge)denken?“, 10. Mai 2023, Haus der Wannsee Konferenz
- Virtual Reality: Zukunft der historischen Bildung?, RWTH Aachen University, 4./5. Juni 2023
- Podiumsdiskussion „Bezeugte Erinnerung. Erzählen. Bewahren. Vermitteln“, 16. Europäische Sommer-Universität Ravensbrück, 1. September 2023
- Vortrag und Moderation „Film und immersive Medien in der Erinnerungsarbeit“, Summer School der Filmuniversität KONRAD WOLF, 4. bis 7. September 2023
- Zeitgeschichte digital erzählen. Geschichtsvermittlung zwischen Virtual Reality und Instagram, Fortbildung des Museumsverbandes Brandenburg, Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam, 4. September 2023
- Vortrag in der Reihe „Lehren und Lernen mit KI“ der Ludwig-Maximilians-Universität München, Fraunhofer Institut Berlin, 8.November 2023
- Moderation Abschlussveranstaltung „Vier Jahre SPUR.lab“, Haus der Brandenburgisch Preußischen Geschichte, Potsdam, 16. November 2023

Axel Drecoll

- Festvortrag anlässlich der Woche der Brüderlichkeit, veranstaltet durch die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und den Landtag Brandenburg, Potsdam, 17. April 2023
- Vorstellung der Planungen und Konzepte der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Gedenkstätte Sachsenhausen, Präsidiumstagung des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, Oranienburg, 22. April 2023
- Dezentrale und zentrale Gedenkfeier zum Jahrestag der Befreiung, Begrüßung und Einführung, Gedenkstätte Sachsenhausen, 23. April 2023

- Forschungskolloquium „Historiker streiten“ mit Michael Wildt, Einführung, Humboldt-Universität zu Berlin, 27. April 2023
- Sachsenhausen-Gedenklauf, Grußwort und Ansprache, Oranienburg, 1. Mai 2023
- Bericht über die baulichen Zielplanungen in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Landtag Brandenburg, Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam, 3. Mai 2023
- Forschungskolloquium „Rechtsextremismus und Gedenkstätten“ mit Julia Gilfert, Einführung, Humboldt-Universität zu Berlin, 11. Mai 2023
- Workshop „Der Überfall auf die Sowjetunion 1941 und die deutsche Besatzungspolitik“, Einführung, Oranienburg, 22. Juni 2023
- Konferenz „Cultural Heritage as a Resource for (national) Identities“, Kommentar und Diskussion, Universität Tübingen, 17. Juli 2023
- Einführung des Vortrages von Moshe Zimmermann zur Erinnerungspolitik in Deutschland und Israel; Humboldt-Universität zu Berlin, 21. August 2023
- Podiumsdiskussion „Authentizität und Erfahrung“, Summerschool Film und immersive Medien in der Erinnerungsarbeit, Filmuniversität Babelsberg „Konrad Wolf“, 5. September 2023
- Konzentrationslager und deutsche Gesellschaft, Lehrveranstaltung im Sommersemester, Humboldt-Universität zu Berlin

Andrea Genest

- „Die queeren Opfer der NS-Zeit – ein schwieriges Gedenken“, Podiumsdiskussion, SchwuZ Queer, Berlin, 25. Januar 2023
- Buchpräsentation „„Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945“, Einführung, Dokumentationszentrum Topographie des Terrors, Berlin, 21. Februar 2023
- Filmvorführung „Schweigend steht der Wald“, Filmgespräch mit der Regisseurin Saralisa Volm, Kulturgasthof Alte Reederei, Fürstenberg an der Havel, 3. März 2023
- Benefizveranstaltung des Internationalen Freundeskreises Ravensbrück mit der Gedenkstätte Ravensbrück, Rückblick auf das Jahr 2022, Instituto Cervantes, Berlin, 23. März 2023
- 20. Ost-westeuropäisches Gedenkstättenseminar, Podiumsdiskussion, Stiftung Kreisau, Breslau, 31. März 2023
- Lesung der Graphic Novel „Aber ich lebe“ mit Barbara Yelin und Emmie Arbel, Einführung, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin, 20. April 2023
- Jahrestag der Befreiung, Begrüßungen und Ansprache, Gedenkstätte Ravensbrück, 22./23. April 2023
- Internationales Forum 2. und 3. Generation (online), Moderation (mit Matthias Heyl), 30. April 2023
- Öffentliche Anhörung des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages zum Thema „Die ‚vergessenen‘ queeren Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“, Stellungnahme, Berlin, 22. Mai 2023
- Ausstellungseröffnung „#StolenMemory“ der Arolsen Archives, Begrüßung, Gedenkstätte Ravensbrück, 22. Juli 2023

- Einweihung der Gedenktafel für Sinti und Roma aus Koblenz, Begrüßung, Gedenkstätte Ravensbrück, 2. August 2023
- Konzert „Spanische Lieder“ des Ensembles Cantaderas, Begrüßung, Gedenkstätte Ravensbrück, 23. September2023
- Diskussion beim digitalen Fachaustausch „Erinnern ohne Zeitzeug:innen“ (online), Aktion Sühnezeichen, 27. September 2023
- Filmvorführung „Geboren in Ravensbrück“, Vortrag „Kinder im Lager“ und Filmgespräch, Altes Kino, Lychen, 28. September 2023
- Buchvorstellung „Zerrissene Leben – Tschechoslowakische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück“, Begrüßung, Gedenkstätte Ravensbrück, 30. September 2023
- 30 Jahre Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Ansprache, Staatskanzlei Potsdam, 5. Oktober 2023
- Regenbogenempfang der Landtagsfraktion „Bündnis 90 / Die Grünen“, Diskussion, Landtag Potsdam, 11. Oktober 2023
- Digital Holocaust Education. Zum Potential digitaler Angebote von Gedenkstätten für die historische Bildung in Schule und Gesellschaft, Vortrag und Diskussion, Technische Universität Dresden, 24. Oktober 2023
- Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Vortrag und Diskussion, Stadtarchiv Saarbrücken, 30. Oktober 2023
- Montagsdebatte „Politik und Zeitgeschichte. Ein schwieriges Verhältnis?“, Begrüßung, Humboldt-Universität zu Berlin, 6. November 2023
- 4 Jahre SPUR.lab: Rückschau und Ausblick eines interdisziplinären Forschungslabors, Podiumsdiskussion, Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, 16. November 2023

Matthias Heyl

- Moderation der Lesung von Barbara Yelin aus ihrer Graphic Novel „Aber ich lebe“ über Emmie Arbel, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin, 20. April 2023
- Vortrag im Panel „Holocaust Education in der Erwachsenenbildung“, Workshop „Negationismus und Geschichtsrevisionismus als Herausforderung für Wissenschaft und Erinnerungskultur“, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam, 3. Juli 2023
- Vortrag bei der Summer School „Film und immersive Medien in der Erinnerungsarbeit“, Film-Universität Babelsberg, 7. September 2023
- Teilnahme am Abschlusspodium „Neuer Wein in alten Schläuchen – Alter Wein in neuen Schläuchen? Über den Universalismus und Partikularismus von Erinnerung“ des Fachforums „Erinnern und Gedenken. ‚Wem gehört die Erinnerung?‘“ der Kulturpolitischen Gesellschaft, Potsdam, 14. September 2023
- Input für das Panel „Erinnerungskultur, Geschichtsbewusstsein und Gedenken“, Beteiligungskonferenz der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern zum „Aktionsplan gegen Antisemitismus Mecklenburg-Vorpommern“, Schwerin, 25. Oktober 2023
- Teilnahme am Podium „Queer und Nationalsozialismus feat. Can you hear us? – Queere Orte im ländlichen Sachsen“, RosaLinde Leipzig e.V. zum Launch der Website karte-queeres-sachsen.de, Markkleeberg, 28. Oktober 2023

- Moderation eines Panels auf der Abschlusstagung des Projekts SPUR.lab, Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam, 16. November 2023
- Einführungsreferat zur „Demokratie-Konferenz Dahme-Spree“, Luckau, 17. November 2023
- Projektvorstellung „Silence is no longer here because of us“ im Forschungsverbund „Sound(re)konstruktionen: Möglichkeiten und Grenzen von Sound als Erinnerungsmedium“ der Leuphana Universität Lüneburg, Gedenkstätte Hannover-Ahlem, 24. November 2023
- „Sound in the Silence. Kulturelle Bildung in der Gedenkstättenarbeit“, Vortrag auf der Infotagung der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkarbeit Rheinland-Pfalz und der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, 25. November 2023
- Panel mit Barbara Yelin anlässlich der Lesung aus ihrer Graphic Novel „Die Farbe der Erinnerung“ über Emmie Arbel, Jüdisches Museum Rendsburg, 30. November 2023

Astrid Homann

- (mit Lisa Rethmeier, Markus Wegewitz, Sebastian Zehetmair) Einführung und Präsentation, Launch-Veranstaltung zur WebApp „Dingen auf der Spur“, 27. Februar 2023 (online)
- #rememBarcamp, Projektvorstellung und Diskussion der WebApp „Dingen auf der Spur“, Max Mannheimer Studienzentrum und Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau, 7. und 8. Juli 2023
- Arbeitsgruppe Digitaler Raum, Vorstellung der WebApp „Dingen auf der Spur“, Präsenztreffen „Jugend erinnert“, „Vor Ort!? - wozu ‚authentische Orte‘ in der Bildungsarbeit“, Topographie des Terrors, Berlin, 13. November 2023
- Vorstellung der WebApp „Dingen auf der Spur“, Landesinstitut für Schule und Medien Brandenburg, Ludwigsfelde, 14. November 2023

Carmen Lange

- Ansprache bei einer Veranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, Rheinsberg, 27. Januar 2023
- Gespräch mit dem Regisseur Martin Gressmann im Anschluss an eine Vorführung des Films „Nicht VerRecken“ über den Todesmarsch der Häftlinge des KZ Sachsenhausen, Neustadt-Glewe, 3. Mai 2023
- Ansprache bei einer Veranstaltung zum Todesmarschgedenken, Dachau, 29. April 2023

Astrid Ley

- Vortrag „Medical Experiments in Nazi Concentration Camps“, Veranstaltung des Netzwerks für Nationalsozialismus und Holocauststudien sowie der Ärztekammer von Süddänemark, Odense, 8. März 2023
- Begrüßung und Einleitung zur Eröffnung der Sonderausstellung „Auftakt des Terrors“, Gedenkstätte Sachsenhausen, 21. März 2023
- Begrüßung und Einführung bei der Gedenkveranstaltung am Gedenkort Klinkerwerk zum Jahrestag der Befreiung des KZ Sachsenhausen, 24. April 2023

- Panel-Beitrag “Preparing launch events: Invitations to survivors of medical experiments and their families”, Spring Meeting Lancet Commission on Medicine and the Holocaust, Wien, 9. Mai 2023
- Begrüßung und thematische Einführung bei der Veranstaltung zum Gedenken an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus, Gedenkstätte Sachsenhausen, 18. Juni 2023
- Begrüßung und Einführung beim Jahrestag der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7/Nr. 1 nach Sachsenhausen, Gedenkstätte Sachsenhausen, 27. August 2023
- Podiumsgespräch „(Zeit-) Zeugen in NS-Prozessen“, Europäischen Sommer-Universität Ravensbrück, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 31. August 2023
- Begrüßung und Einführung beim Gedenken an die Ermordung von 27 Häftlingen des KZ Sachsenhausen vor 79 Jahren, Gedenkstätte Sachsenhausen, 15. Oktober 2023
- Online-Vortrag zur Eröffnung der Wanderausstellung “In the Country of Numbers, Where the Men have No Names”, Cape Town Holocaust & Genocide Centre, South Africa, “In the Country of Numbers, Where the Men have No Names”, 5. November 2023
- Begrüßung und Einführung bei der Veranstaltung „Oranienburg gedenkt – Gedenkweg am 85. Jahrestag der Novemberogrome“, Gedenkstein für das zerstörte Jüdische Bethaus, Oranienburg, 9. November 2023
- Begrüßung zur Eröffnung der Sonderausstellung „Charterflug in die Vergangenheit“, Gedenkstätte Sachsenhausen, 19. November 2023
- Vortrag „Das staatliche Gesundheitsamt im Nationalsozialismus: Schaltzentrale der NS-‚Erb- und Rassenpflege‘“, Begleitprogramm zur Ausstellung „Volk, Gesundheit, Staat“, Erlangen, 7. Dezember 2023
- Begrüßung bei der Gedenkveranstaltung zum 81. Jahrestag des „Auschwitz-Erlasses“ vom 16. Dezember 1942, Gedenkstätte Sachsenhausen, 15. Dezember 2023

Arne Pannen

- (mit Katja Anders) Präsentation des Projekts „Voices of the Next Generations“, 67. Bundesweites Gedenkstättenseminar „Persönliche Perspektiven in der Gedenkstättenarbeit“, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 23. Juni 2023
- Erfahren und eigenes Erleben des historischen Ortes als Faktor beim Besuch von Jugendlichen in der Gedenkstätte Sachenhausen, Bildungspolitisches Forum „Außerschulische und informelle Lernorte für Kinder und Jugendliche“, Vertretung des Landes Baden-Württemberg in Berlin, 26. September 2023

Sylvia de Pasquale

- Ansprache, Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde, 27. Januar 2023
- Ansprache, Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, 30. April 2023
- Begrüßung zur Vorführung des Films „Anmaßung“, Kino Concerthaus, Brandenburg an der Havel, 23. Mai 2023

Susanne Schäffner-Krohn

- Ansprache zur Eröffnung der Werkstattausstellung über Paul Goesch, St. Johanniskirche, Brandenburg an der Havel, 18. Oktober 2023
- Ansprache bei der Gedenkveranstaltung für die Opfer der Euthanasie-Morde, Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde, 1. September 2023
- Moderation und Einführung, Zeitzeugengespräch mit Michael Teupel, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, 4. Oktober 2023
- Einführung in das Podiumsgespräch, Filmvorführung „Anmaßung“, Kino Concerthaus, Brandenburg an der Havel, 23. Mai 2023

Horst Seferens

- Begrüßung bei der Podiumsdiskussion „Die russische Gesellschaft und der Krieg - ein Blick von außen“ in Kooperation mit dem Landesbüro Brandenburg der Friedrich-Ebert-Stiftung, Oranienburg, 27. November 2023

Hannah Sprute

- Moderation der Buchpräsentation “New Microhistorical Approaches to an Integrated History of the Holocaust”, Humboldt-Universität zu Berlin, 14. November 2023
- Moderation des Panels “Proximities to Violence” beim 26th Workshop on the History and Memory of National Socialist Camps and Killing Sites: Bodies and Borders, Łódź, 9. September 2023
- Vom Umgang mit Zeuginnen und Zeugnissen. Eine Wanderausstellung zu Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück, Universität Regensburg, Forschungskolloquium der Romanistik unter der Leitung von Prof. Dr. Isabella von Treskow, 13. Juli 2023

Maximilian Vogel

- Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Žadkěvič und andere / Arbeit, Zwang und Widerstand“, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, 30. April 2023

Mitwirkung in Gremien

Swantje Bahnsen

- BILAD Netzwerk – Bildungsforschung an informellen Lernorten im Spannungsfeld von Authentizität und Digitalität

Prof. Dr. Axel Drecoll

- Kuratorium Stiftung Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam
- Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkstätten im Berliner Raum
- Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- Vorstand Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V.
- Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgische Gedenkstätten I
- Wissenschaftlicher Beirat der Stiftung Garnisonkirche Potsdam
- Wissenschaftlicher Beirat Stadtmuseum Kaufbeuren
- Kuratorium Denkmal für die ermordeten Juden Europas
- Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
- Wissenschaftlicher Beirat für das Dokumentationszentrum und die Entwicklung an Zeppelintribüne und Zeppelinfeld in Nürnberg
- Wissenschaftlicher Beirat Erinnerungskultur der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Dr. Andrea Genest

- Aufsichtsrat Dr. Hildegard-Hansche-Stiftung
- Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgische Gedenkstätten I
- Vorstand Internationaler Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e.V.
- Stiftungsrat Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- Pädagogische Kommission Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- Stiftungsrat Stiftung Kreisau für europäische Verständigung
- Präsidium der Deutsch-polnischen Schulbuchkommission
- Beirat der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz
- Expertenkommission Deutsch-Polnisches Haus

Dr. Enrico Heitzer

- Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten II

Dr. Matthias Heyl

- Landeskoordinator des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten für das Land Brandenburg
- Kuratorium des Mete-Ekşi-Fonds des Türkischen Elternvereins Berlin-Brandenburg e.V. und des Landesverbands Berlin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)
- Wissenschaftlicher Beirat „Denkort Bunker Valentin“ der Landeszentrale für politische Bildung Bremen
- Wissenschaftlicher Beirat zur Gedenkarbeit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz
- Jury des Wettbewerbs „Zeitensprünge Brandenburg“ des Landesjugendrings Brandenburg
- AG Erinnerungsarbeit des Deutsch-Griechischen Jugendwerks
- Expertinnen- und Expertenforum „Gesamtkonzept“ des Deutsch-Polnischen Hauses, Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas
- Expertinnen- und Experten-Gremium „Let’s Remember“ der Stiftung Digitale Spielekultur

Carmen Lange

- Vorstand Freundeskreis Belower Wald e.V.
- Bündnis „Wittstock bekennt Farbe“
- Runder Tisch der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten in Mecklenburg-Vorpommern
- Netzwerk jüdisches Leben in der Prignitz

Dr. Astrid Ley

- Fachkommission der Euthanasie-Gedenkstätte Lüneburg e. V. (Vorsitz)
- Wissenschaftlicher Beirat der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse e.V.
- Steering Commitee UNESCO Department of Bioethics and the Holocaust, Haifa, Israel
- Wissenschaftlicher Beirat des Dokumentationszentrums Prora e.V.
- International Lancet Commission on Medicine and the Holocaust: Historical Evidence, Implications for Today, Teaching for Tomorrow
- European Advisory Council Fellowships at Auschwitz for the Study of Professional Ethics (FASPE)

Dr. Sylvia de Pasquale

- Anstaltsbeirat der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel
- Arbeitskreis Gedenkstätten an ehemaligen Haftorten von Justiz und Polizei
- Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation
- Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten I und II

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Kalendarium

1. März 2023

Im Mittelpunkt der Jahrespressekonferenz in Oranienburg standen die Zielplanungen für die Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück. Gemeinsam mit Kulturministerin Manja Schüle und Stiftungsdirektor Axel Drecoll informierten die Leiterinnen der Gedenkstätten Ravensbrück, Brandenburg und Leistikowstraße Potsdam über die Jahresprogramme. [>01]

31. Mai 2023

Der Stiftungsrat tagte unter Vorsitz von Kulturministerin Manja Schüle in Oranienburg.

30. Juni 2023

Die aktualisierte Errichtungsverordnung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten trat in Kraft. Sie sieht die Vollintegration der Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam und die Aufnahme der Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz sowie eine Stärkung der zivilgesellschaftlichen Beteiligung vor.

01

© SBG, Horst Seferens

21. August 2023

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit dem israelischen Historiker Moshe Zimmermann zum Thema „Instrumente der Erinnerungspolitik in Israel und Deutschland“ in die Humboldt-Universität zu Berlin auf Einladung des Fördervereins der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen und des „Netzwerks Zeitgeschichte“ der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

5. Oktober 2023

Festakt zum 30-jährigen Bestehen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in der Staatskanzlei in Potsdam [>02]

6. November 2023

Auftakt der Vortragsreihe „Montagsdebatte: Geschichte und Erinnerung heute“ des „Netzwerks Zeitgeschichte“. Bis Januar 2024 diskutierten prominente Gäste aus Wissenschaft, Politik und Publizistik bei sechs Abendterminen in der Humboldt-Universität zu Berlin sowie in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund über die aktuelle Relevanz zeitgeschichtlicher Themen. [>03]

02

© Staatskanzlei, Frank Gorges; SBG, Philipp Plum

03

27. November 2027

Unter dem Titel „Die russische Gesellschaft und der Krieg – ein Blick von außen“ fand im Oranienwerk in Oranienburg eine Diskussionsrunde mit Mitgliedern der russischen Opposition, die nach dem Überfall der Ukraine ihr Land verlassen haben, statt. Eingeladen zu der Veranstaltung hatte das Landesbüro Brandenburg der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

8. Dezember 2023

Die neuberufene Fachkommission kam zu Ihrer ersten Sitzung zusammen und wählte Alfons Kenkmann, Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Leipzig, zu ihrem Vorsitzenden.

15. Dezember 2023

Kulturstaatssekretär Tobias Dünow begrüßte in Oranienburg die neuberufenen Mitglieder des Beirates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Die beiden Kommissionen konstituierten sich in getrennten Sitzungen. Die Beiratskommission zur Geschichte der Konzentrationslager wählte den Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg, Jörg Skriebeleit, zu Ihrem Vorsitzenden; zur Vorsitzenden der Beiratskommission zur Geschichte der SBZ/DDR wurde Maria Nooke, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, gewählt. [>04]

19. Dezember 2023

Unter dem Vorsitz von Tobis Dünow, Staatssekretär des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur, tagte der Stiftungsrat im Potsdamer Kulturministerium.

04

© SBG, Horst Seferens

GEDENKSTÄTTE UND MUSEUM
SACHSENHAUSEN

Vorwort

Astrid Ley

Die Entwicklung bei den Besucherzahlen lässt es erkennen: Das Jahr 2023 stand in der Gedenkstätte Sachsenhausen stark im Zeichen partizipativer Angebote. So konnten im vergangenen Jahr erstmals mehr als 500 Studientage mit Schülerinnen und Schülern durchgeführt werden, bei denen die Teilnehmenden – anders als bei geführten Rundgängen – in Auseinandersetzung mit Objekten, Themen oder Biografien selbst aktiv werden und über ihre Gedanken diskutieren. Insgesamt hat die pädagogische Abteilung im Berichtsjahr 2.188 Gruppen betreut, weit überwiegend aus Deutschland oder dem westeuropäischen Ausland. Hinzu kamen mehrere Tausend durch kommerzielle Anbieter geführte Gruppen sowie eine große Vielzahl von Individualbesuchern, so dass die Gesamtzahl der Besucher rund eine halbe Million betrug – 150.000 mehr als im Vorjahr.

Auch bei der Vorbereitung und Durchführung von Gedenkfeiern spielte der partizipative Ansatz eine große Rolle. Beispielhaft dafür war der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2023, bei dem Schülerinnen und Schüler die Teilnehmenden dabei anleiteten, unter dem Motto „Warum erinnerst du heute?“ ein Tape-Art-Gedenkkunstwerk zu schaffen. Etwa 200 Personen trugen mit ihren Antworten dazu bei. Auch die mobile Gedenkveranstaltung „Oranienburg erinnert. Ein Gedenkweg für die Novemberpogrome 1938“ am 9. November 2023 wäre ohne die aktive Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern aus vier allgemeinbildenden Schulen, einer Musikschule und einer Pfadfindergruppe nicht möglich gewesen. Mit ihren vielfältigen Beiträgen setzten sie an verschiedenen Stationen ein unübersehbares Zeichen gegen heutigen Antisemitismus und für Zivilcourage im Oranienburger Stadtgebiet. Mit dem „Gedenkweg“ konnte die seit 2018 am Gedenkstein für das Oranienburger Bethaus stattfindende Kooperationsveranstaltung mit Stadt und Jüdischer Gemeinde Oberhavel erstmals auch in die Gedenkstätte Sachsenhausen geholt werden, um an die Rolle des Konzentrationslagers bei den Novemberpogromen zu erinnern.

Erstmals kam der partizipative Ansatz zudem im Ausstellungsbereich zum Einsatz: Im Herbst 2023 begann das gemeinsam mit dem Bildungsforum gegen Antiziganismus entwickelte Projekt „Wir intervenieren! Kritische Perspektiven auf den Ausstellungsteil zu ‚Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen‘ in den Revierbaracken der Gedenkstätte Sachsenhausen“, das sich u.a. an Angehörige der

Landtagspräsidentin Ulrike Liedtke und Stiftungsdirektor Axel Drecoll beteiligen sich am Tape-Art-Gedenkkunstwerk.
© SBG, Horst Seferens
—
„Gedenk.Feier“ am ehemaligen KZ-Außenlager „Klinkerwerk“
© GuMS
—
Gedenkweg am 9. November
© GuMS, Ruthe Zuntz

Oljean Ingster (2. Februar 1928 – 20. Mai 2023) mit Kantorin Mimi Sheffer beim 65. Jahrestag der Befreiung 2010
© GuMS, Stefan Erhard
—
Edgar Dzialdow (28. Januar 1928–25. Mai 2023) mit seiner Frau Young-Hwa Song beim Jahrestag der Befreiung 2023
© GuMS, Arvid Peschel

Minderheit der Sinti und Roma richtet. Das Format der „Intervention" stellt eine wenig aufwändige Möglichkeit dar, um kurzfristig aktuelle Perspektiven in bestehende Dauerausstellungen einzubringen. Bisherige Präsentationen werden dabei zusammen mit externen Akteurinnen und Akteuren kritisch kommentiert und durch neue Aspekte und Inhalte ergänzt. Die Ausstellung im Krankenrevier, zu der die Präsentation zu den Sinti und Roma gehört, ist mittlerweile 20 Jahre alt. Ein Schwerpunktthema sind die anthropometrischen Untersuchungen der sogenannten „Rassenhygienischen Forschungsstelle Berlin" an Sinti und Roma im Krankenrevier, die der wissenschaftlichen Legitimierung staatlicher Verfolgungsmaßnahmen gegen diese Menschen dienten. Die Idee zu dem Interventions-Projekt entstand bei internen Diskussionen um die Neukonzeption der Gedenkstätte, bei denen wir erkannten, dass etwa die Präsentation der von NS-„Rassenforscherinnen und -forscher" mittels Zwang von Sinti und Roma anfertigten Gesichtsmasken und Kopfplastiken in der bestehenden Form nicht mehr zeitgemäß ist. Die Interventionen der Gruppe wurden im April 2024 im Rahmen des Jahrestags der Befreiung der Öffentlichkeit vorgestellt.

Dass solche neuartigen, partizipativen Gedenkformen auch zu Diskussionen führen können, wurde bei der „Gedenk.Feier für die queeren Opfer des KZ-Sachsenhausen" am 10. September 2023 klar, bei der eine Künstlerin zusammen mit Teilnehmenden ein „Pop Up Denkmal" am Gedenkort Klinkerwerk errichtete. Die – wie schon 2022 – in Kooperation mit Vertretern der LGBT-Community durchgeführte Gedenkveranstaltung für die 1942 im Außenlager Klinkerwerk ermordeten „homosexuellen" Häftlinge bestand aus einem geführten Rundgang zur Geschichte des Ortes und einem Bühnenprogramm aus Redenbeiträgen und Performances queerer Künstler mit historischen und modernen Stücken der „schwulen" (Sub-)Kultur. Als abschließendes Gedenkritual für die „homosexuellen" Opfer legten viele Anwesende bunt bemalte Ziegelsteine auf dem vorhandenen Denkmal ab. Dass sie damit andere Häftlingsgruppen an diesem Tag gleichsam aus dem Gedenken ausschlossen und dass überdies manche Performances der Würde des Ortes nicht entsprachen, waren einige der Kritikpunkte. Die „Gedenk.Feier" 2023 hat somit eine Diskussion darüber angestoßen, wo Chancen und Grenzen partizipativer Gedenkformate an historischen Leidens- und Trauerorten liegen.

Edgar Frischmann (14. März 1922 – 28. Mai 2023) in der Gedenkstätte Sachsenhausen 2017
© GuMS, Lars Wendt
—
Thomas Bürgenthal (1. Mai 1934 – 29. Mai 2023) beim 60. Jahrestag der Befreiung 2005
© GuMS
—
Serge Dimitrieff (13. Februar 1922–13. Dezember 2023) in der Gedenkstätte Sachsenhausen 2014
© GuMS. Manuela Kirchhoff

Schließlich konnte im Berichtsjahr endlich eine Lösung für den langjährigen Streit um die Zuwegung zur Gedenkstätte Sachsenhausen gefunden werden. Anfang 2023 stimmte die Oranienburger Stadtverordnetenversammlung einem Verkehrskonzept zu, das die bisherigen Zufahrtswege zur Gedenkstätte beibehält, die betreffenden Straßen (v.a. Straße der Nationen und Schäferweg) aber mit modernen Straßenbelägen und Gehwegen ertüchtigen wird. Am Ort des jetzigen Busparkplatzes wird ein begrünter Haltepunkt für Reisebusse entstehen, von dem aus die Reisebusse – nach dem Ausstieg der Gäste – zu einem neu zu errichtenden Busparkplatz östlich des ehemaligen SS-Wirtschaftsgebäudes fahren. Hier treten die Reisebuspassagiere später ihre Rückfahrt an. Durch das nun beschlossenen Verkehrskonzept bleibt die Besucherführung der Gedenkstätte auf dem historischen „Weg der KZ-Häftlinge" erhalten, wie das immer wieder etwa von Häftlingsverbänden oder dem Zentralrat der Juden in Deutschland gefordert worden war.

Im Jahr 2023 mussten wir von mehreren ehemaligen Häftlingen des KZ Sachsenhausen Abschied nehmen, viele von ihnen waren der Gedenkstätte seit Jahrzehnten eng verbunden gewesen. Die Gedenkstätte trauert um den griechischen Sachsenhausen-Überlebenden Dimitris Efthymiadis (22. Dezember 1926 – 17. Januar 2023), den in Polen geborenen langjährigen Kantor der Synagoge in der Berliner Rykestraße, Oljean Ingster (2. Februar 1928 – 20. Mai 2023), und um Dr. med. Edgar Dzialdow (28. Januar 1928 – 25. Mai 2023), Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz und Sachsenhausen, der wenige Wochen vor seinem Tod den 78. Jahrestag der Befreiung mit uns gefeiert hatte. Einige Tage später verstarben Dr. Edgar Frischmann (14. März 1922 – 28. Mai 2023), der jahrzehntelang die ungarischen Sachsenhausen-Häftlinge im Internationalen Sachsenhausen Komitee vertreten hatte, und Professor Dr. Thomas Bürgenthal (1. Mai 1934 – 29. Mai 2023), u.a. Richter am Internationalen Gerichtshof. Kurz vor Jahresende musste der Franzose Serge Dimitrieff (13. Februar 1922 – 13. Dezember 2023) zu Grabe getragen werden.

© GuMS

Einweihung eines Denkmals für die mit einem schwarzen Winkel gekennzeichneten Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen

Dokumentation der Ansprachen

Astrid Ley
Stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen

Am 18. Juni 2023 wurde in der Gedenkstätte Sachsenhausen ein Denkmal für eine lange vergessene Opfergruppe eingeweiht. Das von Mascha Krink, Nici Böhm und Ines Diederich gestaltete Gedenkzeichen erinnert an die Häftlinge, die von den Nationalsozialisten als „asozial“ stigmatisiert wurden. Es wurde vom „Verband für die Erinnerung an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus“ errichtet und von der Amadeu Antonio Stiftung gefördert. Das Denkmal besteht aus einer schlanken, knapp zwei Meter hohen Stele aus dunklem Stahl auf quadratischem Grundriss. Im oberen Bereich befindet sich ein Dreieck aus schwarzem, geschliffenem Granit. Eine schwarze Granitplatte widmet es den „verleugneten Opfern im KZ Sachsenhausen“.

Tatsächlich wurden die als „asozial“ stigmatisierten KZ-Gefangenen von der deutschen Erinnerungskultur weniger vergessen als systematisch ausgeblendet. Unser Wissen über die in Konzentrationslagern Geschundenen, Gequälten und Getöteten wurde stark durch Erinnerungsberichte Überlebender geprägt: Diese stammen fast ausschließlich von politischen Häftlingen, also Mitgliedern meist linker Parteien und Gewerkschaften, die ihre als „Asoziale“ kategorisierten Mitgefangenen zumeist in einem ausgesprochen schlechten Licht darstellten. Noch negativer waren ihre Aussagen über die sogenannten „kriminellen“ Häftlinge oder „Berufsverbrecher“ mit dem grünen Winkel.

Hinter den Schilderungen der „Politischen“ standen gesellschaftliche Vorurteile und soziale Ressentiments. Ihre Haltung zu den anderen beiden Häftlingsgruppen war aber auch durch die harte Konkurrenzsituation des SS-geschaffenen Kapo-Systems geprägt, in der sie speziell mit den „Kriminellen“ erbittert um Funktionshäftlingsposten kämpfen mussten. Auch nach der Befreiung der Lager sahen viele „Politische“ ihre als „asozial“ oder „kriminell“ klassifizierten Mitgefangenen nicht als Leidensgenossen an, sondern als Gefahr für die Durchsetzung eigener Entschädigungsansprüche. Erinnerungsberichte von Gefangenen mit schwarzen oder grünen Winkeln, die deren Perspektive zeigen könnten, existieren in den Gedenkstättenarchiven dagegen kaum.

Auch in der Geschichtswissenschaft ist bisher nur wenig über die als „asozial“ stigmatisierten Gefangenen bekannt. Trotz guter Forschungslage zur NS-Politik in Bezug auf gesellschaftliche Außenseiter fehlen breitere, empirische Untersuchungen zum Schicksal der KZ-Häftlinge mit dem schwarzen Winkel. Diese stellten auch keine homogene Gruppe dar, denn der ihnen vorgeworfene Tatbestand der „Asozialität“ war eine extrem abwertende Sammelbezeichnung für abweichendes Verhalten verschiedenster Form. Im Unterschied zur Häftlingsgruppe der „Berufsverbrecher“, die in NS-Gesetzen und Erlassen zumindest in Bezug auf die erforderlichen Vorstrafen klarer definiert war, blieb der Asozialitäts-Vorwurf diffus. Beiden Gruppen gemeinsam war, dass sie in der Regel als kriminalpolizeiliche „Vorbeugungshäftlinge“ in die Konzentrationslager kamen und nicht als „Schutzhäftlinge“ der Gestapo. Ihre Lebensbedingungen im Lager waren jedoch sehr unterschiedlich: Die als „Asoziale“ klassifizierten Gefangenen standen weit unten in der Häftlingshierarchie der SS. Folglich waren sie in viel schlechteren Baracken und schwereren Arbeitskommandos untergebracht als die sogenannten „Berufsverbrecher“. Sie hatten – anders als diese – auch kaum die Chance, einen der begehrten Funktionsposten zu erhalten, die für das Überleben entscheidend sein konnten.

Auch wenn die NS-Behörden bereits seit 1933 gezielt gegen Arme und gesellschaftliche Außenseiter vorgingen, wurde das Instrument der kriminalpolizeilichen „Vorbeugehaft“ erst ab 1938 gegen diese Menschen eingesetzt. Bei der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ vom 13. bis zum 18. Juni 1938 ließ der Chef des Reichssicherheitshauptamts, Reinhard Heydrich, deutschlandweit um die 9.500 Menschen verhaften und in Konzentrationslager einweisen, vor allem Wohnungslose und als „arbeitsscheu“ Betrachtete. Allein nach Sachsenhausen wurden 6.224 der Männer – und damit das Gros der Verhafteten – gebracht, wo sie mit der neugeschaffenen Häftlingskategorie der „Asozialen“ registriert und mit einem braunen, später schwarzen Winkel an der Häftlingsuniform gekennzeichnet wurden. Heydrichs Massenverhaftung zielte auf die Mobilisierung von Arbeitskraftreserven für den Vierjahresplan sowie für die neuen Wirtschaftsunternehmen der SS wie das Oranienburger Klinkerwerk.

Die große Zahl der Neuankömmlinge scheint die SS zunächst überfordert zu haben, denn es gab anfangs weder genug Häftlingskleidung noch genug Baracken für die Eingelieferten. Die Häftlinge mit dem schwarzen Winkel wurden vor allem im hinteren Teil des Lagers, im dritten und vierten Barackenring untergebracht, wo sich in einem für 146 Personen errichteten Block damals mehr als 400 Häftlinge zusammendrängen mussten. In den Baracken hatte man die Bettgestelle entfernt und durch Stroh auf dem Boden ersetzt. Die wenigen Toiletten und Waschbecken ermöglichten noch nicht einmal ein Mindestmaß an körperlicher Hygiene.

Durch die Masseneinlieferungen der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ veränderte sich die Häftlingsstruktur im KZ Sachsenhausen erheblich: Binnen weniger Tage wuchs die Häftlingszahl auf mehr als das Dreifache an (nämlich von knapp 3.000

Veranstaltung zum 85. Jahrestag der Juniaktion 1938 mit der Einweihung des Denkmals für die Häftlinge mit dem schwarzen Winkel; am Rednerpult Astrid Ley
© GuMS, Karin Friedel

auf fast 9.300), und die neue Häftlingsgruppe der „Asozialen“ machte plötzlich über zwei Drittel der Gesamtstärke aus. Die zuvor zahlenmäßig dominierenden Gruppen der „Politischen“ (ca. 1.700) und „Berufsverbrecher“ (knapp 1.200) waren auf einmal eine Minderheit.

Anders als die „Politischen“ entwickelten die sogenannten „Asozialen“ kein Gruppenbewusstsein, denn es gab kaum Gemeinsamkeiten zwischen ihnen, auf denen es hätte gründen können. Viele von ihnen litten vielmehr unter den ihnen zugeschriebenen Merkmalen „asozial“ und „arbeitsscheu“. Es gelang ihnen auch nicht, Funktionsposten im Lager zu erringen und dadurch Vorteile für die eigene Gruppe zu erwirken. Die Männer mit dem schwarzen Winkel waren daher in Sachsenhausen weitgehend isoliert, was zu einer relativ hohen Sterblichkeit unter ihnen führte.

824 der 6.224 im Juni 1938 nach Sachsenhausen gebrachten Männer hatten einen jüdischen Hintergrund; durch KZ-Haft sollten die infolge beruflicher Verdrängung und finanzieller Ausplünderung mittellos gewordenen jüdischen Bürger zur Emigration gedrängt werden. Tatsächlich wurde die Mehrheit der 824 Juden – auf Nachweis von Auswanderungsvorbereitungen hin – nach einigen Monaten wieder aus Sachsenhausen entlassen. Bis dahin hatten die als „AsoJ“ separat gekennzeichneten Männer jedoch besonders schlimme Haftbedingungen zu erdulden.

Ihre Freilassung hat zu der langlebigen – aber unrichtigen – Vorstellung geführt, die bei der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ Verhafteten seien grundsätzlich relativ bald wieder entlassen worden; noch 1986 fand sich diese Aussage in einem Bericht der Bundesregierung zur Wiedergutmachung von NS-Verbrechen. In Sachsenhausen wurde die Gruppe der als „asozial“ Klassifizierten aber eher durch eine hohe Sterblichkeit und Verlegungen in andere Lager dezimiert als durch zahlreiche Entlassungen. Von über 6.200 zur Mitte 1938 ging die Gruppe auf etwa 4.700 zum Ende des Jahres 1938 zurück.

Erhard Grundl
Mitglied des Deutschen Bundestages (Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

„Arbeitsscheu“ – das Wort klingt harmlos. Bezeichnet wird so jemand, der die Arbeit scheut. Arbeit ist da, doch der oder die Betreffende verweigert sich. Das klingt nach einem bewussten Akt. Was so harmlos daherkommt, ist bei näherer Betrachtung ein weitreichendes Urteil über den Wert eines Menschen und sein Recht auf Freiheit und Selbstbestimmtheit. Dieser Wert ergibt sich – nach nationalsozialistischer Logik – allein daraus, ob ein Mensch ein funktionsfähiger Teil der Gesellschaft ist. Einer Gesellschaft, wohlgemerkt, die sich für einen Krieg rüstet. Alles, was sie tut, unterliegt dieser Prämisse.

„Kraft durch Freude“ nannte sich das Freizeitwerk des Dritten Reichs. Seine Aufgabe war es, das deutsche Volk „auf Linie zu bringen“, wie der Spiegel schreibt, und „kriegsbereit für die Pläne des Diktators zu machen“. Wenn hier Arbeiter auf Urlaub geschickt wurden, ging es nicht um individuelle Freude und Entspannung. „Dein Körper gehört dem Führer!“ liest man in Propaganda-Schriften. Damit war auch jeder Einzelne in die Pflicht genommen, diesen Körper fit zu halten, um der nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ nützlich zu sein.

Wer das nicht sein konnte oder wollte, stand außerhalb der „Volksgemeinschaft“. Der lebt gleichsam in einer anderen Welt. Wer psychisch krank als traumatisierter „Zitterer“ oder versehrt aus dem 1. Weltkrieg zurückkehrte, wer tuberkulosekrank war, konnte ebenso wenig auf den Schutz einer Solidargemeinschaft hoffen wie suchtkranke Menschen oder ledige Mütter.

Als Wellen bezeichnete Wolfgang Ayaß in seinem grundlegenden Buch „‚Asoziale‘ im Nationalsozialismus“ die im April und im Juni 1938 stattfinden Großrazzien gegen sogenannte „Asoziale“. In der Forschungsliteratur setzt sich für die beiden Massenrazzien die Bezeichnung von 1938 durch: „Aktion Arbeitsscheu Reich“. Wie Wellen wird es den Betroffenen vorgekommen sein: übermächtig und ohne ein menschliches Antlitz.

Aufgegriffen wurden die unterschiedlichsten Personengruppen, wie Dagmar Lieske in ihrem Buch „Unbequeme Opfer“ schreibt. Vor allem Menschen, die keinen festen Wohnsitz und keine regelmäßige Arbeit hatten, vor allem Bettler, Sinti und Roma, Zuhälter, Personen mit zahlenreichen Vorstrafen. So kam Anita Köcke mit 18 Jahren ins KZ Uckermark in Brandenburg. Das Kind einer ledigen, berufstätigenden Mutter war in wechselnden Pflegefamilien und Heimen aufgewachsen. Schließlich sagte sie über sich: „Ich habe dem Jugendamt gehört“. Mit vierzehn musste sie beim Bauern morgens 70 Kühe melken. Sie wurde geschlagen, lief fort zurück nach Hause, wurde aufgegriffen, bekam neue Arbeitsstellen zugewiesen, lief wieder fort. Fortan galt sie als „arbeitsscheu“.

Tausende junge Frauen und Mädchen ab 16 Jahren oder jünger waren im sogenannten „Jugendschutzlager Uckermark“, nah dem Frauen-KZ Ravensbrück, interniert. Wie Anita waren viele vorher in der Fürsorge des Jugendamts gewesen. Um Jugendschutz ging es hier nicht. Jedenfalls nicht um den der Internierten. Sie galten als „gemeinschaftsfremd“, als „asozial“ oder „Berufsverbrecherinnen“. Vor ihnen sollte die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ geschützt werden. So wie vor den etwa 11.100 Häftlingen mit schwarzem Winkel, die für das KZ Sachsenhausen nachgewiesen wurden.

Wer waren die damals als „Asoziale“ Bezeichneten? Sie hätten unterschiedlicher nicht sein können. Manche waren vielleicht, wie Joachim Ringelnatz über eine seiner Figuren schrieb, etwas schräg ins Leben gebaut, ungelenk oder widerständig oder einfach anders. Viele waren arm, in die Armut geboren. Schon ihre Eltern hatten nicht „funktioniert“. Stand im Gesundheitspass des Kindes, dass die Eltern arbeitslos, vorbestraft oder alkoholkrank waren, reichte das, um dem Kind „angeborenes Verbrechertum“ oder erbliche „Asozialität“ zu attestieren. Verfolgt wurden aber auch Hamburger Swing Kids. Mit ihrer amerikanischen Kleidung, ihren langen Haaren und der Begrüßungsformel „Swing Heil!“ waren sie für Heinrich Himmler, den Reichsführers SS, „Arbeitsscheue“ und ein „Übel“, das „radikal ausgerottet“ werden musste.

Es war ein offen formuliertes Programm, wie Wolfgang Ayaß schreibt. Und es ging einher mit so grausamen Begriffen wie „Auslese“, „Ballastexistenzen“ und „Ausmerze“. Wer als „gemeinschaftsfremd“ galt, für den gab es keine Rechte. Betroffen waren auch Frauen, etwa weil sie als „sexuell verwahrlost“ galten, wegen des Kontakts zu Fremdarbeitern, wegen einer Abtreibung, wegen vermeintlicher oder tatsächlicher Prostitution. Oder Kleinkriminelle wie Ernst Nonnenmacher, der wegen Wäsche- und Holzdiebstahls ein Vorstrafenregister hatte und der zur Vernichtung durch Arbeit im Steinbruch im KZ Flossenbürg interniert wurde. Das Schicksal seines Onkels hat Frank Nonnenmacher in seinem eindrücklichen Portrait zweier Brüder „DU hattest es besser als ICH“ festhalten.

Im Rahmen der Verfolgungspraxis wurden die Begriffe „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ zunehmend unterschiedslos verwandt. Auch Homosexuelle, Juden, Sinti und Roma oder politische Oppositionelle wurden von Justiz und Verwaltung als „asozial“ bezeichnet und verfolgt. Der Begriff war dabei gezielt ungenau und diente auch dazu, derer habhaft zu werden, für die die Zuschreibung „Berufsverbrecher“ nicht passte.

Klar ist dabei: Es ging nicht um Straftaten, sondern um Armut und Krankheit, um Menschen, die nicht die gleichen Startbedingungen hatten wie andere. Es ging auch um Lebensentwürfe. Die Internierung im KZ traf ab Mitte der dreißiger Jahre sozial unangepasst lebende Menschen. Mit dem Instrument der „rassischen Generalprävention“ wurde sie als „gemeinschaftsfremd“ aus dem Kreis der Freien ausgeschlossen. Denn zu schützen war nicht das Kind oder der Jugendliche, nicht der Mensch mit seinen Sehnsüchten und seinen Krisen, sondern allein die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“.

„Die Verfolgung und Internierung der Opfergruppen der sogenannten Asozialen und Berufsverbrecher war auch ein Krieg gegen Arme und sozial Benachteiligte […]. Die nationalsozialistische Sozialpolitik wollte die soziale Frage biologisch lösen“, schreibt Wolfgang Ayaß. Wer arm war, war selbst schuld, so die Logik der Nazis. Wer als „arbeitsscheu“ oder „asozial“ galt, entzog sich angeblich absichtsvoll seiner Pflicht der Allgemeinheit gegenüber und fiel ihr zu Last. Julia Hörath schreibt davon, wie sehr die polarisierende Logik vom „ehrlich schaffenden Volksgenossen“ da und von „Müßiggang und der Disziplinlosigkeit“ dort die staatlichen Behörden sowie die Öffentlichkeit durchdrang. Das Gegenmittel sollte der „fürsorgerechtliche“ oder „sicherheitspolizeiliche“ Arbeitszwang sein. Dabei war der Tod der ständige Begleiter der KZ-Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter, ob im Steinbruch von Flossenbürg, beim Straßenbau oder in der Rüstungsproduktion.

Armut widersprach dem Bild des neuen, funktionstüchtigen Menschen. Daher hatte sie aus der öffentlichen Wahrnehmung zu verschwinden. Die Ermächtigungsgesetze von 1933 schufen den rechtlichen Rahmen für die reichsweite Erfassung und Verfolgung der „Asozialen“ und „Berufsverbrecher“. Die Ausgestaltung sogenannter „Bettler-Razzien“ war Sache der Länder: Eine KZ-Haft anordnen konnten Polizeidirektionen, Landratsämter und Regierungspräsidenten. Sie erfolgten aber auch auf Vorschlag von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wohlfahrtspflege, von Fürsorgestellen, von Bürgermeistern, Gesundheits- und Arbeitsämtern, in Einzelfällen von klinischen Anstalten, nicht selten aufgrund von Denunziationen durch Mitbürger oder auch Angehörige. Und es hagelte entsprechenden Anordnungen.

So vermerkte ein Pfarrer, wie Julia Hörath zitiert, in seiner Beurteilung des Bäckerlehrlings Jasper O. das „anscheinend verdorbene Blut durch das leichtsinnige Leben des Vaters“. Dass er damit Schicksal spielte, muss der Pfarrer gewusst haben. Der so stigmatisierte Junge wurde von einer Fürsorgeeinrichtung in die nächste geschoben. In seiner Akte wird der „Hang zum Stehlen“, zu „Leichtsinn“ oder „Liederlichkeit“ vermerkt. Schließlich wird so aus einem verstolperten Kind ein delinquenter Jugendlicher und ein straffälliger Erwachsener. Und man sah sich bestätigt.

Zwischen 1933 und 1945 wurden mehrere zehntausend Menschen von der Kriminalpolizei, der Gestapo, Wohlfahrtsbehörden oder Gerichten zu „Asozialen“ oder „Berufsverbrechern“ erklärt und in Konzentrationslagern interniert. Etwa 16.000 Menschen wurden nach einer verbüßten Haftstrafe aus „Sicherungsverwahrung“ direkt in Konzentrationslager überwiesen. Ab 1942 wurden die „Sicherungsverwahrten“ vermehrt zur „Vernichtung durch Arbeit“ in die KZs gebracht. „Vorbeuge-“ oder „Schutzhaft“ wurden verhängt, wenn die Betroffenen mindestens einmal vorbestraft waren. Eine genaue Zahl kennen wir bis heute nicht. Dabei unterschied sich die sogenannte „Schutzhaft“ der Nationalsozialisten, die auch die Opfer der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ erfasste, von allen früheren Bestimmungen durch ihren fundamentalen Unrechtscharakter. Sie widersprach den Grundprinzipien eines rechtmäßigen Freiheitsentzugs, erstmals kodifiziert durch die Habeas-Corpus-Akte 1679. Denn dieser Freiheitsentzug erfolgte ohne richterliche Anordnung, ohne dass eine Straftat vorlag und ohne dass den Betroffenen Rechtsmittel zur Verfügung standen. Zudem war der Freiheitsentzug generell zeitlich unbefristet. Damit war klar, dass eine Resozialisierung nicht angestrebt wurde. Den Tod der Betroffenen nahmen die einweisenden Behörden mindestens in Kauf.

Es gab auch ehemalige Kriminelle mit langen und schweren Vorstrafen unter den KZ-Häftlingen mit dem schwarzen oder grünen Winkel. Solche, die heute wohl als „Intensivtäter“ bezeichnet würden. Doch auch für sie gilt nach unserem heutigen Rechtsverständnis, dass ihnen mit der Einweisung in ein Konzentrationslager schweres Unrecht zugefügt wurde. Die viel größeren Verbrecher standen ihnen gegenüber – in SS-Uniformen. Das System KZ war in sich ein Unrechtssystem. Wer dort als Häftling zum Täter wurde, war immer zuallererst ein Opfer.

Auch über 70 Jahre nach Kriegsende weist die Aufarbeitung des Nationalsozialismus Lücken auf. Lücken im kollektiven Gedächtnis und in den Familiengeschichten. Die Opfergruppe der sogenannten „Asozialen“, aber auch der

Denkmal für die Häftlinge mit dem schwarzen Winkel im KZ Sachsenhausen
© GuMS, Karin Friedel
—
Erhard Grundl
© GuMS, Astrid Ley

„Berufsverbrecher“, wurden „vergessen“. Sie waren, wie Dagmar Lieske schreibt, „Unbequeme Opfer“. Oder, wie es sehr treffend in der Einladung zur heutigen Einweihungsfeier heißt, „verleugnete Opfer“. Viele Betroffene hatten das Stigma der schwarzen und grünen Winkel verinnerlicht. Viele schwiegen aus Scham über das Erlittene. In der von Zeitzeugen überlieferten Geschichte der Konzentrationslager fehlt ihre Perspektive bis heute. Auch nach 1945 wirkte das Stigma weiter. Dass diese Opfergruppen „vergessen“ wurden, liegt unter anderem daran, dass bis in die 1970er Jahre die „präventive Kriminalitätsbekämpfung“ nicht als NS-Unrecht galt, sondern als Fortsetzung von Kriminalpolitik mit anderen Mitteln.

Es ist die himmelschreiende Ungerechtigkeit, die Menschenfeindlichkeit, die soziale Kälte, die für mich ausschlaggebend war, mich für die Anerkennung der Opfergruppen der sogenannten „Asozialen“ und „Berufsverbrecher“ als NS-Opfer einzusetzen, und für ihre Aufnahme in die offizielle Erinnerungskultur. Und das veranlasst mich auch heute, mich für die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Biopolitik, also der euphemistisch als „Euthanasie“ bezeichneten Krankmorden, einzusetzen.

Entscheidend ist, das Stigma zu überwinden und die Geisteshaltung hinter der sozialrassistischen Verfolgung benachteiligter Menschen, Andersdenkender, Andersseiender und marginalisierter Gruppen zu zeigen. Es geht auch darum zu zeigen, wie aktuell das Thema heute immer noch ist. Wenn sich gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegen Obdachlose und Menschen mit Behinderung richtet. Und es geht darum, den „Verleugneten“ ihre Geschichte zurückzugeben und sie aufzunehmen in die kollektive Erinnerung und die Erinnerung der vielen betroffenen Familien, so wie es das Denkmal für die verleugneten Opfer im KZ Sachsenhausen tut.

Denn wie eine Gesellschaft mit den verletzlichsten ihrer Mitglieder umgeht – mit Menschen in Krisensituationen, in Armut und Krankheit –, dieser Umgang zeigt ihre innere Verfasstheit. Nie wieder dürfen Würde und Schutz des menschlichen Lebens in unserem Land zur Disposition stehen. Denn Anita Köcke und Jasper O. gehören in unsere Mitte. Wo sie nicht sein dürfen, wer sie sind, wo ihnen nicht solidarisch beigestanden wird, da steht es schlecht um die Ethik einer Gesellschaft.

Frank Nonnenmacher
Erster Vorsitzender des „Verbandes für die Erinnerung an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus“

Frank Nonnenmacher
© GuMS, Karin Friedel

In Sachsenhausen, wo am 18. Juni 2023 das Denkmal für die verleugneten Opfer eingeweiht wurde, hat mein Onkel Ernst die letzten 2 ½ Jahre seiner KZ-Zeit verbracht. Zur gleichen Zeit war auch Mascha Krinks Großvater, Herbert Böhm, in Sachsenhausen, ein von den Nazis als „Asozialer“ diffamierter KZ-Häftling, markiert mit dem schwarzen Winkel. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die beiden sich gekannt haben, dass sie sich als mit dem gleichen Winkel Markierte begegnet sind. Ob sie sich kannten, ob sie miteinander gesprochen haben, wie sie miteinander umgegangen sind, alles das wissen wir nicht.

Ernst, mein Onkel, geboren 1908, stammte aus sehr ärmlichen Verhältnissen. Seine Mutter war eine „Ledige“ mit zwei Söhnen. Beide Väter zahlten keine Alimente und hatten sich „dünne“ gemacht. Die Fürsorge holte den jüngeren Sohn, meinen Vater, aus diesen Verhältnissen heraus und er kam ins Waisenhaus. Die Mutter verdiente wenig als gelegentlich bei reichen Leuten beschäftigte Weißbüglerin. Sie wurde öfters wohnungslos, weil sie die Miete nicht zahlen konnte. Für Ernst war es schon als Jugendlicher selbstverständlich, durch kleine Diebstähle zum Lebensunterhalt beizutragen. Er klaute als Junge Obst aus den Gärten, Holz für den Hausbrand, Wäsche von der Leine, um sie zu verkaufen. Später beging er Einbrüche, um das Diebesgut zu versetzen, um Geld dafür zu bekommen. Er klaute z.B. eine Lederjacke aus einem Auto, versetzte sie bei einem Pfandleiher und er war noch so naiv, seinen Namen anzugeben. Er ist sofort erwischt worden und bekam dafür eine seiner vielen Strafen. Er wurde Wanderarbeiter, Hausierender, verstand sich als Proletarier und Kommunist, ohne Parteimitglied zu sein.

Für die Nazis war er ein typischer Fall eines Menschen, der durch seine Straftaten bewiesen hatte, dass er kriminelle Gene in sich trug. Die Idee, dass für unangepasste Lebensweisen, für Devianz und Delinquenz soziale Verhältnisse die Ursache sind, war ihnen fremd. Stattdessen glaubten Sie, dass „Asozialität“ und „Kriminalität“ genetisch bedingt seien und Menschen mit solchen Genen dem Deutschtum fremd und diese daher „vernichtet“ werden müssten. Herbert Böhm und Ernst Nonnenmacher fielen für die Nazis unter diese Kategorie. Sie sind Opfer typisch nationalsozialistischen Unrechts.

Ernst kam nach vollständiger Verbüßung seiner Haftstrafen erst nach Flossenbürg, zunächst mit dem schwarzen Winkel der „Asozialen“ markiert. Später wurde er „umgewinkelt“ und bekam den grünen Winkel der „Berufsverbrecher“. Er musste im Granitsteinbruch des Lagers Schwerstarbeit verrichten und sollte „durch Arbeit vernichtet“ werden. Er bekam auf dem „Bock“ die berühmten „25 auf den Arsch“ und war wohl kurz vor dem „Eingehen“, wie es in der Lagersprache hieß. Aber er hatte Glück, denn eines Morgens hieß es beim Appell: „Wer von Euch Schweinen kann korbflechten?“ Kein Mensch wusste, was das heißt. Wenn der Lagerkommandant etwa fragte: „Wer von Euch kann Geige spielen?“, konnte es sein, dass der Kommandant ein Geigenkonzert hören wollte, und dabei gab es dann vielleicht etwas zu Essen. Also wäre das eine interessante Situation gewesen. Aber: „Wer von Euch kann Korbflechten?“ Kein Mensch wusste, was

das heißt. Es meldeten sich etwa 100 Leute. Nach einer Woche oder zwei wurde recherchiert, und der übergroße Teil bekam mit dem Ochsenziemer die „25 auf den Arsch“, denn es stellte sich heraus, sie konnten eben keinen Korb flechten, sie hatten sich einfach nur gemeldet, weil sie gehofft haben, in ein besseres Kommando zu kommen. Ernst aber konnte korbflechten. Er hatte in der Zeit, in der er zwangsweise in Fürsorgehäusern war, tatsächlich korbflechten gelernt. So entkam er der geplanten Vernichtung in Flossenbürg und ging „auf Transport“ nach Sachsenhausen. Denn in Sachsenhausen wurde ein Geschosskörbe-Flecht-Kommando eingerichtet. Hier wurden tatsächlich Körbe repariert, in denen die schweren Granaten transportiert wurden, weil die sonst so unhandlich zu tragen waren. Es kamen regelmäßig Eisenbahnwaggons mit defekten Geschosskörben, die wurden hier repariert und zurück an die Wehrmacht transportiert.

Für Ernst war dieses Kommando lebensrettend: Es war in einem Raum, es war im Sitzen und es war zu schaffende Arbeit, wenn das Kommando einigermaßen solidarisch war und der Vorarbeiter dafür sorgte, dass die, die nicht so schnell arbeiten konnten, von den anderen unterstützt wurden, so dass die geforderte Normzahl erreicht wurde. Ernst schloss Freundschaft mit dem kommunistischen Vorarbeiter dieses Kommandos, mit Fritz Fiege, und die beiden verstanden sich gut. Die letzte Zeit hier in Sachsenhausen war für Ernst – verglichen mit der in Flossenbürg – eine gute Zeit. Das muss man ganz aus der individuellen Perspektive schon sagen.

Die beiden Freunde trafen sich nach 1945 in Witzenhausen wieder und eröffneten dort eine Korbmacherei. Fritz wurde sofort als NS-Opfer anerkannt, denn er war ein Politischer. Er bekam eine Führerscheingenehmigung, er bekam eine Unternehmungsgründungsgenehmigung, er bekam die formelle Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus. Und die beiden Freunde waren sich sicher: Das muss auch für Ernst gelten, denn er war ja in der genau derselben Situation gewesen. Er hat genau dieselben Schikanen durchgemacht, in Flossenbürg vielleicht sogar noch schlimmer. Aber es wurde sehr schnell klar, für einen Häftling mit dem schwarzen bzw. grünen Winkel galten nicht dieselben Regeln wie für einen, der mit dem roten Winkel markiert gewesen war. Auf dem für die Anerkennung zuständigen Landratsamt wurde Ernst sofort klar gemacht: „Menschen wie Sie sind zu Recht im KZ gewesen. Sie waren nicht politisch, Sie waren nicht religiös, Sie waren nicht weltanschaulich verfolgt. Damit ist für Menschen wie Sie kein Platz in unserer Erinnerungskultur, Sie werden nicht anerkannt als Opfer des Nationalsozialismus.“ Und genau diese Aussage galt nach 1945 generell. Sie wurde dann im Bundesentschädigungsgesetz fixiert und blieb gültige Rechtsgrundlage – 70 Jahre lang.

Die beiden Freunde haben einen – letztlich rührend anmutenden – weiteren Versuch der Anerkennung unternommen und haben einen kommunistischen Genossen aufgesucht, der auch in Sachsenhausen Häftling gewesen war und inzwischen als Polizeipräsident in Zwickau wirkte. Ernst meinte: „Der Otto Auerswald, der weiß es doch. Der weiß doch ganz genau, was Du für einer warst im Lager. Dass Du dasselbe durchgemacht hast wie wir. Der wird für Dich sprechen.“ Sie wussten, dass Otto einflussreiches Mitglied im Ausschuss der „Opfer des Faschismus“ war. Solche Ausschüsse dienten in den Kommunen in Ost- und Westdeutschland als Instanz für die Prüfung von Anträgen zur Anerkennung als Verfolge des

Nazisystems. Die beiden Freunde fuhren also nach Zwickau und haben mit Otto gesprochen. Dieser trug den Fall im entsprechenden Ausschuss vor und berichtete dann: „Viele stehen auf dem Standpunkt, wer im Faschismus überlebt hat, kann kein Widerstandskämpfer gewesen sein. Bei den Russen stehen ja selbst russische Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter im Verdacht, Kollaborateure der Nazis gewesen zu sein. Beweis: Sie hatten überlebt. Und die Deutschen denken doch sowieso, dass jeder, der im Lager war, schon etwas verbrochen haben muss. Das hat man ihnen zwölf Jahre eingebläut.“ Und dann folgte die grundsätzliche und typische Aussage: „In dieser Situation können wir es uns nicht erlauben, uns nachsagen zu lassen, dass wir uns mit Kriminellen und Asozialen auf eine Stufe stellen.“ Und dieser Satz ist wirksam gewesen in der gesamten Nachkriegszeit, in den ersten Jahrzehnten, in den gesamten 50er,- 60er, 70er, 80er Jahren. Heute gibt es erste zaghafte Stellungnahmen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten, jener Organisation, die die Interessen der politisch Verfolgten vertreten hat und die heute das Verhalten der Politischen bei der Ausgrenzung der grün- und schwarzgewinkelten KZ-Leidensgenossen kritisch betrachtet.

Es wurde also nichts mit Entschädigung und Anerkennung. Die Freundschaft zwischen Fritz und Ernst zerbrach, und das große Schweigen setzte ein. Das Schweigen aller Nazi-Opfer, die den schwarzen oder den grünen Winkel trugen. Sie schwiegen in der Öffentlichkeit, sie schwiegen auch in den Familien, in fast allen, sie schrieben keine Erinnerungsliteratur wie fast alle anderen. Auch die Forschung schwieg jahrelang, jahrzehntelang. Erst 2020 kam es – auch auf Grund einer Initiative von Julia Hörath, Dagmar Lieske, Andreas Kranebitter, Sylvia Köchl und mir – zu diesem Bundestagsbeschluss, der endlich die Anerkennung der sogenannten Asozialen und der sogenannten Berufsverbrecher als Opfer des Nationalsozialismus ausspricht.

Es ist gut und richtig und sinnvoll, dass auch Erhard Grundl bei der Denkmalseinweihung sprach, denn er war derjenige Bundestagsabgeordnete, der sich als Erster und am intensivsten um diese Frage gekümmert hat. Er war der Erste, der in der Grünen Fraktion ein internes Hearing zu diesem Thema gemacht hat. Das war eine wichtige, bahnbrechende Tat. Er war dann im kulturpolitischen Ausschuss einer der Ersten, der gefochten hat zusammen mit seinen Kolleg*innen Marianne Schieder (SPD) und Thomas Hacker (FDP). Sie haben das vorwärtsgetrieben, so dass am Ende tatsächlich - damals gab es noch die große Koalition - ein gemeinsamer Beschluss zustande kam. Die CDU war erst zögerlich, hat aber dann doch mitgemacht.

Es gibt bei der endlichen Beschlussfassung im Bundestag noch ein wichtiges Detail: Die Fraktionen von FDP, B90/Grüne und LINKE hatten jeweils eigene Anträge eingebracht, die in bestimmten Punkten auch weitergingen, z. B. hinsichtlich der Erwähnung der nach dem sogenannten „Polenstrafrecht“ Verfolgten. Diese drei Anträge wurden von den Regierungsfraktionen abgelehnt. Trotzdem stimmten die drei Oppositionsfraktionen bei der abschließenden Abstimmung über den GroKo-Antrag für diesen Text. (Die AfD enthielt sich.) Auf diese Weise erhielt der Antrag am 13. Februar 2020 – zu meiner Überraschung – die Zustimmung aller demokratischen Parteien!

Man müsste glauben, dass dann doch auch die Konsequenzen in aller Einstimmigkeit und Einhelligkeit getragen werden, dass der Beschluss, der da gefasst worden ist, auch einhellig und einstimmig in die Praxis umgesetzt wird. Dieser Beschluss ist ein großer Erfolg. Es ist auch positiv, dass zumindest ein Punkt aus dem Maßnahmenkatalog dieses Beschlusses angepackt worden ist, und zwar die Anfinanzierung einer Wanderausstellung mit 1,5 Mio. Euro. Das hat noch die damalige Staatsministerin für Kultur Monika Grütters (CDU) in die Wege geleitet. Die nachfolgende Regierung, die jetzige Koalition, hat keine weiteren Punkte der Umsetzung des Bundestagsbeschlusses angepackt. Dieses Defizit muss gerade hier und heute erwähnt werden. In diesem Bundestagsbeschluss heißt es zum Beispiel, den von den Nationalsozialisten „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ Genannten sei „ein angemessener Platz im staatlichen Erinnern zu verschaffen“. Bislang standen die lange Verleugneten bei den Gedenkfeiern des Bundestages noch nie im Mittelpunkt. Weiter heißt es: „Forschungsaufgaben sind zu finanzieren, um das Schicksal der von den Nationalsozialisten als Asoziale und Berufsverbrecher Verfolgten weiter aufzubereiten.“ Eine solche systematische Forschungsfinanzierung gibt es bis heute nicht. Weiter fordert der Bundestagsbeschluss, es seien „Forschungsaufgaben zu den Verfolgungsschicksalen und der noch wenig erforschten Rolle der beteiligten Verfolgungsinstanzen finanziell zu fördern“. Wie könnte das aussehen? Ich kann mir gut vorstellen, dass z.B. aus dem Budget des Innenministeriums systematische Forschungen zur aktiven Rolle der Polizei bei der Verfolgung der „Asozialen“ und „Berufsverbrecher“ finanziert werden. In der geplanten Wanderausstellung werden sicherlich einzelne derartige Fälle bearbeitet, aber eine systematische Forschung kann das nicht ersetzen. Ich hoffe, dass die diese Defizite der Umsetzung jetzt endlich aufgegriffen und entsprechende Projekte finanziert werden.

Umso erfreulicher ist es, dass aufgrund einer privaten und persönlichen Initiative ein Denkmal für die verleugneten Opfer in Sachsenhausen errichtet wurde. Mascha Krink und ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern ist es zu verdanken, dass die Stele für die mit dem schwarzen Winkel markierten eingeweiht werden konnte. Eine zweite für die von den Nazis mit dem grünen Winkel Markierten wird folgen – der Platz dafür ist schon freigehalten.

Ich danke der Gedenkstätte und ihren Gremien für ihre Unterstützung des Projekts. Zunächst war ja geplant, exklusiv die „Asozialen“ mit einer Stele zu ehren. Inzwischen besteht Einigkeit, dass noch eine zweite Stele für die „Berufsverbrecher“ gesetzt werden soll, sodass die Erinnerung an die Menschen mit dem schwarzen und dem grünen Winkel wachgehalten wird. Dem „Verband der verleugneten Opfer“ ist es wichtig, sich nicht an einem neuen Exklusionsprozess, vielleicht sogar einer neuen Opferkonkurrenz, zu beteiligen in dem Glauben, man könne das Erinnern an die verleugneten Opfer konzentrieren oder sogar limitieren auf eine der beiden Opfergruppen. Das lehnt unser Verband klar ab. Wir widmen das Denkmal nicht den als „Asoziale“ oder als „Berufsverbrecher“ Verfolgten, sondern den „verleugneten Opfern“ des Nationalsozialismus, um auch weitere vergessene oder verleugnete Opfergruppen einschließen. Und das wird dieses Denkmal leisten können.

Macha Krink
Enkelin eines Häftlings des KZ Sachsenhausen mit dem schwarzen Winkel

Wir sind die Initiativgruppe dieser Gedenkmöglichkeit. Wir, das sind Ines Diederich, Bildhauerin, Nici Böhm und ich. Wir sind die Enkelinnen eines unter anderem im KZ Sachsenhausen internierten Menschen, der einen schwarzen Winkel trug.

Unser Großvater und seine Familie wurden während der Weltwirtschaftskrise arbeits- und wohnungslos. Die Mitglieder der Familie waren jahrelang, wie Millionen anderer Menschen zu dieser Zeit, von einer Stadt zur nächsten auf der Suche nach Arbeit zu Fuß unterwegs. Wenn sie lange keine Arbeit fanden, mussten sie betteln. So kamen sie einige Male, wie viele andere Menschen zu dieser Zeit, die beim Betteln erwischt worden waren, ins Gefängnis. Es hätte, bei der Willkür der Nazis, also auch gut sein können, dass ein grüner Winkel die Häftlingskleidung unseres Großvaters „geziert“ hätte. Am Ende wurde ihm das Sorgerecht für seine Kinder entzogen. Seine Kinder steckten die Nazis in Kinderheime, und für ihn begann ein jahrelanges Leiden in KZs bis zu seinem Tod, vermutlich in Sachsenhausen oder Ravensbrück.

Unser Vater war zwei Jahre alt, als er in ein sächsisches Kinderheim kam, er verließ es erst bei seiner Volljährigkeit. Seine Eltern lernte er nie kennen. Von seinen älteren Geschwistern erfuhr er viele Jahre später, dass die Mutter oft vor dem Kinderheim stand, um ihre Kinder wenigstens von Ferne sehen zu können. Sie bewältigte dazu jedes Mal viele Kilometer zu Fuß, obwohl sie sich eigentlich bewusst gewesen sein musste, dass diese Versuche aussichtslos waren, denn zu Gesicht bekam sie sie nie.

Unser Vater schrieb oft Briefe an die Kreis- und Bezirkskomitees der DDR, denn er suchte jahrzehntelang Informationen zum Verbleib seines Vaters. Unser Vater wusste von dessen Aufenthalt in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Ravensbrück. Seine älteren Geschwister erzählten vom Widerstand des Vaters bei seiner Festnahme und betonten: „Unser Vater hat den Hitler net mögn“. Deshalb hielt unser Vater ihn vermutlich sein Leben lang für einen Widerstandskämpfer.

In seinem Nachlass fanden wir einige hand- und maschinengeschriebene Antworten mit zum Teil absurden Hinweisen der DDR-Behörden. Mein Vater erfuhr den Verhaftungsgrund nicht. Als wir 1990 drauf stießen, dass unser Großvater nach dem Gesetz „zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ und dem „Heimtückegesetz“ verurteilt worden war, äußerte ein befreundeter Historiker das erste Mal in diesem Zusammenhang das Wort ASOZIAL.

Unseren Vater erzürnte diese Erkenntnis. Er wollte es (inzwischen schon schwer krebskrank) nicht glauben. Heute ist uns klar, dass er von dem Bild, das er von seinem Vater hatte, nicht loslassen konnte. Das liegt sicherlich auch an diesem grässlichen Wort ASOZIAL, das in unserer hochmodernen Leistungsgesellschaft nach wie vor benutzt wird, um Menschen, die etwas weniger wohlhabend sind oder arbeits- und wohnungslos unter uns leben, zu stigmatisieren.

Der Leidensweg unseres Großvaters steht für uns stellvertretend für die vielen Menschen, die der verleugneten Opfergruppen angehörten und die im KZ Sachsenhausen interniert waren. Der Keim unserer Initiative war also teilweise

persönlich motiviert, zu gleichen Teilen aber loderte in uns auch der Zorn darüber, dass es so viele Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges an diesem prägnanten Ort noch immer keine Gedenkmöglichkeit für die verleugneten Opfergruppen gab.

Im Januar 2023 wurden wir auf Einladung von Ines Eichmüller und Frank Nonnenmacher Gründungsmitglieder des Verbandes der verleugneten Opfer des Nationalsozialismus. Ziele unseres Verbandes sind unter anderem, dass wir uns stark machen für eine respektvolle Erinnerungskultur und für das Sichtbarmachen von Verfolgungsgeschichten. Neben der von uns errichteten Stele für die Häftlinge mit dem schwarzen Winkel steht ein Platzhalter für die grünwinklig Inhaftierten. Den Antrag für diese zweite Stele haben wir im Februar 2023 bei der Gedenkstättenstiftung gestellt.

Derzeit gibt es im Gedenkhain der Gedenkstätte Sachsenhausen eine Stele (hoffentlich werden es bald zwei Stelen sein), die unter den zahlreichen Denkmalen für andere Opfergruppen auf den ersten Blick unscheinbar wirken mag. Aber wir finden, in der Schlichtheit des Denkmals haben die „verleugneten Opfer“ eine spezielle Präsenz, die die Besucher*innen anregen mag, sich mit dieser Häftlingsgruppe auseinander zu setzen.

Über die Einweihung des Denkmals freuen wir uns sehr, denn wir meinen: Allen Opfern des Nationalsozialismus steht eine angemessene Erinnerung zu. Ein herzliches Dankeschön an die Amadeu Antonio Stiftung für die finanzielle Unterstützung dieses Projektes und auch an die Gedenkstätte Sachsenhausen. Und ein herzliches Dankeschön an alle Menschen, die uns unterstützt haben und uns fachlich und emotional zur Seite standen.

›
Mascha Krink (Mitte) mit Nici Böhm (links) und Ines Diederich
© GuMS, Astrid Ley

Stiftung einer Kollwitz-Bronze durch Martin Weigert, Sohn eines 1938 im KZ-Sachsenhausen inhaftierten Berliner Rechtsanwalts

Astrid Ley

Am 15. September 2023 übergab Martin Weigert der Gedenkstätte Sachsenhausen einen Bronze-Guss des Reliefs „Die Klage“ von Käthe Kollwitz. Weigert, Professor Emeritus für Biowissenschaften und Molekularbiologie der Princeton University in New Jersey, wurde 1937 in Berlin geboren und verließ Anfang 1939 mit seinen Eltern fluchtartig Deutschland, nachdem sein Vater, der bei den Novemberpogromen der sogenannten Reichskristallnacht festgenommen worden war, wieder aus der KZ-Haft freikam. Mit seinem großzügigen Geschenk erinnert er an seine Eltern Hans Werner Weigert und Elisabeth, geborene Brandenburg. Die zwischen 1938 und 1941 geschaffene Bronze „Die Klage“ ist eine der bekanntesten Plastiken von Käthe Kollwitz. Das Relief zeigt den Kopf einer Figur im Halbprofil, die verzweifelt Mund und Augen mit ihren Händen bedeckt.

Martin Weigert kam als zweites Kind seiner Eltern zur Welt. Sein zum Christentum konvertierter Vater und seine Mutter waren engagierte Mitglieder von Martin Niemöllers St.-Annen-Gemeinde in der Dahlemer Dorfkirche, wo Weigert im Sommer 1938 getauft wurde. Einer von drei Taufpaten war der spätere Bundespräsident Theodor Heuss, direkter Nachbar der Weigerts in der Lichterfelder Kamillenstraße. Weigerts Vater, Dr. jur. Hans Werner Weigert (1902–1983), war in Berlin als Rechtsanwalt erfolgreich, bis ihm die NS-Regierung wegen seiner jüdischen Abstammung 1933 die Berufsausübung verbot. Während der reichsweiten Novemberpogrome 1938 wurde er festgenommen und als einer von über 6.300 jüdischen Männern aus ganz Norddeutschland ins KZ Sachsenhausen verschleppt.

Mit den Massenverhaftungen erhöhte die NS-Regierung den Auswanderungsdruck auf die deutsch-jüdische Bevölkerung. Die große Mehrheit der Verhafteten wurde nach einigen Wochen unter der Auflage, sofort aus Deutschland zu emigrieren, wieder aus dem KZ entlassen. Auch Weigerts Vater kam am 23. November 1938 nach knapp zweiwöchiger KZ-Haft wieder frei, wohl weil das Quoten-Visum für die USA, das er offenbar schon Jahre zuvor für seine Familie beantragt hatte, damals zugeteilt wurde. Im Januar 1939 verließen Hans Werner und Elisabeth Weigert mit ihren beiden Kindern Deutschland.

Trotz der geglückten Flucht war das Leben im Exil anfangs schwer. Als in Deutschland ausgebildeter Jurist konnte Hans Werner Weigert im amerikanischen Rechtssystem nicht arbeiten, er musste seiner Familie durch Tätigkeiten

Astrid Ley, Martin Weigert, Manja Schüle (v.l.n.r.)
© SBG, Horst Seferens

als kaufmännischer Angestellter und Lehrer ein Auskommen sichern. Fast unmittelbar nach der Ankunft in den USA begann er mit der Arbeit an seinem 1942 erschienenen Buch „Generals and Geographers“ über die Geopolitik der Nationalsozialisten, mit dem er den Grundstein für seine spätere Karriere als Politikwissenschaftler legte. 1947 kehrte er für einige Zeit als „legal officer“ der US-Militärregierung nach Deutschland zurück, um bei der Reorganisation der Justiz in der US-Besatzungszone zu helfen. Anfang der 1950er Jahre erhielt er eine Professur für Politische Wissenschaften an der renommierten Georgetown University in Washington. Sein Sohn Martin studierte Medizin an der University of Pennsylvania, wurde Immunologe und schlug eine wissenschaftliche Laufbahn ein, bei der er vor allem in Bezug auf die Autoimmunkrankheit Lupus erythematodes wesentliche Erkenntnisse erlangte.

Die Weigerts entstammen einer bekannten Berliner Kaufmannsfamilie, die die Plüsch- und Wollwarenfabrik Weigert & Co. betrieb. Seit 1839 in Berlin ansässig, gehörten sie zu den bedeutendsten jüdischen Textilunternehmern der Stadt. Martin Weigerts Urgroßvater, der Nationalökonom Dr. phil. Max Weigert (1842–1920), der das Unternehmen bis 1903 leitete, gehörte von 1888 bis 1910 dem Berliner Stadtrat an, wirkte als erster Vizepräsident maßgeblich an der Gründung der Berliner Handelshochschule mit und saß in den Aufsichtsräten mehrerer Unternehmen. Großvater Dr. jur. Erich Weigert (1872–1943) wurde nach richterlicher Tätigkeit an den Landgerichten Cottbus und Berlin 1919 Direktor des Landgerichts Berlin I. und bekleidete diese Position bis zu seiner antisemitisch motivierten Zwangsbeurlaubung im April 1933. Im Sommer 1939 floh er mit seiner Frau nach Großbritannien.

2018 besuchte Martin Weigert erstmals die Gedenkstätte Sachsenhausen und beschloss, ihr zur Erinnerung an das Schicksal seiner Eltern das Kollwitz-Relief zu schenken. Zusammen mit seiner Frau Betsy DiPrima, den Töchtern Laura und Lili und weiteren Angehörigen übergab er die Plastik am 15. September 2023 im Beisein der brandenburgischen Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Manja Schüle. Das Werk soll später – zusammen mit einem Interview, das wir am Vortrag mit Weigert und seinen Töchtern führen konnten – in der neuen Dauerausstellung in der Baracke 38 zu sehen sein.

Katja Anders
Mareike Otters

Let's Remember!
Partizipative Gedenkformate in der Gedenkstätte Sachsenhausen

Gedenkstättenarbeit soll so lebendig und vielfältig sein wie unsere Gesellschaft. Wir haben im letzten Jahr verschiedene Menschen – Jugendliche, Angehörige ehemaliger Sachsenhausen-Häftlinge, Aktivistinnen und Aktivisten, Bildnerinnen und Bildner und andere – dazu eingeladen, ihre Positionen und Gedanken in Gedenkveranstaltungen und Ausstellungsprojekte einzubringen. Ziel war es, Möglichkeiten zu bieten, Gedenken aktiv mitzugestalten und dabei auch Menschen anzusprechen, die normalerweise nicht an unseren Veranstaltungen teilnehmen. Das war in gewisser Weise ein Experiment. Wir sind sehr glücklich über die Erfahrungen, die wir machen durften, und mehr als begeistert von den großartigen Ergebnissen. Allen Veranstaltungen gemeinsam war ein reger und sehr produktiver Austausch unter den Teilnehmenden über angemessenen Formen des Umgangs mit der NS-Geschichte und des Gedenkens an die Opfer.

Den Anfang machte der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2023, der traditionell in Kooperation mit dem Landtag Brandenburg stattfindet. Das Motto der Veranstaltung lautete „Warum erinnerst du heute?". Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Panketal luden die Teilnehmenden ein, sich mit ihren Antworten auf diese Frage an einem Tape-Art-Gedenkkunstwerk am zentralen Gedenkort „Station Z" zu beteiligen. Insgesamt flossen persönliche Statements von etwa 200 Menschen in das Kunstwerk ein. Die Gestaltung der Programmpunkte der Gedenkveranstaltung übernahmen Nachkommen von Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen aus dem Projekt „Voices of the Next Generations". Sie reflektierten aus ihrer persönlichen Perspektive über die Gegenwärtigkeit der Erinnerung an das KZ Sachsenhausen und die NS-Verbrechen. Danielle Chaimovitz (Estland) sprach darüber, was Erinnerung für sie als Enkelin eines jüdischen Sachsenhausen-Überlebenden bedeutet. Elias Mendel (Großbritannien) setzte sich in einer Stop-Motion-Animation, die historische Dokumente und Zeichnungen kombiniert, mit einem Brief seines Urgroßvaters aus dem KZ Sachsenhausen auseinander. Helena Koopman und Lotus Lemaire (Niederlande) trugen ein Lied vor, das der niederländische Häftling

Gedenkveranstaltung im Neuen Museum am 27. Januar
© SBG, Horst Seferens
—
Gedenkweg am 9. November
© GuMS, Ruthe Zuntz

Wim Zwart im KZ Sachsenhausen gesungen hat. George Saxon (England) reflektierte in einer Videoinstallation die Haftbedingungen, denen sein Vater im Lager ausgesetzt war.

Im September 2023 startete das Projekt „Intervene! Werkstatt zur Erarbeitung von Interventionen zur Erinnerung an Sinti und Roma in der Gedenkstätte Sachsenhausen" in Zusammenarbeit mit dem Bildungsforum gegen Antiziganismus. Aktivistinnen und Aktivisten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und politische Bildnerinnen und Bildner, die sich für die Erinnerung an die NS-Verbrechen an den Sinti und Roma und gegen Antiziganismus in der Gegenwart engagieren, haben sich intensiv mit der Ausstellung „Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen" aus dem Jahr 2004 auseinandergesetzt. Die Teilnehmenden greifen aktiv in die Ausstellung ein und hinterfragen die Erzählung kritisch. Im Fokus der Diskussionen stehen der Umgang mit rassistischer Sprache, mit problematischen Exponaten sowie die Sichtbarmachung des Kampfes gegen Antiziganismus nach 1945 durch Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler und Aktivistinnen und Aktivisten in der Ausstellung. Mit den in neon-gelb gehaltenen Text- und Bildelementen und einem neu gebauten Paravent wird der Blick auf die Interventionen gelenkt. Die Eröffnung der Interventionen findet am 14. April 2024 im Rahmen des 79. Jahrestags der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen statt. Das Projekt wird von der Brandenburgischen Landeszentrale für Politische Bildung, der Bundesregierung sowie den Ländern Brandenburg und Baden-Württemberg gefördert.

Die mobile Gedenkveranstaltung „Oranienburg erinnert. Ein Gedenkweg für die Novemberpogrome 1938" am 9. November 2023 wurde von einem breiten Oranienburger Bündnis getragen und gestaltet, das sich auf Einladung der Gedenkstätte und der Stadt Oranienburg zusammenfand. Gemeinsam setzten die Kooperationspartner aus der Mitte der Stadtgesellschaft ein Zeichen für die städtische Verantwortung für die Erinnerung an die Pogrome und für das Engagement gegen gegenwärtigen Antisemitismus und für Zivilcourage. Auf mehreren Stopps auf dem Weg vom Gedenkstein für das zerstörte jüdische Bethaus über den Bahnhof hin zur Baracke 38 in der Gedenkstätte lasen die Teilnehmenden aus Zeitzeugenberichten, erzählten Geschichten jüdischer Oranienburger Familien, sprachen ein

Gebet oder musizierten. Schülerinnen und Schüler präsentierten Blumengestecke und Kränze, die sie in einem Workshop in Auseinandersetzung mit individuellen Lebensgeschichten von jüdischen KZ-Gefangenen selbst gestaltet hatten. Die Veranstaltung fand ihren Abschluss vor dem ehemaligen Eingang zum Lager mit der Video-Projektion „‚Concerning Aryanisation'. The story of my great-grandfather Bruno" des englischen Künstlers und Angehörigen Elias Mendel.

Unser besonderer Dank gilt allen, die mitgemacht und die Veranstaltung zu etwas ganz Besonderem gemacht haben: dem Georg-Mendheim-Oberstufenzentrum, der Oberschule Lehnitz, der Musikschule Klang-Farbe Orange, dem Runge Gymnasium, dem Pfadfinderstamm Schwarzer Schwan, der Torhorst-Gesamtschule, der Jüdischen Gemeinde Oberhavel, dem Künstler Elias Mendel sowie der Floristin Cornelia Leymann. Das Projekt wurde gefördert von der Axel Springer Stiftung und der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Oberhavel.

Gedenkweg am 9. November
© GuMS, Ruthe Zuntz

Staatsminister Carsten Schneider (rechts) mit Vertretern und Vertreterinnen der Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen
© Bundeskanzleramt

Bund-Länder-Initiative stärkt Digitalisierung in den Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen

2023 wurde ein umfangreiches Digitalisierungsprojekt der Gedenkstätten Sachsenhausen und Buchenwald fortgesetzt, das vom Bund und den Bundesländern Brandenburg und Thüringen mit insgesamt rund 2,4 Millionen Euro gefördert wird. Im Rahmen des Projekts konnten in den Gedenkstätten die digitale Infrastruktur verbessert, die Digitalisierung von Sammlungsbeständen vorangetrieben sowie neue digitale Vermittlungsformate entwickelt werden.

Die Digitalisierung, die zum zentralen Instrument von Information, Transfer und Vermittlung geworden ist, stellt die Gedenkstätten vor große Herausforderungen, die nur mit Hilfe von Drittmittelförderungen zu bewältigen sind. Dank der Bund-Länder-Initiative konnten wichtige Schritte auf diesem Weg gegangen werden. Seit Anfang 2023 ist die App „Dingen auf der Spur" online unter www.dingenaufderspur.de abrufbar. Die App ist ein digitales Werkzeug zur Unterstützung der Bildungsarbeit, die gemeinsam von den Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen unter Beteiligung der „School of Design Thinking" des Hasso-Plattner-Instituts Potsdam entwickelte wurde. Im Zentrum der Anwendung steht die Erkundung von digitalisierten historischen Objekten (2D/3D) aus den Sammlungen beider Gedenkstätten, die mit ergänzenden Texten, Fotos, Dokumenten sowie historischen Ton- und Filmdokumenten pädagogisch erschlossen und aufbereitet wurden. Zu den gezeigten Objekten gehören vor allem Alltagsgegenstände aus den Konzentrationslagern, Erinnerungsobjekte aus späterer Zeit und einige künstlerisch gestaltete Objekte von ehemaligen Häftlingen.

Im Rahmen eines Projektbausteins der Gedenkstätte Sachsenhausen wurde die zehn Jahre alte Ausstellung über die „Inspektion der Konzentrationslager" im sogenannten T-Gebäude in Oranienburg überarbeitet und in Kooperation mit dem Leibniz-Institut für Wissensmedien in Tübingen multimedial ergänzt. In Oranienburg war von 1938 bis 1945 der Sitz der SS-Behörde, die das System der Konzentrationslager steuerte und verwaltete. Die Neubearbeitung der Ausstellung will mit Hilfe von Dokumenten die bürokratischen Prozesse in den Mittelpunkt rücken, die hinter den Verbrechen in den Lagern standen. Zentrales neues Medium hierfür

ist ein Multi-Touch-Tisch, an dem Besucherinnen und Besucher unterschiedliche Dokumente betrachten und entschlüsseln können. Dieser digitale Medientisch dient dazu, einen möglichst niedrigschwelligen Zugang zu einem eher sperrigen Thema herzustellen und auch Gäste ohne Vorwissen zu einer Beschäftigung mit den Schreibtischtätern des KZ-System einzuladen. Die Ausstellung wurde im Frühjahr 2024 eröffnet.

Ein weiteres Teilprojekt der Gedenkstätte Sachsenhausen hat die Implementierung der neuen Datenbank-Software APS von Stegmann-Systems zum Ziel. Die neue Software soll alle personen- und objektbezogenen Informationen und Medien aus allen Sammlungsbereichen – Archiv, Bibliothek, Depot und Mediathek – zusammenführen. Mittelfristig sollen die Sammlungsbestände aller Gedenkstätten der Stiftung für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen über Intranet für Recherchezwecke nutzbar sein. Bis die umfangreichen Sammlungsbestände vollständig online recherchierbar sein werden, ist es jedoch noch ein weiter Weg, für den die Gedenkstätten weitere Unterstützung benötigen. Darüber hinaus wurden rund 100.000 Dokumente und Fotonegative digitalisiert.

Am 23. November 2023 konnten Astrid Ley, stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, und Jens-Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, im Bundeskanzleramt Staatsminister Carsten Schneider, den Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland, über die Ergebnisse des umfangreichen Digitalisierungsprojekts informieren, das Staatsminister Schneider mit auf den Weg gebracht hatte.

›
Tape-Art-Gedenkkunstwerk am zentralen Gedenkort „Station Z“
© SBG, Horst Seferens

Sonderausstellungen

Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus

Am 21. März 2023, dem 90. Jahrestag der Gründung des KZ Oranienburg, wurde die Ausstellung „Auftakt des Terrors“ eröffnet, die bis Ende März 2024 im Neuen Museum zu sehen war. Sie thematisiert exemplarisch die Geschichte der mehr als 90 frühen Konzentrationslager, die unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme überall im Deutschen Reich errichtet wurden. Darunter ist auch das von der lokalen SA-Standarte mitten in der Stadt in den leerstehenden Gebäuden einer ehemaligen Brauerei eingerichtete KZ Oranienburg. Am 21. März 1933 wurden hier die ersten 40 Häftlinge, regionale Funktionäre und Mandatsträger der Arbeiterparteien KPD und SPD, eingeliefert. Bis zur Auflösung des Lagers Anfang Juli 1934 waren hier rund 3.000 politische Gegner der Nationalsozialisten inhaftiert, mindestens 16 Häftlinge wurden ermordet.

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 spielten Konzentrationslager eine zentrale Rolle bei der Durchsetzung und Sicherung der nationalsozialistischen Herrschaft. Heute kennen viele Menschen die Namen der großen Konzentrations- oder Vernichtungslager wie Sachsenhausen oder Auschwitz, aber die frühen Konzentrationslager wie Ahrensbök oder Breitenau sind weitgehend unbekannt. In den frühen Konzentrationslagern, die meist schon nach wenigen Wochen oder Monaten wieder geschlossen wurden, erprobte das nationalsozialistische Regime Instrumentarien der Gewalt. Der Weg in den millionenfachen Massenmord war damit noch nicht vorgezeichnet, aber geebnet.

An elf Themenstationen beleuchtet die Ausstellung „Auftakt des Terrors“ die Rolle und Funktion der frühen Konzentrationslager. Anhand zahlreicher Biografien von Verfolgten und Tätern zeigt sie auf, wie diese Lager zur Errichtung und Absicherung der nationalsozialistischen Herrschaft beitrugen.

Die Ausstellung wird seit Februar 2023 zeitgleich an zahlreichen Orten gezeigt. Sie wurde gemeinschaftlich von 17 Gedenkstätten und Lernorten aus dem gesamten Bundesgebiet erarbeitet, die sich in der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ zusammengeschlossen haben, darunter auch die Gedenkstätte Sachsenhausen.

Sonderausstellung „Charterflug in die Vergangenheit“
© SBG, Horst Seferens
—
Sonderausstellung „Auftakt des Terrors“
© GuMS, Arvid Peschel

Charterflug in die Vergangenheit – 50 Jahre Besuchsprogramm des Berliner Senats für NS-Verfolgte

Am 19. November 2023 wurde in der ehemaligen Häftlingswäscherei die Ausstellung „Charterflug in die Vergangenheit – 50 Jahre Besuchsprogramm des Berliner Senats für NS-Verfolgte“ eröffnet. Die Ausstellung zeigt die Entwicklung des Programms im Wandel der Zeit. Im Fokus stehen dabei die Biografien derjenigen, die sich trotz ihrer Vorbehalte aus allen Teilen der Welt auf den Weg nach Berlin machten, unter ihnen auch zahlreiche jüdische Verfolgte, die nach den Novemberpogromen 1938 im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren.

Unter dem Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz, der von 1998 bis 2012 Vorsitzender des Fördervereins der Gedenkstätte Sachsenhausen war, beschloss der Berliner Senat am 10. Juni 1969, im Nationalsozialismus verfolgte Berlinerinnen und Berliner zum Besuch ihrer ehemaligen Heimatstadt einzuladen. Der erste Gast traf im August 1969 in der geteilten Stadt ein. Etwa 35.000 meist aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgte Menschen nahmen im Laufe der Jahre eine Einladung nach Berlin an.

Die Ausstellung „Charterflug in die Vergangenheit“ ist 2019 anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Programms unter der Federführung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Kooperation mit der Senatskanzlei Berlin entstanden. Sie war bis Ende März 2024 in der Gedenkstätte zu sehen.

Sammlungen (Depot, Archiv, Bibliothek, Mediathek)

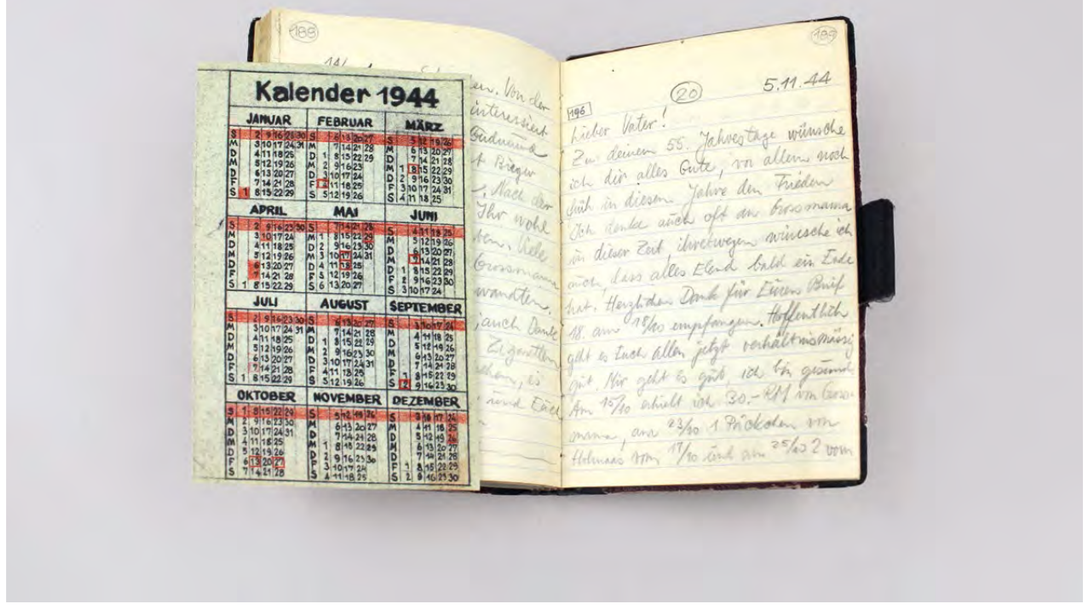
Agnes Ohm

Die Abteilungen Archiv, Bibliothek, Depot und Mediathek haben auch 2023 wieder zahlreiche Anfragen beantwortet, Nutzer betreut und ihren Bestand erweitert.

Etwa 560 Nutzer und Nutzerinnen waren persönlich vor Ort, um die Bibliothek zu nutzen oder Akten und Medien aus Archiv und Mediathek zu sichten. Darüber hinaus wurden rund 1.200 Haftanfragen von Privatpersonen an das Archiv gerichtet, der überwiegende Teil zu ehemaligen KZ-Häftlingen, etwa 100 Anfragen zu ehemaligen Speziallager-Häftlingen und 52 Anfragen zu Tätern. Ferner beantworteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr als 220 thematische Anfragen zu unterschiedlichen Aspekten der Geschichte des KZ Sachsenhausen sowie des sowjetischen Speziallagers und unterstützten Nutzer, darunter auch Schüler und Schülerinnen, bei Literaturrecherchen. Die Mediathek stellte Video-, Audio- und Fotovorlagen für unterschiedliche Nutzungszwecke zur Verfügung. Im Rahmen von Führungen konnten Interessierte die Räumlichkeiten der musealen Sammlung (Depot) besichtigen.

Gisela Ehlert mit Vater Wilhelm Ortwein, Oranienburg 1942
@ GuMS

›
Schenkungen der Familie des norwegischen Häftlings Andreas Klose
@ GuMS



Führung im Depot
© GuMS, Arvid Peschel

Die Bibliothek hat ihren Bestand um 220 Medieneinheiten erweitert. Dank der Unterstützung durch eine vom Jobcenter finanzierte Hilfskraft sind mittlerweile mehr als 3.000 Zeitschriftenaufsätze digitalisiert und mit der Bibliotheksdatenbank verlinkt worden. Dem Archiv werden zunehmend personenbezogene Dokumente und Berichte als Digitalisate zugesandt, die als Kopie Eingang in die Personenakten finden. Zudem kamen Kopien aus mehreren Haftakten ins Archiv, die der sowjetische Geheimdienst zu Inhaftierten des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen angelegt hat. Diese sind bis heute in Russland für die Forschung nicht zugänglich. Nur Betroffene oder ihre Angehörigen erhalten auf Antrag und Nachweis der Verwandtschaft Zugang. Die Gedenkstätte war mehreren Angehörigen bei der Akteneinsicht behilflich und archiviert Kopien dieses Materials. Aus dem Nachlass der Firma UmWeltFilm erhielt die Gedenkstätte für die Mediensammlung 114 Audiokassetten von Interviews mit ehemaligen Häftlingen des KZ Sachsenhausen. Die Kassetten wurden digitalisiert und sind nach Anfrage vor Ort zugänglich.

Auch die museologische Sammlung der Gedenkstätte konnte durch Schenkungen und Ankäufe ihren Bestand erweitern. Erwähnenswert ist die Schenkung der Familie des norwegischen Häftlings Andreas Klose, die der Sammlung ein Konvolut von insgesamt 130 Dokumenten anvertraut hat, darunter ein im Lager von Klose genutztes Notizbuch. Von einem norwegischen Sammler erhielt die Gedenkstätte zudem 28 Briefe von norwegischen Häftlingen ebenfalls als Schenkung. Von der Familie von Arthur Franke, einem ehemaligen kommunistischen Häftling, wurden KZ-Briefe und Dokumente aus dem Nachlass des Vaters übergeben. Der Enkel des polnischen Soldaten Stefan Gajos, der an der Befreiung des KZ Sachsenhausen beteiligt war, überließ der Gedenkstätte u.a. die Offiziersmütze und weitere Dokumente des Großvaters. Ein besonderer Neuzugang stellt eine Taschenuhr dar, die eine Oranienburger Familie zusammen mit Fotos an die Gedenkstätte übergeben hat. Die Uhr war das Dankgeschenk eines Häftlings an einen Zivilarbeiter bei Heinkel für dessen Unterstützung.

Taschenuhr
von Wilhelm Ortwein
—
Militärmütze
von Stefan Gajos
© GuMS

Bildungsabteilung

Arne Pannen

‹
Führung in der Gedenkstätte
© SBG, Horst Seferens

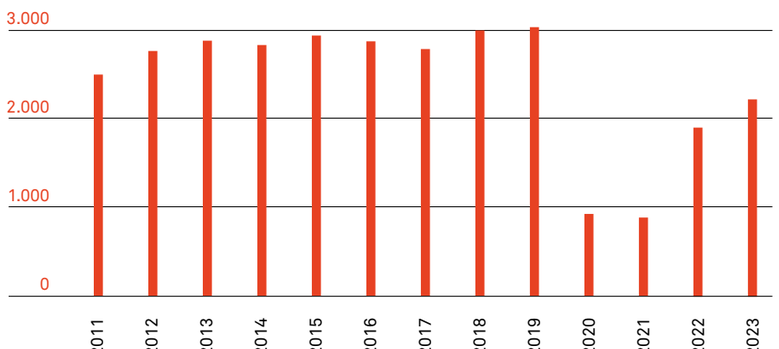
Nach den Jahren der Corona-Pandemie normalisieren sich die Besuchszahlen der Gedenkstätte Sachsenhausen weiter und nähern sich mit rund 500.000 wieder der Vorpandemiezeit an, auch wenn sie die Rekordzahlen des Jahres 2019 noch nicht erreichen (700.000 Besucherinnen und Besucher, mehr als 3.000 Gruppen betreute Gruppen, weitere mehr als 8.000 touristische Gruppen). Weiterhin ist die Gedenkstätte Sachsenhausen damit einer der größten außerschulischen Lernorte Deutschlands und eine der meistbesuchten Gedenkstätten. Sie entfaltet auch eine internationale Anziehungskraft, wie durch die große Zahl ausländischer Gäste, die betreut wurden, belegt wird.

Besonders erfreulich ist die weiterhin hohe Nachfrage nach Studientagen – also Ganztagesangeboten, die besonders nachhaltig auf die Teilnehmenden wirken. Im Jahr 2023 wurden in diesem Bereich mit etwa 500 Einheiten so viele durchgeführt wie noch nie. Die Ganztagesangebote werden vorwiegend von deutschen Schulklassen gebucht und bieten neben einer Vermittlung der Ortsgeschichte mehr Raum für Diskussionen und Reflexionen.

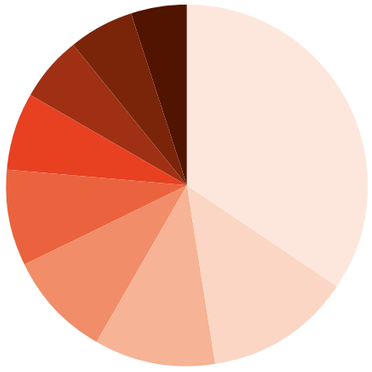
Besucherstatistik

Insgesamt konnte die Gedenkstätte Sachsenhausen im Jahr 2023 wieder eine halbe Million Besucherinnen und Besucher begrüßen (Vorjahr 355.000; 2019: 700.000). Es wurden 2188 pädagogische Programme durchgeführt. Neben den festangestellten Mitarbeitenden der Bildungsabteilung führen derzeit etwa 50 freiberufliche Honorarkräfte Programme für die Gedenkstätte durch.

Vom Besucherdienst betreute Gruppen (ohne Host-Projekt)

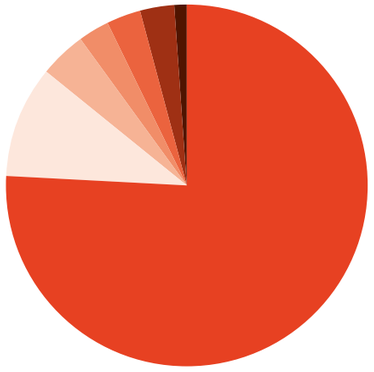


Die Gesamtheit der vom Besucherdienst betreuten Gruppen setzte sich wie folgt zusammen:



Im Jahr 2023 kamen 68 % der betreuten Gruppen aus Deutschland. Die größten Anteile ausländischer Gruppen kamen aus:

- Großbritannien (178)
- Dänemark (68)
- Niederlande (55)
- Belgien (49)
- Italien (45)
- USA (35)
- Irland (31)
- Frankreich (30)
- Schweden (25)



- Schülerinnen und Schüler (76 %)
- Erwachsene (10 %)
- außerschulische Jugendgruppen (z. B. Gewerkschaft, Kirchen, Jugendclubs) (4 %)
- Polizei (v. a. Polizeischüler*innen der Hochschule der Polizei des Landes Brandenburg) (3 %)
- Universitäten (3 %)
- Auszubildende (3 %)
- Sonstige (1 %)

Im Kalenderjahr 2023 wurden insgesamt 4.998 Gruppen mit 102.500 Teilnehmenden durch externe Guides/Anbieter geführt. Insgesamt sind 574 Personen als externe Guides registriert. Von diesen verfügen 446 Personen über eine gültige Lizenz, die sie berechtigt, Führungen in der Gedenkstätte durchzuführen. Im laufenden Jahr haben 37 neue Guides erfolgreich den Grundkurs abgeschlossen und dürfen somit erstmals Führungen anbieten. Zusätzlich haben 84 Guides im Jahr 2023 an fünf Fortbildungskursen teilgenommen und dadurch eine Lizenzverlängerung erhalten.

Zeitzeugengespräch mit Reinhard Wolff
© SBG, Horst Seferens
—
Soundworkshop mit Studio Lärm
© GuMS, Katja Anders

Internationale Work- und Studycamps

Über 40 junge Erwachsene kamen im August und September 2023 für drei internationale Work- und Studycamps der Vereinigung Junger Freiwilliger (VJF) in die Jugendbegegnungsstätte Haus Szczypiorski. Sie reisten aus Spanien, Armenien, der Türkei, Italien, Portugal, Ungarn, Korea, Mexiko, Taiwan, Serbien, Frankreich, Polen und der Tschechischen Republik an, um den historischen Ort kennenzulernen und aktiv zu unterstützen. Im Bereich des ehemaligen Kartoffelkellers im ehemaligen Industriehof leisteten die Gruppen gärtnerische Arbeiten. Im Depot der Gedenkstätte halfen sie bei der Erschließung von Fundstücken. Auf dem Workcamp-Programm standen außerdem Workshops und Diskussionen zur Geschichte des Lagerkomplexes und zur Gegenwart des Erinnerns. Bei Exkursionen in die Gedenkstätte Below Wald oder die Topographie des Terrors in Berlin sowie Fahrradtouren in die nähere Umgebung erweiterte sich das Bild der jungen Teilnehmenden von der regionalen Erinnerungslandschaft. Bei Gesprächen mit dem ehemaligen Häftling des Speziallagers Sachsenhausen, Reinhard Wolff, und mit Petra Hörig, deren Vater das Konzentrationslager Sachsenhausen überlebte, lernten sie ganz persönliche Perspektiven auf die Geschichte des Ortes kennen. Ihre eigenen Eindrücke verarbeiteten sie in Comics und in Soundcollagen. Die dritte Gruppe erarbeitete eine kleine Ausstellung zu dem Thema Ernährung im Konzentrationslager Sachsenhausen, die im Keller der ehemaligen Häftlingsküche gezeigt wird.

Konsul Sebastián Lemp, Arne Pannen, María Fernanda García, Francisca Dávalos, Paula Santana (v. l. n. r.)
© GuMS, Mario Taulien

Betreuung von besonderen Besuchsgruppen

Auf Einladung des Auswärtigen Amtes besuchten am 5. Juli 2023 Vertreterinnen und Vertreter jüdischer Organisationen sowie Journalistinnen und Journalisten aus aller Welt die Gedenkstätte. Mit Suela Beck sprachen sie über die verschiedenen Bildungsprogramme und konnten in einer anschließenden Führung mit dem ASF-Freiwilligen Gabriel Eagon die Geschichte des Ortes kennenlernen.

Am 11. Oktober 2023 begrüßte Arne Pannen Teilnehmende des internationalen Austauschprogramms „Building a Diverse and Inclusive Culture of Remembrance“ (DAICOR) in der Gedenkstätte Sachsenhausen. Die Expertinnen und Experten aus dem Bereich Erinnerungskultur aus den USA und Deutschland beschäftigten sich im Rahmen einer Studienreise mit unterschiedlichen Perspektiven und Herangehensweisen an das Erinnern im öffentlichen Raum.

Kolleginnen aus dem Museum für Erinnerung und Menschenrechte in Santiago de Chile besuchten am 19. Oktober 2023 die Gedenkstätte Sachsenhausen. Die Leiterin des Museums, María Fernanda García, und Francisca Dávalos, zuständig für internationale Angelegenheiten des Museums, begleitet vom chilenischen Konsul Sebastián Lemp, trafen sich mit Arne Pannen und Paula Santana. Während des Besuchs wurde die Arbeit der Bildungsabteilung vorgestellt und über Outreach-Aktivitäten, künstlerische Projekte (visuelle und darstellende Kunst), Seminare und Bildungsprogramme gesprochen.

Projekte

„Warum gedenkst du heute?“ war die Frage, auf die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Panketal im Vorfeld des Gedenktages für die Opfer den Nationalsozialismus am 27. Januar 2023 Antworten suchten. Sie fanden sie bei Exkursionen in die Gedenkstätte Sachsenhausen und bei zahlreichen Begegnungen. Besonders bewegte sie das Online-Zeitzeugen-Gespräch mit Richard Fagot, der das Ghettos in Łódź und die Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen überlebt hat und heute in Israel zu Hause ist. Mit der Präsidentin des Landtags Brandenburg, Ulrike Liedtke, diskutierten sie in einem weiteren Online-Gespräch über das Gedenken heute. Bei der Gedenkveranstaltung präsentierten sie das Projekt am 27. Januar in der Gedenkstätte Sachsenhausen und unterstützten das Anbringen der Tape-Art-Skulptur in der ehemaligen „Station Z“.

Tape-Art-Workshop
© GuMs, Katja Anders

Gespräch der Jugendfeuerwehr Hohen Neuendorf mit Alwin Ziel und Lutz Tornow in der Jugendbegegnungsstätte „Haus Szczypiorksi“
—
Erste Erkundung der Baracke 38, die bei dem Brandanschlag zur Hälfte zerstört wurde
© GuMS, Katja Anders

Im Januar 2023 startete ein Geschichtsprojekt der Jugendfeuerwehr der Stadt Hohen Neuendorf im Rahmen des Jugendprogramms „Zeitensprünge“ des Landesjugendrings Brandenburg. Ehrenamtliche aus der Jugendfeuerwehr brachten den 1992 von Neonazis verübten Brandanschlag auf die jüdischen Baracken 38 und 39 wieder in Erinnerung. Bei mehreren Gedenkstättenbesuchen besichtigten sie die Brandspuren an den Gebäuden, sichteten Archivmaterial und erforschten die Hintergründe und Umstände. Ein Höhepunkt des Projektes war das Gespräch mit dem damaligen Brandenburger Innenminister Alwin Ziel und dem Brandmeister Lutz Tornow, der an den Löscharbeiten beteiligt war. Bei der Jugendgeschichtsmesse in Potsdam präsentierten sie die Ergebnisse.

Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen hat eine neue Kooperation mit der BASF Schwarzheide gestartet. Der Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen und die Auseinandersetzung mit dem KZ-Außenlager Schwarzheide gehört nun zum festen Bestandteil des Lehrprogrammes der Auszubildenden-Jahrgänge 2022 bis 2025. Am heutigen Firmensitz in Schwarzheide missbrauchte die Braunkohle-Benzin AG 1944/45 jüdische Häftlinge des KZ Sachsenhausen als Zwangsarbeiter für die Treibstoff-Produktion. Eine erste Gruppe von BASF-Azubis kam im März 2023 mit ihren Ausbildungsleitern in die Gedenkstätte, um sich im Rahmen eines neu konzipierten Studientags mit der NS-Geschichte und der Frage nach Erinnerung und Verantwortung zu beschäftigen. Dabei wurde diskutiert, warum und für wen die Erinnerung an das Schwarzheider Außenlager wichtig ist und wie sie gestaltet werden kann. In Arbeitsgruppen erprobten die Jugendlichen verschiedene Gestaltungsformen (Tape Art, Fotografie, persönliche Briefe, Social Media). Anschließend präsentieren die Auszubildenden ihre eigenen Gedanken zur Zukunft des Erinnerns bei der von ihnen konzipierten und organisierten Gedenkfeier am Denkmal an die Opfer des KZ-Außenlager Schwarzheide.

Im Rahmen des Projektes „Voices of the Next Generations“ vernetzten sich Nachkommen ehemaliger Häftlinge des KZ Sachsenhausen, erarbeiteten eine gemeinsame Webseite und gestalteten eine Gedenkveranstaltung. Ihre spezifischen Perspektiven als Angehörige auf die Geschichte stehen dabei im Fokus. In der Arbeitsgemeinschaft zu Projekten mit Nachkommen in den Gedenkstätten Neuengamme, Sachsenhausen und Sandbostel diskutierte Katja Anders mit

BASF-Azubis gestalten eine Gedenkfeier zum Kriegsende mit Tape-Art
© BASF, Daniel Böhme
—
© GuMS

Fachkolleginnen und -kollegen anhand des Projektes mit Nachkommen des Konzentrationslagers Sachsenhausen über Schwerpunkte, Überschneidungen und Herausforderungen der Arbeit mit Nachkommen in KZ-Gedenkstätten.

Neue Bildungsangebote

Seit Ende Februar 2023 ist die WebApp „Dingen auf der Spur“ online. Sie kann von Lehrkräften zur Vorbereitung auf den Gedenkstättenbesuch genutzt werden (Tablet, Desktop, mobil). Schülerinnen und Schüler erkunden mit der App dreidimensional digitalisierte Objekte aus den Sammlungen der Gedenkstätten Sachsenhausen und Buchenwald. Mittels Quizfragen nähern sie sich spielerisch den Geschichten der Objekte und entwickeln eigene Fragen zu unterschiedlichen Themen der Lagergeschichte.

Fortbildungsseminar für deutsche und polnische Lehrkräfte
© Anna Stanczyk

Aus- und Weiterbildung

In diesem Jahr wurde im Bereich der Lehrkräftefortbildung die Kooperation mit zahlreichen internationalen NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorten auf- und ausgebaut. Am 3. Mai 2023 leitete Mariana Aegerter eine Fortbildung für Lehrkräfte aus den Niederlanden zum Thema „Culture of Remembrance“, die in Kooperation mit dem Anne-Frank-Haus Amsterdam und dem Haus der Wannsee-Konferenz stattfand. Guides der Gedenkstätte Yad Yashem sowie Lehrkräfte und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Israel tauschten sich im Rahmen der von Yad Vashem organisierten Bildungsreise „Jewish life before and after 1945“ bei einem Seminar am 13. Juni 2023 mit Mariana Aegerter aus. In Kooperation mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau und der Gedenkstätte Buchenwald fand zum ersten Mal das gemeinsame Fortbildungsseminar „How to Deal with a Difficult Past? Educational Perspectives on National Socialism, Shoah and the Second World War“ für deutsche und polnische Lehrkräfte in Deutschland und Polen statt.

Für die freiberuflichen Guides der Bildungsabteilung wurden Fortbildungen z.B. zu „Leichter Sprache“ und „Pädagogischer Umgang mit Antisemitismus“ organisiert und durchgeführt. Moderiert von Mariana Aegerter und Suela Beck, trafen sich die freiberuflichen Guides der Gedenkstätte Sachsenhausen am 22. August 2023 zu einem Online-Gespräch zum dem Thema „Religion/Religiosität im Konzentrationslager Sachsenhausen“. Katrin Grüber erzählte von ihrem Großvater Heinrich Grüber, der von Dezember 1940 bis zu seiner Überstellung in das KZ Dachau 1941 in Sachsenhausen inhaftiert war. In dem Gespräch ging es um seine Rolle innerhalb der Bekennenden Kirche und im Widerstand und seine Erfahrungen im KZ Sachsenhausen. Anschließend gab Moritz Krüger einen theoretischen Überblick zum Thema, und die Teilnehmenden diskutierten über ihre Erfahrungen bei der Arbeit mit Gruppen. Im Kooperationsprojekt „re<<member“ mit dem Landesjugendring Brandenburg wurden sechs Jugendliche zu Jugendguides zur NS-Geschichte vor Ort ausgebildet.

Gabriel Eagon, Hannah Mockenhaupt und Bruno Hassa (v. l. n. r.)
—
Daniel Molchanov und Val Benkendorff
© GuMS, Suela Beck

Freiwillige

Im Jahr 2023 wurde die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen wieder durch drei Freiwilligendienstleistende unterstützt. Sie erarbeiteten ihr eigenes Führungskonzept, um dann selbst Gruppen im Gelände zu betreuen. Sie gaben Studientage und Mehrtagesprojekte und unterstützen die dreiwöchigen internationalen Sommercamps. Zudem realisierten sie ihre eigenen Projekte, recherchierten im Archiv und den Sammlungen und wirkten bei Veranstaltungen aktiv mit.

Bis Ende August 2023 haben Hannah Mockenhaupt (Deutschland/FSJ Kultur), Gabriel Eagon (USA/ASF) und Bruno Hassa (Österreich/Gedenkdienst) ihren Freiwilligendienst an der Gedenkstätte Sachsenhausen geleistet. Seit September 2023 unterstützen Val Benkendorff (Deutschland/FSJ Kultur) und Daniel Molchanov (Russland/Aktion Sühnezeichen Friedensdienste) die Bildungsabteilung der Gedenkstätte.

„Mich interessiert die historische Bildungsarbeit. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoa ist absolut notwendig, denn sie zeigt, wohin gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Hass in der Gesellschaft führen können. Durch meine Arbeit möchte ich dazu beitragen, ein Bewusstsein für die Gefahr von Antisemitismus, Rassismus und anderen Diskriminierungsformen zu schaffen.“ – Bruno Hassa

Social Media

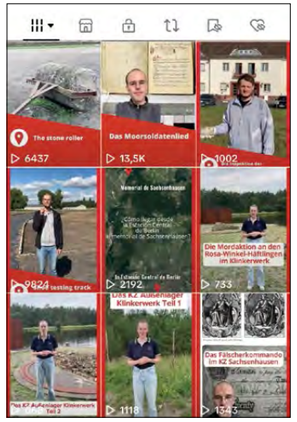
Till Strätz

Auch auf ihren Social-Media-Kanälen forderte die Gedenkstätte Sachsenhausen anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus dazu auf, Antworten auf die Frage „Warum erinnerst Du heute?“ einzusenden. Die Antworten wurden im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 27. Januar, die mit Instagram-Storys begleitet wurde, am zentralen Gedenkort „Station Z“ angebracht. Zudem beteiligte sich die Gedenkstätte mit einem Video erneut an der Aktion #LichtergegenDunkelheit, die gedenkstättenübergreifend jedes Jahr am 27. Januar stattfindet.

Ebenfalls Ende Januar lief eine Social-Media-Kampagne der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ an. Die von der EVZ-Stiftung geförderte Kampagne #HeuteVor90Jahren fand begleitend zur Wanderausstellung „Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ statt. Über das ganze Jahr hinweg wurde in einheitlich gestalteten Sharepics auf Ereignisse hingewiesen, die sich im Jahr 1933 an den jeweiligen historischen KZ-Standorten, in unserem Falle dem KZ Oranienburg, zugetragen haben.

Der Jahrestag der Befreiung wurde auf allen Plattformen beworben sowie auf Instagram live und mit kurzen Videos vom dezentralen Gedenken als Instagram-Storys begleitet. Zur Gedenkveranstaltung am ehemaligen Außenlager Klinkerwerk im September erging über die sozialen Medien eine Einladung an Künstlerinnen und Künstler zur Beteiligung. Diese Beiträge wurden ebenso wie diejenigen über die Gedenkveranstaltung sehr häufig geteilt und gehören zu den reichweitenstärksten Bild-Beiträgen des Jahres 2023.

Die Besetzung einer neugeschaffenen Stelle für die Social-Media-Arbeit ab Mai ermöglichte die Einrichtung eines weiteren Kanals auf TikTok, wo andere Gedenkstätten wie Neuengamme, Mauthausen, Dachau, Bergen-Belsen oder das Haus der Wannseekonferenz bereits seit Längerem erfolgreich aktiv sind. Nach ersten Kontakten 2021 schloss sich die Gedenkstätte auch der „TikTok Shoah Education & Commemoration Initiative“ an. Neben der Vernetzung mit Holocaust-Museen und -Gedenkorten in den USA, Israel, Italien, den Niederlanden, Südafrika und Deutschland ging es bei der nunmehr vierten Runde, die von der Hebrew University in Jerusalem wissenschaftlich begleitet wurde, auch um praktische Fragen bei der Erstellung von Kurzvideo-Formaten oder beim Umgang mit Hass-Kommentaren.



Screenshot mit einer Übersicht über einige der Kurzvideos auf TikTok
—
Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops der „TikTok Shoah Education & Commemoration Initiative“ mit dem israelischen Botschafter Ron Prosor in der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde in Brandenburg an der Havel
© EVENTPRESS Sascha Radke & Harald Fuhr OHG

Ende November besuchte die internationale Gruppe der TikTok-Initiative Berlin und Brandenburg. Das von der Gedenkstätte Sachsenhausen mitgestaltete Programm umfasste u.a. den Besuch der Gedenkstätten Sachsenhausen, Ravensbrück und Brandenburg an der Havel sowie die Teilnahme am Gedenkweg zum 9. November in Oranienburg. Bei all diesen Stationen hatten die Teilnehmenden des Workshops Gelegenheit, eigene Kurzvideos für ihre Accounts zu erstellen. Ein Video über den 1992 verübten Brandanschlag auf die „jüdischen Baracken“ 38 und 39, das die TikTok-Nutzerin @keine.Erinnerungskultur veröffentlicht hat, wurde inzwischen über 730.000 mal aufgerufen.

Doch auch Videos der Gedenkstätte wurden gut angenommen: Allein auf dem im August neu eingerichteten TikTok-Kanal konnten zu den zwölf bis Jahresende veröffentlichten Kurzvideos über 66.000 Aufrufe und knapp 2.300 Likes verzeichnet werden. Auf YouTube waren es bei 50 Videos im ganzen Jahr 34.300 Aufrufe. Besonders auf Instagram, wo hauptsächlich Text/Bild-Beiträge gepostet wurden und nur hin und wieder Kurzvideos, zeigte sich, wie sehr der Algorithmus Video-Formate bevorzugt. Die Reichweite der „Reels“ (Kurzvideos) war ungleich höher als die der klassischen Beiträge, da auch zahlreiche User, die uns (noch) nicht folgen, sie in ihrem Feed angezeigt bekommen.

In Folge des Terrorangriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober veröffentlichte die Gedenkstätte auf ihren Kanälen mehrere Beiträge, um ihre Solidarität mit den Menschen in Israel, vor allem mit den Überlebenden und Ihren Angehörigen, zu bekunden. In Kurzvideos berichteten unter anderem Überlebende und Angehörige von ihren Erfahrungen und Empfindungen. Im Rahmen dieser Kampagne, aber auch vereinzelt bei anderen Beiträgen, mussten auf fast allen Plattformen Hass- und Trollkommentare gelöscht werden.

© GuMS, Lars Wendt

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Kalendarium

27. Januar 2023

Die in Kooperation mit dem Landtag Brandenburg ausgerichtete Veranstaltung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus wurde in diesem Jahr gemeinsam mit Angehörigen ehemaliger Gefangener des KZ Sachsenhausen aus ganz Europa, Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Panketal und der Präsidentin des Landtags Brandenburg, Ulrike Liedtke, gestaltet. [> 01]

4. Februar 2023

Einweihung eines Gedenkzeichens des Moerser Vereins „Erinnern für die Zukunft e.V.“, das an die vor 80 Jahren im KZ Sachsenhausen ermordete Familie Leiss-Christen aus Moers erinnert. An der Gedenkveranstaltung nahm unter anderem der Bürgermeister der Stadt Moers, Christoph Fleischhauer, teil.

15. Februar 2023

Besuch der Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes Bezirk Berlin-Brandenburg, Katja Karger

01

© SBG, Horst Seferens

21. März 2023

Eröffnung der von der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ erarbeitete Ausstellung „Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“. Bei der Eröffnungsveranstaltung sprachen die stellvertretende Gedenkstättenleiterin Astrid Ley, der Erste Beigeordneter des Landkreises Oberhavel, Egmont Hamelow, und der Historiker Frederic Bonnesoeur. [> 02]

17. April 2023

Pressegespräch zum Sachsenhausen-Gedenklauf am 1. Mai mit Landrat Alexander Tönnies [> 03]

18. April 2023

Am Yom Ha Shoah gedachte die Botschaft des Staates Israel in der Gedenkstätte der sechs Millionen Opfer des Holocaust. In diesem Jahr wurde besonders an den jüdischen Aufstand gegen die deutschen SS–Truppen im Warschauer Ghetto erinnert. An der Veranstaltung nahm neben dem israelischen Botschafter in Deutschland, Ron Prosor, auch Bundesjustizminister Marco Buschmann teil.

02

© SBG, Horst Seferens

03

22. bis 24. April 2023

Im Rahmen der Veranstaltungen anlässlich des 78. Jahrestags der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen fanden Zeitzeugengespräche mit dem israelischen Sachsenhausen-Überlebenden Emil Farkas (Foto) und mit Petra Hörig, der Tochter eines im Nationalsozialismus als homosexuell verfolgten Mannes, statt. Bei mehreren Führungen gab die Gedenkstätte Sachsenhausen unter anderem im offenen Atelier, im Depot und im Archiv Einblicke in ihre Arbeit. [> 04]

Am dezentralen Gedenken beteiligten sich zahlreiche Gruppen verschiedener Nationen. Unter anderem wurden ein Gedenkzeichen für den ehemaligen Häftling des KZ Sachsenhausen Abraham Landowski und ein Denkmal für die Deportierten des „Train de Loos“ eingeweiht. Beim zentralen Gedenken sprachen nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Axel Drecoll und den Präsidenten des Internationalen Sachsenhausen Komitees, Dik de Boef, die Ministerin für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz und stellvertretende Ministerpräsidentin des Landes Brandenburg, Ursula Nonnemacher, sowie Jörg Wojahn, Vertreter der Europäischen Kommission in Deutschland. Im Anschluss wurde ein Grußwort des Sachsenhausen-Überlebenden Edward Farber verlesen.

Den Abschluss der Veranstaltungen zum Jahrestag der Befreiung bildete eine Gedenkveranstaltung am Gedenkort KZ Außenlager Klinkerwerk. Neben der stellvertretenden Gedenkstättenleiterin Astrid Ley und ISK-Präsident Dik de Boef, sprachen Steffen Freiberg, Staatssekretär für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, und Ronald van Roeden, Botschafter des Königreichs der Niederlande. [> 05]

04 a

05

© SBG, Arvid Peschel

4. Mai 2023

Die Botschaft des Königreichs der Niederlande und die Gedenkstätte erinnerten anlässlich der „Nationale Herdenking“ an die niederländischen Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Es sprachen Veronika Nahm, Direktorin des Anne-Frank-Zentrums Berlin, und Micha de Winter, emeritierter Professor für Pädagogik an der Universität Utrecht.

17. Mai 2023

Besuch einer Delegation von Abgeordneten des Sejm in Begleitung von Mitarbeitern der polnischen Botschaft in Berlin. Die Gäste sind Mitglieder des Kulturausschusses des polnischen Parlaments. [> 06]

18. Juni 2023

Einweihung eines Denkmals für die mit dem schwarzen Winkel markierten Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen anlässlich des 85. Jahrestags der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ im Juni 1938. Es sprachen Frank Nonnenmacher, emeritierter Professor für Politische Bildung und Neffe eines Sachsenhausen-Überlebenden, und Erhard Grundl (MdB, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen). [> 07]

21. bis 23. Juni 2023

Workshop „Der Überfall auf die Sowjetunion und die deutsche Besatzungspolitik. Geschichte und Aufarbeitung“ in Kooperation mit dem Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte, der Stiftung Hamburgische Gedenkstätten und Lernorte und der Bundeszentrale für politische Bildung. [> 08]

28. Juni 2023

Der Beauftragte der Landesregierung für Medien und Digitalisierung, Staatssekretär Benjamin Grimm, besuchte die Gedenkstätte, um sich über das Projekt SPUR.lab zu informieren.

26. August 2023

Präsentation des digitalen gedenkstättenpädagogischen Vermittlungsformats „Im Netz der sowjetischen Repression in Brandenburg. Drei Orte – eine Biografie“, das in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin entsteht. An einem von Enrico Heitzer moderierten Podiumsgespräch nahmen Katja Pratschke und Gusztáv Hámos vom Projekt „SPUR.Lab“ und Thomas Sandkühler, Humboldt-Universität zu Berlin, teil.

06

07

08

© GuMS; Andreas Meyer; SBG, Horst Seferens

27. August 2023

Die Gedenkstätte und die Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e. V. erinnerten mit einer Gedenkveranstaltung an den 78. Jahrestag der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 nach Sachsenhausen. Es sprachen Brigitte Faber-Schmidt, Leiterin der Kulturabteilung im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, und Alexander Latotzky, geboren im Lager Bautzen und danach im Speziallager Sachsenhausen inhaftiert. [> 09]

5. September 2023

Kerstin Vieregge MdB (CDU/CSU-Fraktion) besuchte die Gedenkstätte, um sich über neue Entwicklungen in der Gedenkstättenarbeit zu informieren. Sie wurde von Astrid Ley und Axel Drecoll geführt.

10. September 2023

Die Gedenkstätte Sachsenhausen veranstaltete in Kooperation mit dem LSVD Berlin-Brandenburg am Gedenkort KZ-Außenlager Klinkerwerk eine Gedenkfeier zum 81. Jahrestag einer Mordaktion gegen Rosa-Winkel-Häftlinge im Außenlager Klinkerwerk des KZ Sachsenhausen. Es sprachen Henny Engels, Vorstand LSVD Berlin-Brandenburg, und George Saxon, Sohn eines Sachsenhausen-Häftlings. Außerdem fanden ein Bühnenprogramm mit Performances, musikalischen Beiträgen, Lesungen und ein gemeinschaftliches Gedenkritual statt.

15. Oktober 2023

Das Sachsenhausen-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e. V., die Amicale des anciens déportés du camp de concentration d'Oranienburg-Sachsenhausen und die Gedenkstätte erinnerten mit einer Gedenkveranstaltung an die Ermordung von 27 deutschen und französischen Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen vor 79 Jahren. Bei der Gedenkfeier sprachen Julien Acquatella, Französische Botschaft Berlin, der Vorsitzende des Sachsenhausen-Komitees in der Bundesrepublik Deutschland e. V., Andreas Meyer, und die Präsidentin der Amicale, Mireille Cadiou. [> 10]

09

10

© GuMS, Astrid Ley

9. November 2023

Die Gedenkstätte Sachsenhausen lud gemeinsam mit der Stadt Oranienburg und vielen anderen Partnern zu einer mobilen Gedenkveranstaltung „Oranienburg erinnert! Gedenkweg zum Jahrestag für die Novemberpogrome 1938" ein. Der Gedenkweg mit sieben Stationen begann am Gedenkstein für das zerstörte Jüdische Bethaus und endete an der Baracke 38 in der Gedenkstätte. [> 11]

9. November 2023

Die Gesellschaft für gute Nachbarschaft zu Polen erinnerte im ehemaligen Erschießungsgraben mit einer Gedenkfeier an die Ermordung von 33 Polen im KZ Sachsenhausen vor 84 Jahren.

19. November 2023

Eröffnung der Ausstellung „Charterflug in die Vergangenheit – 50 Jahre Besuchsprogramm des Berliner Senats für NS-Verfolgte". Bei der Eröffnung führte die Mitkuratorin Martina Voigt durch die Ausstellung.

23. November 2023

Vertreterinnen und Vertreter der Gedenkstätten Sachsenhausen und Buchenwald kamen im Kanzleramt mit Staatsminister Carsten Schneider, dem Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland, zusammen und präsentierten die Ergebnisse eines umfangreichen Digitalisierungsprojekts, das vom Bund und den Bundesländern Brandenburg und Thüringen gefördert wurde.

30. November 2023

Besuch der niederländische Verteidigungsministerin Karin Hildur Ollongren in Begleitung des niederländischen Botschafters Ronald van Roeden und des Oranienburger Bürgermeister Alexander Laesicke [> 12]

11

© GuMS, Ruthe Zuntz; GuMS

12

15. Dezember 2023

Anlässlich des 81. Jahrestags des „Auschwitz-Erlasses“ erinnerten der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und die Gedenkstätte Sachsenhausen an die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma. In Anwesenheit von Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Christian Pfeil, deutscher Sinto und Überlebender des Völkermordes, und Tobias Dünow, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, fand ein stilles Gedenken mit Kranzniederlegung am zentralen Gedenkort „Station Z“ statt.

22. Dezember 2023

Die Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau (Die Linke) besuchte mit dem Vorsitzenden der Fraktion Die Linke im Landtag Brandenburg, Sebastian Walter, Andreas Büttner (MdL), und Enrico Geißler die Gedenkstätte, um sich über die Angebote der Gedenkstätte zu den Themen Antisemitismus und Antiziganismus zu informieren. [> 13]

13

© GuMS

© GuMS, Manuela Kirchhoff

GEDENKSTÄTTE TODESMARSCH IM BELOWER WALD

Besucherbetreuung

Carmen Lange

Während der Bürozeiten besuchten 3.473 Menschen die Gedenkstätte im Belower Wald. Da die Freiluft-Ausstellung und das historische Waldgelände jederzeit frei zugänglich sind, liegt die tatsächliche Gesamtzahl vermutlich deutlich darüber. An vier öffentlichen Veranstaltungen nahmen 147 Menschen teil. 24 Gruppen mit 546 Teilnehmenden wurden im Jahresverlauf in der Gedenkstätte betreut, darunter waren zehn ganztägige und zwei zweitägige Projekte mit Übernachtung.

Jugendliche aus drei Jugendclubs in Berlin-Lichtenberg führten einen Projekttag durch und gestalteten anschließend eine Ausstellung. Auch mit Schülerinnen und Schülern aus Lübz, Chemnitz, Kyritz, Rechlin und Wittstock wurden Projekttage durchgeführt. Studierende des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam beschäftigten sich in einem Wochenendseminar mit der Erinnerung an den Todesmarsch. Schülerinnen und Schüler der Erna-de-Vries-Schule aus Münster besuchten die Gedenkstätte im Rahmen ihrer Fahrradgedenkfahrt zur Gedenkstätte Ravensbrück. Drei große Gruppen französischer Schülerinnen und Schüler kamen mit Christine Cabaillès, Tochter eines französischen Todesmarsch-Überlebenden. Weitere Besuchsgruppen waren u.a. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Humboldt-Universität zu Berlin, Bundesfreiwillige, eine Fahrrad-Gruppe der VVN Schwerin, Ehrenamtliche der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, eine Fortbildungsgruppe des Landesjugendrings Brandenburg sowie Jugendweihegruppen und Konfirmanden.

Projekttag mit Jugendlichen aus drei Jugendclubs in Berlin-Lichtenberg
© Frank Richter

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus fand in der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald am 29. Januar ein Gedenken am Mahnmal statt. Im Anschluss stellten Kolleginnen der Gedenkstätte Sachsenhausen zwei aktuelle Projekte vor: Swantje Bahnsen das Projekt „SPUR.lab“, das sich mit digitalen Möglichkeiten der Geschichtsvermittlung beschäftigt, und Marlene Jatsch das Projekt „Young Interventions“, in dessen Rahmen junge Menschen künstlerische Interventionen erarbeitet haben, die auf dem Gelände der Gedenkstätte Sachsenhausen präsentiert wurden.

Bei der Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung am 21. April 2023 sprachen Maria Bering, Abteilungsleiterin für Geschichte und Erinnerungskultur bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Tobias Dünow, Staatssekretär des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Mireille Cadiou, Präsidentin der französischen Amicale, und Andreas Meyer, Vizepräsident des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, zu den Anwesenden. Unter den Gästen waren zwölf Angehörige von ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen aus verschiedenen Ländern. Nach der Gedenkveranstaltung gab es die Möglichkeit, die Gedenkstätte zu besichtigen und bei Kaffee und Kuchen in einem Zelt ins Gespräch zu kommen. Die Leiterin der Gedenkstätte präsentierte im Veranstaltungsraum Exponate, Bücher von Überlebenden und Angehörigen, einen Animationsfilm und Ergebnisse aus Schülerprojekten, was auf großes Interesse stieß.

Am 11. Juni 2023 fand eine Buchvorstellung mit Angehörigen von Todesmarsch-Häftlingen aus Frankreich statt. Emmanuelle Cassan hat erst 2018 erfahren, dass ihr Großvater auf dem Friedhof in Grabow begraben ist. Er verstarb kurz nach der Befreiung an den Folgen der schrecklichen Strapazen. Ihr 2019 erschienenes Buch „Sous les orms de Grabow“ ist mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes in deutscher Übersetzung erschienen. Sie beschreibt darin nicht nur das Schicksal ihres Großvaters, sondern auch die langjährige, letztendlich erfolgreiche Suche nach seinem Grab. Valerie und Michel Claverie unternahmen 2015 eine Gedenkreise auf den Spuren von Michels Vater, der den Todesmarsch überlebt hat. Über diese Reise veröffentlichten sie ein zweisprachiges, künstlerisch gestaltetes Buch mit dem Titel „Traces – Spuren“. Darin zitieren sie aus den Berichten des Vaters und auch mancher seiner Kameraden und folgen den Spuren des Todesmarsches in den heutigen Bundesländern Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Unter den 32 Gästen der Veranstaltung befanden sich auch Vertreter der französischen Botschaft und des Auswärtigen Amtes.

Jahrestag der Befreiung: Mireille Cadiou, Maria Bering, und Tobias Dünow (v. l. n. r.)
© GuMS, Manuela Kirchhoff

—

Michel und Valerie Claverie, Gedenkstättenleiterin Carmen Lange, Emmanuelle Cassan, Mareike Geipel (Auswärtiges Amt), Julien Acquatella (französische Botschaft)
© Antoine Doucet

April 1945
Todesmarsch der Häftlinge
des Konzentrationslagers
Sachsenhausen
April 1945
The Death March of the
Prisoners of Sachsenhausen
Concentration Camp

© GuMS, Lars Wendt

Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald
Kalendarium

29. Januar 2023	Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus: Gedenkveranstaltung und Präsentation innovativer und interaktiver Bildungsprojekte der Gedenkstätte Sachsenhausen
21. April 2023	Gedenkveranstaltung zum 78. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Todesmarsches [> 01 und 02]
10. Mai 2023	Das Bündnis „Wittstock bekennt Farbe“ veranstaltete gemeinsam mit der Wittstocker Stadtbibliothek und der Gedenkstätte eine Lesung auf dem Marktplatz zum Gedenken an den 90. Jahrestag der Bücherverbrennung.
11. Juni 2023	Buchvorstellungen mit Emmanuelle Cassan sowie Valerie und Michel Claverie, Angehörige von Todesmarsch-Teilnehmern aus Frankreich
8. Juli 2023	Mit Unterstützung der Stadt Wittstock und der Gedenkstätte Todesmarsch veranstaltete das Bündnis „Wittstock bekennt Farbe“ ein „Internationales Frühstück“ auf dem Wittstocker Marktplatz, um Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander in Kontakt zu bringen.
9. November 2023	Ein vom Bündnis „Wittstock bekennt Farbe“, der Gedenkstätte und der Kirchengemeinde veranstalteter Gedenkweg zum Pogromgedenken mit rund 70 Teilnehmenden führte entlang von Stolpersteinen, an denen Schülerinnen und Schüler des Wittstocker Gymnasiums Texte vortragen, zum jüdischen Friedhof.
22. November 2023	Jean-Luc und Paul Albert, Sohn und Enkel der französischen Todesmarsch-Überlebenden Marie Durand, besuchten die Gedenkstätte.
30. November 2023	Michal Klima, Sohn des tschechischen Sachsenhausen-Überlebenden Vilem Kauders (später Klima), besuchte mit seiner Frau die Gedenkstätte.

01

02

© GuMS, Manuela Kirchhoff

GEDENKSTÄTTE LIEBEROSE
IN JAMLITZ

Rückblick und Ausblick

Andreas Weigelt

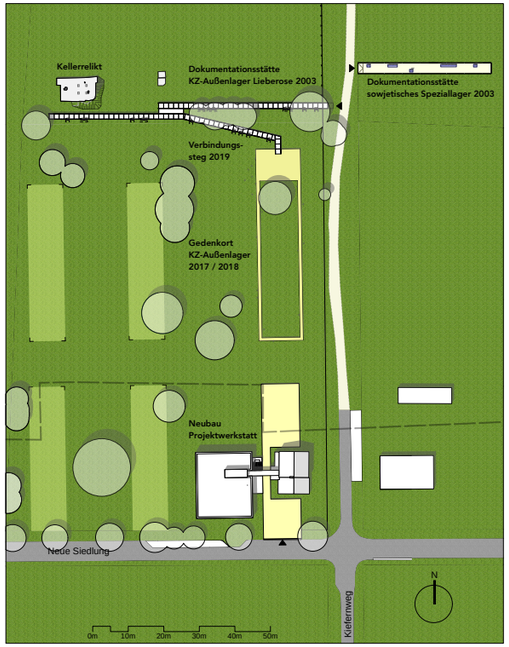
Nach Beschlüssen des Stiftungsrats der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Kirchengemeinde und des Brandenburgischen Landtages im Jahr 2022 ist die Integration der Gedenkstätte in die Gedenkstättenstiftung am 30. Juni 2023 in Kraft getreten. Als Leiter ist seitdem Andreas Weigelt und als Bildungsreferent Lars Larisch an der Gedenkstätte tätig. Wichtigster Kooperationspartner für die Bildungsarbeit ist das Justus-Delbrück-Haus | Akademie für Mitbestimmung Bahnhof Jamlitz, in dessen Räumen und durch dessen Mitarbeit die Bildungsarbeit stattfindet.

Das Gedenken an die Opfer des KZ-Außenlagers Lieberose 1943 bis 1945 hat eine lange lokale Tradition, die bis in die Mitte der 1950er Jahre zurückreicht, als Einwohner von Jamlitz einen ersten Gedenkort schufen. Die heutige Gedenkstätte befindet sich am Ort eines ehemaligen Außenlagers des KZ Sachsenhausen, das durch seine unmittelbare Verbindung zum Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ein bedeutender Gedenkort des Holocaust ist. Der sowjetische Geheimdienst NKWD nutzte die Baracken des Lagers von 1945 bis 1947 als Speziallager Nr. 6.

In den letzten 25 Jahren hatte die Evangelische Kirchengemeinde Lieberose und Land die Trägerschaft über das Gedenken an dieses Lager, das auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 Jamlitz von 1945 bis 1947 einschloss. So wurden 2003 in Kooperation mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, dem Zentralrat der Juden, dem Land Brandenburg, der Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz e.V. und den lokalen Behörden zwei Open-Air-Ausstellungen auf dem ehemaligen Lagergelände errichtet. 2018 entstand am historischen Standort einer Lagerbaracke eine durch die Stiftung kuratierte Gedenkstätte für das KZ-Außenlager Lieberose. Beide Elemente sind 2019/2020 durch die Stiftung mit einem verbindenden Steg und weiteren Informationstafeln zum Massaker an mehr als 1.300 kranken Häftlingen in den ersten Februartagen 1945 vervollständigt worden.

Die Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz befindet sich weiter im Aufbau. Zunächst werden das Archiv und die Bibliothek aus den Räumen der Kirchengemeinde in Lieberose nach Jamlitz in ein nutzbar gemachtes Siedlerhaus auf dem ehemaligen Lagergelände umziehen, in dem sich bereits die Arbeitsplätze der Mitarbeiter und ein Beratungsraum befinden. Eine umfangreiche Sammlung von Zeitzeugeninterviews im Audio- und Videoformat ist bereits von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten übernommen worden.

Der Schwerpunkt der nächsten Jahre wird die endgültige bauliche Herrichtung der Gedenkstätte sein, die mit einem Investitionsumfang von 3,44 Mio. Euro zu einer voll funktionsfähigen Gedenkstätte ausgebaut werden soll. Für die Hälfte der Summe wurde bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ein aussichtsreicher Förderantrag gestellt. Für die zweite Hälfte hat das Land Brandenburg seine Bereitschaft zur Kofinanzierung erklärt.



Planungen für den Ausbau der Gedenkstätte
—
Der 2018 gestaltete Gedenkort mit dem denkmalgeschützten Siedlerhaus im Hintergrund
© Martin Bennis

Die Planungen für den Ausbau der Gedenkstätte umfassen folgende Maßnahmen:

- Ein denkmalgeschütztes Siedlerhaus in unmittelbarer Nähe zum Gedenkort soll saniert und künftig für die Unterbringung der Arbeitsräume der Mitarbeiter genutzt werden. Das Haus wurde in den 1950er Jahren errichtet und dokumentiert den Umgang mit dem ehemaligen KZ-Gelände in der Nachkriegszeit.

- Unmittelbar neben dem Siedlerhaus soll ein neues Mehrzweckgebäude mit einem Saal für bis zu 100 Gäste für Gedenk- und Bildungsveranstaltungen errichtet werden. Weitere Räume dienen der Unterbringung der Sammlung und des Archivs. Eine Verbindung beider Gebäude mit einem Aufzug gewährleistet den behindertengerechten Zugang.

- Die Freiflächen der Gedenkstätte sollen unter Einbeziehung des Tatortes des Massakers vom Februar 1945 landschaftlich gestaltet und die historische Topographie lesbar gemacht werden. Dazu gehört der Abbruch eines zweiten Siedlerhauses sowie eines Wirtschaftsgebäudes. Die unterschiedlichen Ereignisorte im Bereich der Gedenkstätte und ihres Umfeldes sollen durch Informationstafel markiert werden.

Nach der Bewilligung des Förderantrages sollen 2024 die Planungen vorangetrieben werden. Die bauliche Realisierung soll ab 2025 erfolgen. Den Planungen für die Weiterentwicklung der Gedenkstätte liegt ein langjähriger Arbeits- und Abstimmungsprozess zwischen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose und Land, dem Zentralrat der Juden in Deutschland, dem Amt Lieberose/Oberspreewald, KARUNA e.V. und der Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz e.V. zugrunde, der 2019 in ein Entwicklungskonzept mündete, dem auch der Stiftungsrat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten zustimmte.

Veranstaltung

Am 19. November 2023 erinnerte die Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz gemeinsam mit der Evangelische Kirchengemeinde Lieberose mit einem Gedenkgottesdienst und einer Buchvorstellung an die Errichtung des KZ-Außenlagers Lieberose vor 80 Jahren. In der Evangelischen Landkirche in Lieberose fand ein jüdisch-christlicher Gedenkgottesdienst statt, den Rabbiner Andreas Nachama aus Berlin und Pfarrer Wolfgang Krautmacher aus Lieberose gestalteten. Anschließend stellte der Mitherausgeber Gianfranco Ceccanei im Justus-Delbrück-Haus | Akademie für Mitbestimmung in Jamlitz den dritten Band der Edition „Italienische Deportierte in Berlin und Brandenburg 1943–1945“ vor. Ran Ronen (Zentralrat der Juden in Deutschland) und Andreas Weigelt sprachen Grußworte und führten in den Gedenktag ein.

Das vorgestellte Buch widmet sich unter anderem den italienischen Häftlingen im KZ Sachsenhausen sowie im Außenlager Lieberose, wo rund 30 Italiener inhaftiert waren. Es zeichnet die Lebensgeschichten zahlreicher jüdischer Häftlinge aus Italien nach, von denen viele im Außenlager Lieberose umgekommen sind. Gianfranco Ceccanei hat auch über die in Lieberose als Zwangsarbeiter eingesetzten italienischen Militärinternierten und über die Arbeit der Associazione Nazional Ex Deportati Nei Campi Nazisti (ANED) informiert, einer Interessenvertretung ehemaliger NS-Verfolgter in Italien.

Gedenkgottesdienst in Lieberose
—
Andreas Nachama, Ran Ronen, Gianfranco Ceccanei und Andreas Weigelt (v. l. n. r.)
© Ingrid Hoberg

MAHN- UND GEDENKSTÄTTE
RAVENSBRÜCK

Vorwort

Andrea Genest

Zu Beginn des Jahres 2023 wurde in gleich zwei Parlamenten an die Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück erinnert: Aus Anlass des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus präsentierte das Europäische Parlament in Brüssel die gemeinsam mit dem Internationalen Ravensbrück Komitee entwickelte Wanderausstellung „Faces of Europe. Daughters remember their Mothers, Prisoners of the Ravensbrück Concentration Camp“. Am 27. Januar selbst gedachte der Deutsche Bundestag der als homosexuell verfolgten Menschen. Die Schauspielerin Maren Kroymann stellte aus diesem Anlass die Biografie der in Ravensbrück inhaftierten und 1942 in Bernburg ermordeten Mary Pünjer vor.

Passend zu diesem Schwerpunkt konnten die Rechercheergebnisse über die als homosexuell verfolgten Männer in Ravensbrück durch den Berliner Architekten Helmuth Hanle in der Gedenkstätte präsentiert werden – eine Broschüre, die 13 Einzelschicksale versammelt sowie eine künstlerisch-dokumentarische Ausstellung von Studierenden der Muthesius Kunsthochschule Kiel unter der Kuratorenschaft ihres Professors Piotr Nathan.

Auch die Dresdener Künstlerin Friederike Altmann führte ihre Arbeiten in einer Ausstellung zusammen, die sie in acht Jahren intensiver Beschäftigung mit unterschiedlichen Aspekten der Geschichte Ravensbrücks geschaffen hat – und für die sie jedes Jahr für einige Wochen die Gedenkstätte besuchte.

Mit der im März vorgestellten Übersetzung des Bandes „Wert der Erinnerung“ der Ravensbrück-Überlebenden Mercedes Nuñez Targa durch Carsten Hinz, der in die besondere Situation der Gefangenen aus Spanien einführt, und einem Konzert im September mit spanischen Liedern, die im Lager gesungen wurden – recherchiert und vorgetragen durch das Ensemble „Cantaderas“ – hat sich unversehens ein kleiner spanischer Schwerpunkt in diesem Jahr herausgebildet.

Die 16. Europäische Sommer-Universität Ravensbrück widmete sich dem Thema der Zeugenschaft und diskutierte mit den über 100 Teilnehmenden die Besonderheiten der ersten Zeugnissammlungen wie auch die zunehmende Schaffung digitaler Formate, die Zeitzeugengespräche ersetzen sollen. Wichtig ist festzuhalten, dass die Sorge um den Verlust der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bereits unmittelbar nach Ende des Krieges aufkam und seitdem nicht mehr abriss. Ihren Auftakt fand die Sommer-Universität mit einem Gespräch mit dem aus Dänemark stammenden Ib Katznelson, in dem er seine Rolle als Zeitzeuge reflektierte.

Andrea Genest bei einer Veranstaltung im Rahmen des Jahrestages der Befreiung
© MGR, Eberhard Schorr

Werkstatt-Ausstellung über homosexuelle Männer im KZ Ravensbrück
© MGR, Eberhard Schorr

© MGR, Cordia Schlegelmilch

Aliena Stürzer

16. Europäische Sommer-Universität Ravensbrück: Bezeugte Erinnerung. Erzählen. Bewahren. Vermitteln

Mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, den USA, Griechenland und den Niederlanden diskutierten vom 28. August bis 1. September über den Wandel der Rolle von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in den verschiedenen Phasen der Erinnerung an den Nationalsozialismus seit 1945. Die Reflexionen des dänischen Ravensbrück-Überlebenden Ib Katznelson beim Eröffnungsgespräch über seine eigene Erfahrung als Zeitzeuge setzten den Grundtenor für eine Woche intensiver Auseinandersetzungen. Das Programm beinhaltete interdisziplinär gehaltene Vorträge und Workshops ausgewiesener Expertinnen und Experten zu Formaten, Funktionen und zur Transformation von Zeugenschaft. Angeboten wurden außerdem thematische Rundgänge auf dem Gelände der Gedenkstätte, eine offene Werkstatt zu bislang entwickelten digitalen Formaten sowie ein Gespräch mit der Dokumentarfilmerin Loretta Walz. Diese hat seit den 1980er Jahren über 200 Interviews mit Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers durchgeführt und damit ein bedeutendes Archiv der Stimmen über Ravensbrück geschaffen. Am Abend des 30. August fand eine öffentliche Podiumsdiskussion zu dem aktuellen Thema der (Zeit-)Zeugen in späten NS-Prozessen mit dem ehemaligen Staatsanwalt Thomas Walther, der stellvertretenden Leiterin der Gedenkstätte Sachsenhausen, Astrid Ley, Katharina Stengel vom Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt a. M. und Stephanie Bohra, Leiterin der Bildungsabteilung am Dokumentationszentrum Topographie des Terrors, statt, die auf reges Interesse stieß.

Zudem konnten acht Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ihre Abschlussarbeiten in einer Forschungsbörse vorstellen. Die eingereichten Beiträge reichten von der Analyse früher Gerichtsdokumente bis hin zu ethischen Überlegungen im Umgang mit digitalen Präsentationen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Die 16. Europäische Sommer-Universität war eine äußerst abwechslungsreiche und gelungene Veranstaltung. Die Interdisziplinarität der vorgestellten Ansätze und die Teilnahme verschiedener Generationen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Studierenden und Menschen aus der Gedenkstättenpraxis förderten einen fruchtbaren Dialog.

Zeitzeuge Ib Katznelson im Gespräch mit Andrea Genest
© MGR, Julia Gerberich

Die Europäische Sommer-Universität Ravensbrück wurde in Kooperation mit dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, dem Leibniz-Forschungsverbund „Wert der Vergangenheit“ und dem Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin veranstaltet und durch die Kulturförderung Oberhavel, die Dr. Hildegard Hansche Stiftung, den Internationalen Freundeskreis Ravensbrück e. V. und die Mercedes Benz Group gefördert.

Gruppenfoto der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 16. Sommer-Universität
© MGR, Britta Pawelke

Piotr Nathan und Projektbeteiligte bei der Ausstellungseröffnung am 17. Juni 2023
© MGR, Gerberich

Aliena Stürzer

Homosexuelle Männer im Lagerkomplex Ravensbrück

Die Gedenkstätte Ravensbrück stellte in den letzten 65 Jahren die Spezifik der Verfolgung von Frauen im zentralen Frauen-Konzentrationslager in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Trotzdem ist es wichtig, dem Männerlager innerhalb des Lagerkomplexes Ravensbrück mehr Aufmerksamkeit in Forschung und Gedenken zuteilwerden zu lassen. In einem durch einen Zaun separierten dreieckigen Bereich im hinteren Teil des Lagers waren zwischen April 1941 und 1945 rund 20.000 Männer inhaftiert. Mehrere neue Projekte in der Gedenkstätte nehmen sich nun dieses Themas an (s. nachfolgenden Beitrag).

Bereits seit vielen Jahren hatte sich der Berliner Architekt Helmuth Hanle mit den als homosexuell verfolgten männlichen Häftlingen auseinandergesetzt und Biografien recherchiert. Mit der historischen Expertise von Thomas Rahe und Rainer Hoffschildt ist in Kooperation mit der Gedenkstätte Ravensbrück eine Broschüre mit 13 Biografien erschienen. Nach Hanles plötzlichem Tod hat der Künstler und Professor für Zeichnung und Druckgrafik der Muthesius Kunsthochschule Kiel, Piotr Nathan, mit der Werkstattleiterin Katharina Jesdinsky und mit seinen Studierenden das Projekt übernommen und mit Unterstützung der Angehörigen des im Konzentrationslager umgekommenen Häftlings Gustav Fritz Herzberg, Xenia Trost, und der Gedenkstätte Ravensbrück eine künstlerisch-dokumentarische Ausstellung geschaffen.

Heute sind rund 200 aufgrund ihrer Homosexualität inhaftierte Männer bekannt, die nach in Zuchthäusern verbüßter Strafe in „Vorbeugungshaft“ bzw. „Schutzhaft“ genommen wurden und nach Ravensbrück kamen. Diese Häftlinge waren nicht nur vermehrter Repression und Willkür durch die Lager-SS ausgesetzt, sondern standen auch in der Hierarchie der Häftlingsgesellschaft weit unten. Viele von ihnen überlebten das Lagersystem nicht. Das Projekt „Homosexuelle Männer im Lagerkomplex Ravensbrück“ versucht, sich den Bedingungen und Erfahrungen ihrer Haft anzunähern.

Blick in die Ausstellung mit Arbeiten der Studierenden
© MGR, Julia Gerberich
—
Werkschau beim Jahrestag der Befreiung
© MGR, Eberhard Schorr
—
Performance- Kunst von David Wassermann bei der Eröffnung
© MGR, Julia Gerberich

Bei der Umsetzung in eine künstlerisch-dokumentarische Ausstellung konzentrierte sich die Gruppe auf die Biografie des in Ravensbrück umgekommenen Häftlings Gustav Fritz Herzberg. Während eines einwöchigen Aufenthalts der Studierenden in der Gedenkstätte Ravensbrück im März 2023 entstanden großformatige Holzschnitte, inspiriert von persönlichem Foto- und Schriftmaterial aus dem Nachlass Gustav Herzbergs und begleitet durch Gespräche und Führungen durch die Wissenschaftliche Volontärin der Gedenkstätte. Eine erste Werkschau der Entwürfe konnte bereits zum Jahrestag der Befreiung gezeigt werden.

Vom 18. Juni bis 15. Oktober wurde in der ehemaligen Textilfabrik eine Stellwandausstellung mit acht exemplarischen Biografien präsentiert. Weitere Tafeln informierten über die Geschichte des Männerlagers Ravensbrück und die Verfolgung Homosexueller im Nationalsozialismus. Thematisiert werden auch Kontinuitäten und Unterschiede in der Diskriminierung und Kriminalisierung nach der Befreiung in den beiden deutschen Nachkriegsstaaten. Ergänzt wurde die Ausstellung durch 26 großformatige Drucke und Holzschnitte. Die freie, luftige Hängung im Raum ermöglichte Durchblicke, und durch die Bewegung im Raum eröffneten sich immer wieder neue Perspektiven. Zur Eröffnung entstanden während einer Performance von David Wassermann Tuschezeichnungen. Die Lehrbeauftragte Ute Diez stellte auf dem Außengelände der Jugendherberge Ravensbrück die Lichtinstallation „Ich packe meinen Koffer“ mit Bezügen zu Objekten aus der Hauptausstellung vor, die ebenfalls im Rahmen des Studienaufenthalts entstanden war.

Männerlager des KZ Ravensbrück, das aus fünf Wohn- und einer Wirtschaftsbaracke bestand, im Hintergrund der Industriehof, 18. Juni 1945
© MGR

Jan Švimberský

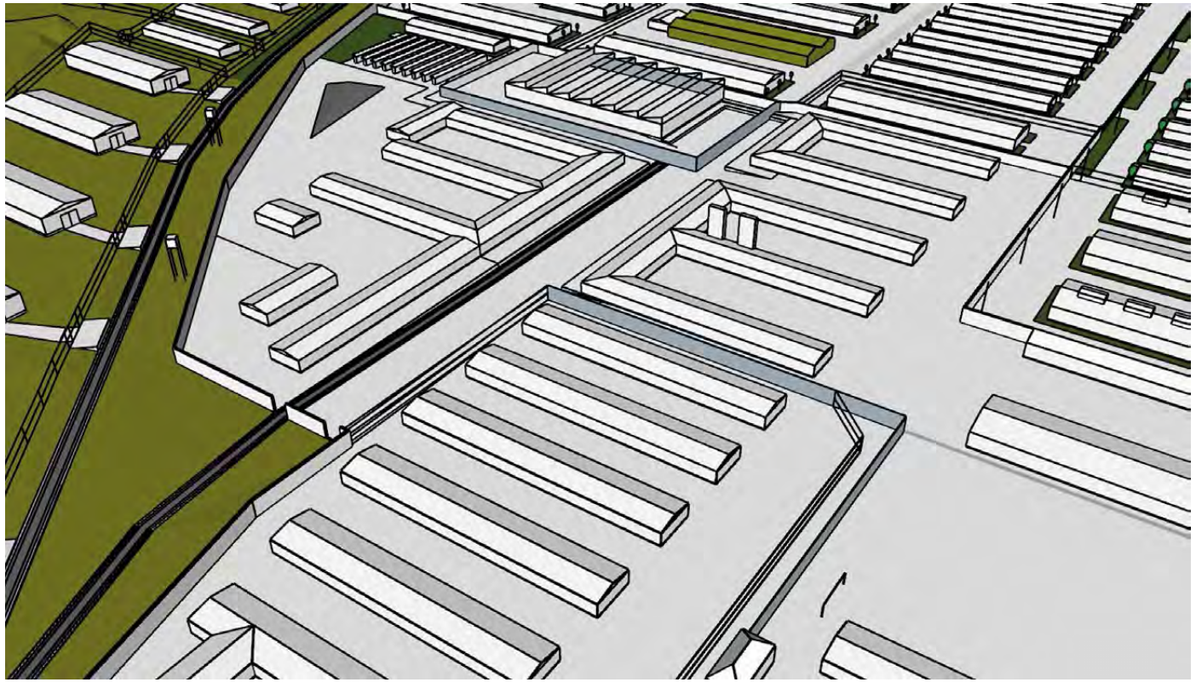
Das Männerlager im KZ Ravensbrück

Das Männerlager Ravensbrück stellt ein bislang wenig beachtetes Kapitel der Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück dar, obwohl die Quellenlage vergleichsweise gut ist: Der größte Teil der Namen der über 20.000 männlichen Gefangenen ist bekannt, da die Nummernbücher durch den ehemaligen Lagerschreiber Józef Kwietniewski während der Befreiung des Lagers gerettet werden konnten. Die männlichen Häftlinge waren im Zeitraum von 1941 bis 1945 in Ravensbrück sowie ab 1943 in den zugehörigen Außenlagern inhaftiert und wurden von der SS unter unmenschlichen Bedingungen vor allem beim Auf- und Ausbau der Infrastruktur eingesetzt.

Die Gedenkstätte Ravensbrück hat im Juni 2023 das auf zwei Jahre angelegte Projekt einer virtuellen Ausstellung zum Männerlager begonnen. Ziel ist es, Forschungslücken zu schließen und das Schicksal der männlichen Häftlinge einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Thematische Schwerpunkte sind die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft, Formen der Zwangsarbeit, das System der Funktionshäftlinge, Unterschiede zum Frauenlager, Kontakte von männlichen und weiblichen Häftlingen, Evakuierungstransporte und Todesmärsche, die Befreiung, die justizielle Aufarbeitung und die Erinnerung an das Lager. Es sollen ausgewählte persönliche Verfolgungsschicksale vorgestellt werden. Als generationsübergreifender Zugang ist zudem die Einbindung von Erfahrungen und Perspektiven der Angehörigen ehemaliger Häftlinge geplant, etwa in Form von Interview-Sequenzen. Das Online-Format soll der Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen sowie der Orientierung vor Ort dienen. Das Projekt kann dank der großzügigen Förderung durch die Fondation Tour du Monde realisiert werden.

Grundlage für das Projekt sind die neu angekauften hochauflösenden Scans der zentralen Quelle zum Männerlager in Ravensbrück, der sogenannten Nummernbücher, die sich im Archiv des Instituts für Nationales Gedenken (IPN) in Warschau befinden und elementare personenbezogene Angaben der Häftlinge enthalten. Um die Quellen- und Datenbasis zu erweitern, forschten Aliena Stürzer und Matthias Roth unter anderem im Bundesarchiv Berlin, im Nationalarchiv in Prag und im Landeshauptarchiv Schwerin. Dabei konnten umfangreiche Bestände gesichtet und reproduziert werden. Anfragen an diverse Gedenkstätten haben die Quellengrundlage zusätzlich bereichert. Weitere Rechercheaufenthalte in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Polen und der Slowakei sind geplant.

Ein erstes Ergebnis besteht in der Rekonstruktion eines Großteils der ein- und ausgehenden Häftlingstransporte des Männerlagers. Auffällig sind hierbei die unerwartet vielen direkten Einweisungen einzelner Häftlinge und der Umstand, dass einige Häftlinge direkt aus Fürstenberg/Havel eingeliefert wurden, nachdem sie dort als Zwangsarbeiter oder Dienstverpflichtete im Einsatz gewesen waren. Im Rahmen des Projektes konnte ein virtuelles 3D-Modell des Konzentrationslagers Ravensbrück angekauft werden, das auf einer Vielzahl von Quellen basiert und die Ausbauphase bei Kriegsende 1945 darstellt. Das Modell ist vielfältig einsetzbar und kann in einer partiell interaktiven Version mit Dreh- und Zoomfunktion für die Online-Ausstellung genutzt werden.



Ausschnitt eines virtuellen 3D-Modells des KZ Ravensbrück, im unteren Bildteil das umzäunte Männerlager
© MGR, Matthias Roth

© SBG, Horst Seferens

Treffen mit NS-Jugendguides auf dem Gelände der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Domjüch
© MGR, Angelika Meyer
—
Meet&Speed-Gruppe und überLEBENSWEGE-Team am Gedenk- und Erinnerungsort ehemaliges KZ-Außenlager Neubrandenburg-Waldbau
© MGR

Angelika Meyer

Kooperation mit zwei Bildungsprojekten – „überLEBENSWEGE“ und „RE<<MEMBER“

Die Gedenkstätte Ravensbrück begleitet mit ihrer Bildungsabteilung derzeit zwei Bildungsformate in der Region: das Projekt „überLEBENSWEGE“ der RAA – Demokratie und Bildung Mecklenburg-Vorpommern e.V. und das Projekt „RE<<MEMBER“ des Landesjugendrings Brandenburg. Das Projekt „überLEBENSWEGE“ verbindet lokale Spurensuche und digitale Erinnerungswerkstätten an acht historischen Orten im ländlichen Raum Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns, darunter das KZ Ravensbrück und mehrere seiner Außenlager sowie das „Jugendschutzlager“ Uckermark. Mit recherchierten Quellen und Materialien werden digitale Mediensammlungen erstellt. Diese dienen als Ausgangspunkt für lokale Spurensuchen mit unterschiedlichen Zielgruppen (ab Mai 2024 zu finden unter: www.local-history.net). Als bundesweites Modell soll es partizipativen Lernlaboren im ländlichen Raum zur Verfügung stehen, um geschichtsbewusste, audiovisuelle sowie analog-digitale Erzähl- und Vermittlungsformen zu entwickeln und einzusetzen.

Zugleich ist die Gedenkstätte Ravensbrück zusammen mit der Gedenkstätte Sachsenhausen Kooperationspartnerin im Projekt „RE<<MEMBER“, in dem Jugendliche lokale NS-Geschichte dokumentieren und filmisch verarbeiten. Zudem werden in diesem Programm Jugendliche als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgebildet. Partizipativ werden Methoden zur NS-Aufarbeitung entwickelt und zum Abschluss öffentlich präsentiert. Diese Ausbildung wird als JULEICA (Jugendleitungscard) anerkannt.

Unterschiedliche Formate wurden bereits gemeinsam durchgeführt: So trafen sich Teilnehmende der Ausbildung zum Jugendguide von „Re<<MEMBER“ und des Projekts „überLEBENSWEGE“ zu der jährlichen Aktion „Tatorte markieren“ auf dem Gelände der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Domjüch. Ein Symposium mit Künstlerinnen und Künstlern befasste sich mit den Orten KZ-Außenlager Neubrandenburg/Waldbau, Pflege-und Heilanstalt Domjüch, KZ-Außenlager Retzow-Rechlin und dem Sammellager Weitin. Eine „Meet&Speed Jugendgeschichtsralley“ fand während eines Treffens auf dem Gelände des ehemaligen

Studierende der Hochschule Neubrandenburg (Fachausbildung Soziale Arbeit) mit Professorin Júlia Weber auf dem Gelände des ehemaligen Sinti -und Roma-Lagers Weitin
© MGR

KZ-Außenlagers Waldbau statt. Die brandenburger Jugendgeschichtsralley wird initiiert durch die Jugendhilfe und Sozialarbeit e.V. aus Fürstenwalde. Über 30 Jugendliche erkunden mit ihren Minibussen eine Woche lang geschichtsrelevante Orte in ganz Brandenburg, in diesem Jahr sogar mit Ausflügen nach Mecklenburg-Vorpommern und Polen. Studierende der Hochschule Neubrandenburg/Fachausbildung Soziale Arbeit haben mit ihrer Professorin Julia Weber Filme als Seminararbeiten erstellt.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen, Studierenden, Kunstschaffenden unterschiedlicher Genres, technikaffinen Expertinnen und Experten und pädagogisch Arbeitenden eröffnet neue Perspektiven, so dass eine sichtbare Vernetzung von Lern- und Gedenkstätten im ländlichen Raum und ein bleibender, frei zugänglicher Kreativpool für Initiativen, Fachleute, Kunstschaffende und Erinnerungsmotivierte im Entstehen ist.

Emmie Arbel
© Dr. Hildegard Hansche
Stiftung, Carsten Büttner

Matthias Heyl

„Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung“ von Barbara Yelin. Eine Graphic Novel und ihre Geschichte

Im November 2023 erschien die Graphic Novel „Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung“ von Barbara Yelin. Darin schildert die Künstlerin mit eindrucksvollen Zeichnungen und Texten das Leben der israelischen Ravensbrück-Überlebenden Emmie Arbel, aber auch deren Reflexionen, die sie mit ihr in langen Gesprächen teilte.

Emmie Arbel wurde 1937 in Den Haag geboren. Zusammen mit ihren Brüdern und ihren Eltern und Großeltern wurde sie 1942 in das „Durchgangslager“ Westerbork deportiert. Ihre Großeltern kamen in Auschwitz um, der Vater wurde in das KZ Buchenwald gebracht, wo er 1944 starb. Emmie, Rudi und Menachem wurden 1944 mit ihrer Mutter nach Ravensbrück deportiert. Menachem wurde bald von der Familie getrennt und ins Männerlager Ravensbrück und später in das KZ Sachsenhausen überstellt. Anfang des Jahres 1945 wurden Emmie, Rudi und ihre Mutter Julia nach Bergen-Belsen gebracht, wo sie von britischen Truppen befreit wurden. Nur wenige Tage nach der Befreiung starb die Mutter an Entkräftung.

2015 stelle die Familie ein von dem Bildhauer Rudi geschaffenes Gedenkzeichen in der Gedenkstätte Ravensbrück auf – ein zweigesichtiger Januskopf, der mit der Zeile „Wir haben nicht überlebt, um Opfer zu bleiben“ versehen ist. Von 2016 an nahm Emmie Arbel am jährlich stattfindenden „Generationenforum“ teil, in dem seit 2005 jeweils vier Überlebende vier Tage lang mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Deutschland und aller Welt ins Gespräch kamen. Bereits zuvor war sie jedes Jahr mit Lehramtsstudierenden aus den Niederlanden, der niederländischen Überlebenden-Organisation Stichting Comité Vrouwenconcentratiekamp Ravensbrück und Kolleginnen und Kollegen der Gedenkstätte Westerbork in die Gedenkstätte Ravensbrück gekommen.

Die Graphic Novel nahm 2018 ihren Anfang, dem gleichen Jahr, in dem ihr Bruder Menachem verstarb. Charlotte Schallié von der kanadischen University of Victoria veranstaltete in Zusammenarbeit mit den Universitäten Haifa, Osnabrück und der TU Berlin einen „Visual Storytelling Colloquium and Workshop“ in der Gedenkstätte Ravensbrück. Dies war Teil eines Projekts ihrer Universität unter dem Titel „Narrative Art and Visual Storytelling in Holocaust and Human Rights Education“, das es möglich machte, drei Autrorinnen und Autoren dafür zu gewinnen, die Geschichten von Kindern, die die Shoah überlebt hatten, grafisch zu erzählen. Unter ihnen war die in München lebende Künstlerin Barbara Yelin, die mit Unterstützung der Gedenkstätte eine Zeitzeugin suchte.

Comic von Barbara Yelin
© BarbaraYelin,
für wiegehtesdir-comics.de

Im Sommer 2019 trafen sich Emmie Arbel und Barbara Yelin zum ersten Mal am Rande des „Ravensbrücker Generationenforums“. Nach drei Jahren intensiver Begegnungen erschien die Graphic Novel „Aber ich lebe. Vier Kinder überleben den Holocaust“ von Barbara Yelin, Miriam Libicki und Gilad Seliktar. Emmie Arbels Geschichte umfasst dort 37 Seiten und erfuhr international höchste Anerkennung. James E. Young etwa nannte das Buch „the most powerful collection of non-fiction graphic novellas of the Holocaust since Art Spiegelman’s Maus“. 2023 wurde von der Bundeszentrale für politische Bildung eine eigene Ausgabe aufgelegt.

Bereits vor Erscheinen des Sammelbandes auf Deutsch und Englisch entschied sich Barbara Yelin, Emmies Geschichte ausführlicher zu erzählen. In dem Band „Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung“ ist es Barbara Yelin mit ihrer grafischen Erzählung gelungen, nach langen Gesprächen mit Emmie Arbel ihre Geschichte in Bilder zu bringen – auch dort, wo Emmie sich ihrer eigenen Erinnerungen unsicher war. Akribisch hat die Autorin historische Fotos, lagerzeitliche oder nach der Befreiung entstandene Zeichnungen ehemaliger Ravensbrück-Häftlinge und Dokumente zu Rate gezogen, hat in den Sammlungen der Gedenkstätte recherchiert und auf die Expertise von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zurückgegriffen. Immer wieder macht sie den Entstehungsprozess des Buches transparent. Die Leserinnen und Leser erfahren, wie die Autorin und Emmie Arbel sich gleichermaßen persönlich und in Bezug auf die zu erzählende Geschichte angenähert haben. Yelin ist es nicht nur gelungen, die Bilder, die Emmie als Erinnerungen hat, zu Papier zu bringen, sondern auch der Art, wie diese Bilder immer wieder in Emmies Alltag „eindringen“, Ausdruck zu verleihen. Mit diesen „Flashbacks“, die aus der Traumaforschung bekannt sind, weiß Yelin gleichzeitig so präzise wie einfühlsam umzugehen.

Am 8. Oktober 2023 reisten Emmie Arbel und Barbara Yelin aus Israel nach Berlin, um am 10. „Ravensdruck“-Seminar der Ernst-Litfaß-Schule Berlin mit dem Drucklehrer Ingo Grollmus in der Gedenkstätte Ravensbrück teilzunehmen. Die Reise nach Ravensbrück war tief geprägt durch den Überfall der Hamas auf Israel. Schließlich entschied sich Emmie Arbel, zunächst in Deutschland zu bleiben. Sie lebte sechs Wochen im „Haus der Lagergemeinschaft“ in der Gedenkstätte und wurde von Kolleginnen und Kollegen sowie Freunden aus Berlin und Fürstenberg unterstützt, bevor sie nach Israel zurückkehrte.

Veranstaltungen

Julia Gerberich

Mit insgesamt über 30 Veranstaltungen bot die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im Jahr 2023 Besucherinnen und Besuchern ein umfangreiches Programm an, das eine Vielzahl von Themen und Formaten umfasste, darunter Lesungen, Filmvorführungen, Podiumsdiskussionen und künstlerische Beiträge. Sie wurden nicht nur an verschiedenen Orten in der Gedenkstätte durchgeführt, sondern auch in Räumlichkeiten der Kooperationspartner und online. So war es möglich, ein breites Publikum, sowohl lokale als auch internationale Gäste, zu erreichen und den Zugang zu den Angeboten vielfältiger zu gestalten. Die Kooperation mit verschiedenen Partnern unterstrich dabei die Wichtigkeit von Vernetzung und Zusammenarbeit für die Gedenkstättenarbeit.

Am 24. Januar wurde die Wanderausstellung „Faces of Europe – Daughters remember their Mothers“ im Europäischen Parlament in Brüssel mit Ansprachen von Ambra Laurenzi, Präsidentin des Internationalen Ravensbrück Komitees, Gedenkstättenleiterin Andrea Genest und dem Ravensbrück-Überlebenden Ib Katznelson eröffnet. Dieses Kooperationsprojekt der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und des Internationalen Ravensbrück Komitees präsentiert 27 großformatige Porträts von Frauen aus 13 europäischen Ländern, die das Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück überlebt haben. Die Fotografien, überwiegend aus den späten 40er und frühen 50er Jahren, porträtieren die Frauen im Kontext ihres neuen Lebens nach der Befreiung.

Eröffnung der Ausstellung „Faces of Europe“ im EU-Parlament
© MGR

© MGR, Cordia Schlegelmilch

Am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar fand nach einer pandemiebedingten Pause erstmals wieder die traditionelle partizipative Lesung statt, die sich dem Thema „Nähe im Lager“ widmete. Inspiriert durch die thematische Ausrichtung der Gedenkstunde des Bundestages, die an Menschen erinnerte, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität verfolgt wurden, erkundete die Lesung die komplexen Bedeutungen von „Nähe“ im Kontext des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. Erinnerungen und Selbstzeugnisse von Überlebenden beleuchteten, wie Nähe für die Inhaftierten sowohl eine Quelle des Trostes und der Solidarität als auch ein Raum für Gewalterfahrungen sein konnte. Die Aufforderung zur Mitwirkung durch das Einreichen von Texten im Vorfeld unterstrich den inklusiven und partizipativen Charakter der Veranstaltung. Eine digitale Lesung am Abend wurde zusätzlich als Livestream auf dem YouTube-Kanal der Gedenkstätte übertragen.

Ein besonderer Höhepunkt war das Konzert „Spanische Lieder in Ravensbrück“, das am 23. September in der ehemaligen Textilfabrik in Kooperation mit Kulturfeste im Land Brandenburg e. V. stattfand. Basierend auf aktuellen Recherchen, präsentierte das Frauenensemble „Cantaderas“ erstmals Lieder spanischer Frauen, die eine Lücke in der Aufarbeitung der Geschichte der Musik im Lager schlossen. Die Aufführung, die von Deutschlandradio Kultur aufgezeichnet und später gesendet wurde, unterstrich die Bedeutung von Musik als Mittel der Selbstbehauptung im Konzentrationslager.

Partizipative Lesung am 27. Januar
© MGR
—
Konzert „Spanische Lieder in Ravensbrück“
© MGR, Britta Pawelke

Sonder- und Wanderausstellungen

Julia Gerberich

Anleihen // Anlehnen – Künstlerische Perspektiven auf Ravensbrück

Vom 10. Juni bis 25. August war im ehemaligen Wasserwerk die Ausstellung „Anleihen // Anlehnen. Acht Zugänge für Ravensbrück 2015–2022“ mit Zeichnungen, Collagen und Vernähungen der Dresdner Künstlerin Friederike Altmann zu sehen. Seit 2015 kommt Friederike Altmann in den Sommermonaten nach Ravensbrück, um in der Gedenkstätte zu recherchieren und künstlerisch zu arbeiten. Ausgelöst wurde ihr Interesse durch persönliche Begegnungen mit Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, deren Mission es war und ist, ihre Erlebnisse an junge Generationen weiterzugeben. Über acht Jahre hinweg untersuchte Friederike Altmann das Gelände und die Geschichte des Gedenkortes Ravensbrück, indem sie sich aus acht thematischen Perspektiven und mit unterschiedlichen Methoden der Lagerhaft näherte. Ihre Ergebnisse sind Objekte aus Pflanzen, vernähten Fundstücken und Zeichnungen.

#stolenmemory

Die Wanderausstellung der Arolsen Archives, die vom 22. Juli bis zum 22. August im Außengelände gezeigt wurde, stieß auf besonders großes Interesse bei den Besucherinnen und Besuchern. Die in einem Überseecontainer präsentierte Ausstellung basiert auf der gleichnamigen Kampagne der Arolsen Archives, die es

Ausstellung „Anleihen // Anlehnen“
© MGR, Sabine Röwer

sich zur Aufgabe gemacht hat, persönliche Gegenstände, die den Häftlingen in den Konzentrationslagern entwendet wurden, an ihre ursprünglichen Besitzer bzw. deren Familien zurückzugeben. Diese „Effekten", darunter sehr persönliche Gegenstände wie Eheringe, Uhren, Füller oder Brieftaschen mit Fotos, werden von den Arolsen Archives sorgfältig aufbewahrt. Sie erzählen nicht nur die persönlichen Geschichten der Menschen, sondern symbolisieren auch die tiefgreifenden Verluste, die die Inhaftierten und ihre Familien erlitten haben.

Über 680 Familien konnten seit dem Beginn der Kampagne im Jahr 2016 ihre verloren geglaubten Erinnerungsstücke zurückerhalten. Darunter befinden sich auch die Schmuckstücke von Maria Urbanowiczowna, die im KZ Ravensbrück inhaftiert war. Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung erläuterte der Leiter der Wissenschaftlichen Dienste der Gedenkstätte, Jan Švimberský, die Archivdokumente, die Urbanowiczownas Verfolgungsgeschichte rekonstruieren.

1940–1945. Krieg und deutsche Besatzung im Norden und im Westen

Die Wanderausstellung der Ständigen Konferenz der NS-Gedenkorte im Berliner Raum war von Mitte Oktober bis Jahresende im ehemaligen Wasserwerk zu sehen. Sie widmet sich auf zehn Tafeln der deutschen Besatzung in Norwegen, Dänemark, Belgien, Luxemburg, den Niederlanden, Frankreich und auf den britischen Kanalinseln sowie der damit verbundenen Nachgeschichte. Die Besucherinnen und Besucher erhielten Einblicke in die Folgen der Besatzung für die Zivilbevölkerung. Außerdem verdeutlicht die Ausstellung die enge Verknüpfung der Besatzungsherrschaft mit der Geschichte der Konzentrationslager.

Wanderausstelllungen

Frauen im Widerstand. Deutsche politische Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück: Geschichte und Nachgeschichte
- Gedenkstätte für Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft Braunschweig (27. September 2022 bis 23. Januar 2023)
- Arbeitnehmerkammer Bremen, Geschäftsstelle Bremerhaven (24. Februar bis 31. Mai 2023)

Verboten und verfolgt. Jehovas Zeugen im KZ Ravensbrück und in Haftanstalten der DDR
- Gedenkstätte Roter Ochse Halle (18. Januar bis 8. Juni 2023)
- Verein Stolpersteine Emden (1. Oktober bis 3. November 2023)

„… unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten" – Die medizinische Versorgung im Konzentrationslager Ravensbrück durch das Häftlingspersonal (1939–1945)
- Technik-Museum Kassel (15. März bis 31. Juli 2023)

› „#stolenmemory", Wanderausstellung der Arolsen Archives © MGR

Museologische Dienste

Britta Pawelke
Sabine Röwer
Jan Švimberský

Nutzung und Vermittlung

Im Berichtszeitraum betreute die Museologische Abteilung 132 Anfragende, die sich im Zusammenhang mit Ausstellungen, Buchveröffentlichungen, Qualifizierungsarbeiten, Web- und Social-Media-Content, Filmprojekten, Veranstaltungen und praktischer Erinnerungsarbeit (z. B. Stolpersteine) an die Gedenkstätte gewandt hatten. Durch Inventarisierung und Erschließung wurden weitere Bestände systematisch nutzbar gemacht. Darüber hinaus arbeitete die Abteilung an den Inhalten neuer Ausstellungsprojekte mit und organisierte den europaweiten Leihverkehr von Wanderausstellungen und Sammlungsobjekten.

In enger Zusammenarbeit mit der Bildungsabteilung setzten sich zahlreiche Schülerinnen und Schülern im Depot anhand originaler Sammlungsstücke mit wesentlichen Aspekten des Lebens und Überlebens der Häftlinge im KZ Ravensbrück auseinander. Die ausgewählten Objekte und ihre Geschichte, die sowohl die menschenverachtenden Haftbedingungen im Lager als auch Solidarität und Freundschaft unter den Inhaftierten veranschaulichen, sind ein besonders eindrückliches Element der Vermittlungsarbeit.

Schülerinnen und Schüler der Erna-de-Vries-Schule in Lathen (Niedersachsen) betrachten das historische Haftkleid der Namensgeberin ihrer Schule.
© MGR, Foto: Britta Pawelke

Stacheldraht, Grabungsfund vom Siemensgelände in Ravensbrück
—
Geburtszange
—
Bronzeskulptur von Edith Kiss
© MGR, Britta Pawelke

Depot

Im Depot wurden 2023 insgesamt 806 Objekte inventarisiert und 149 Datensätze überarbeitet. Zu den besonders hervorzuhebenden Neuerwerbungen gehören die Grabungsfunde vom Gelände des ehemaligen Siemenslagers im Rahmen eines Projekts mit Studierenden der Universität Wien und Auszubildenden der Firma Siemens. Die Funde lassen sich der Lagerzeit sowie der Phase der militärischen Nachnutzung des Geländes zuordnen.

Dank großzügiger Schenkungen konnten zahlreiche weitere Neuzugänge verzeichnet werden, darunter eine von Nina Gofman aus Russland in feiner Stricktechnik ausgeführte großformatige Kopie einer Ikone von Mutter Maria Skobcova (1891–1945). Diese aus Riga stammende russische Dichterin und Nonne hatte sich in Frankreich dem Widerstand gegen die nationalsozialistischen Besatzer angeschlossen und verfolgten Juden geholfen. Nach ihrer Verhaftung 1943 wurde Maria Skobcova in das KZ Ravensbrück verbracht, wo sie Ende März 1945 starb.

Einen besonders umfangreichen Neuzugang bildete die Schenkung einer privaten Sammlung von medizinischen und gynäkologischen Instrumenten, Geräten und Medikamenten. Diese stammen nachweislich nicht aus den SS-Beständen des Frauen-KZ Ravensbrück, wurden jedoch zweifellos in der Zeit des Nationalsozialismus genutzt und vermitteln somit einen plastischen Eindruck der damals im Deutschen Reich üblichen Ausstattung. Unter den gestifteten Objekten befinden sich eine Geburtszange, ein Wundspreizer, Skalpelle, Spritzen und Kanülen, Objekte, wie sie auch in Zeitzeugenberichten beschrieben werden.

Eine weitere bedeutende Neuerwerbung, die auf dem Wege eines Ankaufs aus dem Vorlass von Helmuth Bauer in die Sammlung gelangte, besteht in einer Figurengruppe sowie einem Gemälde der ungarisch-jüdischen Überlebenden Edit Bán Kiss (1904–1966). Die aus Budapest stammende bildende Künstlerin wurde im Oktober 1944 in das KZ Ravensbrück deportiert, musste wenig später im KZ-Außenlager Genshagen für Daimler-Benz Zwangsarbeit in der Flugzeugproduktion leisten und floh schließlich Ende April 1945 nach ihrer Rücküberstellung nach Ravensbrück auf dem Todesmarsch bei Wesenberg. Teil der Kunstsammlung der Gedenkstätte ist bereits das 30 Gouachen umfassende Album „Déportation“, in dem Kiss nur wenige Wochen nach der Befreiung ihre traumatisierenden Holocaust-Erlebnisse in ausdrucksstarker Weise verarbeitete.

Fotografie nach Restaurierung: Gertrud Marx (2. v. r.), Rosa Thälmann (2. v. l.) und weitere ehemalige Häftlinge des KZ Ravensbrück bei einem Treffen anlässlich des Jahrestags der Befreiung, vermutlich 1955
© MGR

Fotothek

Im Jahr 2023 wurden in der Fotothek 2.648 digitale Fotografien inventarisiert und in der Datenbank erfasst. Außerdem konnten aus dem sogenannten Altbestand (Fotobestände vor 1996) weitere Fotos, die formal schon auf Karteikarten erfasst waren, digitalisiert in die Datenbank aufgenommen werden. 455 weitere Datensätze wurden überarbeitet. Aus dem Negativbestand der Fotosammlung sind 62 Aufnahmen verschiedenster Formate entwickelt worden, um die Digitalisierung der Bestände weiter zu forcieren.

Die Bestände der Fotothek werden regelmäßig durch optische Sichtung auf Schäden geprüft. Restaurierungsbedürftige Fotos werden gesammelt, fachgerecht vorbereitet und entsprechend dem jährlichen Budget und der Dringlichkeit zur Restaurierung gegeben. 2023 konnten 22 Fotos aus dem Inventar der Fotothek bestandserhaltenen Maßnahmen unterzogen werden. Darunter waren auch Fotografien aus dem Nachlass der Widerstandskämpferin Gertrud Marx, die nach mehreren Verhaftungen von 1939 bis 1944 mit der Haftnummer 2112 im Frauen-KZ Ravensbrück inhaftiert war. In den Nachkriegsjahrzehnten amtierte Gertrud Marx als Bürgermeisterin mehrerer Gemeinden in Brandenburg und war zugleich Funktionärin der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN).

Bei regelmäßigen Internetrecherchen konnten sechs Fotoabzüge aus Frankreich angekauft werden, die die Gedenkfeier in Ravensbrück im Jahr 1953 dokumentieren.

Fotoserie von der Gedenkfeier im ehemaligen KZ Ravensbrück anlässlich des Jahrestags der Befreiung 1953
© MGR, Britta Pawelke

Wissenschaftliche Dienste

Jan Švimberský
Monika Schnell
Matthias Roth

Nutzung und Vermittlung

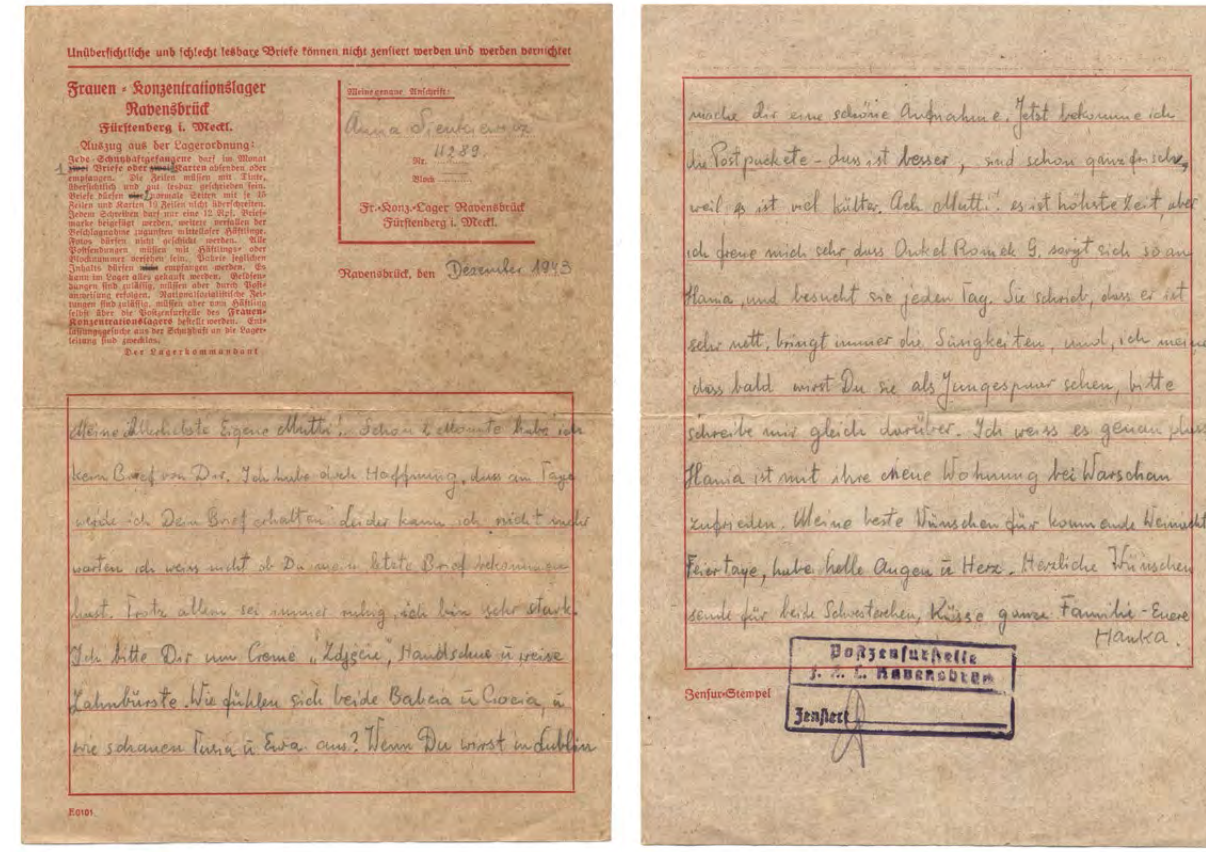
Besuchten im Vorjahr noch 125 Personen das Archiv, die Bibliothek und die Mediathek, so lag die Zahl 2023 mit 232 erheblich höher. Der überwiegende Teil der Gäste kam dabei aus Deutschland, aber auch Menschen aus Belgien, Bulgarien, Irland, Italien, Großbritannien, Frankreich, Polen, Spanien, den Vereinigten Staaten und Japan nutzen die Bestände vor Ort. Es wurden 327 Anfragen zu Personen, Sachthemen, Archivbeständen, Publikationen und audiovisuellen Medien bearbeitet. In den Sammlungsbereichen Archiv. Bibliothek und Mediathek wurden 1.576 Ausleihen verbucht. Zahlreichen Besuchsgruppen wurden im Rahmen von Archivführungen Einblicke in die Bestände und ausgewählte Originaldokumente gegeben.

Archiv

Unter den zahlreichen Schenkungen sind beispielsweise Haftbriefe der Polin Anna Sienkiewicz (1921–1986) zu nennen, die der Gedenkstätte von ihrem Neffen Paweł M. Kazimierczak gestiftet wurden. Anna Sienkiewicz kämpfte ab 1939 im Untergrund gegen die deutschen Besatzer, geriet in Gefangenschaft und wurde 1942 nach Ravensbrück verschleppt. Dort wurden medizinische Experimente an der jungen Frau durchgeführt. Dank der Hilfe von Mitgefangenen überlebte sie die Haft.

Im September stiftete Nicole Chlisteur aus Frankreich der Gedenkstätte umfangreiche Originalunterlagen aus dem Nachlass ihrer Mutter Odile Arrighi-Roger (1923–2014). Das Konvolut enthält unter anderem Erzählungen, die die Widerstandskämpferin und Aktivistin der illegalen kommunistischen Jugend während ihrer Haftzeit im größten Außenlager des KZ Ravensbrück in Neubrandenburg (Waldbau) verfasst hatte. Nach ihrer Rückkehr in die Heimat engagierte sich Odile Arrighi in unterschiedlichen Verfolgtenorganisationen, u.a. der Amicale de Ravensbrück, und trat später als Zeitzeugin auf.

Im Mai erhielt das Archiv Scans diverser Materialien zu der 1945 im KZ Ravensbrück umgekommenen Cécile Painchault und ihrem Ehemann Henri. Unter den Scans befinden sich Fotografien, Manuskripte von Gedenkreden und zahlreiche Briefe. Besonders hervorzuheben ist ein Schreiben von Marie-Jeanne



Unüberfichtliche und schlecht lesbare Briefe können nicht zensiert werden und werden vernichtet

Frauen - Konzentrationslager Ravensbrück
Fürstenberg i. Meckl.

Auszug aus der Lagerordnung:
Jede Schutzhaftgefangene darf im Monat 1 Briefe oder Karten absenden oder empfangen. Die Zeilen müssen mit Tinte, übersichtlich und gut lesbar geschrieben sein. Briefe dürfen 2 normale Seiten mit je 15 Zeilen und Karten 10 Zeilen nicht überschreiten. Jedem Schreiben darf nur eine 12 Rpf. Briefmarke beigefügt werden, weitere verfallen der Beschlagnahme zugunsten mittelloser Häftlinge. Fotos dürfen nicht geschickt werden. Alle Postsendungen müssen mit Häftlings- oder Blocknummer versehen sein. Pakete jeglichen Inhalts dürfen empfangen werden. Es kann im Lager alles gekauft werden. Geldsendungen sind zulässig, müssen aber durch Postanweisung erfolgen. Nationalsozialistische Zeitungen sind zulässig, müssen aber vom Häftling selbst über die Postzensurstelle des Frauen-Konzentrationslagers bestellt werden. Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.
Der Lagerkommandant

Meine genaue Anschrift:
Anna Sienkiewicz
Nr. 11289
Block
Fr.-Konz.-Lager Ravensbrück
Fürstenberg i. Meckl.

Ravensbrück, den Dezember 1943

Meine Allerliebste Eigene Mutti! Schon 2 Monate habe ich kein Brief von Dir. Ich habe doch Hoffnung, dass am Tage werde ich Dein Brief erhalten. Leider kann ich nicht mehr warten ich weiss nicht ob Du mein letzte Brief bekommen hast. Trotz allem sei immer ruhig, ich bin sehr stark. Ich bitte Dir um Creme „Zdjęcie", Handschuhe u. weisse Zahnbürste. Wie fühlen sich beide Babcia u. Ciocia, u. wie schauen Tunia u. Ewa aus? Wenn Du wirst in Lublin

E0101

mache Dir eine schöne Aufnahme. Jetzt bekomme ich die Postpakete – das ist besser, sind schon ganz frisch, weil es ist viel kälter. Ach Mutti! es ist höchste Zeit, aber ich freue mich sehr, dass Onkel Romek G. sorgt sich so an Hania, und besucht sie jeden Tag. Sie schrieb, dass er ist sehr nett, bringt immer die Süssigkeiten, und, ich meine dass bald wirst Du sie als Jungespaar sehen, bitte schreibe mir gleich darüber. Ich weiss es genau, dass Hania ist mit ihre neue Wohnung bei Warschau zufrieden. Meine beste Wünschen für kommende Weihnachts-Feiertage, habe helle Augen u. Herz. Herzliche Wünschen sende für beide Schwesterchen, Küsse ganze Familie – Euere
Hanka.

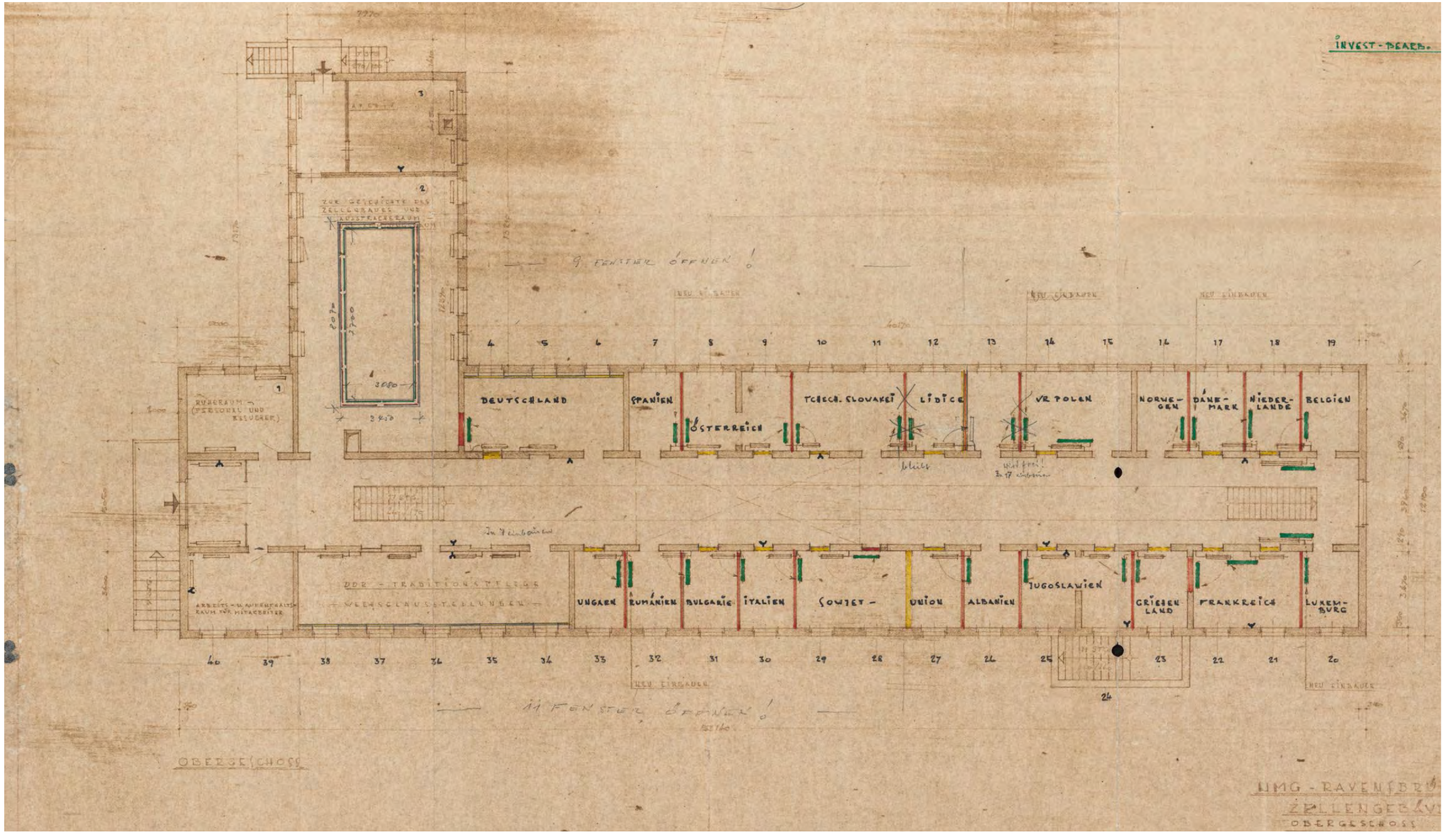
Zensur-Stempel
Postzensurstelle
F. K. L. Ravensbrück
Zensiert

Brief von Anna Sienkiewicz aus der Haft im KZ Ravensbrück an ihre Mutter, Dezember 1943
© MGR

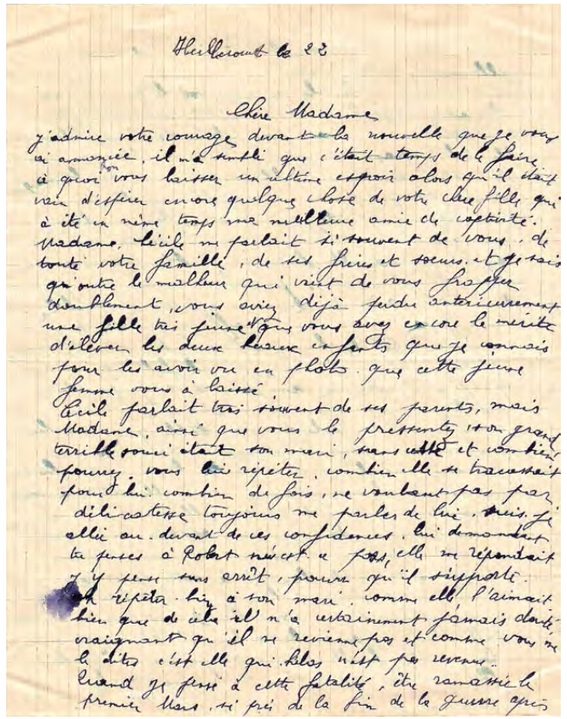
Staub (1909–1995) an die Hinterbliebenen, in dem sie ihre letzte Begegnung mit Cecile Painchault in Ravensbrück schildert.

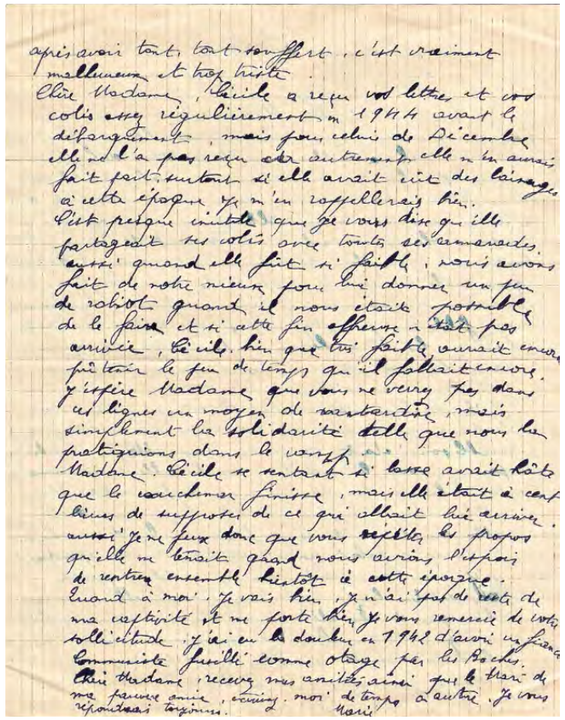
Dank der in Kooperation mit dem Internationalen Freundeskreis Ravensbrück e.V. organisierten traditionellen Benefizveranstaltung, die 2023 im Instituto Cervantes in Berlin stattfand und dem Zeugnis der spanischen Widerstandskämpferin und Ravensbrück-Überlebenden Mercedes Nuñez Targa (1911–1986) gewidmet war, konnten die Restaurierung und Digitalisierung mehrerer großformatiger, teils erheblich beschädigter Gestaltungsentwürfe und Wandabwicklungen der ersten Ausstellung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im ehemaligen Zellenbau 1959 sowie eines Planes der Aufteilung der nationalen Gedenkräume im Rahmen der Umgestaltung des Zellengebäudes beauftragt werden.

Seit Mitte 2023 kann die Abteilung Wissenschaftliche Dienste über Remote Access mit dem Programm OuSArchiv auf die digitalisierte Sammlung der Arolsen Archives zugreifen, sodass 85 Prozent der dort verwahrten über 30 Millionen Dokumente zu etwa 17,5 Millionen NS-Verfolgten gezielt durchsucht werden können. Das geht mit einem beträchtlichen Wissenszuwachs und einer deutlichen Verbesserung der Recherchemöglichkeiten einher.



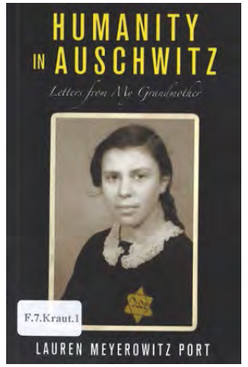
Plan der Aufteilung der nationalen Gedenkräume im ehemaligen Zellenbau (o. D.) nach Restaurierung
© MGR





Übergabe von Originaldokumenten aus dem Nachlass von Odile Arrighi-Roger an das Archiv
—
Brief von Marie-Jeanne Staub an die Familie von Cécile Painchault, 22. Oktober 1945
© MGR

Bibliothek



Cover der Publikation über Ruth Krautwirth Meyerowitz' Lebensgeschichte
© Lauren Meyerowitz Port

Die Bibliothek hat im Berichtsjahr 245 Neuzugänge ohne Berücksichtigung von Periodika erworben. Darunter befinden sich einige Besonderheiten, beispielsweise die chinesische Fassung des Buchs „Miss Dior: A Story of Courage and Couture" von Justine Picardie. Darin wird die Lebensgeschichte von Catherine Dior (1917–2008), der Schwester des französischen Designers Christian Dior, erzählt. Als Mitglied der Résistance wurde Catherine Dior 1944 von der Gestapo verhaftet und anschließend unter anderem im KZ Ravensbrück gefangen gehalten. Nach ihrer Befreiung widmete sie sich intensiv der Rosenzucht sowie dem Erbe ihres Bruders.

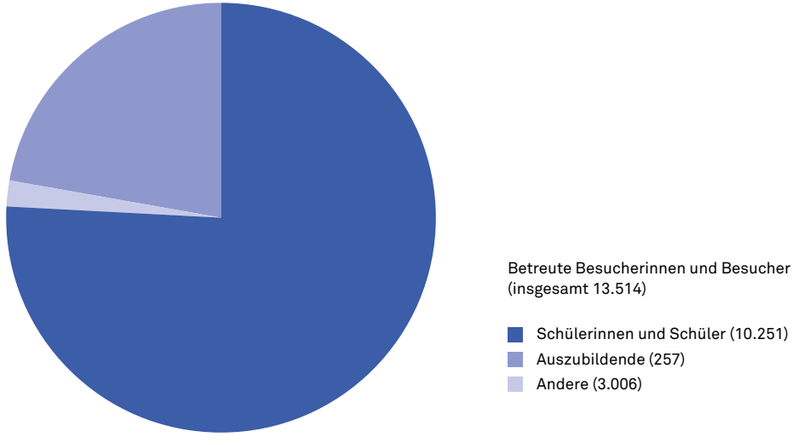
Mehrere hervorzuhebende Neuzugänge verdankt die Bibliothek den Angehörigen ehemaliger Inhaftierter des KZ Ravensbrück. So hat Lauren Meyerowitz Port ein Exemplar ihres Buchs „Humanity in Auschwitz: Letters from My Grandmother" anlässlich eines Besuchs der Familie als Schenkung übergeben. Bei dem 2020 in den USA erschienenen Buch handelt es sich um einen fiktiven Briefwechsel zwischen der Autorin und ihrer Großmutter Ruth Krautwirth Meyerowitz (1929–2009), der auf deren schriftlich und mündlich überlieferten Holocaust-Erinnerungen basiert. Die in Frankfurt a. M. geborene Ruth Krautwirth wurde von den Nationalsozialisten als Jüdin verfolgt. Aus Auschwitz-Birkenau überstellte sie die SS 1944 zusammen mit ihrer Mutter Chana in das KZ Ravensbrück und anschließend in das Außenlager Malchow. Während beide Frauen sowie Ruths Bruder Zev überlebten, kam ihr Vater Yitzhak Krautwirth 1943 in Auschwitz um.

Mediathek

In der Mediathek wurden verschiedene, teils neue Technologien zur Erstellung und Bearbeitung von Transkripten getestet und eingesetzt (Microsoft Stream, Whisper, f4transkript, Taguette). Ziel war es, systematisch Anwendungserfahrungen zu sammeln, um die Mediennutzung perspektivisch zu erleichtern, nicht zuletzt im Hinblick auf Bildungsprojekte, die häufig die Arbeit mit Interviewmaterial einschließen.

Unter den Neuerwerbungen der Mediathek waren beispielsweise mehrere Werke des slowakischen Filmregisseurs Juraj Herz (1934–2018), dessen Schaffen stark von seinen Kindheitserfahrungen geprägt ist. Als 9-jähriger jüdischer Junge war er nach Auschwitz deportiert, später nach Ravensbrück überstellt und 1945 schließlich im KZ Sachsenhausen befreit worden.

Pädagogik



Matthias Heyl

Mit ca. 80.0000 Besucherinnen und Besucher lag die Zahl um rund 20.000 über der des Vorjahres. 13.514 Personen wurde durch die Bildungsabteilung betreut. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 2.790 Personen. Wiederum war der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit 76 Prozent (2022: 69 Prozent) besonders hoch, während sich der Anteil Auszubildender mit zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr halbierte. Die Schulklassen kamen vorrangig aus Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg. Zwölf Prozent der betreuten Gäste kamen in fremdsprachigen Gruppen.

Führungen und Projektarbeit für Schulklassen

Immer mehr Schulen aus dem regionalen Umfeld nutzen die unterschiedlichen mehrstündigen Angebote, die aus Führungen und Projektarbeit bestehen. So kommen beispielsweise jedes Jahr alle Klassen der Jahrgangsstufe 9 des Gymnasium Carolinum in Neustrelitz in die Gedenkstätte. Die Mehrzahl der deutschsprachigen Schulen nutzt zur Vertiefung die in verschiedene Themen gegliederten Projektmaterialien, die bereits vor dem Gedenkstättenbesuch von der Website heruntergeladen werden können. Bei der Begleitung dieser Gruppen werden die vier festangestellten Mitarbeitenden der Bildungsabteilung von einem kleinen Team freier Guides und zuweilen von einer für die Gedenkstättenarbeit freigestellten Lehrperson unterstützt.

Fremdsprachige Schulklassen

Die Gedenkstätte ist in der Lage, fremdsprachige Gruppenbetreuungen in englischer, französischer, niederländischer, polnischer und italienischer Sprache anzubieten. Dies hatte enge und wiederkehrende Kooperationen zur Folge, wie jährliche Studientage mit dem niederländischen Comité Vrouwenkoncentratiekamp Ravensbrück. Die Organisationen Treno della Memoira aus Italien oder Hvite Busser aus Norwegen kommen regelmäßig mit mehreren Hundert Gästen. Diese Kooperation schließt auch die Jugendherberge Ravensbrück ein, die mit etwa 13.000 Gästen 2023 eine Rekordauslastung hatte.

Mehrtagesprojekte mit Schulklassen

Die meist drei- bis viertägigen Mehrtagesseminare erfreuten sich auch 2023 großer Nachfrage, wobei manche Schulen gleich mit mehreren oder gar allen Klassen der Jahrgangsstufe 9 oder 10 in die Internationale Jugendbegegnungsstätte kommen. Die thematischen Angebote werden individuell mit den Lehrkräften abgesprochen. Mehrtagesprojekte werden von der Gedenkstätte vorgezogen, um eine qualifizierte Betreuung der Gruppen und eine stetige themenorientierte Belegung der Jugendherberge zu garantieren.

Führungen in der Gedenkstätte
© MGR, Eberhard Schorr

Kooperationen mit Hochschulen

Auch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Hochschulen sowohl aus Deutschland als auch aus dem Ausland gehört zum Profil der Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Ravensbrück. Im Jahr 2023 kamen mehrere Seminare von deutschen Universitäten, aus den Niederlanden, aber auch des Florida Southern College nach Ravensbrück. Mechthild Bereswill und Mieke Roscher von der Sozial- und Kulturgeschichten Fakultät der Uni Kassel erkundeten im Juni eine Woche lang mit 34 Studierenden die Gedenkstätte. Im selben Monat kam der Fachschaftsrat Kulturwissenschaften der Viadrina in Frankfurt a. d. Oder für einen Studientag mit 30 Studierenden nach Ravensbrück. Im Juli waren 22 Studierende der Justus-Liebig-Universität in Gießen um Professorin Reinhilde Stöppler und Melanie Knaup für eine Woche in der Gedenkstätte; im November folgte ein zweites Seminar mit 30 Studierenden. Der Juli stand im Zeichen zweier Studientage des Otto-Suhr-Instituts der Freien Universität Berlin mit 25 und der Universität Haifa mit 15 Teilnehmenden. Im Dezember schließlich waren 21 Personen vom US-amerikanischen Dartmouth College zu Gast.

Sichtung von Fundstücken auf dem Gelände des ehemaligen Siemens-Lagers
© Universität Wien – Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Johanna Drefs

Weitere ausgewählte Gruppen

Am 26. Januar waren 80 Teilnehmende der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte, um sich in Workshops mit der Geschichte der Verfolgung von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Im März tagte die Arbeitsgruppe Erinnerungsarbeit des Deutsch-Griechischen Jugendwerks über mehrere Tage in Ravensbrück. Der österreichische Verein Gedenkdienst e.V., der Freiwillige in Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen in alle Welt entsendet, darunter auch in die Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen, veranstaltete vom 29. Mai bis zum 1. Juni eine Ravensbrück-Studienfahrt mit 30 Teilnehmenden.

Am 21. Juli kamen 80 Angehörige ehemaliger Widerstandskämpferinnen und -kämpfer mit der Stiftung 20. Juli und dem Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Johannes Tuchel, auf Initiative von Bärbel Schindler-Saefkow in die Gedenkstätte Ravensbrück. Sie erinnerten daran, dass Angehörige verschiedener Widerstandsgruppen nach dem versuchten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 in der Polizeiführerschule Fürstenberg-Drögen verhört und im Zellenbau in Ravensbrück gefangen gehalten worden waren.

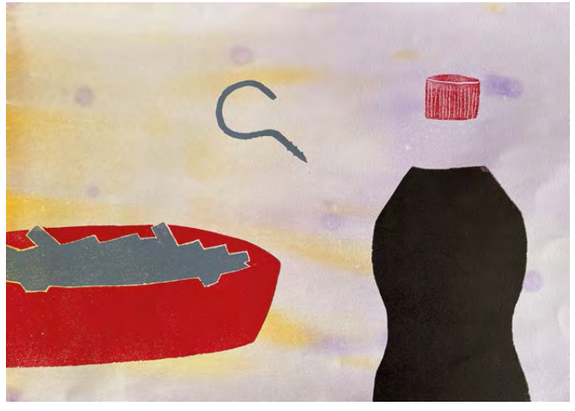
Eine kolumbianische Delegation mit 15 Frauen, die sich auf Einladung der Bundesstiftung Aufarbeitung in Deutschland aufhielt, besuchte am 6. September die Gedenkstätte Ravensbrück. Im September kamen zwölf Erwachsene mit der Landvolkbildung Thüringen e.V. aus Sonneberg zu einem Zweitagesseminar. 35 tschechische Lehrerinnen und Lehrer waren im Oktober in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück zu Gast. Alle zwei Jahre veranstaltet die Gedenkstätte Terezin in Kooperation mit der Gedenkstätte Ravensbrück Fortbildungen für tschechische Lehrkräfte am Ort des einstigen Frauen-Konzentrationslagers.

Auch 2023 besuchten Angehörige von einst in Ravensbrück inhaftierten Personen die Gedenkstätte und wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bildungsabteilung betreut. Darunter die Familien Meyerowitz und Stern, die aus den USA angereist waren, und die Angehörigen von Alice Schaller, die der Gedenkstätte einen Bericht über die Befreiung durch die Weißen Busse übergaben.

Besondere Projekte

Zwangsarbeit für Siemens in Ravensbrück

Der Mitarbeiter der Bildungsabteilung Thomas Kunz betreute die Aktivitäten im „Siemens-Projekt“, bei dem im März 15 Auszubildende mit der Siemens-Werksberufsschule zu einem zweitägigen Arbeitseinsatz nach Ravensbrück kamen. Mit acht Schülerinnen und Schülern des OSZ Vermessung aus Hennigsdorf wurden in einem Mehrtagesseminar im Juni die Standorte der einstigen Wohnbaracken im Umfeld des früheren Siemens-Werks eingemessen. Unter sachkundiger Begleitung von Claudia Theune, Professorin für Historische Archäologie an der Universität Wien, waren 15 Auszubildende der Siemens-AG vom 25. bis zum 29. September mit archäologischen Grabungen auf dem Gelände des einstigen Ortes der



„Ravensdruck“:
Arbeit von Alexi Deri Yusef
—
„Ravensdruck“:
Arbeit von Lilja Wandel
—
„Ravensdruck“:
Arbeit von Michelle Tietz
© Ernst-Litfaß-Schule/
Autorinnen

Zwangsarbeit beschäftigt. Sie suchten nach materiellen Spuren der Zwangsarbeit bei Siemens, um zu bestimmen, welche Produkte in welcher Halle hergestellt wurden. Das Projekt wurde wie in den Vorjahren vom Internationen Freundeskreis der Gedenkstätte unterstützt.

Ravensdruck

Am 9. Oktober begann das bereits 10. „Ravensdruck“-Seminar. Unterstützt wird dieses Projekt seit Beginn von der Dr. Hildegard Hansche Stiftung. 2023 trug auch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ) zur Finanzierung der Begegnung mit Emmie Arbel bei. Die 13 Schülerinnen und Schüler der Ernst-Litfaß-Schule Berlin um Drucklehrer Ingo Grollmus trafen sich in Ravensbrück mit der als Kind in Ravensbrück inhaftierten Emmie Arbel und der Graphic-Novelistin Barbara Yelin, die zwei Graphic Novels über Emmies Geschichte gezeichnet hat. Durch die von Barbara Yelin genutzte Tuschtechnik angeregt, grundierten sie die Papierbögen mit Aquarellfarben, auf die sie ihre eigenen Motive druckten. Es entstanden eindrucksvolle Bilder, die in der Ausstellung „Emmie to Emmie“ im großen Foyer der Gedenkstätte und später im Berliner Abgeordnetenhaus gezeigt wurden.

DBG-Gewerkschaften in Ravensbrück

Seit vielen Jahren kommen regelmäßig gewerkschaftlich organisierte Gruppen aus dem gesamten Bundesgebiet in die Gedenkstätte. Im Oktober begleitete Ricarda Rogalla eine Gruppe der Verdi-Jugend mit zwölf Teilnehmenden in der Auseinandersetzung mit der Geschichte von verfolgten Gewerkschafterinnen, die in Ravensbrück inhaftiert gewesen sind, und mit Konzepten von Arbeit und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Derzeit entwickelt die Gedenkstätte in Abstimmung mit dem DGB-Bezirksvorstand Berlin-Brandenburg und den darin vertretenen Einzelgewerkschaften ein systematisches Bildungsurlaubsangebot für gewerkschaftliche Gruppen und Berufsschulklassen, das mit dem Ziel durchgeführt werden kann, die bisher wenig beleuchtete Geschichte von Gewerkschafterinnen im Lager zu erforschen und sie z. B. in Form eines Instagram-Profils, einer Homepage oder einer Wanderausstellung an Berufsschulen sichtbar zu machen. Im November gab es eine erste Gelegenheit, auf Einladung der DGB-Vorsitzenden und Mitglied des Stiftungsbeirates, Katja Karger, diese Idee im Bezirksvorstand vorzustellen und zu diskutieren.

Voices @ Ravensbrück

Durch die Arbeit mit dem Sound-Künstler Chris W. Find im Projekt-Kontext „Sound in the Silence“/„Silence is no longer here because of us“ (s. u.) fühlten sich die Mitarbeitenden der Bildungsabteilung ermutigt, ein Workshop-Angebot für die Erstellung von Soundfiles und Podcasts zu forcieren, in dem Jugendliche, Studierende und Refugees ihre Reflexionen zu Ravensbrück-bezogenen Themen formulieren und online wiedergeben. Die Teilnehmenden finden dabei ihre eigene Stimme und Haltung und erfahren, dass das zählt. Dieses Projekt soll in eine vielstimmige, vielfältige und vielsprachige Audiothek münden, die sukzessive anwächst. In diesem partizipativen Projekt erfahren sich die Teilnehmenden als Mitgestaltende an einer lebendigen Erinnerungskultur. Die gestalterisch noch nicht ausgereifte Fassung findet sich online bereits jetzt unter www.voices.ravensbrueck.de in der Erprobung.

Stern Family Archive

2023 kam Alan Stern, Sohn des im selben Jahr verstorbenen Ravensbrück-Überlebenden Sam Stern, mit seiner Familie in die Gedenkstätte Ravensbrück. Sam Stern war mit seiner Familie aus Nürnberg nach Riga deportiert worden und kam zum Ende des Krieges mit seiner Mutter und seinem Bruder Peter in das KZ Ravensbrück. Die Familie verfügt über eine umfangreiche Sammlung von Fotos, Dokumenten, Briefen und Erinnerungsberichten. Die Freiwilligen Nils Henning Haase, Julia Pachur und Ylva Schwingshandl begannen, deutschsprachige

Dokumente für die Familie ins Englische zu übersetzen. Daraus entstand die Idee, gemeinsam mit der Familie Stern die Sammlung zu erschließen, um sie online zugänglich zu machen und als geordneten Digitalbestand in das Archiv der Gedenkstätte übernehmen zu können. Diese Arbeit wurde von den Freiwilligen Ian Allbauer und Alexa Krebs fortgesetzt. Ein Höhepunkt war ein erstes Interview mit Peter Stern, der sehr konkrete Erinnerungen an seine Haftzeit in Ravensbrück hatte.

Ravensbrücker Kolloquium

Das Ravensbrücker Kolloquium unter den Titel „Games v3.3–4.5 – Spielerische Ansätze in der Gedenkstättenarbeit“ vom 1. bis 3. Dezember griff die Frage auf, welche Potentiale digitale Spiele für die Erinnerungsarbeit an Gedenkorten hat. Das Versprechen von digitalen Spielen ist, dass es diesem notwendigerweise interaktiven Medium gelingt, akteurszentrierte und subjektorientierte Ansätze der historischen-politischen Bildungsarbeit auch im digitalen Raum umzusetzen. Oft werden in Spielen, in denen der Zweite Weltkrieg als Setting aufgegriffen wird, Shoa und nationalsozialistische Massenverbrechen ausgeblendet. Auch deshalb wenden sich klassische historische Bildungsorte sowie Gedenkstätten dem Medium zu und lassen eigene Games entwickeln, um auch den digitalen Raum mit Informationsangeboten zu „bespielen“. Darüber hinaus steht aber auch die Frage

im Raum, ob Spielelogiken und interaktive digitale Elemente die Erkundung und Wissensvermittlung vor Ort inklusiv, interessant und zielgruppengerecht anreichern können. In einem interaktiven „Game Exhibition Jam“ haben die Teilnehmenden gemeinsam Ideen entwickelt, wie die Ausstellungen in der Gedenkstätte Ravensbrück durch weitere digitale und spielerische Elemente angereichert werden können. Das bot einen konkreten Anlass, um über die Potentiale und Grenzen von Gaming-Logiken im Kontext von Erinnerungsarbeit an Gedenkstätten zu reflektieren. Der Workshop wurde mit der Stiftung Digitale Spielekultur im Rahmen des Projekts „Let’s Remember. Erinnerungskultur mit Games vor Ort“ durchgeführt. Das Projekt ist Teil der „Bildungsagenda NS-Unrecht“ der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, gefördert durch das Bundesministerium der Finanzen.

Workcamps

Die Gedenkstätte betreute in Kooperation mit fünf Organisationen sechs Workcamps, koordiniert von Stefan Boberg und Ricarda Rogalla. Ein thematischer Fokus der Workcamps lag 2023 auf der Beschäftigung mit der Unterbringung der inhaftierten Frauen des Lagers. Es ging dabei um den Zusammenhang zwischen der physischen Organisation der Häftlingsunterkünfte, der sogenannten Blöcke, mit der Sozialstruktur der Inhaftierten. Hierbei beschäftigten sich die Workcamp-Gruppen insbesondere mit den Blöcken im Südgelände des Lagers, dem sog. Neuen Lager. Zum Erhalt dieses Areals unterstützten die Teilnehmenden das Team der Gärtner und Techniker intensiv bei der Beseitigung von Bewuchs. Bei der inhaltlichen Arbeit zum Ort befassten sie sich mit den Geschichten jener Blöcke anhand von Textzeugnissen ehemaliger Inhaftierter sowie topographischen Plänen der SS und Fotografien der Befreier des Lagers. Abschließend kennzeichneten die Teilnehmenden die ehemaligen Barackenstandorte im Rahmen einer „Intervention zwischen zwei Regenschauern“ mit Sprühkreide.

Die Zusammenarbeit der Gedenkstätte Ravensbrück mit der Kolping-Jugend hat mittlerweile eine jahrzehntelange Tradition, die auch im April und September 2023 mit jeweils 15 Teilnehmenden fortgesetzt wurde. Die Kolping-Gruppen haben die Gedenkstätte insbesondere bei der Pflege des Südgeländes und der Digitalisierung analogen Archivmaterials unterstützt. Das Jugendwohnprojekt Mittendrin aus Neuruppin engagierte sich im Juni mit zehn Jugendlichen in Ravensbrück. Auch die Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Schule Leipzig kamen wie jedes Jahr im Juni zu einem einwöchigen Freiwilligeneinsatz in die Gedenkstätte.

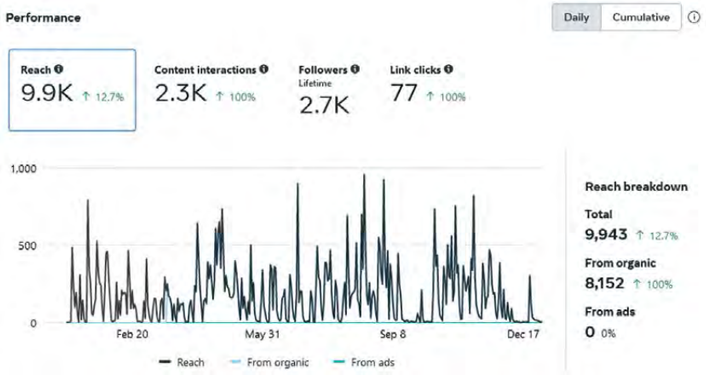
Auch das autonome Workcamp der Initiative Gedenkort Konzentrationslager Uckermark e.V. fand 2023 wieder statt. Weiterhin haben zwei internationale Gruppen des Vereins Junger Freiwilliger mit jeweils etwa zehn Jugendlichen im Sommer die Gedenkstätte besucht und unterstützt.

Social Media

Julia Gerberich

Im Jahr 2023 hat die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ihre digitale Präsenz durch die Nutzung verschiedener sozialer Medien erheblich verstärkt, um Inhalte über die Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers und die hier inhaftierten Menschen zu teilen, aber auch über die Aktivitäten der Gedenkstätte zu informieren. Hierfür wurden plattformspezifische Strategien eingesetzt: YouTube diente als Kanal für längere Dokumentationen und Online-Veranstaltungen, Instagram und Facebook förderten die visuelle Interaktion und Veranstaltungsbewerbung, während Twitter bzw. X und Bluesky für schnelle Kommunikation und das Erreichen einer akademischen sowie journalistischen Zielgruppe genutzt wurden.

Mit 59 Posts und Reels im Feed sowie über 400 Posts in der Instagram-Story und Livestreams konnte die Gedenkstätte ihre Reichweite und Sichtbarkeit deutlich ausbauen und die Bindung zur Community steigern. Die Stories, eine besonders dynamische Form des Teilens von Inhalten, haben sich als wirksam erwiesen, um das Verhalten der User im Feed aufzugreifen, beispielsweise durch Reposts. Durch ihre unmittelbare und zeitlich begrenzte Form sind sie gut geeignet, schnell auf aktuelle (politische) Ereignisse zu reagieren, Einblicke in den Alltag der Gedenkstätte zu geben oder auf die Aktivitäten anderer Institutionen hinzuweisen.

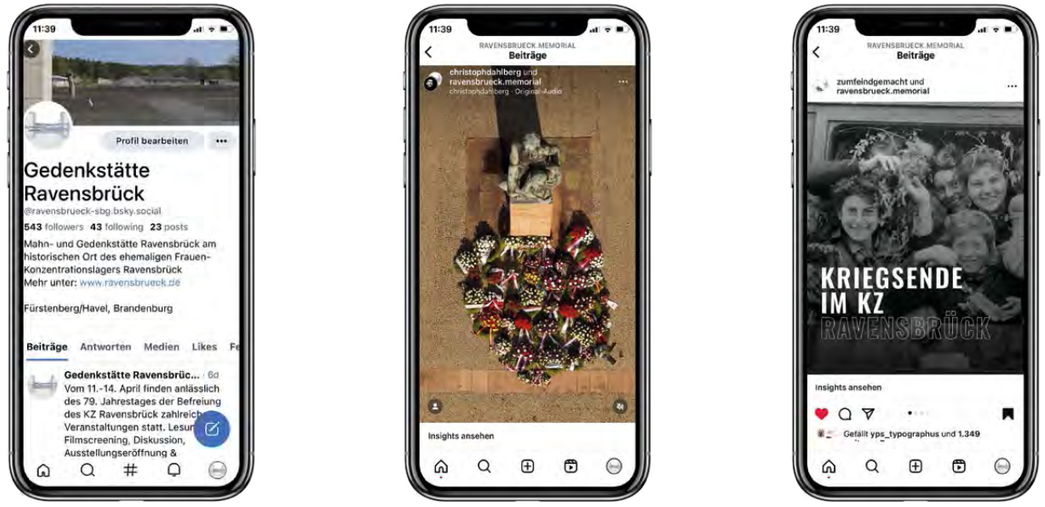


Jahresstatistik des Instagram-Accounts
© MGR

Im vergangenen Jahr hat die Gedenkstätte mit der Kampagne „Zum Feind gemacht“ kooperiert. Diese Initiative des Bundesverbands Information & Beratung für NS-Verfolgte e. V. zielt darauf ab, über weniger bekannte Verfolgtengruppen des Nationalsozialismus zu informieren. Durch Interviews mit Nachkommen der NS-Verfolgten, Expertinnen und Experten und Historikerinnen und Historiker bietet der begleitende Podcast tiefere Einblicke in individuelle Schicksale und diskutiert deren Bedeutung für die Gegenwart. Über das Jahr hinweg wurden historisch aufbereitete Verfolgungsgeschichten von Ravensbrück-Häftlingen geteilt, die bisher weniger bekannt waren.

Bei der Zusammenarbeit mit dem Video- und Soundkünstler Christoph Dahlberg anlässlich des 78. Jahrestages der Befreiung gelang es, in fünf Reels, die verschiedene Momente und Perspektiven der Gedenkfeier zeigten, neben den informativen Postings auch die Atmosphäre des Gedenktages einzufangen. Diese Beiträge erzielten eine sehr positive Resonanz, wurden vielfach geteilt und erreichten dadurch eine besonders hohe Reichweite.

Die einschneidenden Veränderungen bei Twitter, insbesondere hinsichtlich der politischen Ausrichtung der Plattform, haben die Gedenkstätte Ravensbrück bewogen, ihre Aktivitäten auf Twitter schrittweise zu reduzieren und ihre Präsenz zunehmend auf Bluesky, einer alternativen Plattform, zu verlegen, wo der Account der Gedenkstätte bislang 550 Follower gewonnen hat und kontinuierlich wächst.



Kampagne „Zum Feind gemacht“ — Kooperation mit Christoph Dahlberg — Neuerdings ist die Gedenkstätte auch auf Bluesky aktiv.
© MGR

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Kalendarium

24. Januar 2023

Eröffnung der Wanderausstellung „Faces of Europe – Daughters remember their Mothers“ im Europäischen Parlament in Brüssel, die in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Ravensbrück-Komitee entstand.

27. Januar 2023

Partizipative Lesung „Nähe im Lager“ anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus

21. Februar 2023

Präsentation des von Insa Eschebach herausgegebenen Sammelbandes „Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945“ im Auditorium der Stiftung Topographie des Terrors, die gemeinsam mit dem Berliner Metropol Verlag Kooperationspartner war.

3. März 2023

Filmvorführung „Schweigend steht der Wald“ (D 2022) und Gespräch mit der Regisseurin Saralisa Volm im Kulturgasthof „Alte Reederei“ in Fürstenberg in Kooperation mit Brückenschlag e. V.

01

© MGR, Britta Pawelke

23. März 2023

Im Mittelpunkt der diesjährigen Benefizveranstaltung im Instituto Cervantes in Berlin stand das Buch „Der Wert der Erinnerung“ der spanischen Widerstandskämpferin und Ravensbrück-Überlebenden Mercedes Nuñez Targa, das ihr Sohn Pablo Iglesias Núñez vorstellte. In Kooperation mit dem Internationalen Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e. V. und dem Instituto Cervantes.

24. März 2023

Gottesdienst der Katholischen Kirchgemeinde St. Hedwig, Fürstenberg/Havel zu Ehren der französischen Ordensschwester Élisabeth Rivet [> 01]

20. April 2023

Präsentation der Graphic Novel „Aber ich lebe. Vier Kinder überleben den Holocaust“ mit der Autorin Barbara Yelin und der Ravensbrück-Überlebenden Emmie Arbel in der Berliner Rosa-Luxemburg-Stiftung, die auch als Kooperationspartner fungierte [> 02]

02

21. bis 30. April 2023	Mit 15 Veranstaltungen, darunter Gedenkveranstaltungen, Buch- und Projektpräsentationen, einer Ausstellungseröffnung, einem interreligiösen Gedenken und einem internationalen Forum der 2. und 3. Generation, wurde an den 78. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Ravensbrück erinnert. Neben Gedenkstättenleiterin Andrea Genest sprachen bei der zentralen Gedenkveranstaltung Ministerpräsident Dietmar Woidke, die Präsidentin des Internationalen Ravensbrück-Komitees, Ambra Laurenzi, der Ravensbrück-Überlebende Ib Katznelson und Irina Scherbakowa, Gründungsmitglied der russischen Menschenrechtsorganisation Memorial International. [> 03]
21. Mai 2023	Öffentlichen Führungen zum Thema lagerzeitliche Baurelikte und Objekte mit dem ehrenamtlichen Mitarbeiter Jürgen Topp anlässlich des Internationalen Museumstages
1. Juni 2023	Gedenkveranstaltung des Vereins „Die Flamme der Hoffnung – The Flame of Hope e.V.“ für die im KZ Ravensbrück verstorbenen Kindern und ihre Eltern [> 04]
10. Juni 2023	Eröffnung der Ausstellung „Anleihen // Anlehnen. Acht Zugänge für Ravensbrück“ der Dresdner Künstlerin Friederike Altmann
17. Juni 2023	Eröffnung der Ausstellung „Homosexuelle Männer im Lagerkomplex Ravensbrück“, die in Kooperation mit der Muthesius Kunsthochschule Kiel entstanden ist
17. Juli 2023	Open-Air-Kinoabend mit dem 2016 entstandenen Film „Kästner und der kleine Dienstag“ in der Regie von Wolfgang Murnberger in Zusammenarbeit mit Brückenschlag e.V.
22. Juli 2023	Eröffnung der Wanderausstellung „#stolenmemory“ der Arolsen Archives

03

04

© MGR, Eberhard Schorr; Die Flamme der Hoffnung e.V.

2. August 2023	Aus Anlass des Europäischen Gedenktages für die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma wurde am neuen Gedenkort eine Gedenktafel für die Sinti und Roma aus Koblenz eingeweiht. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung vom Jazz-Duo Taylor Swing & Amando, das aus der bekannten Musikerfamilie Reinhardt stammt. [> 05]
17. August 2023	Gespräch mit der Dresdner Künstlerin Friederike Altmann zur Ausstellung „Anleihen // Anlehnen. Acht Zugänge für Ravensbrück“
28. August bis 1. September 2023	16. Europäische Sommer-Universität Ravensbrück: Bezeugte Erinnerung. Erzählen. Bewahren. Vermitteln. In Kooperation mit dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, dem Leibniz-Forschungsverbund „Wert der Vergangenheit“ und dem Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin
23. September 2023	„Spanische Lieder in Ravensbrück“, Konzert in der ehemaligen Textilfabrik mit dem spanischen Frauenensemble „Cantaderas“, in Kooperation mit Kulturfeste im Land Brandenburg e.V. [> 06]
28. September 2023	Filmabend und Gespräch „Geboren in Ravensbrück“ (Regie: Jule von Hertell, D 2021) im Alten Kino in Lychen in Kooperation mit der VVN-BdA Uckermark-Barnim und dem Alten Kino
30. September 2023	Buchvorstellung „Zerrissene Leben. Tschechoslowakische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945“ mit der Autorin Pavla Plachá, in Kooperation mit der Kurt und Herma Römer Stiftung
20. Oktober 2023	Vorführung des Dokumentarfilms „Nelly & Nadine“ von Magnus Gertten in Kooperation mit dem Verein Brückenschlag e.V. mit anschließendem Filmgespräch mit Kirsten Poggendorff (Brückenschlag e.V.) und Ricarda Rogalla (Gedenkstätte Ravensbrück)

05

© MGR, Julia Gerberich

06

25. Oktober 2023

Gesprächsrunde im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Ein Objekt, viele Fragen“ anlässlich der Ausstellung BERLIN GLOBAL im Berliner Humboldt-Forum mit Gedenkstättenleiterin Andrea Genest und Mitarbeiterin Sabine Röwer sowie Frauke Mira, Kuratorin der Ausstellung BERLIN GLOBAL. Im Mittelpunkt stand die Häftlingsjacke einer Ravensbrück-Inhaftierten, die im Humboldt-Forum im Themenbereich „Kleidung“ ausgestellt wird. [> 07]

1. bis 3. Dezember 2023

Ravensbrücker Kolloquium „Games – Spielerische Ansätze in der Gedenkstättenarbeit“ in Kooperation mit der Stiftung Digitale Spielekultur im Rahmen des Projekts „Let’s Remember. Erinnerungskultur mit Games vor Ort“, gefördert durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft

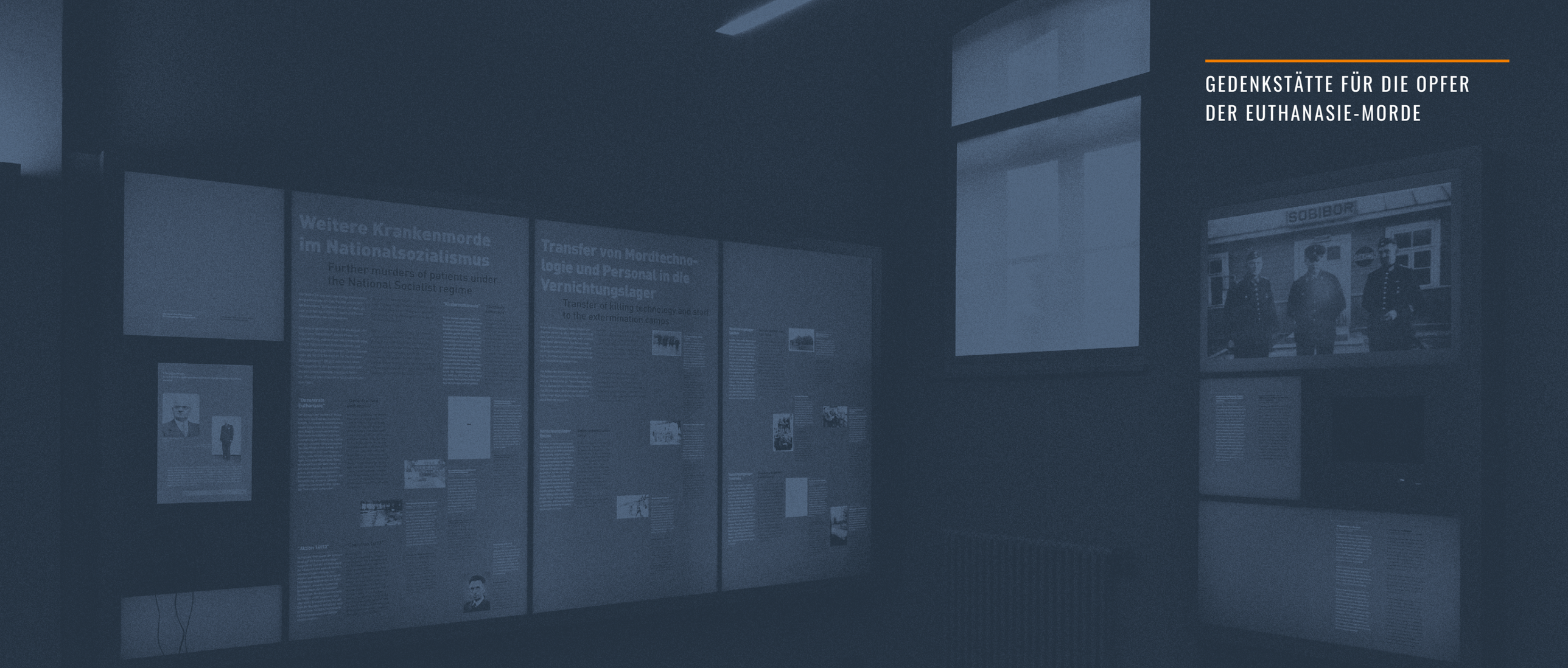
11./12. Dezember 2023

Workshop zum Austausch, Input und Vernetzen ehemaliger und aktueller MemoryWork-Stipendiatinnen und Stipendiaten der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, anderer russischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten. Neben der Vorstellung laufender Projekte ging es um Perspektiven für die geflüchteten russischen Kolleginnen und Kollegen sowie um die vielfältige Erinnerungslandschaft in Deutschland.

07

© MGR

GEDENKSTÄTTE FÜR DIE OPFER DER EUTHANASIE-MORDE



Veranstaltungen

Darius Finck
Sylvia de Pasquale

In der Studiobühne des Brandenburger Theaters wurde am 18. Januar das dokumentarische Theaterstück „Ich bin eine Hempel“ uraufgeführt. Die Produktion der Gruppe „Darstellendes Spiel“ des Bertolt-Brecht-Gymnasiums Brandenburg an der Havel unter der Leitung von Heike Schade entstand mit inhaltlicher Unterstützung der Gedenkstätte. Das Stück beleuchtet die Biografie von Elvira Manthey, geborene Hempel. Elvira, 1931 in Magdeburg geboren, wuchs unter sozial schwierigen Verhältnissen auf. Die Behörden verbrachten sie und ihre Schwester Lisa zunächst in ein Kinderheim und später als angeblich „schwachsinnig“ in Heil- und Pflegeanstalten. Dort gerieten sie 1940 in das Euthanasie-Mordprogramm „T4“ der Nationalsozialisten. Die Schwestern wurden in die Tötungsanstalt am Nicolaiplatz in Brandenburg an der Havel gebracht. Während die dort tätigen Ärzte die fünfjährige Lisa ermordeten, ließen sie die achtjährige Elvira vor der Gaskammer umkehren. Nach 1945 kämpfte sie viele Jahre um Anerkennung als Euthanasie-Opfer und um ihre Rehabilitation. 1994 entstand das Buch „Die Hempelsche“, in dem sie ihre Erinnerungen festhielt und das als Grundlage für das beeindruckende Dokumentartheaterstück der Schülerinnen und Schüler diente.

Die Aufführung des Stücks „Ich bin eine Hempel“ durch die Gruppe „Darstellendes Spiel“ des Bertolt-Brecht-Gymnasiums wurde mit großem Applaus bedacht.
© GBadH

Bei einer Veranstaltung zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar sprach Heike Schade über die Arbeit an dem Theaterstück und die Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit der Biografie von Elvira Manthey. Im Anschluss an eine Ansprache von Steffen Scheller, Oberbürgermeister der Stadt Brandenburg an der Havel, machte Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale anlässlich des 90. Jahrestages der Machtübernahme der Nationalsozialisten darauf aufmerksam, dass das Alte Zuchthaus in Brandenburgs Mitte immer wieder für nationalsozialistische Zwecke missbraucht worden ist: 1933/1934 war es Ort der Inhaftierung und Misshandlung von Menschen, die der Einrichtung der NS-Diktatur entgegenstanden, 1940 Tötungsanstalt der Euthanasie-Aktion „T4“.

Anlässlich des 84. Jahrestages des sogenannten „Gnadentod Erlasses“ fand am 1. September eine gemeinsame Gedenkveranstaltung mit der Stadt Brandenburg statt. Als Gastredner war Maarten Tomforde vom Bildungswerk Stanisław Hantz e.V. eingeladen, das sich in seiner pädagogischen Arbeit insbesondere mit der „Aktion Reinhardt“ (1942/43) und dem Mord an Jüdinnen und Juden in den

Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2023, am Rednerpult Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale
© GBadH

Workshop der „TikTok Shoah Education & Commemoration Initiative“ mit dem israelischen Botschafter Ron Prosor (Bildmitte)
© EVENTPRESS Sascha Radke & Harald Fuhr OHG im Auftrag von TikTok Deutschland

Gaskammern der Vernichtungslager in Treblinka, Bełżec und Sobibór auseinandersetzt. Das Ende der „Aktion Reinhardt” jährte sich im Jahr 2023 zum 80. Mal. Vor diesem Hintergrund sprach Maarten Tomforde über die Verbindungslinien zwischen dem „T4“-Mordprogramm in Brandenburg an der Havel und der „Aktion Reinhardt“ im besetzten Polen. Die Mordmethode mit Gas war erstmals in Brandenburg für den tausendfachen Mord an Psychiatrie-Patientinnen und -Patienten eingesetzt worden, bevor die Nationalsozialisten sie für den millionenfachen Mord an Jüdinnen und Juden einsetzten. Als „Experten der Vernichtung“ waren viele ehemalige „T4“-Mitarbeiter an der „Aktion Reinhardt“ beteiligt, darunter auch mindestens 21 Personen aus der Tötungsanstalt Brandenburg.

Am 7. November besuchte eine internationale Gruppe im Social-Media-Bereich tätiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Gedenkstätten, Museen und Stiftungen, die sich mit dem Holocaust auseinandersetzen, gemeinsam mit dem israelischen Botschafter Ron Prosor im Rahmen eines Workshops der „TikTok Shoah Education & Commemoration Initiative“ die Gedenkstätte. Die Perspektive des israelischen Botschafters verdeutlichte, wie wichtig internationale Zusammenarbeit im Kampf gegen Antisemitismus ist. Im Rahmen des Besuchs stellte die Gedenkstätte ihr inklusives Bildungsprogramm vor. Die Guides der Lebenshilfe führten durch die Gedenkstätte. Im anschließenden Gespräch ging es um Vermittlungsansätze auf Social Media. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf der Bekämpfung von Antisemitismus in den sozialen Medien. Um Hass und Rassismus entgegenzutreten, setzten die präsentierten Vermittlungsformate auf Aufklärung und einen partizipativen Dialog.

© GBadH, Friedhelm Hoffmann

Ausstellungsmacher:innen gefunden!

Maximilian Vogel

Eine Ausstellung zu Leben und Werk des Künstlers Paul Goesch in Brandenburg an der Havel – das ist das Ziel des partizipativen Projekts „Ausstellungsmacher:innen gesucht!“. Goesch, der 1940 in der Euthanasie-Tötungsanstalt Brandenburg ermordet wurde, war ein bedeutender Vertreter der expressionistischen Avantgarde in der Weimarer Republik.

Im Sommer 2023 konnte die erste Phase des Projekts erfolgreich abgeschlossen werden. In zwölf mehrtägigen Workshops haben sich Teilnehmende mit dem Maler und Architekten Paul Goesch beschäftigt. Die Schülerinnen und Schüler, Studierenden, Seniorinnen sowie Menschen mit Lernschwierigkeiten haben im Rahmen der Workshops auch Ideen für die zukünftige Ausstellung zu Paul Goesch entwickelt. In Kooperation mit der Kinder- und Jugendkunstgalerie „Sonnensegel“ haben sie zudem eigene Kunstwerke in Auseinandersetzung mit Werken Goeschs geschaffen. Einige der Arbeiten wurden in wechselnden Ausstellungen im Schaufenster des Gotischen Hauses in Brandenburg an der Havel präsentiert und machten das Projekt bereits frühzeitig zum Stadtgespräch.

Eröffnung der Werkstattausstellung in der Johanniskirche: Projektmitarbeiter Maximilian Vogel, Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale, EVZ-Fachreferentin Sonja Begalke und Projektmitarbeiterin Almut Degener
© GBadH

Den Abschluss der Workshop-Phase bildete eine viertägige Werkstattausstellung mit den Werken der Teilnehmenden in der Johanniskirche in Brandenburg an der Havel, die von mehr als 300 Menschen besucht wurde. Seitdem arbeitet eine Gruppe ehrenamtlicher Ausstellungsmacherinnen und -macher gemeinsam mit der Gedenkstätte und dem Stadtmuseum Brandenburg an der Havel an einer Sonderausstellung zu Paul Goesch. Der Weg zur Ausstellung, die am 12. Juli 2024 im Stadtmuseum eröffnen wird, ist konsequent partizipativ und inklusiv. Die Ausstellungsgestaltung wird von Expertinnen des Gestaltungsbüros museeon umgesetzt, die die ehrenamtlichen „citizen curators“ aktiv in den Gestaltungsprozess einbeziehen. Die Mitarbeitenden von Gedenkstätte und Stadtmuseum stimmen alle wichtigen Entscheidungen mit den Ehrenamtlichen ab. Hierzu zählt auch die Auswahl von Originalwerken Paul Goeschs, die als Leihgaben in der Ausstellung gezeigt werden. Egal ob Ausstellungskonzeption, Gestaltung oder Textproduktion – die Gruppe entscheidet immer mit. Dokumentiert wird der Fortschritt des Projekts in einem Internetblog, den die ehrenamtlichen Ausstellungsmacherinnen und -macher mit eigenen Berichten über ihre Arbeit füllen. Der Blog www.paul-goesch.de bietet einen besonderen Einblick in den partizipativen Prozess und liefert darüber hinaus Informationen über Paul Goesch und das Projekt.

Das Projekt wird in der Bildungsagenda NS-Unrecht von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesministerium der Finanzen (BMF) gefördert.

Ehrenamtliche arbeiten mit einer Ausstellungsattrappe.
—
Sichtung von Originalwerken in der Berlinischen Galerie
© GBadH

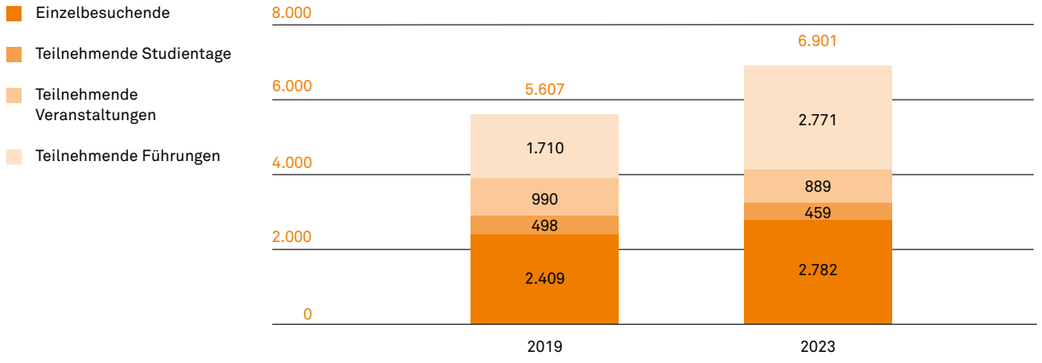
Pädagogik

Christian Marx

Im Jahr 2023 haben 3.660 Menschen pädagogische Angebote in der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde wahrgenommen. Im Vergleich zum letzten Jahr vor der Corona-Pandemie 2019 ist dies ein Zuwachs von nahezu 1.000 Personen. Die deutliche Zunahme von Teilnehmenden an pädagogischen Angeboten ist das Ergebnis einer sich verstetigenden Bindung von Bildungseinrichtungen wie allgemeinbildenden und Berufsschulen, Hochschulen, Universitäten oder zivilgesellschaftlichen Institutionen an die Gedenkstätte. Auch im Rahmen des Paul-Goesch-Projektes nahmen viele unterschiedliche Gruppen an Führungen und Workshops teil. Die digitalen Studientagangebote, die während der Corona-Pandemie entwickelt wurden, werden weiterhin von unterschiedlichen Gruppen genutzt. Diese interaktiven Vermittlungsformate ermöglichen auch im digitalen Raum ein aktives, an Methodenvielfalt orientiertes Lernen und Diskutieren.

Die Nachfrage nach den inklusiven Formaten, bei denen Menschen mit Lernschwierigkeiten durch die Gedenkstätte führen oder Workshops begleiten, blieb auch 2023 hoch. Menschen mit Lernschwierigkeiten, Schulklassen, Auszubildende verschiedenster Pflegeberufe, Studierende von Hochschulen und Universitäten buchten diese Angebote und konnten erleben und erfahren, welche Vermittlungspotenziale inklusive Workshops und Führungen besitzen.

Besuchsstatistik



Die Zusammenarbeit mit dem Ausbildungszentrum des Technischen Hilfswerks (THW) Brandenburg an der Havel wurde erfolgreich fortgesetzt. Gemäß seiner internen Leitsätze macht sich das THW unter anderem für Demokratie und Vielfalt stark. Ausgehend vom Scheitern der Weimarer Demokratie 1933, lernen die Bundes-Freiwilligendienst-Leistenden, welche Menschenrechtsverletzungen und Verbrechen 1940 in der Euthanasie-Tötungsanstalt geschehen sind.

Auch die Kooperation mit der Medizinischen Hochschule Brandenburg (MHB) wurde fortgesetzt. Die Gedenkstätten-Mitarbeitenden betreuten sowohl Studierende im ersten als auch im zweiten Teil ihres Studiums. Das bedeutet, dass alle MHB-Studierenden der Humanmedizin sich im Rahmen ihres Studiums wenigstens zweimal mit der Geschichte der NS-Medizin, den NS-Euthanasie-Verbrechen sowie mit Fragen nach dem heutigen Berufsethos beschäftigen.

Schließlich wurden 112 Anfragen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, Angehörigen der Opfer, Stolpersteininitiativen, Journalisten und Journalistinnen oder Studierenden zu Opfern und zu speziellen Fragen der NS-Euthanasie, zur Pädagogik oder zur Ausstellung beantwortet. Auch betreuten Mitarbeitende der Gedenkstätte Angehörige von Opfern bei Besuchen vor Ort.

Inklusive Führung
© GBadH

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde
Kalendarium

18. Januar 2023

Premiere des Theaterstücks „Ich bin eine Hempel“ des Kurses Darstellendes Spiel des Bertolt-Brecht-Gymnasiums in Brandenburg an der Havel [> 01]

27. Januar 2023

Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus mit der Lehrerin Heike Schade vom Bertolt-Brecht-Gymnasium, die über die Arbeit am Theaterstück „Ich bin eine Hempel“ berichtet. Am Abend beteiligt sich die Gedenkstätte an der bundesweiten Gedenkaktion „Lichter gegen Dunkelheit“.

21. Mai 2023

Öffentliche Führungen anlässlich des Internationalen Museumstages

24. Mai 2023

Pressegespräch mit Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale und der Leiterin des Stadtmuseums, Anja Grothe, zum partizipativen Ausstellungsprojekt über den Künstler Paul Goesch, der 1940 im Rahmen der nationalsozialistischen Euthanasie in der Tötungsanstalt in Brandenburg ermordet wurde. [> 02]

01

02

© GBadH; SBG, Horst Seferens

8. bis 10. Juni 2023

Teilnahme an der Frühjahrstagung und dem Festakt „40 Jahre Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘ und Zwangssterilisation“ in Berlin

19. Juni 2023

Besuch der Vorsitzenden sowie der Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Lebenshilfe, Ulla Schmidt und Jeanne Niklas-Faust, sowie der Bundestagsabgeordneten Sonja Eichwede. Die Gäste sprachen mit Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale und Stiftungsdirektor Axel Drecoll über die Arbeit und die aktuellen Bedarfe der Gedenkstätten Brandenburg. Im Anschluss führten die Guides der Lebenshilfe die Gäste durch die Gedenkstätte. [> 03]

22. Juni 2023

Launch der Webseite zum Paul-Goesch-Projekt www.paul-goesch.de

5. Juli 2023

Besuch der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft

03

© GBadH

1. September 2023	Gedenkveranstaltung für die 70.000 Männer, Frauen und Kinder, die im Rahmen der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde getötet wurden, mit dem Gastredner Maarten Tomforde vom Bildungswerk Stanisław Hantz [> 04]
10. September 2023	Öffentliche Führungen zum Tag des offenen Denkmals
22. September 2023	Privater Besuch des israelischen Botschafters Ron Prosor
28.–30. September 2023	Teilnahme am Treffen der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“
5. Oktober 2023	Präsentation der Gedenkstätte anlässlich der Festveranstaltung zum 30-jährigen Stiftungsjubiläum in der Staatskanzlei in Potsdam
18. Oktober 2023	Eröffnung einer Werkstattausstellung zum Paul-Goesch-Projekt in der St. Johanniskirche in Brandenburg
18. Oktober 2023	Veröffentlichung des digitalen Handbuchs „Inklusive Bildungsarbeit in den Gedenkstätten Brandenburg an der Havel“
21. Oktober 2023	Vernetzungstreffen der Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Gedenkstätten
7. November 2023	Workshop der „TikTok Shoah Education & Commemoration Initiative“ mit Mitarbeitenden aus internationalen Gedenkstätten in Anwesenheit des israelischen Botschafters Ron Prosor [> 05]
22. November 2023	Besuch des Staatssekretärs für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Tobias Dünow
23. November 2023	Besuch der Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten im Bundestag auf Einladung der Bundestagsabgeordneten Sonja Eichwede

04

05

© GBadH: EVENTPRESS Sascha Radke & Harald Fuhr OHG im Auftrag von TikTok Deutschland

© GBadH, Friedhelm Hoffmann

GEDENKSTÄTTE ZUCHTHAUS
BRANDENBURG-GÖRDEN

Veranstaltungen

Darius Finck
Sylvia de Pasquale
Susanne Schäffner-Krohn

Bei der Gedenkveranstaltung zum 78. Jahrestag der Befreiung des ehemaligen Zuchthauses Brandenburg-Görden am 30. April beschrieb Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale in ihrer Begrüßungsrede den Jubel der Gefangenen aus ganz Europa, als am 27. April 1945 Soldaten der 16. Garde-Kavallerie-Division der Roten Armee die Zuchthaustore öffneten. Sie hob aber gleichzeitig hervor, dass der großangelegte Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine und die Kriegsverbrechen, die das russische Militär dort verübt, ein gemeinsames Gedenken seit dem 24. Februar 2022 unmöglich machen. Vor diesem Hintergrund war Ragna Vogel vom Hilfsnetzwerk für Überlebende von NS-Verfolgung in der Ukraine eingeladen zu sprechen. Sie machte auf das Leid und die Not derer aufmerksam, die durch den russischen Angriffskrieg in der Ukraine wieder in Gefahr geraten sind, und warb um Spenden für die betroffenen NS-Verfolgten. Der brandenburgische Innenminister Michael Stübgen sagte in seiner Gedenkrede, das Zuchthaus Brandenburg-Görden sei ein Instrument der Verfolgung, der Unterdrückung und der Vernichtung Andersdenkender gewesen. Er rief dazu auf, sich jeden Tag aufs Neue für Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie einzusetzen.

Das Gedenken war in diesem Jahr besonders einer Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter um den tschechisch-russischen Chemiker Konstantin Žadkěvič gewidmet, die auf Grund ihres Widerstands gegen die NS-Diktatur im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet oder inhaftiert worden waren und deren Schicksal in einer neuen Wanderausstellung dargestellt wird. In einer Videobotschaft beschrieben drei Nachfahren des ehemaligen Zwangsarbeiters Michel Sanzarowski, der zu der Widerstandsgruppe gehörte, ihren Großvater als toleranten und zurückhaltenden Mann, dessen Weg aus der Ukraine nach Belgien mit den Jahren der Zwangsarbeit und der Haft in Deutschland für sie bisher rätselhaft war. Er habe wohl die Freiheit gesucht und nach dem Krieg ein zweites sehr glückliches Leben mit seiner Familie gelebt.

Am 23. Mai lud die Gedenkstätte zur Vorführung des Dokumentarfilms „Anmaßung“ mit einem anschließenden Podiumsgespräch ins Concerthaus-Kino Brandenburg an der Havel ein. Mit 150 Gästen war der Kinosaal bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Filmemacher Stefan Kolbe und Chris Wright begleiteten einen zu Beginn der 2000er Jahre verurteilten Mörder in der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel über mehrere Jahre u.a. bei Sitzungen in der Sozialtherapeutischen Abteilung der JVA. Die dabei geführten Gespräche geben Einblick in die Psyche des Täters und seine Biografie. Thematisiert wird auch der Haftalltag im Gördener Gefängnis. Bei einem anschließenden Podiumsgespräch, das von der Journalistin Gisela Zimmer moderiert wurde, nutzte das Publikum die Gelegenheit, mit den Filmemachern und dem ehemaligen Leiter der Sozialtherapeutischen Abteilung, Steven Feelgood, über Strafvollzug, den Umgang mit Straftätern und den Film zu diskutieren.

Am 4. Oktober fand ein Vortrag mit Publikumsdiskussion mit dem ehemaligen politischen Häftling Michael Teupel statt, der über seine Fluchtversuche, den Weg in das Gefängnis auf dem Görden, Haft und Freikauf sowie über sein Leben nach der Haft berichtete. Als Gäste im Publikum waren drei weitere ehemalige politische Gefangene und ein ehemaliger Grenzsoldat. Nicht zuletzt dank ihrer regen Beteiligung klang der Abend mit einem für alle Anwesenden besonders bemerkenswerten Zeitzeugengespräch aus.

Beim Jahrestag der Befreiung spricht Jersy Sanzarowski in einer Videobotschaft über seinen Vater, Michel Sanzarowski.
—
Podiumsgespräch im Anschluss an den Dokumentarfilm „Anmaßung“
—
Vortrag und Gespräch mit dem Zeitzeugen Michael Teupel
© GBadH

Strafvollzug in der Weimarer Republik (1918–1933)

Imprisonment in the Weimar Republic (1918 – 1933)

Die Weimarer Republik ist die erste parlamentarische Demokratie in Deutschland. Sie ist von starken gesellschaftlichen Veränderungen geprägt. Im Strafvollzug werden Reformen angestoßen, die bis heute von Bedeutung sind, aber damals nur in Ansätzen verwirklicht werden. Gefangene erfahren eine menschlichere Behandlung als im Kaiserreich. Die Landesregierungen schaffen die Prügelstrafe ab, führen Hafterleichterungen ein und stärken die Gefangenenrechte. Aufgabe des Strafvollzugs soll es nun sein, die Gefangenen zu erziehen und auf das Leben nach der Haft vorzubereiten (Resozialisierung).

Ihren Ausdruck finden die Reformansätze in dem modernen Gefängnisbau in Brandenburg-Görden, der ab 1927 errichtet wird. Im Dezember 1931 ziehen die ersten Gefangenen aus der alten maroden Strafanstalt in der Innenstadt in das neue Zuchthaus um.

The Weimar Republic is the first parliamentary democracy in Germany. It is characterized by profound social transformation. Reforms to the prison system are initiated that leave their mark up to the present but could be only partially achieved at the time. Prisoners experience more humane treatment than was customary in the German Empire. The federal states abolish corporal punishment, improve prison conditions, and strengthen the rights of prisoners. The goal of incarceration is now to be rehabilitation and preparation for life after discharge.

The introduction of reforms finds expression in the modern prison building that is erected in Brandenburg-Görden starting in 1927. In December 1931 the first prisoners are relocated from the decrepit inner city facilities to the new prison.

Haft in der Weimarer Republik

In Brandenburg gab es ein altes Gefängnis.
Das war mitten in der Stadt.
Das Gefängnis war eng und dunkel.
In den Gefängnis-Zellen waren zu viele Gefangene.
Die Gefängnis-Zellen waren dreckig.

Man konnte sich nur schlecht waschen.

Deswegen wurde das neue
Gefängnis Brandenburg-Görden gebaut.
Im neuen Gefängnis war es besser.
Das war 1927 bis 1931.
Das war vor der Nazi-Zeit.
Damals war Deutschland eine Demokratie.
In einer Demokratie wählen Menschen ihre Regierung.
Jeder kann mitbestimmen, was in seinem Land passiert.
Die Zeit damals hieß Weimarer Republik.

Die Gefangenen bekamen mehr Rechte.
Zum Beispiel:
- Sie durften mehr Besuch bekommen.
- Sie durften einen Beruf lernen.
- Sie durften nicht mehr geschlagen werden.

Und die Gefangenen durften sich beschweren,
- Wenn sie brotzdem geschlagen wurden.
- Wenn sie zu wenig Essen bekamen.
- Wenn es zu kalt war.

Warum bekamen die Gefangenen mehr Rechte?
- Die Politiker wollten die Gefangenen verändern.
- Und auf ein Leben nach der Haft vorbereiten.
- Damit Gefangene keine neuen Verbrechen machen.

Alltag im reformierten Strafvollzug

Everyday Life after Prison Reform

„Es kommt für den Strafvollzug nicht darauf an, zu biegen, zu ducken und zu unterdrücken, sondern zu helfen und aufzurichten."

"Imprisonment is not intended to bend, humiliate and oppress, but to assist and uplift."

Neubau für den modernen Strafvollzug

New Buildings for Modern Imprisonment

Die Zuchthaus-Anlage in Brandenburg-Görden wird von 1926 bis 1936 geplant und gebaut. Das preußische Finanzministerium beauftragt den Architekten Erich Meffert, einen großen Gefängniskomplex für den modernen Strafvollzug zu errichten. Toiletten, Bäder und Lüftungsanlagen gewährleisten hygienische Standards. Zentralheizung, elektrische Beleuchtung und eine Abwasseranlage sorgen gegenüber den muffigen Verliesen der Kaiserzeit für erträglichere Bedingungen. Werkstätten, Unterrichtsräume und eine Bibliothek ermöglichen Aus- und Weiterbildung. Für eine hohe Ausbruchssicherheit und für mehr Kontrolle über die Gefangenen sorgen Mauern, Wachtürme und Beobachtungskanzeln auf den Gängen. Die Baukosten betragen über 8 Millionen Reichsmark.

© GBadH, Cordia Schlegelmilch

Sonderausstellung

Maximilian Vogel

Žadkěvič und andere. Arbeit, Zwang und Widerstand

Anlässlich des Jahrestages der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg Görden eröffnete die Gedenkstätte am 30. April die Sonderausstellung „Žadkěvič und andere. Arbeit, Zwang und Widerstand“. Sie erzählt die Geschichte der Widerstandsgruppe um den tschechisch-russischen Chemiker Konstantin Žadkěvič. Dieser scharte im Frühjahr 1943 Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter unterschiedlicher Herkunft um sich. Gemeinsam wollten sie eine friedliche Neuordnung Europas nach dem Krieg vorbereiten und kooperierten dazu mit der deutschen Widerstandsgruppe „Europäische Union“ um den Chemiker Robert Havemann. Im Herbst 1943 enttarnte die Gestapo die beiden Gruppen. Es folgen mehrere Schauprozesse vor dem Volksgerichtshof. Einige Mitglieder der Žadkěvič-Gruppe erhielten langjährige Haftstrafen, die führenden Köpfe jedoch wurden im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet. Die Erinnerung an die Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter wurde lange Zeit durch die Erzählung des Widerstands um Robert Havemann überlagert. Die neue Ausstellung möchte den Mut der Žadkěvič-Gruppe würdigen.

Bei der Eröffnung führten Kuratorin Daria Yemtsova und Kurator Maximilian Vogel durch die Ausstellung. Während ihrer Laufzeit bis zum 3. Oktober hat die Sonderausstellung viel positives Feedback – unter anderem in der regionalen Berichterstattung – erhalten. Im August besuchten zudem Nachfahren von Sten Gullbring die Sonderausstellung. Ebenso wie die Familie Sanzarowski hatten auch sie erst durch die Recherchearbeit Daria Yemtsovas von der Widerstandstätigkeit ihres Angehörigen erfahren.

„Žadkěvič und andere“ besteht aus Roll-ups und ist als Wanderausstellung konzipiert, die kostenlos ausgeliehen werden kann. Sie wird 2024 im Dokumentationszentrum für NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide zu sehen sein. Danach kann die Roll-Up-Ausstellung von weiteren Institutionen ausgeliehen werden.

Eröffnung der Sonderausstellung in der ehemaligen Garage des Direktorenhauses
—
Maximilian Vogel und Daria Yemtsova kuratierten die Sonderausstellung.
© GBadH

Pädagogik

Susanne Schäffner-Krohn
Almut Degener

Im Jahr 2023 besuchten 2.252 Menschen die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden. Davon nahmen 467 an den 49 Führungen und 372 an 18 Studientagen teil. Im Vergleich zum Vorjahr sind insbesondere die Zahlen der Teilnehmenden an den verschiedenen pädagogischen Formaten um 350 Personen gestiegen. Vor allem Gymnasiasten und Oberschüler besuchten die Gedenkstätte bei Führungen und Studientagen zu den Themen NS-Strafvollzug, Hinrichtungen der NS-Justiz und DDR-Strafvollzug, vermehrt auch Schulklassen mit Förderbedarf.

Nach einer Evaluationsphase wurde der Studientag zum DDR-Strafvollzug neu konzipiert. Einerseits wurde auf eine größere Methodenvielfalt geachtet und dem Wunsch nach noch mehr Eigenarbeit entsprochen; andererseits wurde das Einführungsmodul zur DDR inhaltlich modifiziert. Dieser Studientag wurde verstärkt nachgefragt, beispielsweise während einer DDR-Projektwoche der Nicolai-Oberschule, mit der eine längerfristige Kooperation verabredet wurde. An der Vorführung des Dokumentarfilms „Anmaßung“ am 4. Oktober nahmen auch 30 Schülerinnen und Schüler eines Psychologiekurs des von-Saldern-Gymnasiums teil, die sich aktiv am anschließenden Publikumsgespräch beteiligten. Die Gedenkstätte unterstützte die Vor- und Nachbereitung der Veranstaltung im Schulunterricht.

Im Jahr 2023 fand das stiftungsübergreifende „Jugend erinnert“-Projekt „Im Netz der sowjetischen Repression“ seinen Abschluss, das von der Gedenkstätte intensiv begleitet wurde. Im Juli testeten Schülerinnen und Schüler des Evangelischen Gymnasiums die Lernapp in der Gedenkstätte, indem sie sich intensiv mit den dort zu erforschenden Häftlingsbiografien beschäftigten. Ihre Erfahrungen und Eindrücke flossen direkt in die Weiterentwicklung der App ein. Studierende der Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin waren im Rahmen eines Grundlagenseminars ebenfalls als Testpersonen für die Lernapp in der Gedenkstätte zu Gast. Aus der Feedback-Runde ergab sich eine Diskussion zur zukünftigen Anwendung und den möglichen Herausforderungen.

Die Kooperation mit der Bildungsstätte der Justiz des Landes Brandenburg wurde weiter ausgebaut. Die Gedenkstätte war im April erstmalig beim „Zukunftstag“ in der Bildungsstätte vertreten und bot das eigens entwickelte Format „History Lab“ zur Geschichte des Zuchthauses für die Gäste an. An den insgesamt vier Durchläufen nahmen Schülerinnen und Schüler aus der Stadt, dem Land Brandenburg und aus Berlin teil. Eine Neuerung in der berufsspezifischen

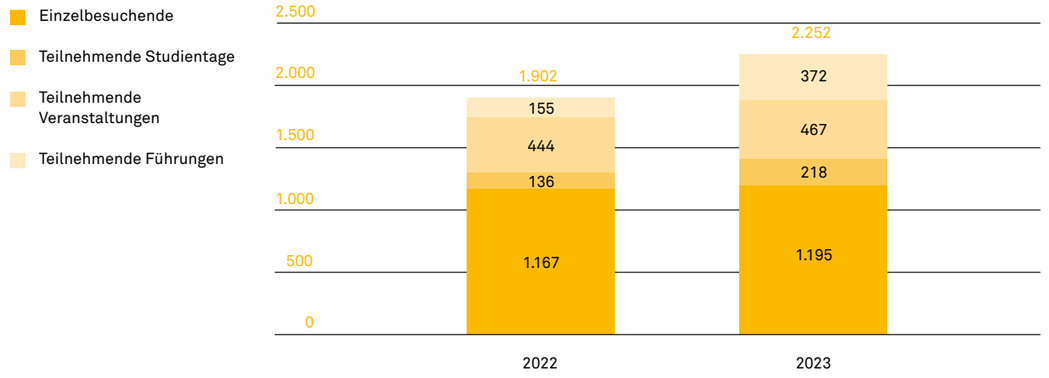
Schülerinnen und Schüler des Evangelischen Gymnasiums testen die Lernapp „Im Netz der sowjetischen Repression“.
—
Michael Teupel zu Gast im von-Saldern-Gymnasium
© GBadH

Vermittlungsarbeit stellten Führungen für angehende Justizfachangestellte sowie für Anwärterinnen und Anwärter der Justiz dar. Studientage zu Nationalsozialismus und DDR für zukünftige Strafvollzugsbeamte waren wieder Bestandteil der Vermittlungsarbeit.

Im Oktober fand eine Zeitzeugenveranstaltung für 60 Zehntklässler des von-Saldern-Gymnasiums mit dem ehemaligen DDR-Häftling Michael Teupel über seine Fluchtversuche, die Verhaftung, die Haft im Gefängnis auf dem Görden und den Freikauf statt. Die Schülerinnen und Schüler folgten den Erzählungen mit großem Interesse und stellten viele Fragen. Die Arbeit mit den Guides mit Lernschwierigkeiten der Lebenshilfe-Werkstätten, die am Inklusionsprojekt „Erinnern und Stigmatisierung“ beteiligt waren, wurde fortgesetzt. Neben regelmäßigen Treffen wurden zwei inklusive Führungen durchgeführt.

Schließlich beantwortete die Gedenkstätte 117 Anfragen von Angehörigen, wissenschaftlichen Einrichtungen, Stolperstein-Initiativen, Journalisten und Journalistinnen oder Studierenden. Auch betreuten Mitarbeitende Zeitzeugen und Angehörige von Opfern bei Besuchen in der Gedenkstätte.

Besuchsstatistik



Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden
Kalendarium

27. April 2023	78. Jahrestag der Befreiung des Zuchthauses, Gedenkveranstaltung und Eröffnung der Ausstellung „Žadkěvič und andere. Arbeit, Zwang und Widerstand“
30. April 2023	Präsentation der Gedenkstätte und der pädagogischen Angebote auf dem Zukunftstag der Justizbildungsstätte der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel
21. Mai 2023	Kuratorenführung in der Sonderausstellung „Žadkěvič und andere. Arbeit, Zwang und Widerstand“ anlässlich des Internationalen Museumstages [> 01]
23. Mai 2023	Filmvorführung „Anmaßung“ mit anschließendem Podiumsgespräch in Anwesenheit der Filmemacher im Concerthaus Kino Brandenburg
25. August 2023	Besuch des Gedenkstätten-Teams im Lernort Keibelstraße in Berlin [> 02]
10. September 2023	Öffentliche Führungen zum Tag des offenen Denkmals
25. September 2023	Teilnahme an der Netzwerktagung „Geschichte gemeinsam erleben. Inklusion und Barrierefreiheit in Bildungseinrichtungen und Erinnerungsorten zum Thema DDR, Teilung und Einheit Deutschlands“ in der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt
4. Oktober 2023	Vortrag und Publikumsgespräch mit dem ehemaligen Häftling und DDR-Zeitzeugen Michael Teupel [> 03]

01

© GBadH

02

© GBadH

03

5. Oktober 2023	Präsentation der Gedenkstätte anlässlich der Festveranstaltung zum 30-jährigen Stiftungsjubiläum in der Staatskanzlei in Potsdam [> 04]
19. Oktober 2023	Veröffentlichung des digitalen Handbuchs „Inklusive Bildungsarbeit in den Gedenkstätten Brandenburg an der Havel“
19./20. Oktober 2023	Teilnahme an der Tagung des Arbeitskreises Justiz-Gedenkstätten in Dresden und Bautzen
21. Oktober 2023	Vernetzungstreffen der Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Gedenkstätten
7. November 2023	Workshop der „TikTok Shoah Education & Commemoration Initiative“ mit Mitarbeitenden aus internationalen Gedenkstätten in Anwesenheit des israelischen Botschafters Ron Prosor
22. November 2023	Besuch des Staatssekretärs für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Tobias Dünow [> 05]
23. November 2023	Besuch der Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten im Bundestag auf Einladung der Bundestagsabgeordneten Sonja Eichwede

04

05

© GBadH

© GBadH, Cordia Schlegelmilch

GEDENK- UND BEGEGNUNGSSTÄTTE
LEISTIKOWSTRASSE POTSDAM

Vorwort

Ines Reich

Die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße konnte im Dezember 2023 auf ihr fünfzehnjähriges Bestehen zurückblicken. Sie war 2008 als unselbstständige Stiftung innerhalb der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gegründet worden. Die Potsdamer Presse nannte die neu geschaffene Gedenkstätte eine „Schule der Demokratie“! Mit dem Inkrafttreten der aktualisierten Errichtungsverordnung am 30. Juni 2023 wurde die bisherige Treuhandstiftung aufgelöst und die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam in die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten integriert. In der Gedenkstätte Leistikowstraße geht es darum, die bewährte Arbeit innerhalb der Strukturen unserer Stiftung fortzusetzen und sich noch stärker zu vernetzen. Dazu tragen auch die neu besetzten und erweiterten Beratungsgremien bei.

Am 15. August fand zum dritten Mal eine Gedenkveranstaltung für die unschuldigen Inhaftierten des Gefängnisses in der Leistikowstraße statt, an der Angehörige sowie Vertreterinnen und Vertreter von zivilgesellschaftlichen Organisationen und aus der Politik teilnahmen. Das Datum erinnert sowohl an die Inbetriebnahme des einstigen Pfarrhauses als Gefängnis der sowjetischen Militärspionageabwehr im Jahr 1945 als auch an den Beginn des zivilgesellschaftlichen Engagements 1994, in dessen Folge die heutige Gedenkstätte durch das Land Brandenburg und den Bund geschaffen wurde. In seiner Ansprache erinnerte Ernst-Friedrich Wirth an sein Schicksal und das seiner Kameraden. Die jungen Männer waren 1952 vier Monate lang unter unmenschlichen Bedingungen im Gefängnis Leistikowstraße inhaftiert, bevor sie in den sowjetischen Gulag zur Zwangsarbeit verbracht wurden. Zwei Mitverurteilte richtete der sowjetische Geheimdienst in Moskau hin.

Im Sommer kam es zu einem bedauerlichen Konflikt mit dem Verein Gedenk- und Begegnungsstätte ehemaliges KGB-Gefängnis Potsdam e. V. um den umstrittenen europäischen Gedenktag für die Opfer totalitärer und autoritärer Regime. Trotz einer eindringlichen Bitte des Kuratoriums, von einer Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte Leistikowstraße am 23. August Abstand zu nehmen, bereitete der Verein eine solche Veranstaltung vor und lud dazu ohne Kenntnis der Gedenkstätte die lettische Botschafterin als Rednerin ein. Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten tritt an ihren historischen Orten seit je für ein würdiges Gedenken an die Opfer der NS-Diktatur sowie an die Opfer der SBZ/DDR ein. Dabei hat es sich bewährt, die historische Phasen zu trennen und ihnen je eigene Daten und Gedenkveranstaltungen zu widmen. Dies gilt auch für die nunmehr voll in die Stiftung integrierte Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam, zumal sie keine historischen Bezüge zum Hitler-Stalin-Pakt aufweist und dort auch zahlreiche NS-Täter inhaftiert waren. Wir hoffen sehr, in Zukunft eine einvernehmliche Lösung für eine gemeinsame Gedenkveranstaltung mit dem Verein finden zu können. Erste Gespräche hierzu haben bereits stattgefunden.

Gedenkveranstaltung am 15. August
© GBLP, Hagen Immel

Ernst-Friedrich Wirth
© GBLP, Hagen Immel

Pädagogik

Katharina Gräb
Katharina Steinberg

Mit rund 8.700 Personen konnte die Gedenkstätte 2023 erneut einen Zuwachs der Besucherzahlen verzeichnen. Dabei nutzten die Gäste sowohl die verschiedenen Führungsangebote als auch die Möglichkeit, sich die Dauerausstellung auf eigenen Wegen und unterstützt durch eine App zu erschließen.

Seit dem Frühjahr 2023 steht für die Erkundung des ehemaligen „Militärstädtchens Nr. 7“ ein kostenfreier Audiowalk zur Verfügung, der ausführlich über die Geheimdienststadt informiert. An 13 Stationen erfahren die Nutzerinnen und Nutzer die Geschichte hinter der Geschichte von baulichen Relikten rund um die heutige Gedenkstätte. Die auf Deutsch und Englisch verfügbaren Hörbeiträge enthalten dabei auch viele O-Töne ehemaliger Häftlinge, sowjetischer Soldaten und von Potsdamer Anwohnerinnen und Anwohnern.

Mehrere Schulklassen nahmen an vierstündigen Projekten teil. Insbesondere das überarbeitete Projekt „Erzählte Geschichte. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Ausstellungen“ fand großen Anklang. Die Jugendlichen gewinnen dabei mit Hilfe von Zeitzeugeninterviews besondere Einblicke in die Geschehnisse im ehemaligen Untersuchungsgefängnis und setzen sich mit Interviews als historischer Quelle auseinander.

Drei Gruppen mit jungen Erwachsenen testeten die neue digitale Lernanwendung „Im Netz der sowjetischen Repression“ in der Gedenkstätte Leistikowstraße. Dank ihrer fundierten Kritik konnten das Informationsangebot und die Handhabung der App weiterentwickelt werden, die ab Mai 2024 als reguläres Angebot zur Verfügung stehen wird. Mit Hilfe der Lernapp, die mit Mitteln aus dem Förderprogramm „Jugend erinnert“ finanziert wurde, lernen die Schülerinnen und Schüler anhand von Biografien verschiedene Repressionsorte der sowjetischen Geheimdienste digital kennen, obwohl sie nur eine Gedenkstätte besuchen.

2023 konnte das gemeinsam mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten erarbeitete Führungsangebot „Unterm Sowjetstern. Vom Konferenzort zur Geheimdienststadt“ verstetigt werden. Die Besuchenden werden dabei vom Schloss Cecilienhof, dem historischen Ort der Potsdamer Konferenz, durch einen ehemaligen sowjetischen Vergnügungspark in das „Militärstädtchen Nr. 7“ geführt und erfahren mehr zu den historischen Verbindungen zwischen den beiden Orten.

Für die freiberuflichen Bildungsreferentinnen und -referenten der Gedenkstätte konnte in Zusammenarbeit mit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus eine besondere Fortbildung angeboten werden. Anhand praktischer Beispiele und Argumentationstrainings erwarben die Guides neue Kompetenzen, um auch mit politisch motivierten Fragen bei Führungen professionell umgehen zu können. Vorfälle mit rechtsextremen Besucherinnen und Besuchern im Rahmen von Führungen oder Projekttagen gab es bisher nicht.

In den Gedenkstätten wird „Outreach“ ein immer wichtigeres Element der pädagogischen Arbeit. Darunter werden Maßnahmen verstanden, die sich bewusst an Menschen richten, die bisher nicht zu den Besucherinnen und Besuchern der Gedenkstätten zählen. Um diese neue Entwicklung effektiv in die Gedenkstättenarbeit einfließen zu lassen, konnte eine pädagogische Fachkraft des Hauses an dem Qualifizierungslehrgang „Outreach in Kulturinstitutionen“ teilnehmen. Ebenso wurde die Vernetzung der Pädagogischen Abteilung von Potsdamer Kultureinrichtungen im Jahr 2023 weiter intensiviert.

Führung in der Dauerausstellung
© GBLP, Rodian Gill

Audiowalk durch das ehemalige „Militärstädtchen Nr. 7“
© GBLP, Hagen Immel

Sammlung und Forschung

Norman Warnemünde

Im Bereich der Sammlung konnte die Gedenkstätte sich auch im Jahr 2023 über einige Zuwächse freuen. Für die Fotothek ist dabei vor allem ein Konvolut von mehr als 100 historischen Fotografien aus dem sowjetischen „Militärstädtchen Nr. 7“ hervorzuheben, das von einem ehemaligen Wehrdienstleistenden des Wachbataillons in digitaler Form übergeben wurden. Die Aufnahmen stammen aus den 1980er Jahren und zeigen unter anderem Szenen aus dem soldatischen Alltag im Sperrgebiet. Beiläufig geben die Fotos auch Einblicke in dessen Infrastruktur und zeigen heute nicht mehr vorhandene Gebäude.

Zeitzeugeninterview mit Ernst-Friedrich Wirth
© GBLP

Fundstück: sowjetischer Kinderanimationsfilm „Selenja Piljulja“
© GBLP

Die Objektsammlung konnte die Übergabe eines besonderen Fundstücks vom ehemaligen Geheimdienstgelände verzeichnen – einer Kinofilmrolle samt Filmdose. Das Stück wurde Ende der 1990er Jahre auf dem Gelände der vormaligen Geheimdienstzentrale im Kaiserin-Augusta-Stift geborgen. Erstaunlicherweise war der Film noch abspielbar. Es handelt sich um den sowjetischen Kinderanimationsfilm „Selenja Piljulja“ (dt. „Die grüne Pille“) aus den 1970er Jahren. Das Sammlungsobjekt dokumentiert damit eindrücklich einen Teil des Alltags im „Militärstädtchen Nr. 7“, in dem neben den Geheimdienstoffizieren auch deren Familien samt Kindern lebten. Seit dem Herbst 2023 bietet eine neu eingerichtete Vitrine im Foyer des Besucherinformationszentrums Einblicke in die Vielfalt der museologischen Sammlung. Präsentiert wird eine wechselnde Auswahl an Objekten aus dem Depot.

Im Bereich der Mediathek gab es einen Zuwachs durch das mit dem ehemaligen Häftling Ernst-Friedrich Wirth in der Gedenkstätte aufgezeichnete Zeitzeugeninterview. Mehr als vier Stunden berichtete der 91-Jährige von seinem Leben, der Verhaftung im Jahr 1952, dem zermürbenden Gefängnisalltag und der Zwangsarbeit während der sowjetischen Lagerhaft.

Einen bedeutenden Erkenntniszuwachs erhielt die Gedenkstätte durch die intensivierte Forschung zu in der Frühphase des Gefängnisses inhaftierten sowjetischen Häftlingen. In diesem Zuge gelang es, mehrere bis dato unbekannte Gefangene namentlich zu identifizieren und deren Biografien zu erforschen. Im Zentralarchiv des ukrainischen Geheimdienstes SBU konnten drei komplette Ermittlungsakten samt erkennungsdienstlicher Fotos von ukrainischen Häftlingen ermittelt werden. Diese wertvollen historischen Quellen werden nun in Kopie im Gedenkstättenarchiv bewahrt. Dank ihrer vollständigen Überlieferung vermitteln die Akten neben Informationen über das Haftschicksal der Personen auch allgemeine Erkenntnisse zum repressiven Vorgehen der Militärspionageabwehr gegen sowjetische Bürger unmittelbar nach Kriegsende. Die drei sowjetischen Häftlinge, zu denen die Akten ermittelt wurden, gehören zu einer Gruppe von mehr als einem Dutzend neu erforschter Haftschicksale sowjetischer Bürger aus den Jahren 1945/46. Die Ergebnisse liefern Erkenntnisse zur Verfolgung vermeintlicher und tatsächlicher „Kollaborateure“ während des Zweiten Weltkrieges. Mehrere dieser Häftlinge sind von sowjetischen Militärtribunalen zum Tode verurteilt und vom Geheimdienst erschossen worden.

© GBLP, sevens+maltry

Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam
Kalendarium

26. Januar 2023

Unter dem Titel „Ankommen. Gehen. Bleiben. Potsdam 1945“ sprachen Katrin Grosser, Harald Potempa (beide Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr) und Gedenkstättenleiterin Ines Reich im Rahmen einer Podiumsdiskussion über die Auswirkungen des Umbruchsjahrs 1945 für die Stadt Potsdam und ihre Bewohner.

23. März 2023

Führung durch die Sonderausstellung „Im Spiegel der Erinnerungen. Marlise Steinert. Eine Frau im Gulag“ mit der Zeitzeugin Lore Siebert

10. Mai 2023

Mit einem inhaltlichen Programm und anschließendem Empfang bedankte sich das Team der Gedenkstätte bei den Mitgliedern des Kuratoriums und des Beirats für ihre jahrelange Arbeit in den Gremien.

01

© BGLP, Hagen Immel

21. Mai 2023

Zum Internationalen Museumstag konnte die Gedenkstätte rund 200 Interessierte begrüßen. Neben Führungen wurden Fundstücke aus der ehemaligen Geheimdienststadt gezeigt. Highlight des Tages war die Präsentation des neuen Audiowalks durch die ehemalige Geheimdienststadt mit Schauspielerin Paula Schramm und Schauspieler Tino Hillebrand, die Texte und Zeitzeugenerinnerungen für das Projekt eingesprochen hatten. [> 01]

30. Juni 2023

Die bisher unselbständige, treuhänderisch verwaltete Gedenk- und Begegnungsstätte wird in die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten integriert.

02

© GBLP

15. August 2023

Bei der jährlichen Feier zum Gedenken an die Inhaftierten des Untersuchungsgefängnisses Leistikowstraße sprach Tobias Dünow, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. Der Zeitzeuge Ernst-Friedrich Wirth berichtete in einer Ansprache von seiner Untersuchungshaft im Gefängnis der sowjetischen Militärspionageabwehr im Jahr 1952 und der anschließenden Zwangsarbeit im GULAG. Nach den Redebeiträgen fand eine Kranzniederlegung statt.

23. August 2023

Die Botschafterin der Republik Lettland, Alda Vanaga, besuchte die Gedenkstätte, wo die Leiterin Ines Reich sie durch die Dauerausstellung führte. Anschließend nahm die Botschafterin eine Eintragung in das Ehrengästebuch der Gedenkstätte vor. [> 02]

10. September 2023

Zum Tag des offenen Denkmals nutzten rund 200 Interessierte die kostenfreien Angebote der Gedenkstätte. In einer Sonderführung bot Diplomrestaurator Christoph Gramann Einblicke in die Herausforderungen beim konservatorischen Erhalt des Gefängnisgebäudes. Darüber hinaus gab es exklusive Führungen durch den ehemaligen Sitzungssaal sowjetischer Militärtribunale im Kaiserin-Augusta-Stift und die Offizierssauna in der Villa Quandt. [> 03]

03

© BGLP, Hagen Immel

© GBLP, sevens+maltry

GESCHÄFTSSTELLE DER STIFTUNG BRANDENBURGISCHE GEDENKSTÄTTEN

Haushalt und Förderprojekte

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wird zu gleichen Teilen vom Land Brandenburg und dem Bund im Wege der institutionellen Zuwendung finanziert. Darin sind Mittel für Personal, die allgemeinen Betriebsmittel der Gedenkstätten, Mittel für das inhaltliche Programm und für Baumaßnahmen enthalten.

2023 betrug der institutionell geförderte Haushalt der Stiftung 8.863.900 Euro (einschließlich Gedenkstätte Leistikowstraße, ohne Drittmittel) und lag damit 3,18 Prozent über dem des Vorjahres. Die Aufwüchse vom Land in Höhe von 186.000 Euro waren für 1,75 Personalstellen in der zur Jahresmitte in die Stiftung integrierten Gedenkstätte Lieberose sowie gestiegene Personalkosten vorgesehen. Auch bundesseitig wurde dieser Ansatz mit 140.000 Euro verstärkt. Weiterhin stellten das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien je 15.000 Euro für die Durchführung der Tagungen der Internationalen Komitees von Ravensbrück und Sachsenhausen zur Verfügung.

Trotz der Aufwüchse war die Haushaltssituation Anfang des Jahres unsicher, da die Entwicklung der Energiekosten nicht absehbar war. Aufgrund dessen wurden Finanzhilfen aus dem Kulturfonds Energie, kofinanziert durch das Land Brandenburg, beantragt und in Höhe von 61.645,60 Euro bewilligt.

Der Besucherverkehr ist wieder angestiegen und auf dem Weg zum Vor-Corona-Niveau. Das spiegelt sich auch in den Eigeneinnahmen wider, die zum Jahresende knapp zwölf Prozent über den ursprünglich geplanten Einnahmen lagen.

Geschäftsstelle
© SBG, Horst Seferens

	Land	Bund	Eigeneinnahmen	Gesamt
Sach- und Personalmittel	3.527.700	2.879.000	428.000	6.834.700
Investitionen	600.000	1.000.000		1.600.000
				8.434.700,00
Leistikowstraße	214.700	207.000	7.500	429.200
gesamt				**8.863.900**

Zusätzlich zu den institutionell zur Verfügung gestellten Mitteln warb die Stiftung auch im Jahr 2023 in erheblichem Umfang Projektmittel ein, die in inhaltliche Aufgaben wie Ausstellungen, Veranstaltungen, Forschungen und Erschließung von Archivmaterialien flossen, aber auch Entwicklung und Unterstützung beim Auf- und Ausbau digitaler Strategien und der IT- Infrastruktur zum Ziel hatten. Außerdem wurden Einnahmen aus Spenden in Höhe von 309.090 erzielt.

Mit Einnahmen von 1.990.835 Euro aus Projektgeldern und Spenden, denen Ausgaben von 1.701.021 Euro – teilweise aus Vorjahresmitteln – für 26 teils mehrjährige Projekte gegenüberstanden, bewies die Stiftung einmal mehr ihre Professionalität bei der Akquise von Fördermitteln, die die in diesem Bericht erneut dokumentierte Intensität ihrer Tätigkeit ermöglichen.

Drittmittel	Einnahmen	Ausgaben
Projekte	1.681.745,06	1.670.978,10
Spenden	309.090,15	30.042,41
Summe	**1.990.835,21**	**1.701.020,51**

Personal

Außer den stellenplanmäßigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beschäftigt die Stiftung eine Vielzahl von Kräften auf temporärer Basis. Dabei handelt es sich um Projektmitarbeiter, um Guides für Führungen, um Volontäre, Praktikanten, Freiwillige und Arbeitsförderkräfte, die zahlenmäßig im Laufe des Jahres stark wechseln. Auch im Jahr 2023 beschäftigte die Stiftung im Jahresverlauf rund 100 Personen. Weitere Personen wurden über Honorar- und Werkverträge gebunden.

Das Personal teilt sich wie folgt auf:

Leitung	3,00
Geschäftsstelle	12,50
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	26,25
Gedenkstätte Todesmarsch	2,00
Gedenkstätte Lieberose	1,75
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	17,60
Gedenkstätten Brandenburg	2,75
Gedenkstätte Leistikowstraße	4,00
hauptamtlich Beschäftigte	**69,85**
Projekte	25,00
Zivil- und Freiwilligendienst	4,00
Fördermaßnahmen (MAE)	4,00
Volontäre	4,00
sonstige Vertragsverhältnisse	**37,00**
pädagogische Hilfskräfte	5,00
Praktikanten (ohne Entgelt)	17,00
sonstige Aushilfen	2,00
Aushilfskräfte	**24,00**
gesamt	130,85

GREMIEN

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten verfügt über drei Gremien: Den Stiftungsrat als Aufsichtsorgan, sowie einen Internationalen Beirat und eine wissenschaftliche Fachkommission. Die Gremien setzten sich zum Ende des Jahres 2023 wie folgt zusammen:

Stiftungsrat

Dr. Manja Schüle, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Vorsitzende
Dr. Markus Grünwald, Staatssekretär im Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg
Maria Bering, Abteilungsleiterin Erinnerungskultur bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
Dr. Robert Klinke, Auswärtiges Amt
Ran Ronen, Zentralrat der Juden in Deutschland
Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, Vorsitzender des Beirats
Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Vorsitzender der Fachkommission

Beirat

Beiratskommission I zur Geschichte der Konzentrationslager

Dik de Boef, Internationales Sachsenhausen Komitee
Sandra Brenner, Landesjugendring Brandenburg e. V.
Vera Dehle-Thälmann, Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V.
Jakub Deka, Stiftung Deutsch-Polnische Aussöhnung
Henny Engels, Lesben- und Schwulenverband e. V. (LSVD)
Marion Gardei, Beauftragte für Erinnerungskultur und Antisemitismus der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz
Dr. Katrin Grüber, Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.
Katja Karger, Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) - Bezirk Berlin-Brandenburg
Irit Kulzk, Förderkreis Gedenkort T4 e.V.
Ambra Laurenzi, Präsidentin des Internationalen Ravensbrück Komitees
Andreas Meyer, Sachsenhausen-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (stellv. Vorsitzender)
Dr. Peter Plieninger, Internationaler Freundeskreis e. V. der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Michaela Reinhardt, Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
Ran Ronen, Zentralrat der Juden in Deutschland
Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Vorsitzender)
Michael Viebig, Gedenkstätte Roter Ochse, Halle

Beiratskommission II zur Geschichte der NKWD-Lager

Klaus-Steffen „Shanghai" Drenger, ehem. politischer Häftling der Strafanstalt Brandenburg-Görden (stellv. Vorsitzender)
Frank Heinze, Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz
Barbara Kirchner-Roger, ehem. Häftling des sowjetischen Speziallagers
Joachim Krüger, Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e. V.
Dr. Maria Nooke, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (Vorsitzende)
Gisela Rüdiger, Gedenk- und Begegnungsstätte ehem. KGB-Gefängnis Potsdam e. V.
Dr. Irina Scherbakowa, Memorial International
Martin Vogel, Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein

Fachkommission

Prof. Dr. Simone Derix, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller, Friedrich-Schiller-Universität Jena
Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Universität Leipzig (Vorsitzender)
Prof. Dr. Maike Rotzoll, Philipps-Universität-Marburg
Prof. Dr. Miriam Rürup, Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien, Potsdam
Prof. Dr. Martin Sabrow, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam
Paul Spies, Stiftung Stadtmuseum Berlin
Prof. Dr. Barbara Stelzl-Marx, Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung Graz – Wien – Raabs
Prof. Dr. Tatjana Tönsmeyer, Bergische Universität Wuppertal
Prof. Dr. Nikolaus Wachsmann, Birkbeck College der University of London
Prof. Dr. Andreas Wirsching, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (stellv. Vorsitzender)

© ÖAW/Hinterramskogler

Nachruf Heidemarie Uhl (1956–2023)

Trauer und Bestürzung hat der plötzliche Tod der Historikerin Heidemarie Uhl ausgelöst, die am 11. August 2023 im Alter von 66 Jahren verstorben ist. Heidemarie Uhl war seit 2012 Mitglied der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. 2020 übernahm sie den Vorsitz der Kommission und war damit zugleich Mitglied des Stiftungsrates. Die österreichische Zeithistorikerin wirkte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und lehrte an den Universitäten Graz und Wien.

Heidemarie Uhl begleitete die Arbeit der Stiftung seit vielen Jahren, mit ihrer Erfahrung und ihrer historischen Expertise war sie eine tragende und engagierte Stimme in der Entwicklung der Gedenkstätten. Mit ihrem inhaltlichen Schwerpunkt auf der Entwicklung der Gedächtnisgeschichte verband sie Forschungsinteressen und Beratungstätigkeiten, wobei sie mit ihrer europaweit vergleichenden Perspektive wichtige Impulse gab. Auf Tagungen und bei Sommer-Universitäten profitierten viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler von ihren Beiträgen und Überlegungen.

Die Stiftung muss sich nicht nur von einer geschätzten Kollegin verabschieden, Heidemarie Uhl ist mit den Jahren zu einer Freundin geworden, deren Zugewandtheit und Humor fehlen werden.

PRESSEARBEIT

Horst Seferens

2023 gingen beim Pressesprecher mehr als 175 Medienanfragen aus dem In- und Ausland ein, darunter zahlreiche Dreh- und Interviewanfragen, aber auch Ersuchen um Informationen zu Inhaftierten, zu historischen Fragestellungen, zur Arbeit der Gedenkstätten sowie Anfragen zur Nutzung von Fotos oder Dokumenten aus den Archiven der Gedenkstätten. Während der Dreharbeiten für den mit zwei „Oscars“ ausgezeichneten Film „The Zone of Interest“ von Jonathan Glazer wurden zahlreiche inhaltliche Fragen des Produktionsteams zur Inspektion der Konzentrationslager beantwortet.

Der Stiftungsdirektor, die Gedenkstättenleiterinnen sowie weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter standen in zahlreichen Interviews mit Hörfunk- und Printmedien aus dem In- und Ausland Rede und Antwort, darunter der Evangelische Pressedienst, der Rundfunk Berlin-Brandenburg, der Deutschlandfunk, der Bayerische Rundfunk, ARTE, der Tagesspiegel, die Märkische Oderzeitung, die Märkische Allgemeine Zeitung, die BBC, der Figaro und La Croix. Außerdem wurden Interviews mit TV-Teams aus Brasilien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Japan, Polen, Singapur, Spanien, Südkorea, der Tschechischen Republik und den USA geführt. Die Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück, Andrea Genest, und der Leiter der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen, Arne Pannen, waren als Studiogast in der RBB-Sendung „Brandenburg aktuell“.

Insgesamt wurden 43 Drehgenehmigungen für Filmteams aus 18 Ländern erteilt, die meisten für die Gedenkstätte Sachsenhausen (23), gefolgt von der Gedenkstätte Ravensbrück (18). Bei einer tschechischen Produktion ging es um die Fälscherwerkstatt und das „Konservenkommando“ im KZ Sachsenhausen. Ein Team aus Singapur drehte in der Gedenkstätte Sachsenhausen für eine Dokumentation über die Ernährungslage während des Zweiten Weltkriegs. Ein französisches Team war in Sachsenhausen und Ravensbrück für eine Dokumentation über die NS-Verfolgung von Homosexuellen zu Gast. Für eine spanische TV-Serie über die „verborgenen Schätze in Museen“ fanden im Depot der Gedenkstätte Sachsenhausen aufwändige Dreharbeiten statt.

Neben der Jahrespressekonferenz, die am 1. März in Anwesenheit von Kulturministerin Manja Schüle in der Geschäftsstelle in Oranienburg stattfand, wurde die Arbeit der Gedenkstätten von Pressegesprächen oder Pressevorbesichtigungen begleitet. Im Jahresverlauf informierten darüber hinaus 67 Presseinformationen über die Aktivitäten der Gedenkstätten. Im Rahmen einer Kooperation sind im „Oranienburger Generalanzeiger“ anlässlich des 90. Jahrestages der Einrichtung des KZ Oranienburg bis Jahresende rund 20 Artikel erschienen, die zu den jeweiligen Jahrestagen Ereignisse aus der Geschichte des KZ Oranienburg in Wort und Bild thematisieren.

Jahrespressekonferenz: Ines Reich, Axel Drecoll, Manja Schüle, Andrea Genest, Sylvia de Pasquale (v. l. n. r.)
© Enrico Kugler

—

Arne Pannen, Leiter der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen, im RBB-Interview
© GuMS, Horst Seferens

—

Agnes Ohm, Sammlungsleiterin der Gedenkstätte Sachsenhausen, im Interview
© SBG, Horst Seferens

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten im Spiegel der Presse

Berliner Zeitung, 27. Januar 2023

Das „kleine Auschwitz“ bei Berlin: Geschichte eines verdrängten Ortes der Shoah

Sowjet-Speziallager, Vertriebenenelend, DDR-Antifa-Routine hielten jahrzehntelang das ehemalige Vernichtungslager Jamlitz im Abseits. Jetzt ändert sich das.

Von Maritta Adam-Tkalec

Zwischen Kiefern, Birken und Siedlungshäuschen liegt der Tatort der Shoah. Zurückhaltend, fast ängstlich, den hier zu Tode gekommenen Menschen zu nahe zu treten, reihen sich die grünlich schimmernden Glastafeln der Informationsstätte Lager Jamlitz unter den Bäumen auf. Ein Metallsteg führt etwa 20 Zentimeter über dem Boden des Unheils – aus Respekt vor dem Lagergrund, auf dem SS-Wachmannschaften zwischen Herbst 1943 und dem 4. Februar 1945 kaum vorstellbare Gräuel begingen. Mindestens 6600 Häftlinge, womöglich mehr, sollten hier, etwa 100 Kilometer südöstlich von Berlin den Truppenübungsplatz „Kurmark“ für die Waffen-SS errichten. 90 Prozent von ihnen waren Juden, viele wurden direkt aus Auschwitz nach Jamlitz herbeigeschafft. […]

Wenige Meter neben dem Metallsteg und den sachlich gehaltenen Informationen auf den Glastafeln – Biografien, Lagepläne, geschichtliche Daten – markiert ein heller Sandstreifen den rechteckigen Umriss einer der Lagerbaracken. Zierliche Stelen säumen diesen Weg. Hier kommen die sehr unterschiedlich Beteiligten zu Wort: Häftlinge, Angehörige von Ermordeten, SS-Leute, Zeugen aus dem Dorf. Die Zitate der Opfer, der Täter, der am Rande Stehenden wühlen auf – insbesondere die Erinnerungen an die letzten Tage des Lagers. 1500 Menschen wurden auf einen Todesmarsch nach Sachsenhausen getrieben. Die in zwei sogenannten Schonungsblocks zurückgebliebenen mehr als 1300 Menschen erschossen die Wächter zwischen dem 2. und 4. Februar 1945 und verscharrten sie in Massengräbern. Eines wurde gefunden, vom zweiten mit etwa 700 Menschen fehlt jede Spur.

Dieser äußerlich so unscheinbare Gedenkort lässt eingeübtes Erinnerungsreden verstummen. „Im Gedenken spielen nicht wir als die Macher und Versteher eine Rolle, sondern die damals Beteiligten“, erläutert Andreas Weigelt, Leiter der Dokumentationsstelle Lager Jamlitz, das Konzept. Der im Nachbarort Lieberose geborene Historiker arbeitet seit 30 Jahren weitgehend ehrenamtlich daran, diesen Ort nicht dem Vergessen anheimfallen zu lassen. Eigentlich war er schon

versunken – die Baracken abgeräumt, auch das Lagertor und der Lagerstein, den einst die Deutsche Arbeitsfront aufgestellt hatte. Noch im Jahr 2003 erinnerte am authentischen Ort dieses brutalsten Lagers nahe der Hauptstadt nichts an das Geschehen. Warum senkte sich der Nebel des Vergessens über diesem Schreckensort ganz besonders dicht?

Eine Erklärung liegt auf der anderen Seite des Weges, der links von der Straße aus Lieberose abgeht und durch eine kleine Siedlung zum Gedenkort führt. Östlich dieses Weges erinnern Informationstafeln an das sogenannte Speziallager Nummer 6. Kaum war das KZ aufgelöst, rückte die Rote Armee ein. Im September 1945 richtete die sowjetische Geheimpolizei in den übernommenen KZ-Baracken eines jener Lager ein, in das überwiegend kleine Nazis mit niederen Funktionen kamen, um sie „aus der Gesellschaft zu isolieren", wie Andreas Weigelt ihre Funktion beschreibt. Zehn solcher Lager existierten in der sowjetischen Besatzungszone. Das Jamlitzer bestand bis April/Mai 1947. Von insgesamt 10.300 Insassen verloren hier mindestens 3380 Menschen ihr Leben. Der Ort der Erinnerung an die Internierten liegt durch den Weg diskret getrennt vom Mordplatz der SS und zu ebener Erde, nicht erhaben. Die Differenzierungen sind subtil, aber sichtbar und wohl durchdacht. Verschwiegen wird nichts.

Das Speziallager blieb nicht die letzte Kriegslast für die etwa 300 Einwohner von Jamlitz. Etwa 1300 Flüchtlinge aus den ehemals deutschen Gebieten im Osten wurden zu Nachbarn. Diese verstörten, entwurzelten Menschen lebten überall, wie Andreas Weigelt berichtet: auf dem Lagergelände, in den SS-Unterkünften. Über Schuld und Unschuld müsse man angesichts der Not gar nicht reden, sagt er. Die Menschen sahen zu, dass sie am Leben blieben und Halt fanden. Mit den Massakern im KZ hatten sie nichts zu tun; bald besiedelten sie das Lagergelände auf Dauer. Mit der Bodenreform gingen zwölf Parzellen an Vertriebenenfamilien, die winzige Häuschen errichteten und zur Selbstversorgung gärtnerten.

Eine neue historische Schicht überdeckte die alten, doch der in den Boden eingegrabene Geist des Schreckens verflüchtigte sich nicht. Schon Mitte der 1950er-Jahre begannen der örtliche Bürgermeister, ein linker Sozialdemokrat, der die Schikanen der NS-Zeit durchgestanden hatte, und ein parteiloser Lehrer nach Spuren des KZs zu graben. Sie gedachten alljährlich zum Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September der Toten – lange bevor Staat und Partei das Gedenken zum Teil der Staatsdoktrin machten, die da lautete: Wir sind das andere, das bessere Deutschland. [...]

Mitte der 1990er-Jahre nahmen endlich die 1993 gegründete Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Zentralrat der Juden Jamlitz in den Blick. Und 1994 begann Andreas Weigelt – zunächst auf befristeter ABM-Stelle, dann weitgehend im Ehrenamt – mit seinen Forschungen beharrlich und voller Empathie für die Opfer gegen das Vergessen zu arbeiten. 2003 eröffnete die erste Freiluft-Informationsausstellung auf dem Lagergelände, in Trägerschaft der örtlichen Evangelischen Kirchengemeinde, wissenschaftlich betreut von der Stiftung und begleitet vom Zentralrat. Nach einem holprigen Beziehungsbeginn zwischen Gedenkstiftung und regionalen Initiativen rauften sich über die Jahre die Beteiligten über Missverständnisse, konzeptionelle Differenzen und persönliche Animositäten hinweg zusammen.

Ein erstes Grundstück wurde gekauft, dort entstand 2018 der Gedenkort mit den kleinen Stelen. Die Grabung nach dem dort vermuteten zweiten Massengrab im Jahr 2009 brachte nicht die erhofften Ergebnisse. Das Grundstück nebenan, der eigentliche Standort der Schonungsblocks und der Schauplatz des Massakers, ging zunächst für einen kleinen Preis an einen Immobilienhändler – eine verpasste Chance. Erst im vergangenen Jahr kaufte die Stiftung das Gelände, nun allerdings um ein Vielfaches teurer. Insgesamt wurde für den weiteren Auf- und Ausbau der Gedenkstätte etwa die Hälfte des Geldes ausgegeben, das der Bund 2022 aus dem Vermögen ehemaliger DDR-Parteien und -Massenorganisationen zum Ausbau der Gedenkstätte zur Verfügung gestellt hatte. Der Rest wurde zurückgegeben, weil sich Bauplanungen verzögerten. Prof. Axel Drecoll, seit 2018 Leiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, stellt klar: Die Kernsanierung eines denkmalgeschützten, baufälligen Siedlerhauses unter Zeitdruck ist kompliziert.

Als Zeugnis der Nachkriegsgeschichte soll das Gebäude in der Originalsubstanz erhalten und als Büro und Archiv der künftigen Gedenk- und Bildungsstätte Jamlitz genutzt werden. Daneben soll ein Pavillon für Veranstaltungen entstehen. Drecoll ist zuversichtlich, dass die Gedenkstätte Jamlitz-Lieberose, die in diesem Jahr in die Stiftung integriert werden soll, weiter auf die Unterstützung von Land und Bund bauen kann und sich dadurch die Planungen für den Gedenkstättenbau realisieren lassen. [...]

Der Bahnhof nebenan, von dem die Gleise direkt nach Auschwitz führten, heißt heute Justus-Delbrück-Haus nach einem NS-Widerständler, der unter falschem Verdacht ins Speziallager kam und starb. Im alten Bahnhof leben jetzt Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen, betreut vom Berliner Verein Karuna. Den jungen Leuten ist klar, dass solche wie sie selber in der NS-Zeit leicht im KZ endeten. Sie haben die Gedenkstätte zu ihrer Angelegenheit gemacht, entwickeln Ideen, organisieren Veranstaltungen. Regelmäßig kommen fast 100 Menschen. Es sieht so aus, als könnte die Idee der lokalen Verankerung weit tragen.

Evangelischer Pressedienst, 1. März 2023

Brandenburgs Gedenkstätten planen Modernisierungen –
KZ-Gedenkstätten erwarten erneut Überlebende zu Befreiungsfeiern

Von Yvonnen Jennerjahn

[...] Brandenburgs KZ-Gedenkstätten bereiten sich 30 Jahre nach Gründung der Gedenkstättenstiftung auf umfangreiche Modernisierungen vor. Die neuen Planungen gingen von einem Investitionsbedarf von rund 70 Millionen Euro für Sachsenhausen und rund 36 Millionen Euro für Ravensbrück aus, hieß es am Mittwoch in Oranienburg bei der Vorstellung des Jahresprogramms der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Stiftungsdirektor Axel Drecoll sagte, die Umsetzung werde voraussichtlich mindestens zehn bis 15 Jahre in Anspruch nehmen.

Drecoll betonte, bislang lägen nur Vorplanungen und Schätzungen vor. Konkrete Entwürfe stünden noch aus. Die neuen Planungen seien unter anderem erforderlich, weil die Besucherzahlen seit Gründung der Stiftung stark gestiegen

seien und sich der Raumbedarf damit geändert habe. So würden in der Gedenkstätte Sachsenhausen unter anderem ein neues Besucherinformationszentrum und neue Seminarräume benötigt. Auch verschiedene Ausstellungen müssten unter Berücksichtigung neuer Forschungsergebnisse überarbeitet werden.

Drecoll sagte, bei einem Bestand von rund 60 Gebäuden und rund 5.000 Quadratmetern Ausstellungsflächen allein in Sachsenhausen sei es „naheliegend, wie solche Summen zustande kommen“. Bei der Finanzierung sei dann „sicherlich auch der Bund gefragt“, sagte der Stiftungsdirektor. Geprüft werden müsse unter anderem, wie die historische Bausubstanz genutzt werden könne und ob Neubauten erforderlich seien. Seit Gründung der Stiftung 1993 hätten rund 15 Millionen Menschen die Gedenkstätten besucht. Das Gründungsjubiläum soll am 5. Oktober mit einem Festakt in der Potsdamer Staatskanzlei gefeiert werden.

Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD) betonte, die authentischen und berührenden Stimmen der Zeitzeugen, die einst die NS-Verbrechen überlebten, „verstummen mehr und mehr“. Damit sie nach ihrem Tod nicht dem Vergessen anheimfallen, müsse die Erinnerung wachgehalten werden. Dafür würden die Gedenkstätten „heute mehr denn je“ gebraucht. Dort sind in diesem Jahr auch verschiedene neue Ausstellungen geplant.

Der 78. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Sachsenhausen und Ravensbrück wird mit Gedenkfeiern im April begangen. Zu den Feierlichkeiten in der Gedenkstätte Sachsenhausen vom 22. bis 24. April seien auch rund 50 Einladungen an NS-Überlebende verschickt worden, hieß es. Wie viele von ihnen tatsächlich anreisen können, werde sich jedoch erst in den kommenden Wochen zeigen. In der Gedenkstätte Ravensbrück werden elf Überlebende erwartet. […]

Berliner Zeitung, 27. März 2023

Auftakt des Terrors: Als SA und Kommune gemeinsam das Projekt KZ betrieben

1933 richtete die SA in Oranienburg ein Konzentrationslager ein –
als Initiative von unten. Bäcker, Baufirmen und Vegetarier verdienten mit.
Eine Ausstellung befasst sich mit diesem Teil der NS-Geschichte
Von Maritta Tkalec

[…] Die Existenz solcher frühen Konzentrationslager, die überall in Deutschland unmittelbar zu Beginn der zwölf NS-Jahre in lokaler Regie errichtet wurden, ist im öffentlichen Bewusstsein wenig präsent. In der Rückschau überlagern die großen, straff organisierten und zentral gelenkten Konzentrations- und Vernichtungslager die basisbetonten Anfänge. Die Ausstellung „Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager des Nationalsozialismus“ soll das ändern. An 17 Erinnerungs- und Lernorten im ganzen Bundesgebiet wurde sie erarbeitet, dort wird sie in den nächsten Monaten gezeigt.

Die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen bei Oranienburg hatte die Eröffnung ihrer Ausstellung mit Bedacht auf den 21. März gelegt, genau 90 Jahre nach dem „Tag von Potsdam“, als mit einem Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche der Reichstag eröffnet wurde. Reichspräsident Paul von Hindenburg empfing

Reichskanzler Adolf Hitler mit Handschlag auf der Kirchentreppe. Die Szene wird seither als Symbol für das Begräbnis der jungen deutschen Demokratie gesehen.

In Oranienburg hatten die jungen NS-Aktivisten von der SA an jenem Tag schon gezeigt, wer nun der Herr sein werde. Zu der Zeit befand sich bereits eine Gruppe von etwa 40 schwer misshandelten Menschen in dem Fabrikgebäude in der Oranienburger Berliner Straße, berichtete der Historiker Frédéric Bonnesoeur in seinem Eröffnungsvortrag in Sachsenhausen vom damaligen Geschehen: „Sie waren die ersten Gefangenen des ersten Konzentrationslagers Preußens.“ Zu ihnen gehörte der niederländische Schriftsteller und Übersetzer Nico Rost, den die Ortspolizei in seinem damaligen Wohnort Lehnitz wegen „Umgangs mit Marxisten und Juden“ dem SA-Lager zugeführt hatte.

Rost berichtete später von „einem Stall“, in dem er gemeinsam mit einem blutig geschlagenen Mithäftling festgehalten wurde. Weitere Gefangene kamen hinzu: „Sozialdemokraten, Kommunisten und Mitglieder des Reichsbanners, ein paar Intellektuelle, Redakteure sozialdemokratischer Provinzzeitschriften, kommunistische oder sozialdemokratische Ratsherren aus den umliegenden Ortschaften, aber vor allem Arbeiter“. […] Offenkundig entstand da ein „Lager der Rache“ – vor allem SA, als Saalschutz für die NSDAP-Versammlungen der sogenannten Kampfzeit vor 1933, hatten offene Rechnungen mit dem politischen Gegner zu begleichen. In und um Berlin hatten die Saal- und Straßenschlachten besonders heftig getobt. […]

Einmal in Betrieb genommen entwickelte sich das Lager in Oranienburg zum kommunalen Projekt. Örtliche SA, NSDAP und große Teile der Wirtschaft wirkten interessiert und engagiert mit. Die Stadt zeigte sich großzügig. „Unbürokratisch wurde der SA-Standarte beispielsweise ein Darlehen zum Ankauf von Schlafpritschen für die Gefangenen gewährt“, sagt Frédéric Bonnesoeur. Büromöbel für die Einrichtung der KZ-Verwaltung seien auf Veranlassung von Bürgermeister Dr. Walther Heinn zur Verfügung gestellt worden – kostenfrei. […]

Mit dem neuen Status wurde das KZ für die Stadt richtig interessant. Denn Ausbau und Versorgung der bis zu 150 Wachmänner (und wenige Frauen in Küche und Verwaltung), die zum Teil auf dem Gelände wohnten und sich ungezwungener Kameradschaft erfreuten, sowie der 3000 Gefangenen eröffneten wirtschaftliche Chancen. Das KZ wurde zum Standortvorteil. Von Mitte Juni 1933 an bemühte sich der örtliche Mittelstand um Aufträge für die lokalen Unternehmer, so der Historiker. […]

Die frühen KZs wurden bis 1937 aufgelöst, 80.000 Menschen hatten sie durchlitten, mehr als hundert von ihnen kamen ums Leben, wie Agnes Ohm, Mitkuratorin der Ausstellung bei der Eröffnung in Sachsenhausen berichtete. Egmont Hamelow, stellvertretender Landrat, bekannte: „Dies gehört zur Geschichte unserer Stadt.“ Eine Bürgerinitiative arbeitet an der Aufwertung des authentischen Stadtortes. Eine Mauer der Brauerei ist erhalten, dort soll ein würdiger Gedenkort mit gläsernen Informationsstelen entstehen.

Märkische Oderzeitung, 2. April 2023

Schule in Brandenburg: Warum der Besuch in einem ehemaligen KZ freiwillig bleiben sollte

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten feiert in diesem Jahr 30-jähriges Bestehen. Die Erinnerungskultur hat sich seitdem erheblich verändert. Dr. Axel Drecoll treibt als Direktor der Stiftung den Veränderungsprozess voran. Im Interview erklärt er, warum die Pandemie wie ein Katalysator gewirkt hat und weshalb die finanzielle Unterstützung vom Bund und vom Land Brandenburg weiter dringend nötig ist.

Von Claudia Duda

Herr Drecoll, seit mittlerweile fast fünf Jahren leiten Sie die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Wie lange haben Sie gebraucht, um anzukommen?

Die Aufgabe ist eine Herausforderung mit enorm viel Verantwortung. Aber es ist auch ein Geschenk, hier arbeiten zu dürfen. Einfach die Tatsache, dass man morgens zur Arbeit kommt und dann häufig spät abends wieder nach Hause geht und eigentlich jede Minute die Überzeugung haben kann: Was ich tue, ist wirklich wichtig. […]

Haben sich Ihre Erwartungen an die Aufgabe erfüllt?

Ich glaube, ich hatte mich gut vorbereitet, aber vieles hatte ich nicht erwartet. Die Komplexität, die Herausforderungen, aber auch die Vielfalt. Diese Stiftung ist einmalig in ihrer Bandbreite an historischen Kontexten, die durch die unterschiedlichen Gedenkstätten abgedeckt werden. Das reicht von der Weimar Republik bis 1989, also bis zur Wiedervereinigung, beispielsweise mit dem Zuchthaus Brandenburg-Görden. Im Gefängnis waren wirklich bis zum Mauerfall politische Gefangene inhaftiert. Die Gedenkstätten von Below Wald bis Jamlitz liegen bis zu 250 Kilometer entfernt und sind teilweise in ganz andere regionale Kontexte eingebettet. Mit der Leistikowstraße haben wir einen Gedenkort inmitten der Landeshauptstadt. Dazu kommt die Veränderung der Gedenkkultur. Wir halten den Kontakt zu den wenigen Überlebenden und zu vielen Angehörigen – das macht einen Großteil meiner Arbeit aus und verlangt meine Aufmerksamkeit. […]

Wie ist die Stiftung nach drei Jahren Pandemie aufgestellt?

Die Pandemie hat unsere strukturellen Defizite deutlich vor Augen geführt. Es gab viele großzügige Hilfen von Bund und Land, das will ich wirklich hervorheben, die uns maßgeblich unterstützt haben. Aber mit unseren eigenen Haushaltsmitteln wären wir nicht in der Lage gewesen, die Aufgaben zu bewältigen. Wir haben gesehen, wie viel Nachholbedarf wir haben. Wir alle waren eher Nachzügler im Bereich der Digitalisierung. Inzwischen sind wir deutlich besser aufgestellt. Allerdings gibt es noch sehr, sehr viel Handlungsbedarf, für den wir weiter massive Unterstützung brauchen werden.

Es gibt in den kommenden Jahren einen großen Investitionsbedarf, um das, was man anfassen kann, auch zu erhalten. Was muss jetzt passieren?

Ich glaube, die Gedenkstätten in Brandenburg sind an einem Scheideweg. Mit Blick auf die Besucherstruktur und die Anzahl von didaktischen Formaten geht es darum, dem gestiegenen Bedarf gerecht zu werden und die vorhandene Substanz instand zu halten. Das Informationszentrum in Sachsenhausen, das vor 20 Jahren eröffnet wurde, war für 300.000 Besucher pro Jahr geplant. Wir waren vor Corona bei etwa 700.000 Besuchern, und vieles spricht dafür, dass wir das schon im Jahr 2023 wieder erreichen werden. Wir brauchen mehr Platz für Vermittlung, Sammlungen und Beschäftigte, um den Anforderungen gerecht werden zu können, die an uns gestellt werden. Dazu kommt, dass es allein in Sachsenhausen etwa 50 denkmalgeschützte Gebäude auf 40 Hektar Fläche gibt und entsprechende Instandhaltungsmaßnahmen erforderlich sind. Und nicht zu vergessen die Bildungsarbeit und die Ausstellungen, die teilweise über 20 Jahre alt sind und dringend erneuert werden müssen. Es stehen also tatsächlich maßgebliche Richtungsentscheidungen an. Darüber hinaus werden wir häufig auf das Ende der Zeitzeugenschaft angesprochen. In der Vermittlungsarbeit sind Begegnungen mit Zeitzeugen schon seit vielen Jahren die Ausnahme. Dennoch ist für uns der Verlust kaum zu ermessen, weil wir viele dieser Menschen auch persönlich kennen, gekannt haben und wissen, dass so eine persönliche Begegnung nicht zu ersetzen ist. Hinzu kommt: Viele Zeitzeugen haben uns in unserer Arbeit bestärkt, Orientierung gegeben, aber auch für die Sache im politischen Raum gestritten. Diese Stimmen fehlen heute weitgehend. […]

In diesem Jahr feiert die Stiftung ihr 30-jähriges Bestehen. Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die Stiftungsarbeit in den kommenden Jahren?

Eine weitere große Herausforderung stellt der generationelle Wandel dar, der auch mit dem Ende der Zeitzeugenschaft zu tun hat. Ich mache mir weniger Sorgen um ein allgemeines Interesse. Die multimediale Beschäftigung mit dem Thema nimmt nach wie vor zu. Entscheidend ist die Frage: Was hat diese Geschichte mit mir zu tun, und warum ist es wirklich elementar, sich mit der NS-Geschichte intensiv zu beschäftigen, sie kritisch zu reflektieren? Wir sind gerade heute gefordert, ein breites Angebot für ein möglichst breites Publikum zu schaffen und dabei auf Fragen der Gegenwartsrelevanz einzugehen.

Brandenburgs Bildungsministerin Britta Ernst war kürzlich in Auschwitz. Im Zuge dieses Besuchs wurde erneut diskutiert, ob Schülerinnen und Schüler aus Brandenburg einen Besuch in einer der Gedenkstätten verpflichtend absolvieren sollen. Was halten sie davon?

Ich kann die Forderung nachvollziehen. Die Eindrücke an solch einem Ort können sehr aufrüttelnd sein. Ich würde trotzdem von einer Verpflichtung abraten, weil wir als offene Lernorte auf der freiwilligen Beschäftigung mit Geschichte aufbauen müssen. Schülerinnen und Schüler müssen auch die Möglichkeit haben zu sagen: Das wollen oder können wir nicht, das überfordert uns. Es gibt Schülerinnen und Schüler wie überhaupt Menschen, egal welcher Altersstufe, bei denen wir das Gegenteil erreichen würden. Es braucht das Moment der Freiwilligkeit, der Offenheit, damit wir überhaupt unserem Anspruch gerecht werden können, kritische Reflexion anzuregen, aber natürlich auch Empathie. Beides kann man nicht erzwingen. Deshalb würde ich es anders formulieren: Es wäre gut, wenn die Schulen verpflichtet und auch finanziell so ausgestattet sind, dass jeder Klasse ein Besuch möglich wird.

Das Themenfeld der Gedenkstätten ist enorm breit. Wir haben jetzt viel über Vergangenheit gesprochen. Vor 33 Jahren fiel die Mauer – mit der Zeit ändert sich der Blick auf die DDR-Geschichte. Wie kann die Stiftung dem Rechnung tragen?

Dem tragen wir schon seit geraumer Zeit Rechnung – ob im Zuchthaus Brandenburg-Görden, in der Gedenkstätte Leistikowstraße in Potsdam wie auch im Speziallager hier in Sachsenhausen. Wir setzen uns mit der sowjetischen Besatzungsmacht und der DDR-Geschichte auseinander und versuchen, dem große Aufmerksamkeit zu schenken. So wird zum sowjetischen Speziallager intensiv geforscht. Das Speziallager-Museum muss dringend erneuert werden, die Ausstellung ist von 2001. Wir sind in laufenden Diskussionen, weil sich die Perspektiven verändern. Das muss auch sein, weil die Vorgeschichte der DDR, die auch die Nachgeschichte eines verbrecherischen Krieges ist, eine sehr komplexe ist. […]

Der Tagesspiegel, 18. Juli 2023

Unverständnis in der Gedenkstätte Sachsenhausen:
Berliner Gericht stellt Volksverhetzungs-Verfahren ein

Der Vertrieb von Schriften, die den Einsatz von Gaskammern im KZ Sachsenhausen leugnen, soll in einem konkreten Fall keine Straftat sein. Die vom Gericht vorgetragene Begründung irritiert.

Von Julius Geiler

„Der Mann, der Berlin blamiert“: So hat der „Spiegel“ vor über 15 Jahren Gustav Rust geschrieben. Der damals 67-jährige Rust galt als fester Bestandteil des Regierungsviertels. Auf einem Weg im Tiergarten zwischen Brandenburger Tor und Bundestagsgebäude hielt der ehemalige DDR-Häftling eine Dauermahnwache an einer Reihe von weißen Kreuzen ab, die an die Opfer der Mauer erinnern sollen. Soweit so harmlos. Doch mit der Zeit tauchten von Rust angebrachte Flyer im Nazi-Jargon auf. Immer wieder kam es zu verbalen und sogar körperlichen Aggressionen gegenüber Passanten […] Schon damals betrieb der Dauer-Protestierer eine Website, die zu Werken von Holocaustleugnern wie Horst Mahler weiterleitete.

Mitte Mai 2023, Rust ist mittlerweile 83 Jahre alt, wird er in einem Rollstuhl durch die engen Gänge des Amtsgerichts Tiergarten geschoben. […] Rust ist angeklagt wegen Volksverhetzung. Der gelernte Schweißer hatte zuvor Post von der Staatsanwaltschaft in sein Schöneberger Pflegeheim bekommen. Ein Strafbefehl wegen Volksverhetzung – natürlich legte der 83-jährige Einspruch ein. Und so entsteht bis zum Ende der zähen Gerichtsverhandlung der Eindruck, dass Gustav Rust eigentlich gar nicht weiß, wieso er überhaupt angeklagt ist.

Den Stein hatte ein Historiker der Gedenkstätte Sachsenhausen ins Rollen gebracht. Bei Recherchen stieß der Mann, der von der Vorsitzenden auch als Zeuge angehört wird, auf die chaotische Homepage von Gustav Rust und eine bis dato unbekannte englische Fassung eines Erinnerungsberichts von Gerhart Schirmer […]. Das deutsche Originalwerk, das im rechtsextremen Grabert-Verlag erschienen ist, wurde 2002 vom Amtsgericht Tübingen eingezogen und der Vertrieb in Deutschland verboten.

In der Schrift wird unter anderem die Existenz von Gaskammern im Konzentrationslager Sachsenhausen im Dritten Reich angezweifelt. Diese wären, so die Behauptung, durch die Alliierten nach der Befreiung eingebaut worden. Auch wäre die Zahl der während der Shoa ermordeten Juden viel geringer als angegeben, erklärt Schirmer. Warum hat Gustav Rust dieses Buch über seine Website verkauft? „Na, wegen der Gaskammern“, sagt er vor Gericht. Und: „Ausländische Historiker wollen uns unsere Geschichte erklären, als wären wir dumme Kinder“. Wie es um die Freiheit in der Bundesrepublik bestellt sei, sehe man schließlich am Volksverhetzung-Paragrafen, erklärt der 83-Jährige seelenruhig der Vorsitzenden. Dabei wirkt er abgeklärt und souverän. Schirmer gilt vor allem, was die „Gaskammer-Thematik“ angeht, in der Szene internationaler Holocaustleugner als Kronzeuge. Vor Gericht gibt Rust zu, über das Verbot des Werkes Bescheid gewusst zu haben. Er selbst habe es schließlich ins Englische übersetzt, berichtet Rust, als wäre der Vorgang eine Lappalie. […] Am 15. Mai vertagt die Richterin die Urteilsverkündung nach mehreren Stunden Verhandlungsdauer.

Ende Juni teilt das Berliner Amtsgericht schließlich der Gedenkstätte Sachsenhausen schriftlich mit, dass sich das Gericht ohne weiteren Verhandlungstag dazu entschieden hätte, das Verfahren einzustellen. Auf Anfrage heißt es, der Angeklagte befände sich in einem schlechten körperlichen Zustand. Zum anderen seien die betreffenden Schriften von seiner Homepage genommen worden, würden also offenbar nicht mehr vertrieben. Außerdem wird die Einstellung des Verfahrens damit begründet, dass die betreffenden Schriften, „sowieso überall erhältlich“ seien. Dem Angeklagten sei es daher schwer nachzuweisen gewesen, dass er vom Verbot der Schriften wusste.

Die Begründung irritiert in Sachsenhausen. Zwar sei es „zu begrüßen“, dass der Vertrieb der Schrift durch Rust offenbar eingestellt wurde. Doch weitere Ausführungen des Gerichts seien „teilweise nicht nachvollziehbar“, so der Sprecher der Gedenkstätte, Horst Seferens. Gustav Rust selbst habe im Gerichtssaal zugegeben, vom Verbot der Schrift gewusst zu haben. Absurd wirkt die Begründung des Gerichts für die Einstellung, wirft man einen Blick auf die veränderte Website von Gustav Rust. Dort warb der Rentner zum Zeitpunkt des Gerichtsverfahrens am 15. Mai noch für die Übersetzung mit dem Satz „The publishing of the book in German is banned. A version in English is available only from me!“ (Deutsch: Der Vertrieb des Buches in Deutschland ist verboten. Eine englische Version ist nur bei mir erhältlich.“)

Potsdamer Neueste Nachrichten, 15. August 2023

Zeitzeuge berichtet in Gedenkstätte Leistikowstraße:
Mit 19 Jahren zum Tode verurteilt

Der 90-jährige Zeitzeuge Ernst-Friedrich Wirth wurde einst im ehemaligen KGB-Gefängnis in Potsdam in Isolationshaft gesperrt und wegen angeblicher Spionage verurteilt. Bei einer Gedenkveranstaltung berichtet er von dem Grauen, das er erlebt hat.

Von Erik Wenk

Den Staat kritisieren und von einer besseren Gesellschaft träumen: Das waren die „Verbrechen“ von Ernst-Friedrich Wirth, der dafür 1952 von einem sowjetischen Militärtribunal in Potsdam die Höchststrafe erhielt. „Hier, an diesem Ort,

wurde ich vor 71 Jahren zum Tode verurteilt“, sagte der 90-jährige Zeitzeuge am Dienstag bei einer Gedenkveranstaltung für die Inhaftierten des Gefängnisses Leistikowstraße. Zwischen 1945 und 1991 erhielten mehr als 120 Inhaftierte des Gefängnisses ein Todesurteil. „Begnadigungen waren sehr selten“, sagte Gedenkstättenleiterin Ines Reich. „Herr Wirth gehört zu den wenigen, die auf diese Weise überlebt haben.“

Das ehemalige Pfarrhaus in der Potsdamer Leistikowstraße war am 15. August 1945 von der sowjetischen Militärspionageabwehr als Geheimdienstgefängnis in Betrieb genommen worden. Mehr als 1700 Frauen und Männer sind namentlich als ehemalige Gefangene bekannt, die jüngste von ihnen war zwölf Jahre alt. Erst 1991 wurde es geschlossen.

Als Jugendlicher wuchs er im thüringischen Meuselwitz auf: „Nach dem Krieg hatten wir große Hoffnungen, dass wir endlich frei leben und atmen können“, sagt Wirth. Doch es kam anders: Die autoritäre Führung des SED-Regimes missfiel ihm, zusammen mit Gleichgesinnten gründete er eine Diskussionsgruppe, in der demokratische Alternativen erörtert wurden.

Ein Mitglied der Gruppe fuhr 1952 nach Westberlin und wurde auf dem Rückweg verhaftet – er hatte kritische Flugblätter dabei. Die Gruppe flog auf und wurde nach Potsdam gebracht. „Dort wurden wir wegen ‚Spionage‘ und ‚antisowjetischer Propaganda‘ und ‚Zugehörigkeit zu einer antisowjetischen Gruppe‘ angeklagt und endlos verhört“, sagt Wirth. 19 Jahre alt war er damals.

Er und seine Mitgefangenen wurden voneinander isoliert, in Einzelhaft gesteckt und durften nur einmal am Tag für zehn Minuten ihre Zelle verlassen, um auf dem Hof auf Toilette zu gehen. Für die Notdurft in der Zelle befand sich ein Eimer mit einem Lappen darauf, der einmal am Tag geleert wurde. Jeden Tag um sechs Uhr wurde er geweckt, bekam kurz darauf eine dünne Suppe und etwas Brot, am Nachmittag gab es dann noch einen Teller Kohlsuppe. „Und das wars dann“, so Wirth.

Es gab keine Freigänge, keine Bücher, keine Ablenkung. Die Fenster waren mit Holzblenden versperrt. „Es war tagsüber nur erlaubt, in der Zelle zu stehen oder aufrecht zu sitzen“, sagt Wirth. „Man durfte sich nicht hinlegen oder an die Wand lehnen, das wurde ständig kontrolliert.“ Nachts zwischen elf und vier Uhr fanden die Verhöre statt. „Die einzige Gelegenheit, bei der man andere Menschen sah“, so Wirth.

Drei Monate ging das so, dann wurden er und seine Freunde vor ein Tribunal gestellt. „Die ganze Verhandlung lief auf Russisch und war schlecht ins Deutsche übersetzt“, so Wirth. „Ganz lapidar sagte der Richter: Du bist zum Tode verurteilt.“ Drei seiner Freunde traf dasselbe Urteil, die anderen bekamen 25 Jahre Lagerhaft.

Trotz des Schocks: Wirth und seine Freunde nahmen die Urteile nicht ernst – sie konnten nicht glauben, dass sie wegen so harmloser „Vergehen“ mit dem Leben bezahlen sollten. Sie schrieben ein Gnadengesuch und wurden nach Moskau gebracht, in das berüchtigte Butyrka-Gefängnis. Wirth hatte Glück, sein Urteil wurde in 20 Jahre Lagerhaft umgewandelt. Die Gnadengesuche seiner Freunde wurden abgelehnt, ohne dass Wirth davon erfuhr: Sie wurden erschossen, ihre Leichen wurden verbrannt und ihre Asche in einem Massengrab verscharrt. […]

Zusammen mit vielen anderen Verurteilten wurde Wirth zehn Tage lang eng zusammengepfercht in einem Güterwaggon nach Workuta transportiert.

„Workuta liegt nördlich des Polarkreises, im Winter kann es dort minus 40 Grad kalt werden.“ Die Gefangenen des Gulags mussten Schwerstarbeit verrichten. Aufgrund seiner Kurzsichtigkeit musste Wirth jedoch nicht unter Tage in einem der vielen Steinkohleschächte arbeiten. Stattdessen wurde er zum Eisenbahnbau abkommandiert.

„Die Arbeitszeit betrug täglich zwölf Stunden, ohne den Arbeitsweg“, sagt Wirth. Nach Stalins Tod 1953 verbesserten sich die Bedingungen etwas: Arbeitszeit und Strafen wurden reduziert, einige Deutsche durften nach Hause fahren. Wirth musste sich noch gedulden: 1954 kam er in ein anderes Lager, weiter im Süden, wo es nicht ganz so kalt war. Im Januar 1956 war es dann endlich soweit: Wirth konnte die Sowjetunion verlassen und fuhr nach Westdeutschland.

„Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion bekam ich 1996 den Bescheid von der russischen Oberstaatsanwaltschaft, dass ich rehabilitiert worden bin“, sagte Wirth. „Auch meine zum Tod verurteilten Freunde waren rehabilitiert worden. Das hat ihnen natürlich nichts mehr genutzt.“

Der Tagesspiegel, 16. September 2023

Sohn von KZ-Häftling besucht Sachsenhausen:
„Mein Vater hat nie viel vom Holocaust erzählt“

1938 verschleppten die Nationalsozialisten Hans Werner Weigert ins Konzentrationslager, darauf flüchtete er in die USA. Jetzt kehrt sein Sohn an den Ort des Grauens zurück.

Von Miriam Rüdesheim

Die Figur hält sich mit ihrer Hand Mund und Augen zu. Unterdrückt einen Schrei. Will ihr Unrecht nicht sehen. Die Skulptur soll ein Zeichen der Erinnerung sein. „Es ist ein Zeichen des Protests gegen den Nationalsozialismus. Gegen die Zensur: Die Menschen haben nicht mehr das gesagt, was sie dachten, das Relief stellt eine Mahnung dar“, so interpretiert Martin Weigert die Kollwitz-Bronze „Die Klage“.

Mit einem Finger stützt er sich am Podest ab, als er das Relief überreicht. Er schenkt es der Gedenkstätte Sachsenhausen. Mit der „Klage“ will er an seine Eltern Elisabeth und Hans Werner Weigert und ihre Vergangenheit in Deutschland erinnern – und die Arbeit der Gedenkstätte ehren.

Martin Weigert ist emeritierter Professor für Biowissenschaften und Molekularbiologie in New Jersey. Sein Vater arbeitete in Deutschland als Jurist. 1938 verbot ihm die NS-Regierung weiterzuarbeiten, er musste das Land verlassen. Weil er jüdischer Abstammung war.

Hans Werner Weigert entstammte einer bekannten Berliner Kaufmannsfamilie. Diese betrieb die Plüsch- und Wollwarenfabrik Weigert & Co. mit Produktionsstandorten in Charlottenburg und Schlesien. Sie war seit 1839 in Berlin ansässig und gehörte mit zu den bedeutendsten jüdischen Textilunternehmen der Stadt. Hans Werner Weigert war als Anwalt tätig. Er war in Berlin verwurzelt – in Nazi-Deutschland jedoch nicht mehr willkommen. Seine Familie emigrierte in die USA.

Im November 1938 nahmen Nationalsozialisten bei den reichsweiten Pogromen mehr als 6300 jüdische Bürger aus dem norddeutschen Raum fest

und verschleppten sie in das KZ Sachsenhausen. Unter ihnen war Hans Werner Weigert. […] Am 23. November kam er wieder frei. Wohl, weil er bereits ein Quoten-Visum für die USA beantragt hatte und dieses zugeteilt wurde. Anfang 1939 verließ Hans Werner Weigert mit seiner Frau und seinen beiden Kindern Deutschland.

Trotz geglückter Flucht war sein Leben im Exil nicht mehr wie zuvor möglich. Im amerikanischen Rechtssystem konnte Weigert nicht arbeiten. Er betätigte sich als kaufmännischer Angestellter und Lehrer. 1947 kehre er für einige Zeit nach Deutschland zurück. Als „legal officer" der US-Militärregierung half er bei der Reorganisation der Justiz in der amerikanischen Besatzungszone. Anfang der 1950er-Jahre erhielt er eine Professur für Politikwissenschaften an einer Universität in Washington.

Martin Weigert war anderthalb Jahre alt, als er mit seinen Eltern Deutschland verlassen musste. „Meine Eltern liebten die deutsche Kultur. Ich kann mich erinnern, dass ihr Neustart in den USA schwer war. Mein Vater hatte Probleme, einen Job zu finden, und meine Mutter wurde als ‚German Spy' bezeichnet und belächelt", sagt Weigert. „Mein Vater hat nie viel vom Holocaust erzählt." […]

Auch mit Martin Niemöller war die Familie verbunden. Ihm soll Weigerts Vorname gewidmet sein. Mit Käthe Kollwitz war Familie Weigert befreundet. Auf einem Bild zeichnete sie die Kinder der Familie mit Kohle. Die Familie besaß mehrere Werke von ihr, die sie an Museen weitergab. Wegen des Bezugs zu Käthe Kollwitz hat Martin Weigert die Kollwitz-Bronze ersteigert, die er nun an die Gedenkstätte weiterverschenkt. Das Emigrantenprogramm des Berliner Senats ermöglichte seine Reise nach Deutschland. „Ich habe die Bronzeplastik ‚Die Klage' von Kollwitz gesehen und geliebt. Für mich stand außer Frage: Das gehört in diese Gedenkstätte", sagt er.

Schon vor einigen Jahren war Martin Weigert mit seiner Tochter nach Berlin gereist. Sie habe sich sehr für die Geschichte ihres Großvaters interessiert. „Ich wusste, mein Vater hätte niemals wieder ein KZ von innen besucht", sagt Martin Weigert. „Wir aber wollten uns mit seinem Leben auseinandersetzen. Der Besuch hat einen enormen Eindruck hinterlassen." Dabei beeindruckt Weigert, wie intensiv sich die stellvertretende Leiterin der Gedenkstätten Sachsenhausen, Astrid Ley, mit der Geschichte einzelner Juden im KZ auseinandersetze: „Sie erforscht die Geschichten, die noch nicht so bekannt sind. Ich schätze ihre Arbeit und möchte ein Zeichen setzen." Auch deshalb habe er sich für das Geschenk entschieden. Dafür ist Ley dankbar: „Ich bin überwältigt von dem Vertrauen und der Großzügigkeit von Herrn Weigert nach all dem, was unser Land in der Vergangenheit angerichtet hat", sagt sie. […]

taz, Die Tageszeitung, 5. Oktober 2023

Homosexuelle NS-Opfer: Endlich nicht mehr schweigen

Die Ausstellung „Homosexuelle Männer im KZ-Komplex Ravensbrück" holt unterdrückte Geschichten ans Licht. Den Familien waren sie oft peinlich.

Von Jan Feddersen

Die Ausstellung begann mit einer Idee, und die hatte der in Kreuzberg lebende Architekt Helmuth Hanle schon vor einigen Jahren. Er hörte davon, dass im Konzentrationslager Ravensbrück, knapp eine Stunde nördlich von Berlin gelegen, auch Tausende von Männern interniert waren. […] Hanle recherchierte und fand heraus, dass unter diesen Männern ein erheblicher Anteil von homosexuellen Männern war, wenigstens einige Hundert, vielleicht noch mehr, es bedarf auch hier weiterer Forschung. Worauf es aber ankam bei dieser Idee, war sowieso, das Gedenken an diese schwulen Männer zu begründen. Aber mehr noch, so Hänles Witwer, der in Polen geborene Künstler und Kunstprofessor Piotr Nathan, in einer Ausstellung beispielhafte Schicksale dieser schwulen Männer zu zeigen, ihre Biografien zu ermitteln, sie sagbar zu machen, herauszuholen aus einer Opfer-anonymität.

Wie bei so vielen Projekten, die sich Initiativen nicht aus den Institutionen, sondern von Einzelpersonen und ihren Freundinnen* verdanken, war es nicht so leicht, überhaupt Aufmerksamkeit zu gewinnen. Am Ende war es die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, die auf dem Gelände ihrer deprimierend, aber angemessen durch Splitterasphalt grau gehaltenen Erinnerungslandschaft der Idee eine Baracke, in der die schindende, oft tödliche Zwangsarbeit an den Klamotten verrichtet wurde, zur Verfügung stellte. […]

Das Besondere dieses Projekts ist allerdings nicht, dass überhaupt einige wenige meist nicht den Nationalsozialismus überlebende Menschen konkret kennenzulernen sind, sondern dass Piotr Nathan diese Geschichten durch 26 seiner Studierenden (an der Muthesius-Kunsthochschule in Kiel) quasi bearbeiten ließ. Junge Nachgeborene setzten sich also mit den Details der Biografien künstlerisch auseinander.

Und wie das gelang! Und für die Zuschauenden gelingt: Das Schicksal von Gustav Fritz Herzberg, geboren 1907 in Breitenstein, Harz, bekommt ein Bild, das mehr ist als eine Fotografie, festgenommen von der Kripo Berlin allein wegen des Verdachts, schwul (wie man heute sagen würde) zu sein. Als Mittdreißiger starb er nach Arbeit in einem Steinbruch. Seine Familie sprach nicht über ihn, besser: weshalb er im Nazivolksheim nicht genehm war. Erst seine Großnichte, die unerschrockene Xenia Trost, holte ihn aus der Sphäre des Beschweigens in selbstbewusst anmutende Sprechfähigkeit.

So erhalten diese Opfer des Nationalsozialismus ein wenig von dem zurück, was ihnen unbedingt genommen werden sollte: Würde. Denn das scheint, so sagt es Mitkurator Piotr Nathan, am stärksten nach 1945 das Skandalöse gewesen zu sein. Die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus waren ihren allenfalls diskret nachfragenden Familien oft peinlich, denn als Schwule waren sie meist ja auch bei ihnen nicht gelitten, nicht nach dem NS-Regime Teil einer trauernden Familienerzählung.

Von einem wird in der Ausstellung berichtet, der für die Familienangehörigen nicht einmal existierte, als schämte man sich seiner. Homosexuelle erhielten in der Bundesrepublik trotz einiger juristischer Mühen Einzelner keine Entschädigung für erlittene NS-Verfolgung, Haft oder KZ-Internierung. Die verfassungsrichterliche Rechtsprechung wies alle Ansinnen zurück, denn die Verfolgung von Homosexuellen sei nicht spezifisch nationalsozialistisch gewesen.

Piotr Nathan hat „Homosexuelle Männer im KZ-Komplex Ravensbrück" nicht allein kuratiert, ihm waren unter anderem der Historiker Rainer Hoffschildt und die Künstlerin Katharina Jesdinsky stark behilflich. Dass die Schau nicht nur künstlerisch konzipiert werden konnte, ist ein kleines Wunder, weil die Studierenden so beherzt mitwirkten. Ein Wunder auch, dass die Hürden in diesem Erinnerungswerk aus dem Weg geräumt werden konnten: Schwule NS-Opfer – es ist ja nach wie vor so, dass ihnen nicht gerade erinnerungskulturelle Teppiche voller Respekt ausgerollt würden. [...]

Märkische Allgemeine Zeitung (Brandenburger Stadtkurier), 17. Oktober 2023

Paul Goesch inspiriert: Ausstellung zeigt, wie Brandenburger das Werk des ermordeten Malers sehen

Von Laurenzia Kiesche

Die Ergebnisse können sich sehen lassen. Von September 2022 bis Juli 2023 hat die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde zusammen mit der Galerie „Sonnensegel" zwölf Workshops organisiert. Insgesamt rund 100 Brandenburger, darunter Erwachsene, Schüler, Studenten und Senioren, nahmen daran teil. Sie setzten sich mit dem Maler Paul Goesch und seinem Leben auseinander und erstellten selbst Werke. Einige davon sind ab Mittwoch, 18. Oktober, in der Johanniskirche ausgestellt. [...] Paul Goesch war ein Künstler, der in 1940 aufgrund seiner psychischen Erkrankung in der Tötungsanstalt am Nicolaiplatz in Brandenburg an der Havel vergast wurde. Er zählt somit zu den mehr als 9000 Brandenburger Euthanasie-Opfern.

Beim Projekt „Ausstellungsmacher gesucht" sollte der Künstler Paul Goesch den Brandenburgern nahegebracht werden. In zwölf verschiedenen Workshops, die seit September 2022 stattfanden, haben sich Brandenburger mit dem Leben des Künstlers Paul Goesch auseinandergesetzt und selbst Werke dazu geschaffen. „Wir wollten die Brandenburger direkt in den Prozess mit einbringen und sie fragen, was sie an Paul Goesch interessiert und was sie sehen wollen", sagt Maximilian Vogel von der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde. Viele der ausgestellten Bilder wurden mit Aquarellfarbe gemalt, weil Paul Goesch selbst oft damit arbeitete. [...]

Schüler der Pestalozzi-Schule und des Von-Saldern-Gymnasiums in Brandenburg an der Havel haben in Workshops vom Frühjahr 2023 Portraits von Paul Goesch gemalt, von denen einige jetzt zu sehen sind. Guides der Lebenshilfe-Werkstatt Brandenburg haben sich mit Architektur auseinandergesetzt, da Paul Goesch selbst Architekt war. Das Bild, auf dem ein rotes Gebäude mit einer braunen Tür zu sehen ist, hat der Workshop-Teilnehmer aus einer Vision heraus gemalt, wie Nancy Jahns von „Sonnensegel" berichtet: „Er sagte, er habe dieses Bild vor seinem inneren Auge gesehen und müsse es nur noch aufmalen."

[...] Seit Herbst 2022 präsentieren das Stadtmuseum und die Gedenkstätte Arbeiten von Gruppen, die sich mit Goesch beschäftigen. Die Erkenntnisse aus diesen Workshops sollen in die Hauptausstellung einfließen, die am 12. Juli 2024 im Stadtmuseum startet. Dort will man auch Goesch-Werke aus der Berlinischen Galerie und aus der Sammlung Prinzhorn in Heidelberg zeigen. 15 ehrenamtliche Ausstellungsmacher besprechen noch, wie diese Ausstellung aussehen wird – womöglich auch mit Arbeiten aus den Workshops.

Süddeutsche Zeitung, 25./26. November 2023

„Wie kann es sein?"

Emmie Arbel überlebte den Holocaust und ging später nach Israel.
Nach dem Terror der Hamas hat sie an dem Ort Zuflucht gefunden, an dem sie als Kind inhaftiert war: in der Gedenkstätte des früheren Konzentrationslagers Ravensbrück.

Von Lena von Holt

Gebannt sitzt Emmie Arbel, 84 Jahre, vor ihrem Laptop und schaut israelische Nachrichten. Bilder von Raketen, zerstörten Häusern, weinenden Menschen. Eine junge Frau gibt ein Interview. „Da ist eine Bombe in ein Haus eingeschlagen, nicht weit von Tel Aviv", übersetzt Emmie Arbel. Die Frau wirkt aufgebracht. Gerade so habe sie es geschafft, sich in Sicherheit zu bringen. So geht es jeden Tag, seit Emmie Arbels Zuhause unter Beschuss steht. Fast 3000 Kilometer entfernt, in Deutschland, ist sie zwar in Sicherheit. Aber die Bilder lassen sie nicht los. Auch, weil sie Arbel in eine Zeit versetzen, die sie eigentlich vergessen wollte. [...]

Wie vielen anderen Jüdinnen und Juden versprach Israel ihr ein sicheres Leben. Nun ist dieses Versprechen brüchig geworden. Eigentlich war Emmie Arbel nur für einen einwöchigen Workshop mit Jugendlichen nach Deutschland gekommen. Aber nach den Terroranschlägen vom 7. Oktober, bei denen die Hamas mehr als 1200 Menschen tötete und Hunderte verschleppte, beschloss sie zu bleiben. Sie ist hier in Sicherheit – im Land der Täter. Ausgerechnet an dem Ort, an dem sie vor fast 80 Jahren nur an Flucht dachte: im früheren Konzentrationslager Ravensbrück.

Es ist ein sonniger Herbstmorgen. Nach dem Frühstück sitzt Emmie Arbel auf einer Bank vor dem Haus der Lagergemeinschaft, zu der sich die ehemaligen Gefangenen nach 1945 zusammengeschlossen haben, und steckt sich eine ihrer israelischen Zigaretten an. Wenn sie mit zusammen gekniffenen Augen die Nachrichten auf ihrem Handy liest, sieht sie erschöpft aus. Sie schläft nie viel, aber an diesen Tagen noch mal weniger. Jetzt im November hängen nur noch einige letzte gelbe Blätter an den Bäumen, sodass sie auf den Schwedtsee gucken kann, der ruhig in der Sonne glitzert.

Kaum zu glauben, dass das ein Massengrab ist. Noch immer soll ein Teil der Asche der Menschen im See liegen, die Ravensbrück nicht überlebt haben. Mehr als 28000 Menschen sind hier vor allem in den letzten Kriegsjahren umgekommen. „Jedes Mal, wenn ich hier sitz, denk ich: Wie kann es sein, dass es hier so schön und ruhig ist, dass ich mich hier sicher fühl?"

Damals wusste Emmie Arbel nicht, dass es hier einen See gibt. Das Konzentrationslager war mit einer hohen Mauer umzogen. Mit fünf Jahren wurde sie mit ihren zwei Brüdern und ihrer Mutter aus den Niederlanden nach Ravensbrück nördlich von Berlin deportiert. „Als ich herkam, mussten wir uns in eine Reihe stellen und die Kleider ausziehen. Ich hab gesehen, dass sie allen die Haare abschneiden." Damals versuchte sie zu fliehen, aber die Nazis folgten ihr und schlugen auf sie und ihre Mutter ein, die ihr hinterhergerannt war.

Etwa 130000 Menschen, vor allem Frauen, waren von 1939 bis 1945 im KZ Ravensbrück inhaftiert. Noch immer steht der Ort als Mahnmal für Tod und Verbrechen, doch inmitten der politischen Gemengelage bekommt er eine weitere Funktion: Die Gedenkstätte wird zum Refugium. [...]

Emmie Arbel sagt, dass sie sich schlecht fühlt, „weil ich hier bin und meine Familie in Israel ist". Ihre Familie, das sind ihre zwei Töchter und ihre Enkelkinder. Emmie macht sich Sorgen. 2021 hat sie mithilfe der Gedenkstätte die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Das gibt ihr eine Art von Sicherheit. Sie könnte so lange in Deutschland bleiben, wie sie wollte. Aber das will sie gar nicht. Sie will zurück zu ihrer Familie. Was aber, wenn sich die Situation in Israel weiter zuspitzt? [...]

Während Emmie Arbel raucht, plant Matthias Heyl, ein Mitarbeiter der Gedenkstätte, mit ihr die nächsten Tage. [...] Matthias Heyl weicht seinem Gast kaum von der Seite, fährt mit Arbel nach Leipzig, um ihren Neffen zu besuchen, holt sie dreimal am Tag zum Essen ab, behält ihre Termine im Kopf. Eigentlich wollte er sie nach ihrem Workshop zurück nach Israel begleiten. Die beiden sind gut befreundet. Arbel nennt Heyl sogar ihren dritten Bruder. Neben den Zigaretten und ihrem Humor verbindet beide die niederländische Sprache. Die Sprache ihrer Kindheit. Sie schafft Vertrautheit.

Nach dem Essen zieht sich Emmie Arbel für einen Mittagsschlaf zurück. Für Matthias Heyl geht es jetzt erst los mit der Arbeit. In schwarzer Lederjacke und mit Schiebermütze begrüßt er die 81 Jugendlichen, die in Jeans und Hoodies um ihn herumstehen. In den kommenden vier Tagen werden sie zum ersten Mal offiziell etwas über den Holocaust lernen. „Na dann los", sagt Heyl und geht mit den Jugendlichen in eines der spitzgiebligen Häuser. „Hier drinnen kann man noch erkennen, wie es zur Lagerzeit in diesen Häusern ausgesehen hat. Es gab einen großen Eingangsbereich, eine große Teeküche..." Früher haben hier die KZ-Aufseherinnen gewohnt, die Täterinnen. Heute sind in ihnen die Jugendlichen untergebracht. Näher kommt man der Geschichte wohl kaum. [...]

Nachdem Mittagsschlaf geht Emmie Arbel wieder für eine Zigarette vor die Tür. Von hier aus blickt sie auf die alte Kommandantur, das ehemalige Bürogebäude der Nazis, vor dem gerade ein paar Jugendliche stehengeblieben sind. „Dahinter war das Camp, wo all die Leute jetzt rauskommen", sagt Arbel. „Ich bin froh, dass sie herkommen. Je mehr, desto besser!" Seit fast 30 Jahren kommt sie immer wieder nach Ravensbrück. „Meine Töchter konnten es erst nicht begreifen", erinnert sie sich. „Wie kann es sein, dass du herkommst und es gut für dich ist?" Aber als ihre Tochter sie hier sah, habe sie es verstanden.

Ihre Erinnerungen an die Lagerzeit sind fragmentarisch. Da waren die Frauen, die alle die gleiche Kleidung trugen und die ganze Zeit über vom Essen redeten. Der eigene Hunger, der so groß war, dass er wehtat. „Es war schrecklich hier. Für mich war alles schwarz. Alles." Kurz vor Kriegsende werden sie und ihre Familie

ins KZ Bergen-Belsen verlegt. Aber die Alliierten rückten bereits vor. Dann: die Befreiung. Nur wenige Tage danach stirbt ihre Mutter. Als der Krieg vorbei ist, ist Emmie Arbel acht Jahre alt und Waise. Mit ihren Brüdern Rudi und Menachem schwört sie, Deutschland nie wieder zu betreten. Zusammen gehen sie zurück in die Niederlande, dann nach Palästina – ins spätere Israel. Dort wachsen sie mit einer Adoptivfamilie in einem Kibbuz auf. So steht die Geschichte auch in der Graphic Novel „Die Farbe der Erinnerung", die die Illustratorin Barbara Yelin gerade über Emmie Arbel veröffentlicht hat. [...]

Und dann, 1995, zum 50. Jahrestag der Befreiung, kam sie zum ersten Mal wieder nach Ravensbrück. „Ich bin dann hier so rumgelaufen", erzählt Emmie und zeigt auf den Hof der Kommandantur, „und da war ein Polizist. Er hat gesagt: Du kannst hier nicht reingehen. Ich dachte mir: Niemand kann mir sagen, du kannst nicht reingehen." Emmie wartete, bis der Polizist weg war, und ging rein. Die Bilder, der Geruch von früher waren wieder da. Aber diesmal war etwas anders: „Ich bin als freier Mensch rein- und als freier Mensch wieder rausgegangen."

Emmie Arbel nennt sich selbst eine Rebellin. Das Wort Überlebende mag sie nicht. Sie will nicht, dass andere denken, sie sei schwach. Das ist sie nicht. Wie sonst hätte sie es schaffen sollen, sich ein neues Bild von Ravensbrück zu machen. Sie weiß, es klingt absurd, aber „wenn ich jetzt an Ravensbrück denke, dann ist es grün, gelb, alle Farben. Aber nicht schwarz."

Matthias Heyl führt die Gruppe auf das ehemalige KZ-Gelände. Seit 22 Jahren arbeitet er in Ravensbrück. Er findet, dass die jungen Menschen ein Recht haben, Bescheid zu wissen. Aber mit dem 7. Oktober habe sich etwas verändert. „Ich habe bei den Bildern von den Hamas-Kämpfern richtige Mordlust gesehen."

Die Situation belastet die Mitarbeitenden. Auch weil Schulklassen kommen, unter denen Jugendliche sein könnten, die auf Pro-Hamas-Demonstrationen gehen. Dass Jüdinnen und Juden in Deutschland zuletzt immer mehr Hass ausgesetzt sind, davon würde Emmie Arbel nicht allzu viel mitbekommen, sagt Heyl. Und doch wüsste sie, dass Antisemitismus in Deutschland ein Problem ist – nicht nur ein importiertes. „Vielleicht ist das auch das Seltsame an der Situation hier in Ravensbrück, dass sie in der Gedenkstätte von solchen Dingen im Moment weit entfernt ist."

Man könnte sagen, dass Ravensbrück Emmie Arbel nicht nur vor den Raketen der Hamas schützt, sondern auch vor dem wachsenden Antisemitismus in Deutschland. Ein Ort, von dem man fliehen wollte und der zum Zufluchtsort geworden ist. Natürlich klingt das absurd. Auch weil es nicht der deutsche Staat war, der Ravensbrück zu dem Ort gemacht hat, der er heute ist. Es waren Überlebende wie Emmie Arbel, die sich dafür einsetzten, dass dort erinnert und aufgeklärt wird. Überlebende, die ihre eigene Geschichte schreiben, statt sie sich diktieren zu lassen. Die einen Ort, der für sie Angst und Schrecken bedeutete, für sich erträglich gemacht haben.

Inzwischen ist es dunkel geworden. Nur mit Taschenlampe findet Emmie Arbel die Stufen zum Seminargebäude. Linoleumboden und Stuhlkreis erinnern an ein Klassenzimmer. Auf einem Tisch stehen Wein und Tomatensaft. Dann geht das Licht aus. Matthias Heyl hat für Emmie Arbel einen Kinoabend organisiert. Vielleicht kann der sie ablenken. Spätestens, wenn ihr die israelischen Zigaretten ausgehen, will sie zurück. Auch wenn sich alle einig sind, dass Emmie in Ravensbrück sicherer wäre.

Märkische Allgemeine Zeitung, 12. Dezember 2023

KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen: Einige Schüler tragen bewusst Kleidung mit antiisraelischer Symbolik

Seit dem Angriff der Hamas auf Israel steht die Erinnerungskultur in Deutschland wieder mehr im Fokus, aber es kommt auch zu antiisraelischen Vorfällen – auch in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen. Nicht immer sind sie offensichtlich.
Von Luis Kuminka

Über 2000 Gruppen haben die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen im vergangenen Jahr besucht – rund 80 Prozent davon waren Schulklassen. Arne Pannen arbeitet seit 11 Jahren in der Gedenkstätte, gibt Führungen und betreut die Gruppen. Im Interview spricht er darüber, wie sich die Erinnerungskultur von Schülern verändert hat.

Herr Pannen, in Folge des Angriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober kam es in Deutschland zu fast 1000 antisemitischen Vorfällen – auch in der Gedenkstätte Sachsenhausen?

Es gab einen Anstieg israelfeindlicher Vorfälle nach dem 7. Oktober. So kam es zum Beispiel zu einem Vorfall mit einer Schulklasse aus Berlin. Viele der Schüler hatten einen familiären Bezug zum Nahen Osten und haben eine Abwehrhaltung an den Tag gelegt. Sachsenhausen war für sie ein rein jüdischer Ort. Es gibt hier auch die Möglichkeit, nach dem Besuch der Gedenkstätte auf Postkarten ein Feedback zu hinterlassen. Da wurde auf mehrere Karten #freepalestine geschrieben. Außerdem gab es in zwei Fällen Schmierereien.

Gab es ähnliche Vorfälle durch Schüler auch schon vor dem 7. Oktober?

Ja, definitiv. Wir beobachten immer wieder Schüler, die bewusst Kleidung mit antiisraelischer Symbolik tragen.

Was für Kleidungsstücke sind das?

Zum Beispiel Fußballtrikots des chilenischen Fußballvereins Deportivo Palestino. Da ist vorne eine Palästinafahne drauf und hinten ist eine 11 abgebildet, die die Form von Israel hat. Oder Halsketten mit Anhängern in der Form von Israel, aber mit der Flagge von Palästina drauf. Solche Symbole verneinen implizit das Existenzrecht Israels.

Und wie gehen Sie und Ihre Mitarbeiter mit solchen Vorfällen um?

Wir versuchen immer, das anzusprechen und mit den Schülern über die Symbolik ihrer Kleidung ins Gespräch zu kommen. Aber es geht nicht nur um solche Kleidungsstücke, sondern auch um Verschwörungserzählungen, die nicht auf den ersten Blick als antisemitisch erkennbar sind. Wir führen deshalb regelmäßig Schulungen durch, um unsere Mitarbeiter dafür und für den richtigen Umgang damit zu wappnen.

Im Zuge der zunehmenden antisemitischen Vorfälle wird auch immer wieder über eine sich verändernde Erinnerungskultur gesprochen. Viele Zeitzeugen sind mittlerweile verstorben. Haben Schüler und Schülerinnen heute einen anderen Umgang mit der NS-Zeit und dem Holocaust als früher?

Ich würde schon sagen, dass Schüler anders mit der Thematik umgehen, als das noch vor zehn Jahren der Fall war. Damals hatten viele noch Familienmitglieder, die zur Zeit des Nationalsozialismus gelebt haben. Was in der Schule, aber auch hier bei uns in der Gedenkstätte vermittelt wird, stand oftmals im Widerspruch zu dem, was der Uropa oder die Oma erzählt haben. […]

Und das ist heute anders?

Ich sehe da schon eine Veränderung. Dadurch, dass der direkte Familienbezug fehlt, sind die Schüler weniger defensiv und weniger voreingenommen. Sie gehen mit der NS-Zeit und dem Holocaust deshalb offener um, setzen sich freier damit auseinander.

Führt der fehlende Familienbezug nicht dazu, dass Schülerinnen und Schüler sich weniger für den Holocaust interessieren?

Man könnte meinen, dass mit dem wachsenden zeitlichen Abstand das Interesse weniger werden würde, aber das ist tatsächlich nicht der Fall. Unsere Besucherzahlen liegen seit Jahren auf einem hohen Niveau, ich nehme nach wie vor ein starkes Interesse bei den Schülern wahr. […]

Ist es heutzutage schwerer, den Schülern diese Inhalte zu vermitteln?

Nein, aber natürlich überlegen auch wir als Gedenkstätte, wie man gerade jungen Menschen das, was in den Konzentrationslagern passiert ist, mit aktuellen Medien vermitteln kann. Beispielsweise haben wir gemeinsam mit der Gedenkstätte Buchenwald die App „Dingen auf der Spur“ entwickelt. Dort können die Schüler Objekte anschauen, die aus den Konzentrationslagern stammen. Außerdem erfahren sie auch die Hintergrundgeschichte dazu und werden so auf den Besuch vorbereitet. […]

Und wie ist das Feedback der Schülerinnen und Schüler nach ihrem Besuch in der Gedenkstätte?

Die meisten Schulklassen zeigen einfach großes Interesse. Ich glaube auch, dass das für viele ein wichtiger Tag ist. Selbst wenn ich heute jemandem erzähle, dass ich in der KZ-Gedenkstätte arbeite, erzählt mir der Betreffende, in welcher Gedenkstätte er in seiner Schulzeit selbst war. Insofern bleibt der Tag vielen Leuten auch nach 20 oder 30 Jahren noch in Erinnerung. Das zeigt, wie wichtig und besonders der Besuch in einer Gedenkstätte für junge Menschen ist.

Kontakt

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Heinrich-Grüber-Platz 3
16515 Oranienburg
Tel. +49 (0)3301 810912
info@stiftung-bg.de

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Straße der Nationen 22
16515 Oranienburg
Tel.: +49 (0)3301 200-200
info@gedenkstaette-sachsenhausen.de

Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald
Belower Damm 1
16909 Wittstock/Dosse
Tel.: +49 (0)39925 2478
below@gedenkstaette-sachsenhausen.de

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Straße der Nationen
16798 Fürstenberg/Havel
Tel.: +49 (0)33093 608-0
info@ravensbrueck.de

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde
Nicolaiplatz 28/30
14770 Brandenburg an der Havel
Tel.: +49 (0)3381 7935-112
brandenburg@stiftung-bg.de

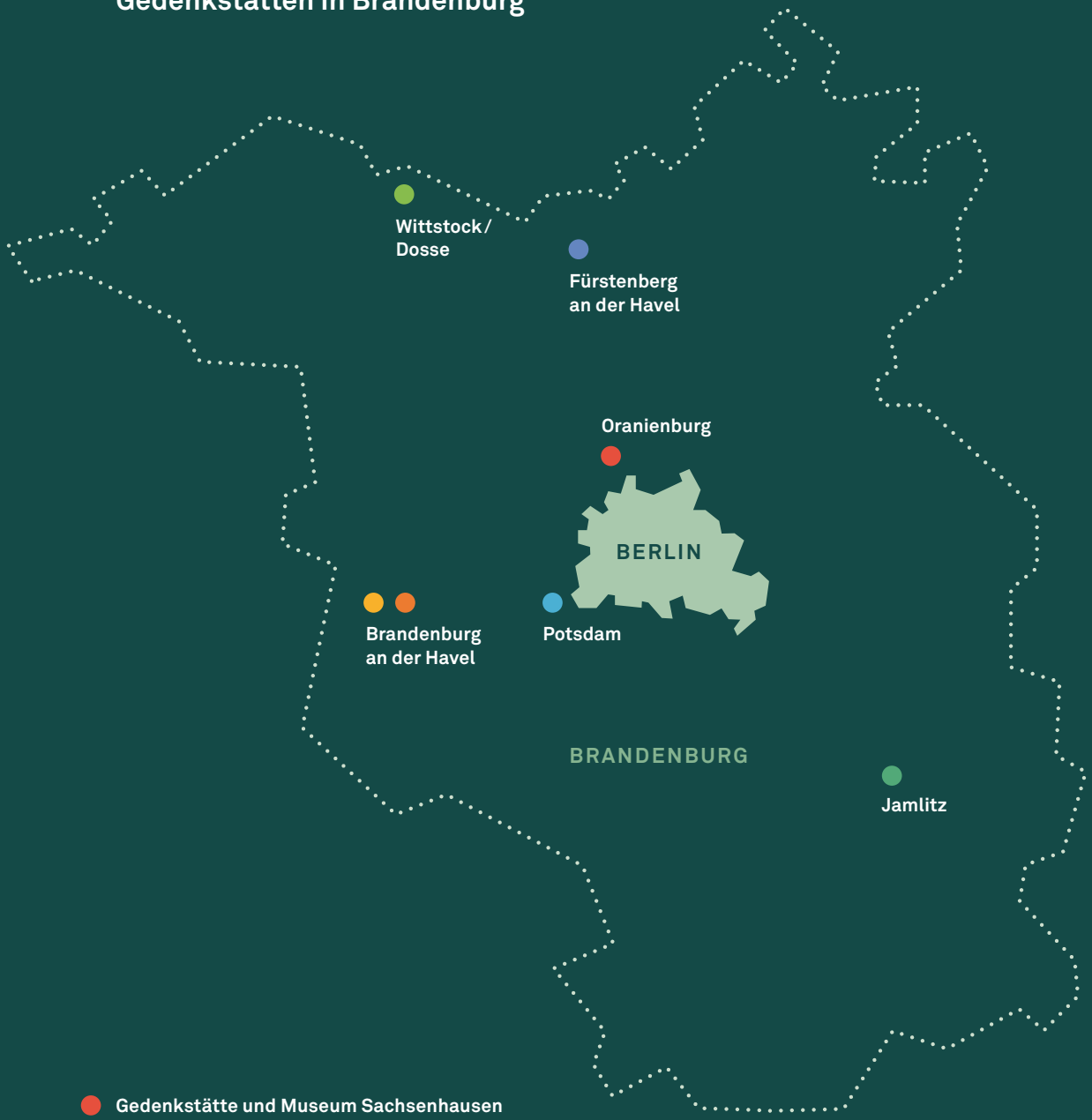
Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden
Anton-Saefkow-Alle 22 & 38
14772 Brandenburg an der Havel
Tel.: +49 (0)3381 7935-112
brandenburg@stiftung-bg.de

Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam
Leistikowstraße 1
14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331-2011540
mail@leistikowstrasse-sbg.de

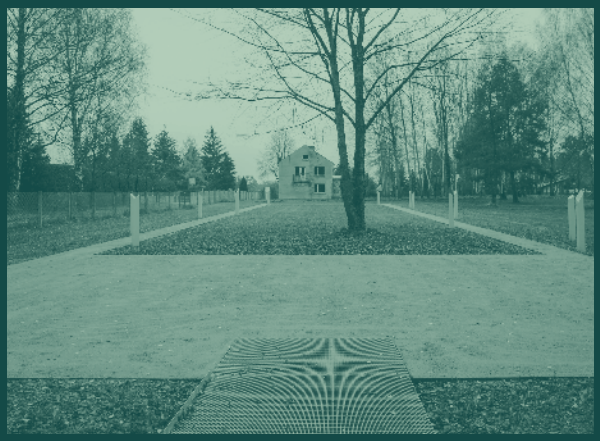
Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz
Kiefernweg
15868 Jamlitz
Tel.: +49-(0)33671-280032
info@die-lager-jamlitz.de

www.stiftung-sbg.de

Zur Stiftung gehörende Gedenkstätten in Brandenburg



- Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
- Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald
- Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
- Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde
- Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden
- Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz
- Leistikowstraße Potsdam



Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten